

lt. sing.

1397

c

124

It. sing. 1397^c

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Auf Ihre Legation: Benitzbar

11. 10. 1994
26. 10. 94

82.000/T-1978

<36600374240013

<36600374240013

Bayer. Staatsbibliothek



Gerhard Rohlfs.

Reise durch Marokko,

Uebersteigung des grossen Atlas,

Exploration der Oasen von Tafilet, Tuat und Tidikelt

und

Reise durch die grosse Wüste

über Rhadames nach Tripoli.

Von

Gerhard Rohlfs.

Mit dem Portrait des Verfassers und einer Karte von Nord-Afrika.

MUSEUM FRANCISCO CAROLINUM
LINZ

Ausgeschieden
LA

Bremen, 1868.

Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung,

U. L. Fr. Kirchhof Nr. 4.

wetd/69/126

Reise durch Harokko,

Uebersetzung des grossen Atlas

Exploration der Gassen von Japan, Tibet und Sibirien

Reise durch die grossen Harokko

Reise durch die grossen Harokko



Das Recht der Uebersetzung wird vorbehalten.

V o r r e d e.

Ich übergebe hiermit dem Publikum ein Buch, welches zum Theil zwar schon seit Langem gleich nach Beendigung der Reise veröffentlicht wurde, indess ausser im Französischen, im Deutschen noch nicht im Zusammenhange erschienen ist. Ich habe von der ursprünglichen Form, wie dasselbe in einzelnen Abschnitten der „Geographischen Mittheilungen“ meines hochverehrten Freundes, des gelehrten Professor August Petermann, veröffentlicht wurde, nicht abzugehen für gut gehalten, um in derselben Treue und Wahrheit die damals empfangenen und gleich niedergeschriebenen Eindrücke wiederzugeben. Hätte ich die Reise erst jetzt niedergeschrieben oder umgearbeitet, so würde sie wahrscheinlich anziehender und durch die Phantasie ausgeschmückt, mehr Gefallen erregen, aber eben nur auf Kosten der Wahrheit.

Bei wissenschaftlichen Reisen ist aber Genauigkeit und nüchterne Auffassung das erste, was der beobachtende Forscher dem Publikum gegenüber einzuhalten hat, sollte darunter auch manchmal die Popularität des Reisenden leiden; Hauptsache für den, der in unerforschte Länder eindringt, ist und bleibt nüchterne Wahrheit und unparteiische Auffassung Alles dessen, was er zu beobachten Gelegenheit hat.

In welcher Weise indess diese Reise Anerkennung nicht bloss in Deutschland, sondern auch im Auslande und namentlich in Frankreich gefunden hat, geht am besten daraus hervor, dass mein Freund der berühmte Geograph Malte Brun schon im vergangenen Jahre eine Zusammenstellung aus den Petermann'schen Mittheilungen machte und dieselben ins Französische übersetzte. Herr Malte Brun führt 9 Punkte am Ende der französischen Uebersetzung auf, wodurch diese Explorations-Reise besonders auch für Frankreich von Nutzen gewesen sei. Seite 149 im *résumé historique et géographique de l'exploration de Gerhard Rohlfs au Touat et In-Çâlah d'après le journal de ce voyageur publié par le soins d'Aug. Petermann par V. A. Malte-Brun* sagt er:

„Die Ergebnisse der muthigen Erforschung Gerhard Rohlfs sind beträchtlich, sie haben uns eingebracht:

„1. Wichtige Belehrungen über die westlichen und „mittleren Provinzen von Marokko, und klären uns auf über „den Einfluss des Gross-Sherif, der in *Uesan* residirt.

„2. Sie geben über den marokkanischen Atlas, seine „physikalische Constitution, seine Höhe, gänzlich neue „Ueberblicke, denn Gerhard Rohlfs ist, soweit uns bekannt, „der erste Europäer, der ihn zwischen dem 6. und 7. Längengrade überstiegen hat.

„3. Sie haben uns eine interessante Beschreibung „derjenigen Oasengruppe eingebracht, welche wir auf unseren „Karten unter dem Namen *Tafilet* bezeichnen.

„4. Bis dahin unbekannt gewesene Nachrichten über „die *Ued-Sis*, *Ued-Gehr*, *Ued-Ssaura*, deren Betten, bald „trocken, bald feucht, bald von Palmen bedeckt, einen natürlichen grossen Weg zwischen Tuat und Marokko abgeben.

„5. Eine dies Mal vollständige Beschreibung der „wichtigen Oasengruppe von *Tuat*, welche unsere Offiziere „bis jetzt nie gänzlich haben besuchen können; gleichfalls „giebt er uns zu wissen, was wir in Zukunft zu thun haben, „um dahin zu gelangen, ohne das Misstrauen jener fanatischen Völkerstämme der Wüste zu erregen.

„6. Eine Beschreibung der Oasen von *Tidikelt* und „*Ain-Ssala*, ganz und gar neu für die Geographie.

„7. Er giebt uns aus eigener Anschauung eine der „frequentesten Strassen der Wüste, und kostbarere Notizen „darüber, als die, welche wir schon besaßen und die bloss „auf Erkundigungen beruhten.

„8. Er belehrt uns über die Handelsbeziehungen, „über die Bedürfnisse der Volkscentren, welche in der „grossen westlichen Wüste zerstreut liegen.

„9. In Abwesenheit von bestimmten astronomischen „Bestimmungen retablirt er, und zwar in besserer Richtung, „die bezüglichen Lagen der Oasen von *Tuat* und *Tidikelt* „auf unseren Karten.“

Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, dass das Lob des Herrn Malte-Brun, soweit es Nr. 9 anbetrifft, eher Herrn Petermann, als mir zukommt, denn er war es, der mit gewohnter Meisterhand das Gegebene zu verwerthen wusste. Ueberhaupt ist die Redaction des ganzen Buches ganz genau die des Professor Petermann.

BREMEN, im December 1867.

Gerhard Rohlfs.

1. Die erste Aufgabe ist die Feststellung der
 richtigen Reihenfolge der Vorfälle, welche in der
 Geschichte des Menschen vorgefallen sind. Es ist
 nicht möglich, zu behaupten, dass die Geschichte
 der Menschheit eine Kette von Zufällen ist.
 2. Die zweite Aufgabe ist die Feststellung der
 Ursachen der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 3. Die dritte Aufgabe ist die Feststellung der
 Folgen der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 4. Die vierte Aufgabe ist die Feststellung der
 Zusammenhänge der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 5. Die fünfte Aufgabe ist die Feststellung der
 Bedeutung der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 6. Die sechste Aufgabe ist die Feststellung der
 Ursachen der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 7. Die siebte Aufgabe ist die Feststellung der
 Folgen der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 8. Die achte Aufgabe ist die Feststellung der
 Zusammenhänge der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 9. Die neunte Aufgabe ist die Feststellung der
 Bedeutung der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.
 10. Die zehnte Aufgabe ist die Feststellung der
 Ursachen der Vorfälle. Es ist nicht möglich,
 zu behaupten, dass die Geschichte der Menschheit
 eine Kette von Zufällen ist.

Gerhard Roth

Rohlf's' Reisen.

Roberts, Benjamin

I. Abschnitt.

Reise von Tanger bis Uled-Sidi-Hassen, 14. März bis 9. Mai 1864.

Am 14. März 1864 um 8 Uhr Morgens reiste ich mit meinem Diener Hamed und einem Führer von Tanger ab. Ein herrliches Frühlingswetter begünstigte uns und wir nahmen den Weg über Ain Dahlia (d. i. Weinrebenquelle), der sich durch eine überall gut angebaute, durch zahlreiche Dörfer belebte Gegend hinzieht. Zwei Mal unterwegs wurden wir von bewaffneten Leuten angehalten, die Weggeld auf unsere Pferde erheben wollten; ich fragte sie, ob sie sich durch einen Firman vom Sultan legitimiren könnten, und da sie mir kein Stück Papier vorbringen konnten, so zog ich weiter, ohne auf ihre Reklamationen zu hören. Später erfuhr ich, dass sie wirklich ermächtigt seien, als Wächter des Weges einen Tribut für jedes durchkommende Thier zu erheben. Wir ritten ohne Unterbrechung und kamen Abends um 4 Uhr in Arseila an, hatten mithin 8 Stunden von Tanger aus gebraucht. Die kleinen Flüssen, die wir passirten, waren alle vom Regen stark angeschwollen, so dass die Pferde manchmal bis an den Bauch ins Wasser kamen.

Arseila fand ich unverändert; ich logirte im Funduk in demselben Zimmer, in dem ich früher schon einmal übernachtet hatte. Was die Bevölkerung anbetrifft, so brachte ich in Erfahrung, dass die Zahl der Mohammedaner sich ungefähr auf 500 beläuft, die der Israeliten auf 100. Die

Mauern dieses kleinen Städtchens sind eben so im Verfall wie die aller anderen Orte im Marokkanischen Reiche; aus der ganzen Anlage dieser Mauern, den stellenweise noch erhaltenen Fenstern in den Thürmen, den geraden Strassen ersieht man, dass dies Oertchen von Europäern erbaut ist. Speise war kaum zu haben, zu hohem Preise erlangte ich endlich spät ein Huhn und mein aus Arseila gebürtiger Führer liess mir durch seine Frau ein Brod backen.

Ich habe anzuführen vergessen, dass ich gestern im Hafen von Tanger eine alte Bekanntschaft traf, den Kadi (Richter) von Tarudant in Sus, der sich als Pilger nach Mekka begiebt. Niemand war mehr erstaunt als er, mich in Tanger zu finden; ich war glücklich, ihm einen Beweis meiner Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme, die er mir hatte zu Theil werden lassen, geben zu können; ich machte ihm nämlich einen silbernen Bleistift zum Geschenk, worüber er sich sehr freute. Der Mann sah jetzt auf dieser seiner Reise zum ersten Mal Christen, die er sich früher immer als die verworfensten und schlechtesten Menschen vorgestellt hatte, und war ganz entzückt, nur liebenswürdige Leute zu finden, die ihn weder belogen noch betrogen, wie er es von seinen Glaubensgenossen gewohnt war. Auch auf dem Wege begegneten uns noch zahlreiche Karawanen, die ebenfalls in Tanger sich embarquieren wollten, um eine ihnen vorgeschriebene Pflicht zu erfüllen, nämlich den schwarzen Stein in Mekka zu küssen. Ich bemerke hier beiläufig, dass man bei uns in Deutschland gewöhnlich glaubt, die Mohammedaner unternähmen die Pilgerfahrt, um zum Grabe Mohammed's zu gehen. Das ist irrig. Die Pilgerfahrt, durch die der Mohammedaner den Titel el Hadj (Pilger) erlangt, wurde schon zu Lebzeiten Mohammed's gemacht, der diesen abergläubischen Ritus, d. h. die Kaaba oder den schwarzen Stein, auf dem Abraham geopfert haben soll, zu küssen, nicht abzuschaffen wagte, weil damit ein Haupteinkommen der Mekka-Bewohner, mit denen er sich vor allen Dingen zu versöhnen suchte, verbunden war. Mohammed

gebot also als eine der Pflichten des Muselman, die Pilgerfahrt nach Mekka nach wie vor zu unternehmen; später verknüpfte sich damit noch der Besuch Medina's *), wo Mohammed zwischen seinen beiden ersten Kalifen begraben liegt.

Um 7½ Uhr brachen wir gestern Morgen auf, durchritten rasch die Gärten, die Arseila umgürten, und wendeten uns dann nach dem Meere, um am Strande des Oceans unseren Weg fortzusetzen. Um 10 Uhr frühstückten wir bei Sidi-Bu-Smreit, einem kleinen Dörfchen mit einer weissen Grabeskuppel des Heiligen, der dem Orte seinen Namen gegeben. Der Weg führt dann fast ohne Unterbrechung am Strande hin. Um 2 Uhr Nachmittags waren wir an der Mündung des l'Ued (Fluss) Kuss und hatten vor uns die freundliche Stadt Laraisch oder Larache, wie die Spanier und Franzosen schreiben. Meine Pferde stellte ich ins Funduk und stieg selbst bei einem Spanier ab, der so freundlich war, mir sein Dach anzubieten. Sein Logis behagte mir so gut, dass ich auch heute am 16. noch hier weile. Heute Morgen liess mich der Französische Konsul rufen, er hatte geglaubt, ich sei Franzose, da er mich Tags vorher hatte sprechen hören. Dies verschaffte mir die neuesten Zeitungen und einen Empfehlungsbrief für Lxor, obgleich ich denselben nicht einmal nöthig gehabt hätte, denn ich habe dort ausserdem Bekannte. Heute Nachmittag führte mich ein Abkömmling Sidi-Hamed-ben-Nasser's, dessen Stamm-Sauia in Tammagrut am l'Ued Draa liegt, in seinen Gärten spazieren. Die Nasserri haben eine grosse Anzahl Filial-Sauia, so auch hier eine solche und geben sich dann im Auslande gewöhnlich für Schürfa (Plural von Scherif, Abkömmling Mohammed's) aus, obgleich sie bloss Marabutin (Plural von Marabut, Abkömmling eines Jüngers des Propheten oder sonst eines heiligen Mannes) sind. So

*) Medina hiess früher Jatreb und nahm nach der Flucht Mohammed's den Namen Medina, was „Stadt“ schlechtweg bedeutet, an.

wurde er auch hier allgemein mit dem Titel „muley“ beehrt, der nur dem Scherif zukommt. Er war nie in seinem Heimathlande gewesen und war ganz erfreut zu erfahren, dass ich das Grabmal seines Vorfahren Hamed-ben-Nasser besucht habe. Ich musste ihm viel von Si-Bu-Bekr, dem jetzigen Chef der Nasser, erzählen. Abends unter den Hallen wurde ich von zwei Beni-Suava angeredet, die mich vor einigen Monaten in Abiod-Sidi-Scheich gesehen hatten; es waren die Kameraden der drei im Monat November vorigen Jahres ermordeten Beni-Suava, deren Mörder augenblicklich wohl in Géryville entdeckt sind. Die Suava gefielen sich hier nicht und waren im Begriff, nach Tanger zu gehen, um sich von dort nach der Grossen Kabylie, ihrem Heimathlande, einzuschiffen.

Vorgestern um 8 Uhr Morgens brachen wir von Laraisch auf; wir hatten bald die Sandzone hinter uns, welche diese Stadt umgiebt, und uns immer östlich haltend, erreichten wir den herrlichen Korkeichenwald, der etwas nördlich von hier anfängt und sich südlich bis ans Gebirge Muley-Dris-Serone hinzieht, parallel mit dem Meeresufer, aber erst einige Stunden landeinwärts beginnend. Die herrlichste Vegetation entfaltet sich hier auf dem schwarzen Humus, namentlich Lupinen und viele Farnkräuter bot diese Jahreszeit. Die Breite des Waldes mag an den meisten Stellen gegen 3 Stunden betragen, mitunter jedoch mehr, mitunter weniger. Sodann erreicht man einen leichten Hügelzug, ebenfalls mit Korkeichen und Lentisken bedeckt. In einem der kleinen Thäler frühstückten wir und hatten dann bald die überaus fruchtbare Ebene des l'Ued Kuss erreicht, in der Lxor-el-kebir liegt. Der Fluss war bedeutend angeschwollen, so dass wir meine Effekten sämmtlich umladen mussten, indem die Schueri (grosse Strohkörbe an den Seiten der Pferde) zu tief hingen. Dennoch konnten wir nicht verhindern, dass ein Theil der Sachen nass wurde, auch fing es noch an zu regnen. Glücklicher Weise war die Stadt nicht fern und um 2 Uhr hielten wir

vor dem Funduk, wo ich früher schon mehrere Mal logirt hatte. Bald darauf ging ich, den Empfehlungsbrief des Französischen Konsuls de Laroche an seine Bestimmung Si-ben-Allel abzugeben. Ich fand ihn krank, konnte ihn deshalb nicht zu sehen bekommen, liess jedoch den Brief zurück und wurde, in meinem Funduk angekommen, sogleich von seinem Bedienten eingeholt, der mich in ein anderes Wirthshaus einlogiren und mit Allem versehen sollte. Ich quartierte also um und bekam im anderen Funduk ein Zimmer neben dem eines Tlemçani, Si Yussuf, der ein Freund von Si-ben-Allel war und für meine Nahrung zu sorgen hatte. Den folgenden Morgen liess mich denn auch Si-ben-Allel zu sich bieten. Er bezeugte sich äusserst freundschaftlich (der Empfehlungsbrief des Herrn de Laroche muss also wohl sehr dringend gewesen sein, und wie ich hernach erfuhr, hat Si-ben-Allel einen Französischen Pass, d. h. er steht unter Französischer Protection) und ich muss auch gestehen, dass er es mir an Nichts hat fehlen lassen. Da er das Fieber hatte, gab ich ihm ein Brechmittel und einige Gramme Chinin.

Es ist ein solcher Regen eingetreten, dass es unmöglich ist, weiter zu reisen, abgesehen davon, dass der Fluss über 30 F. hoch angeschwollen ist, denn ein Theil der Stadt steht heute unter Wasser, obgleich dieselbe noch $\frac{1}{4}$ Stunde vom l'Ued Kuss entfernt liegt. Ich muss in Geduld warten, bis das Wetter sich bessert und das Wasser fällt, um den Fluss passiren zu können. Vorgestern hatte ich vor, einen anderen Weg einzuschlagen und über Nuss-moda oder Karia-ben-auda nach Uesan zu gehen. Ich hatte mich schon auf den Weg gemacht, um meine Pferde übersetzen zu lassen, aber es trat ein solcher Regenschauer ein, dass ich gezwungen war, wieder umzukehren. In der Stadt herrscht ein bodenloser Schmutz, da die Strassen nicht gepflastert sind und das Erdreich hier sehr schlammig ist, dennoch habe ich sie mehrmals ganz durchlaufen, einestheils um mich ins Bad zu begeben, das am südwestlichen Ende liegt, anderntheils um Si-ben-Allel zu

besuchen, der ganz am entgegengesetzten Ende wohnt. Diese grosse Stadt, die jetzt noch über 2600 Häuser und etwa 30,000 Einwohner zählt, muss einst bedeutend grösser gewesen sein, wie man aus den zahlreichen noch vorhandenen Moscheen schliessen kann. Ich habe nicht erfahren können, was ihr den Zorn des Sultan Muley-Ismaël zuzog, genug dieser zerstörte sie fast gänzlich und seit der Zeit hat sie sich nie wieder recht erholt. Als Centralpunkt jedoch herrlich gelegen, wird sie gewiss bald wieder einen bedeutenden Rang einnehmen, sobald das Marokkanische Reich einst den Europäern geöffnet sein wird. Die jüdische Bevölkerung mag sich auf 120 Familien belaufen, sie wohnen hier nicht wie in den anderen Städten im Inneren in der Milha oder einem abgeschlossenen Viertel, sondern vermischt mit den Gläubigen wie in den Hafenstädten. Entsetzlich langweilig sind die Abende, da ich gezwungen bin, den Thee bei Si Yussuf Tlemçani zu mir zu nehmen. Aus Mangel an Unterhaltung amüsirt man sich mit kindischen Spielen oder singt in Begleitung der Gimboi (einer Art Guitarre mit 2 Saiten), oder man macht schlechte Witze, zu denen man gezwungenermaassen lachen muss.

Das Wetter hat endlich einen heiteren Character angenommen und das Barometer, das am ersten Tage auf 74,₃ gefallen war, steht jetzt auf 76,₁₄. Die Temperatur ist des Morgens und Abends immer noch kühl, steigt jedoch selbst an diesen regnerischen Tagen in den ersten Nachmittagsstunden gegen 25° C. Ich war heute am l'Ued Kuss, das Wasser hat bedeutend abgenommen, ist indess immer noch nicht passirbar. Zum Flusse führt in südwestlicher Richtung eine breite gepflasterte Strasse, beiderseits von den üppigsten Gärten eingefasst. Die hiesige Gartenzucht legt sich besonders auf Aepfel, Melonen und Pistacien, obgleich auch alle anderen Früchte und Gemüse gedeihen. Man fängt auch an, wie in Arbat und Tetuan, Baumwolle zu pflanzen, und erreicht gute Resultate. Eigenthümlich ist die Vorliebe der Störche für

diese Stadt, auf manchen Häusern sieht man drei Nester, sogar auf den Bäumen in den Gärten findet man solche, eben so auf den meisten Minarets, deren ich heute 34 zählte. Man könnte daraus auf die Zahl der Moscheen schliessen, allein es giebt wohl noch eine eben so grosse Zahl ohne Minarets, wenn gleich die meisten verlassen sind oder doch nur noch bei besonderen Gelegenheiten benutzt werden. Wie weit der Europäische Einfluss jetzt schon hier geht, ersieht man an Si-ben-Allel. Dieser Mann, sehr begütert namentlich an Rindvieh und Schafen, war im Begriff, vom Sultan ausgeplündert zu werden, und zu dem Ende schon in Haft, um sich gegen eine starke Summe frei zu kaufen, als er sich unter Französischen Schutz begab, und jetzt wagt kein Mensch, ihm Etwas anzuthun.

Den ersten Ostertag war ich Mittags beim ehemaligen Konsul Abd-el-Kader's in Oran, Si-Mhamed, der jetzt Marokko bewohnt und ein reicher, angesehener Mann ist. Mittwoch am 30. erlaubte mir endlich das Wetter aufzubrechen. Der l'Ued Kuss war noch so angeschwollen, dass die Pferde in der Barke übergesetzt werden mussten, dann nahm ich meinen Weg auf Sidi-Cassem zu in gerader südlicher Richtung. Nach einem dreistündigen Ritt erreichten wir die ersten Vorberge jenes Gebirges, das südlich vom l'Ued Kuss läuft und in engem Zusammenhange mit den Gebirgszügen des Rif und den Bergen Schaun's, Tetuan's und Ceuta's steht. Bald waren wir mitten im Gebirge, indem wir uns ohne Weg in südöstlicher Richtung gegen den Djebel Ssur-Ssur hin bewegten, welcher der Knotenpunkt der Gebirgskette ist. Das schönste Wetter begünstigte uns und die herrliche Natur um diese Jahreszeit in üppigster Pracht begeisterte meine Pferdetreiber fortwährend zum Singen. Jedoch konnten wir uns nur langsam fortbewegen, da der Boden manchmal grundlos war. Ueberaus gut bewässert, obgleich die grösseren Bäche, namentlich der l'Ued Milha, wie schon sein Name andeutet (milha = Salz), meistens salzhaltig sind, bringt die Gegend Alles hervor, was sich der Mensch nur wünschen kann. Wein, Oel, Feigen,

Getreide und grosse Bohnen bilden die Hauptcultur dieser gesegneten Gegend. Wir liessen rechts die Dörfer Aschar unb Bestia und befanden uns gegen Mittag vor der breiten Westseite des Djebel Ssur-Ssur, der eine relative Höhe von etwa 1500 Fuss haben kann. Wir zogen uns nun südlich um ihn herum. An der Nordseite der Westflanke dieses mächtigen Berges liegt das Dorf oder der tschar¹⁾ Gissa mit etwa 40 Häusern, am Süden der tschar Demmna ungefähr von gleicher Grösse. Wir berührten keines von beiden und bogen um den Südrand des Berges, wo wir auf die kleine neu erbaute Grabkuppel Sidi-Ali-ben-Allel stiessen; dann zogen wir in direct östlicher Richtung weiter, liessen etwas nördlich von uns den tschar Smkil und befanden uns um 2 Uhr Nachmittags auf dem Platze, wo Freitags Markt abgehalten wird und welcher deshalb chamis-el-Ssur-Ssur genannt wird. Wir mussten hier unseren Thieren etwas Ruhe gönnen und wir selbst waren auch froh, uns auf dem grünen Rasenteppich etwas ausruhen zu können. Durch mein Fernglas erblickte ich Uesan und die dahinter liegenden mächtigen Berge. Das Gebirge besteht durchweg aus Sandstein, doch lag dicht bei chamis-el-Ssur-Ssur eine mächtige Lage Marienglas offen zu Tage. Die Bevölkerung der Gegend, obgleich ansässig, ist durchaus arabisch und nicht etwa wie am Rif berberisch, Niemand versteht hier schellah oder die Berber-Sprache. Ich habe mehrfach bemerkt, dass in Marokko die Araber bedeutend sässiger sind als in Algerien und die Zelte überall von festen Wohnungen verdrängt werden.

Wir verfolgten nun den kleinen l'Ued Milha, der von Westen nach Osten strömt und sich wie fast alle Bäche dieses Gebirges in den l'Ued Kuss ergiesst. Um 5 Uhr Abends erreichten wir den tschar Sbab; ich meldete mich beim Scheich des Dorfes Namens Hume als ein Freund des Gross-Scherifs

¹⁾ tschar oder richtiger dschar nennen die hiesigen Bewohner die Dörfer, die in der Wüste ksar oder ksor heissen.

an und fand die zuvorkommendste Aufnahme. Meine Thiere versorgte er mit Gerste und sandte uns selbst Abends das hier landesübliche Gericht Kuskussu so wie ausserdem Oelpfannkuchen. Als ich ihm darauf ein Paar Tassen Caffee schickte, sandte er mir sogar noch einige Brode für den folgenden Tag. Die Häuser in den Dörfern sind alle auf dieselbe Art erbaut; sie umschliessen nur einen mehr oder minder langen Raum, der etwas mehr als 3 Meter Breite hat, sind aus Stein und Lehm aufgeführt und durchweg mit Stroh oder Binsen gedeckt. Fenster findet man nirgends, nur eine niedrige Thür dient als Eingang und um Licht zu geben; ein Reicher hat manchmal drei oder vier solcher Häuser, die dann einen Hof bilden, in dem Nachts das Vieh bewahrt wird. Jedes Dorf hat eine Jemma (Moschee), die als Gotteshaus dient, in welchem die Fremden übernachten und bewirthet werden. Hier kommen Abends die verheiratheten Bewohner zusammen, jeder bringt seine Schüssel mit und die Gäste essen in Gemeinschaft mit den Bewohnern; die Kinder bekommen die Reste, die Weiber essen für sich zu Hause. Dieser Gebrauch herrscht durchweg in Marokko, auch bei den Zelt- oder Duar-Bewohnern, wo die Jemma in einem Zelte besteht, wogegen in den östlichen Berber-Staaten die Fremden nach Art der Einquartierung bei und von den Einwohnern je nach ihrer Tour beköstigt und manchmal auch beherbergt werden. Sbab ist ein grosses, langes, jedoch weitläufig gebautes Dorf; vor lauter Oelbäumen, auf deren stumpfen Aesten wohl eben so viele Störche nisten, wie das Dorf menschliche Bewohner hat, sieht man die Häuser desselben kaum.

Am folgenden Morgen um 6 Uhr brachen wir auf und hatten bald die reizende Schlucht Schurr-Schurr erreicht, die sich mit einer 20 Fuss hohen Kaskade eröffnet und dann in östlicher Richtung, von Oelbäumen und Weinranken umlaubt, auf ein waldiges Plateau führt. Links liessen wir den Ort Hamira, rechts den tschar Rmel, die die hohe Grabstätte des Scherif Sidi-Ali beherrscht. Die Wege waren so grundlos, dass wir mehrere Mal absteigen mussten, weil die Pferde

nicht weiter konnten. Man erblickt jetzt Kascherin, einen der Vororte Uesan's, und um 11 Uhr rückten wir in dieses Städtchen ein. Von Kascherin bis Uesan hat man nur noch ein halbes Stündchen, das schnell vergeht, indem man fortwährend zwischen den üppigsten Gärten sich befindet, ausserdem noch das kleine, dicht vor Uesan liegende Dörfchen Rmel passirt. Um 11½ Uhr hielt ich vor der Thür der Sauia (Kloster und Wallfahrtsort), zum Staunen und zur Freude der Bewohner, die mich todt geglaubt, da ein Renegat, den ich bei meiner letzten Reise in Mogador angetroffen, dem Scherif geschrieben hatte, ich sei am l'Ued Nun getödtet worden. Weit von der Wahrheit war er freilich nicht abgewichen.

Sidi-el-Hadj-Absalom, der sich erst vor einigen Monaten mit einer dritten Frau verheirathet hat, war sehr wenig für die Welt sichtbar, jedoch kaum angemeldet, kam er aus seinem Hause, um mich zu empfangen. Er war auf das Höchste erfreut, mich wieder zu sehen, und befahl auf der Stelle, mir meine frühere Wohnung wieder einzuräumen. Diese besteht in einem hübschen Pavillon im Reat (Blumenterrasse) seines weitläufigen Gebäudes, das zugleich mit der Jemma ein ganzes besonderes Stadtviertel bildet. Ich war schnell eingerichtet und ging dann zurück, um ihm meine Geschenke zu überreichen, eine sehr hübsche Kaffeemaschine, eine Doppelflinte mit allem Zubehör und mehrere Jahrgänge des Monde illustré. Für letztere interessirte er sich am meisten, den ganzen Tag nebst dem folgenden hatte ich damit zuzubringen, ihm die Bilder der Illustrierten Zeitung zu erklären. Ich hätte ihm gern unsere Leipziger Illustrierte Zeitung mitgebracht, da die Französische sehr wenig Bilder von Deutschland enthält, aber nirgends konnte ich in Algerien alte oder neue Bände davon bekommen. Sidi war sehr zufrieden mit meinen Geschenken, da ich als alter Hausfreund gar nicht nöthig gehabt hätte, ihm Etwas anzubieten; ich dachte aber, dass ich für meine weitere Reise diese bis zum Sudan hin einflussreichste Persönlichkeit

nie zu viel karessiren könnte. Ich fürchte nur, dass ich zu lange seine Gastfreundschaft annehmen muss, und meine Ungeduld treibt mich weiter, damit ich so bald wie möglich das mir vorgesteckte Ziel erreiche. Unterdess überhäuft mich Sidi mit Aufmerksamkeiten aller Arten, er führte mich sogar ins Innere seines Hauses, in welches selbst seine Verwandten nicht kommen, damit ich seine neuen Bauten besehen sollte; die Speisen erhalte ich nur aus seiner Küche und zwar nur Fleischspeisen, da er weiss, dass ich den Kuskus nicht liebe. Ausserdem hat er mir noch zwei Domestiken beigesellt und seinen beiden Günstlingen sowie seinem Vetter Sidi-Hamed-ben-Mikki, der mein Freund von früher her ist, befohlen, über alle meine Bedürfnisse zu wachen und meine Wünsche zu erfüllen. Heute Morgen liess er mir das Pferd seines ältesten Sohnes Sidi-el-Arbi, der jetzt 10 Jahre zählt, mit einem Englischen Sattel gesattelt vorführen, ich musste ihn dann nach einem nahe gelegenen, von ihm gegründeten Dorfe begleiten, wo er Viehzucht treiben lässt, und zwar waren ausser ihm nur seine Günstlinge, die ihn nie verlassen, und eine Menge Domestiken und Sklaven mit. Wir frühstückten dort und zum Mittagessen kamen auch noch mehrere Schürfa herausgeritten.

Seit ich Lxor verlassen, hat mein Barometer seinen Standpunkt auffallend verändert, von 75,19, worauf es sich dort durchschnittlich hielt, fand ich es bei meiner Ankunft hier auf 73,16 zurückgegangen und es hält sich dabei mit wenigen Abweichungen, weil Uesan schon bedeutend über dem Meere liegt.

Heute Morgen um 7 Uhr machte ich mich mit meinem Burschen Hamed auf, den Djebel bu-Hellüll, an dessen Fuss Uesan liegt, zu besteigen. Bei schönstem Wetter hatten wir schon um 7 Uhr über 19° C. Wärme. Uesan liegt am nördlichen Abhange des Berges, der rundum mit Oliven, Wein und Feigen bewachsen ist und an dessen anderen Seiten, namentlich an der östlichen noch mehrere Dörfer liegen. Der

Berg hat zwei Hauptgipfel, von denen der westlichste der höchste ist; diesen bestiegen wir, nicht ohne Mühe, da sein letztes Drittel sehr steil und mit verwachsenem Gebüsch aus Brombeeren, anderen Dornen und wilden Oliven bewachsen ist. Um kein Aufsehen zu erregen, waren wir zu Fuss, mein Bursche hatte in einer ledernen Tasche Kaffee, Zucker, einen kleinen Wasserschlauch, Thermometer, Fernglas und Boussole, ich selbst trug das Barometer. Wasser kochte bei 76° R. oder 95° C. Auf dem Gipfel des Berges hat man ein Panorama ohne Gleichen, bis ans Meer hin reicht der Blick, wie man denn vom Strande bei Laraisch aus auch den Djebel bu-Hellüll deutlich sieht. Gegen Mittag waren wir wieder unten und das Barometer hatte ungefähr wieder seinen alten Standpunkt angenommen, es bezeichnete 73,14.

Der Scherif ist jetzt vollkommen über mich im Klaren, und obgleich er weiss, dass ich ihn unmittelbar nach unserer Rückkehr von Muley-bu-Slemm verlassen werde, hört er doch nicht auf, mir Aufmerksamkeiten aller Art zu erweisen. Ich habe ihm sogar gesagt, dass ich nach dem Sudan gehe, da ich dachte, es sei besser, ihm reinen Wein einzuschenken, und ich hatte mich darin nicht getäuscht, denn er hat mir nun versprochen, mich bis Tafilet mit seinen Leuten zu senden und mir dann Briefe für Tuat zu geben. Ich habe freilich, so weit es in meinen Kräften stand, alle seine Wünsche erfüllt, ihm sogar gestern meinen sehr hübsch gearbeiteten Revolver gegeben, da er ihn zu haben wünschte; er sandte mir darauf einen minder guten Revolver als Gegengeschenk. Mein holosterisches Barometer habe ich nur retten können, indem ich ihm sagte, dass es mir von der Regierung anvertraut sei; eine kleine, sehr hübsche und genau graduirte Boussole jedoch konnte ich ihm nicht verweigern, da er alle übrigen sah; er wählte sich gerade die beste. Ich verschmerze dies Alles indess gern, wenn ich nur glücklich Tuat erreiche, und das hoffe ich mit seiner Hülfe. Ich kann nicht genug die herrliche Natur hier bewundern, nur Schade, dass, sobald ich

mich etwas von der Stadt entferne, der Scherif mich gleich zurückrufen lässt, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Da der Aufbruch Sidi's für gestern bestimmt war, bat ich ihn, mich einen Tag vorher abreisen zu lassen, um den Djebel Ssur-Ssur zu besteigen; er bewilligte gern mein Gesuch und gab mir sogar seinen Cousin Sidi-Hamed-ben-Mikki zur Begleitung, falls die misstrauischen Bergbewohner mir etwa Schwierigkeiten bereiten würden. Vorgestern Morgen also brachen wir früh auf, ich ritt das Pferd seines ältesten Sohnes, weil der Sherif wollte, dass es so lange zu meiner Disposition bleibe, als ich sein Gast sei. Ausser meinem Burschen hatten wir noch einen Sklaven bei uns. Leider war das Wetter so fürchterlich, dass ich wenig von der schönen Gegend geniessen konnte, der Regen strömte in solchen Güssen, dass wir bald bis auf die Haut durchnässt waren; dabei bereitete der schlüpfrige Boden, das Anschwellen der Bäche uns manchmal ernstliche Hindernisse. Wir liessen rechts die Dörfer Gesro und Djlaulau, uns immer in westnordwestlicher Richtung haltend, passirten den Bach l'Ued Busiri, der sich in den von NO. kommenden, hinter dem Djebel bu-Hellüll entspringenden l'Ued Sedj ergiesst, dann den l'Ued Sedj selbst, der hier von Norden nach Süden fliesst und etwa 2 Stunden weiter in den l'Ued Kuss mündet, kamen durch das Dorf Tscheralia und erreichten immer in derselben oben angegebenen Richtung das Dorf Hamara, Eigenthum des Scherifs. Von Muley-Hamed-ben-Mikki begleitet, wurden wir natürlich gut aufgenommen, jedoch schlugen wir das angebotene Frühstück aus, um so bald wie möglich unser Ziel zu erreichen und nahmen nur zwei Mann Begleitung mit, theils um uns den Weg von ihnen zeigen zu lassen, theils auch als Bedeckung. Der Regen belästigte uns dabei wie vorher, nur mit Mühe konnten wir uns vorwärts bewegen; endlich um 3 Uhr Nachmittags hatten wir auf halber Bergeshöhe das Dorf Sauia erreicht, wo wir übernachten wollten. Drei angestellte barometrische Beobachtungen ergaben für dies Dorf 72,6. Um die Neugier der Bewohner

abzulenken, gingen Muley-Hamed und ich sofort nach der Grabstätte des Heiligen Sidi Ali-ben-Hamed. Hier vor dem Grabe niederknieend betete Muley-Hamed einige Suren aus dem Koran, dachte dabei aber wahrscheinlich an die Flasche Schnaps, die ich ihm nach glücklicher Besteigung des Berges zu kaufen versprochen hatte. Dann gingen wir ins Dorf selbst und stiegen in der Jemma ab. Unsere Ankunft, zumal das Englische Sattelseug meines Pferdes hatte dort schon die ganze Bewohnerschaft des Dorfes versammelt, aber Niemand sagte mir nur Ein unanständiges Wort, da sie mich in Begleitung des Cousins Sidi-el-Hadj-Absalom's sahen und da sie vermutheten, dass wir nur gekommen wären, die Grabstätte ihres Heiligen zu besuchen, wie das hier ähnlich wie in den katholischen Ländern sehr gebräuchlich ist. Nachdem ich mich etwas erholt und sich auch glücklicher Weise das Wetter gebessert hatte, nahm ich Barometer, Fernglas und Revolver, um den Gipfel des Berges zu ersteigen. Ein Dorfbewohner, noch dazu Scherif, bot sich an, mich zu begleiten, was ich annahm. Fast war es mir jedoch unmöglich, den Gipfel zu erklimmen, die Steilheit des Berges, der glatte Boden, das manchmal undurchdringliche Unterholz, dazu die lästige Kleidung, welche die freie Bewegung des Körpers hindert, waren mehr als genug, um einen Anderen, nicht an dergleichen Gewöhnten umkehren zu machen. Es kamen Stellen, wo wir manchmal auf allen Vieren kriechen mussten, um uns einen Weg durch das dicht verwachsene Gebüsch zu bahnen. Endlich jedoch wurden unsere Mühen und Beschwerden belohnt, wir erreichten die grosse Mauer, die den Berg krönt und die nach der Aussage meines Begleiters von den Christen herühren soll, wie denn die Bewohner sämtliche alten Bauten den Christen in die Schuhe schieben. Meiner Meinung nach rührt dieselbe weder von den Römern noch von christlichen Völkern her, sondern ist wohl bloss der Ueberrest eines Wartthurms, den die Araber hier in der Zeit ihrer Glanzperiode bauten. Was soll ich noch von der bewundernswerthen

Aussicht sagen, die man von dem Gipfel aus genießt? Wie man vom ganzen Rharb aus überall diesen kolossalen Berg erblickt, so übersieht man von ihm aus den ganzen Rharb, im Westen vom weiten Ocean begrenzt. Da ich höchst wahrscheinlich der erste Europäer war, der diesen Berg bestiegen, so feuerte ich sechs Mal meine Pistole ab, was den Scherif, der mich begleitete, nicht wenig verwunderte, indem er sich nicht erklären konnte, wie sechs Schüsse nach einander aus Einem Laufe herauskommen konnten. Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir das Dorf. Hier erwartete uns ein reichliches Mal, aus mehreren verschieden zubereiteten Kuskusschüsseln bestehend. Ich hatte grosse Sorge für unseren kleinen Sklaven, da die Bewohner sehr diebisch sind und ihn leicht hätten stehlen können. Kam es doch neulich vor, dass die eigenen Leute des Scherif ein Kind, noch dazu ein weisses, stahlen und es an die Bergbewohner von Beni Msara für den Spottpreis von einem Duro (5 Francs) verkauften. Wir liessen aus Vorsicht den Sklaven in der Jemma selbst schlafen, während wir Anderen in der Veranda ausserhalb derselben blieben, um nicht gar zu sehr von dem Ungeziefer geplagt zu werden.

Am folgenden Morgen machten wir uns um 5 Uhr gegen Süden auf den Weg. Man kann sich keine herrlichere Gegend denken als diess üppige Gebirgsland, wo jeder Fleck angebaut ist und doch Alles dem Auge wild erscheint, denn hier giebt es keine Hecken, keine Einfriedigungen wie bei uns; hier Getreide und Bohnen, dort Feigen und Wein mit Oel vermischt, Alles bunt durch einander, und jeder Gipfel von einem Dorfe gekrönt wie in der Grossen Kabylie. Dazu überall Wasser und die Quellen auch wie in der Kabylie überall von zierlichen Ueberwölbungen gegen die Sonne geschützt. Bald jedoch hatten wir das Gebirge hinter uns und befanden uns nun in einem fruchtbaren, überall angebauten, wellenförmigen Land. Gegen 9 Uhr Morgens hatten wir den l'Ued Mda erreicht, der aus demselben Gebirge etwa in der Breite von Uesan

entspringend von West nach Ost dem Atlantischen Ocean zuströmt und in einen Sumpfsee südlich von Muley-bu-Slemm einmündet. Ein Mann, der mit einem grossen Fisch uns entgegen gekommen war, wurde von Muley-Hamed in Kontribution genommen, und als er erfuhr, wem er den Fisch zu geben hätte, unterzog er sich dem Befehl mit frommem Diensteifer; wir brieten ihn dann am Ladstock in einem nahe gelegenen Orangengarten, und die Bewohner eines benachbarten Dorfes lieferten uns ein Brod dazu. Noch zwei Stunden hatten wir von hier bis zur Karia-ben-Auda, vorher jedoch passirten wir noch Busra, eine ehemalige befestigte Stadt, von der Nichts weiter übrig ist als eine über 100 Meter lange, 3 Meter breite und hohe Mauer aus Stein und Kalk, die aussen von Thürmen flankirt ist und in nordöstlicher Richtung verläuft. Dicht dabei liegt ein Tschar desselben Namens. Dann stiessen wir auf Ain-Djrifi, eine Quelle von einem alten Gewölbe überdeckt, das jedoch stellenweise schon eingefallen war. Noch ein kleiner Ritt und wir hatten die beiden Gebäude der Karia-ben-Auda vor uns, von den zahlreichen Duar umgeben, welche die Nähe des Kaid anzieht. Da Sidi-el-Hadj-Absalom noch nicht angekommen war und der Kaid ben-Auda sich gerade anschickte aufzusteigen, um ihm entgegenzueilen, so schlossen wir uns an und stiessen nach einer Viertelstunde auf den Sherif und sein zahlreiches Gefolge. Nach den üblichen Begrüssungen kehrten wir um und begaben uns in das Haus des Kaid, wo dem Scherif ein festlicher Empfang bereitet war. Räucherung mit Weihrauch und wohlriechendem Holz, Besprengen mit Rosenwasser, Theetrinken, Vertilgen von ungeheueren Schüsseln bildeten den Haupttheil dieser Festlichkeit, bei der es die Etiquette nicht erlaubte, dass gesprochen wurde. Die einzigen gewechselten Worte waren wohl zwischen mir und dem Scherif, der mir einen in meiner Abwesenheit vom Englischen Gesandten in Tanger für mich eingelaufenen Brief überreichte. Endlich war diese steife Ceremonie vorüber und wir konnten in unser Lager,

das mittlerweile aufgeschlagen worden war, zurückkehren. Abends fand vor dem Zelte des Scherif grosses Wettrennen der Kavaliers vom Hause des Kaid statt. Unser Lager ist augenblicklich noch klein, es besteht aus 15 Zelten, wird aber bald anschwellen durch die Besucher und Freunde, die eintreffen werden, um den Scherif zu sehen und den Ausflug mitzumachen.

Heute liess mich Sidi rufen, um mit ihm zu frühstücken, und behielt mich dann den ganzen Tag bei sich. Eine Schüssel folgte der anderen und in mein Zelt zurückgekehrt, fand ich ausserdem noch mein Dîner, mehrere mit Mandeln in Butter gebackene Hühner. Man wundert sich vielleicht, dass ich immer von Essen spreche, das ist indess hier die Hauptsache und für die Mauren die einzige Unterhaltung, für sie dreht sich Alles darum. Heute Morgen hatten wir einen furchtbaren Regen, der den ganzen Boden in einen Sumpf verwandelte. Wir waren genöthigt, unser Zelt umzuschlagen, um es auf eine kleine Anhöhe zu verlegen. In diesem Augenblick, 6 Uhr Abends, klärt sich das Wetter auf und man organisirt zur Stunde wieder ein grosses Wettrennen vor unserem Lager. Die Oeffnung meines Zeltes nach Süden zu erlaubt mir, geradezu auf die Vier-Hügelkette Ssulfett zu blicken, während man sonst von hier aus rings herum nichts Merkwürdiges erblickt.

Gestern blieben wir auf der Karia, da uns der Kaid durchaus nicht fortlassen wollte; zahlreiche Deputationen kamen aus der Umgegend, um dem Scherif Gaben darzubringen und ihn zu begrüßen. Unter Anderen kam ein Mann und verlangte, dass Sidi-el-Hadj-Absalom seinen Kopf berühre, um ihn von einer Krankheit zu heilen, eine Frau verlangte ein Gleiches, um fruchtbar zu werden, Andere baten um guten Rath; der Scherif befriedigte Alle und alle Welt ging zufrieden von ihm. Ob er wirklich von seiner Wunderkraft überzeugt ist, weiss ich nicht, glaube es aber fast, denn er ist ja der direkteste Abkömmling des Propheten und von

klein auf gewohnt, sich als solchen anzusehen. Dass er aber dabei auch sehr auf seine materiellen Vorthelle sieht, kann ich ebenfalls bestätigen. Vom Kaid ging er sehr zufrieden hinweg, da ihm jener heute Morgen nach dem Frühstück ein kostbares, weisses, gesatteltes Pferd vorführte und einen Beutel mit Geld überreichte, der nach meiner Schätzung etwa 1000 Francs enthalten konnte. Dann sassen wir auf und schlugen eine nordwestliche Richtung ein. Unser Marsch dauerte nicht lange, nach 3 Stunden hatten wir Lella Meimuna, einen Duar, erreicht und die Zelte wurden aufgeschlagen.

Es befindet sich hier eine niedliche Kuppel, die der Frau Lella Meimuna als Grabstätte dient, dicht daneben ist eine kleine Jemma, aus zwei Schiffen bestehend. Gleich nach der Ankunft begab sich Sidi mit seinem ganzen Gefolge in die Grabstätte und dort wurden die üblichen Suren aus dem Koran abgeleiert; dann brachte uns das Volk Milch und Brod, das ohne Umstände auf dem Grabe eingenommen wurde. Augenblicklich findet wieder grosses Wettrennen vor unserem Lager statt und der Bruder des Kaid ben-Auda stellt sich ein, um mit uns weiter zu gehen; morgen kommt der Kaid selbst und noch Andere aus der Umgegend werden erwartet. Von hier aus erblickt man Muley-bu-Slemm in gerader westlicher Richtung.

Gestern Morgen kamen wir sehr früh dort an. Die ganze Bewohnerschaft der Umgegend begleitete den Scherif mit Fahnen und fortwährend La-ilaha il-Allah (Ausser Allah kein Gott) singend. Auf dem Wege stiess uns sonst nichts Merkwürdiges auf; wir ruhten einen Augenblick bei der kleinen Quelle Ain-Tissuth, merkwürdig wegen der Menge Fische, die sich unbelästigt darin aufhalten, da sie von den Eingebornen als heilig angesehen werden. In Bu-Slemm angekommen, begaben wir uns sofort nach der Grabstätte des Heiligen, einem geräumigen Dom, der seit Menschengedenken vom Meeressande eingehüllt war, dieses Jahr aber durch ein

Wunder Gottes den Menschen geöffnet war*), damit die Gläubigen wieder ihr Gebet am Grabe dieses Heiligen verrichten können. Wir begaben uns sofort nach unserer Ankunft in das Mausoleum, das geräumig und geschmackvoll ist; man musste vom Sand aus zur Thür mit einer Leiter hinuntersteigen. Von den drei Gräbern, die sich darin befinden, weiss man nicht mit Bestimmtheit, welches dem Heiligen angehört, wir küssten sie daher alle drei mit gleicher Ehrfurcht. Dann wurden wieder viele Suren hergesagt und hierauf kehrten wir in unser mittlerweile auf den Sanddünen aufgeschlagenes Lager zurück. Dieses fanden wir bedeutend vergrössert durch die Ankunft des Kaid ben-Auda, des Kaid uld-Dauia und des Kaid el-Abessi; letzterer besonders hatte ein zahlreiches Gefolge bei sich. Ich füge hier hinzu, dass die Provinz Rharb von zwei Kaids regiert wird, die nordöstliche Hälfte vom Kaid ben-Auda, die südwestliche vom Kaid el-Abessi, der in der gleichnamigen Karia seine Residenz hat.

Es finden sich hier noch verschiedene andere Dome, einige jedoch bis oben im Sande vergraben. Die Eingebornen, die darin Gottes Willen sehen, wagen nicht, sie auszugraben, was sie mit leichter Mühe thun könnten. Der Heilige Muley-bu-Slemm, der dem Ort seinen Namen gegeben hat, soll von Aegypten gekommen sein.

Die verschiedenen kleinen Bäche und Flüsse, die theils aus dem Laraischer Holz kommen, wie der l'Ued Mschra-el-chodor, theils selbst von Nuss-modä, ergiessen sich hier in einen grossen See, der beutelförmig nach Süden sich ausdehnt. Durch Dünen ist dieser salzige See vom Ocean getrennt, manchmal jedoch durch einen Abfluss mit dem Meere verbunden; dies war der Fall, als ich vor zwei Jahren bu-Slemm besuchte. Der Ort zeichnet sich sonst durch Nichts

*) Wahrscheinlich wurde der Meeressand durch die grosse Springfluth am 9. März d. J. weggenommen.

aus, am Meeresstrande findet man indess die zierlichsten Muscheln, ich sah selbst einen Korallenwuchs von äusserst schöner Form. Das Wetter war indess fortwährend der Art, dass man sich kaum aus den Zelten herauswagen konnte, Regen und Sturm wechselten mit einander ab, was aber das Volk der Umgegend nicht abhielt, eifrig das Lager zu besuchen, um den Segen des Scherif zu empfangen; namentlich waren auch seine beiden kleinen Söhne, Sidi-el-Arbi, 12 Jahre alt, und Sidi-Mohammed, 8 Jahre alt, Gegenstände der Bewunderung und Anbetung. Wenn man in Französischen Geschichts- und Geographiebüchern liest, dass der älteste Sohn des Scherif, Sidi-el-Arbi, ein skrophulöses, unfähiges Geschöpf sei, so ist das eben so grundfalsch, als was man über die Person des Scherif selbst berichtet. Dieser junge Knabe, der sehr aufgeweckt ist, von gebräunter Farbe, hat die ganze Exkursion zu Pferde mitgemacht, wie sein jüngerer Bruder, was gewiss eine gute Konstitution beweist. Was seinen Charakter anbetrifft, so ist derselbe ernst, würdevoll und zurückhaltend und ich wundere mich nur, wie der Knabe bei seiner Erziehung oder eigentlich Nichterziehung so lebenswürdig sein kann, denn wenn man bedenkt, dass man ihm allen Willen lässt und jeden seiner Wünsche erfüllt — wird er doch wie sein Vater fast als ein Gott verehrt —, so ist es gewiss zu verwundern, wenn ich sage, dass derselbe bis jetzt gar keine bösen Eigenschaften zeigt.

Vorgestern früh brachen wir auf, uns in südlicher Richtung längs des Meeres haltend; ein ungeheueres Gefölge begleitete uns trotz des Regens, der in Strömen auf uns herabfloss. Nach einem zweistündigen scharfen Ritt verliessen wir das Meer und bogen südöstlich ins Land ein, kamen eine kurze Strecke durch ein Korkeichenholz und erreichten den grossen Sumpf von Ain-Felfel, der fast ganz von Wasser bedeckt war. Hier wurde eine Jagd von den verschiedenen Kaid angestellt, welche behaupteten, der Sumpf sei voll von Wildschweinen und Schakals. Sidi wie auch ich und unser

eigenes Gefolge blieben am Waldrande, überzeugt, dass die Jäger ausser Wasserhühnern und Enten nichts im Sumpfe antreffen würden. So war es denn auch in der That, nach dreistündigem Jagen war blos ein Schwein aufgetrieben und dies entwischte den Jägern noch dazu in den Wald. Durchnässt eilten wir Ain-Felfel zu, wo wir unsere Zelte aufgeschlagen fanden. Wir blieben nur die Nacht, brachen am folgenden Morgen früh auf, indem wir die Jagd in dem dichten Korkeichenwald in südöstlicher Richtung fortsetzten und unsere Bagage nach Ras-el-Daura voraussandten, wo wir die Gastfreundschaft des Kaid uld-Dauia annehmen wollten. Wir waren heute glücklicher, sieben grosse Schweine wurden getödtet und den Windhunden zur Nahrung überlassen, ausserdem erbeuteten wir einen ganzen Trupp junger Schweinchen, von denen ich drei mitnahm. Füchse und Schakale wurden wohl aufgetrieben, aber nicht erlegt, ebenso gab man nicht Acht auf die zahlreichen Hasen, Kaninchen, Rebhühner und sonstiges kleines Wild.

Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir beim uld-Dauia an. Auch hier blieben wir nur eine Nacht und unter fortwährendem Regen brachen wir am folgenden Morgen um 6 Uhr auf. Unsere Richtung war OSO. Wir hatten zweimal den l'Ued Mda zu passiren, der sich unweit von hier südlich in einen Sumpf verliert, und da der Fluss durch den anhaltenden Regen sehr angeschwollen war, musste ich jedes Mal abladen lassen, um Bücher, Instrumente und Medikamente vor dem Wasser zu bewahren. Um 1 Uhr kamen wir nach einem scharfen Ritt bei der Karia el-Abessi an und eben jetzt findet grosses Wettrennen vor dem Zelte des Scherif statt. Eigenthümlich sind hier die zahlreichen runden kleinen Hügel, die, jedenfalls von Menschenhänden aufgeworfen, ganz das Aussehen wie unsere Hünengräber in der Lüneburger Haide haben. Das Wetter hat sich endlich aufgeheitert und verspricht gut zu werden.

Gestern Morgen brachen wir schon um 5 Uhr nach

Uesan auf; fortwährend im Trabe reitend erreichten wir bald den kleinen l'Ued Tinn, der vom Gebirge Nuss-moda kommend, sich nach Aussage der Leute in den l'Ued Ardat ergiesst. Die Wege waren entsetzlich, namentlich als wir das Gebirge erreicht hatten, um 2 Uhr jedoch langten wir schon in Uesan an, freilich kam das Gepäck erst Abends um 8 Uhr nach. Ich hatte die Freude, hier Briefe von unserem Konsul in Gibraltar und vom Englischen Gesandten in Tanger nebst Zeitungen vorzufinden. Auch schickte mir unser Konsul ein Englisches Gewehr mit Zubehör, da dasselbe aber unglücklicher Weise durch die Hände Sidi's ging, verlangte er es von mir zum Geschenk. Ich musste also zufrieden sein, dass er sich bereit erklärte, mir die andere Doppelflinte wieder herauszugeben, was er denn auch gethan hat. Man sieht daraus, wie man der Willkür preisgegeben ist, denn hätte ich sie ihm verweigert, würde er mir keine Geleitsbriefe für meine weitere Reise gegeben haben. In einigen Tagen, nachdem ich mich etwas erholt, denke ich südwärts aufzubrechen.

Ein Glück für mich, dass endlich aus der offenen Wunde meines Armes ein fast zollgrosser Knochensplitter, hoffentlich der letzte, herausgekommen ist. Ich zog ihn selbst mit meiner Pincette heraus und die Wunde, die seit zwei Wochen stark eiterte, ist jetzt schon zugeheilt. Morgen werde ich nun abreisen und mit einer Karawane der Beni-Mgill, die ihren Sitz am Nordabhange des Grossen Atlas haben und hierher gekommen sind, um sich den Segen Sidi's zu holen. Dieser hat mich ihnen aufs Dringendste empfohlen und ihnen bei Verlust seines Segens geboten, mich sicher nach Tafilet oder wenigstens an Muley-Abd-er-Rhaman-ben-Sliman zu liefern. Ausserdem habe ich zwanzig Empfehlungsbriefe von Sidi für Tafilet, Tuat, Timmi, Tidikelt und Timbuktu an die einflussreichsten Persönlichkeiten. Die Beni-Mgill sind Berber und sprechen Schellah oder Berberisch, die meisten verstehen jedoch auch Arabisch. Dieser Tage kam von Buschar, wo ich voriges Jahr verwundet durchpassirte, ein Mann hierher gepilgert, der mich

sehr menschenfreundlich bei sich aufgenommen hatte und mich dann sicher nach Figig begleitete. Ich konnte ihm jetzt seine Wohlthaten erwidern; ausserdem dass er bei mir logirt und ich ihn von Kopf zu Fuss neu gekleidet habe, verschaffte ich ihm mehrere Empfehlungsbriefe vom Scherif und seinen besonderen Segen.

Bis jetzt fand sich noch nicht wieder Gelegenheit, ohne die Aufmerksamkeit der Eingebornen zu erwecken, meine Erlebnisse und Beobachtungen einzutragen. Jetzt jedoch, wo ich in Ksor Beranin, Mdaghra, an einem sicheren Orte angelangt bin, will ich Alles nachholen.

In Begleitung der Beni-Mgill brachen wir also von Uesan am 7. Mai um 8 Uhr Morgens auf, nachdem wir vorher an der Grabstätte des Sidi-el-Hadj el-Arbi*) den Segen des Höchsten für unsere gefahrvolle Wanderfahrt durch den Atlas erfleht hatten. Unser Weg führte uns in südlicher Richtung durch das Uesan umgebende Gebirge, in dem zahlreiche von Wein und Ölbäumen umkränzte Dörfer versteckt liegen. Die Pilger der Beni-Mgill, alle zu Fuss und zwei weisse Fahnen als Zeichen ihrer Pilgerfahrt mit sich führend, hörten nicht auf, ihr Lah ilaha il Allah zu singen, namentlich zeichneten sich die beiden sie begleitenden Weiber darin aus. Sie waren, wie gesagt, sämmtlich zu Fuss und, obgleich manche in ihrer Heimath begütert sind, aufs Ärmlichste gekleidet, um vor Raub und Plünderung sicher zu sein. Wir allein, mein Bursche und ich, waren beritten. Das zog uns die Unannehmlichkeit zu, dass wir uns nach und nach mit sämmtlichem Gepäck unserer Karawane befassen mussten, was ich nicht abschlagen konnte, da wir ihnen so zu sagen anheim gegeben waren. Durch die schön angebaute Gegend dahin ziehend erreichten wir um 12 Uhr den kleinen l'Ued Rofran, der von Norden kommend sich in den l'Ued Ardat ergiesst.

*) Der Vater Sidi-el-Hadj-Absalom's, sehr verehrt und jetzt einer der grössten Heiligen.

Zwei Stunden lang verfolgten wir seinen Lauf, verliessen ihn dann und erreichten um 3 Uhr den l'Ued Ardat, den wir an dieser Stelle durchfurtheten. Wir hielten uns immer in südlicher Richtung, ohne an einen Weg, wie man ja überhaupt in ganz Marokko nur Pfade hat, gebunden zu sein. Links hatten wir jetzt den Djebel Auf, dann die Gebirgskette Djebel Seta, die eine relative Höhe von 800 F. haben kann. Rechts im Westen sahen wir den hohen Djebel Kurr, der dem Djebel Bu-Hellül an Höhe wohl wenig nachsteht. In SSW. vor uns hatten wir den Djebel Tensfitt. Wir befanden uns jetzt fortwährend in einer wellenförmigen, fruchtbaren und überall aufs Schönste angebauten Ebene. Ein furchtbares Gewitter, das plötzlich über uns hereinbrach, nöthigte uns, in einem nahen Duar Unterkommen zu suchen. Wir hatten kaum Zeit, unsere Sachen ins Jemma-Zelt zu flüchten, als ein Platzregen über uns hereinströmte, wie man sie eben nur in diesen südlichen Gegenden antrifft. Dazu war das Zelt sehr klein, so dass wir fast einer auf dem andern lagen; ich hatte für meine Füße keinen Platz im Zelt, so dass ich sie dem Regen preis geben musste, und auf meiner Schulter ruhte die ganze Nacht hindurch das greise Haupt einer der Beni-Mgill, der nicht aufhörte, seine einförmigen Lieder zu singen. An Schlaf war für mich unter diesen Umständen nicht zu denken. Die Bewohner des Duar, deren Zelte durch den Gewittersturm zum Theil zu Boden gerissen wurden, bewirtheten uns trotzdem sehr gastfreundlich, namentlich als sie erfuhren, dass ich erst kürzlich in ihrer Heimath Laghuat gewesen, von welchem Ort sie vor etwa 30 Jahren hierher ausgewandert waren. Sie bilden jetzt hier einen mächtigen Stamm und nennen sich noch heute Beni-Laghuati.

Am 8. Mai brach der Morgen indess heiter an und um 4½ Uhr machten wir uns auf den Weg. Der Boden war vom Regen ausserordentlich schlüpfrig geworden, so dass wir uns nur langsam weiter bewegen konnten; um 8 Uhr erreichten wir den l'Ued Urga, wo ein Kahn Sidi-el-Hadj-Absalom's

sich befindet, der uns übersetzte. Wir verweilten auf der anderen Seite einen Augenblick im Dorfe Ain-Mussa, das ebenfalls dem Scherif gehört, und setzten dann unseren Weg immer in südsüdöstlicher Richtung fort. Von hier aus in gerader östlicher Richtung erblickten wir den hohen Djebel Muley-Busta, einen berühmten Wallfahrtsort, und vor uns im Süden tauchte jetzt die Gebirgskette des Muley-Driss-Serone auf. Um 12 Uhr Mittags hatten wir den Djebel Tensfitt rechts im Westen. Um 4 Uhr Nachmittags waren wir vor dem l'Ued Sebu, wo wir ebenfalls einen Kahn des Scherif vorfanden, der uns übersetzte; wir marschirten dann noch bis spät in die Nacht, um einen Sauia-Ort des Scherif, Ain-Aly, zu erreichen. Endlich um 8 Uhr Abends langten wir an und erreichten mit ihm zugleich die ersten Vorgebirge des Djebel Muley-Driss-Serone, dessen Hauptrichtung von Osten nach Westen geht. Unsere Leute wurden in die Jemma einquartirt, ich zog es des Ungeziefers halber vor, draussen meinen Teppich ausbreiten zu lassen und unter freiem Himmel zu schlafen.

Am 9. hatten wir einen höchst beschwerlichen Marsch, die schlüpfrigen Wege, die steilen Berge und Klippen nahmen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, so dass ich die Schönheit der Gegend, die herrlichen Oel- und Weinpflanzungen rings umher wenig geniessen konnte. Unsere Richtung wechselte natürlich jeden Augenblick, sich dem Gebirge fügend, jedoch war unsere Hauptrichtung SO. Um 3 Uhr Nachmittags hatten wir den Kamm des Gebirges erreicht und erblickten von hier aus Fes-el-djedid, während die Altstadt selbst hinter dem Djebel Salah verborgen blieb. Die Stadt Muley-Driss-Serone hatten wir rechts liegen lassen, Mickeness konnten wir der Berge halber nicht sehen. Vor uns breitete sich die Gurr-Ebene, weiter südlich die Siss-Ebene aus. Um 4 Uhr erreichten wir das von Schürfa bewohnte Dorf Uled-Sidi-Hassen, wo wir übernachteten. Das Barometer zeigte mir, dass wir uns hier auf gleicher Höhe mit dem Djebel Bu-Hellül befanden, die Bergspitzen selbst waren jedoch mindestens noch 1000 Fuss

höher. Müdigkeit vom anstrengenden Marsch erlaubte mir nicht, sie zu besteigen, um eine genaue barometrische Höhe zu erhalten.

Hier am südlichen Abhange des Berges fängt das Berber-Element an vorzuwalten, und wenn man die Karte von Marokko zur Hand nimmt, wird man finden, dass die Araber nur einen sehr geringen Theil dieses Reiches inne haben: Beni-Snassen, Garet, Riff im Norden haben Berberische Bevölkerung, nur der Rharb, Beni-Hassen, Andjera und die Atlantische Küste bis zur Mündung des l'Ued Tensif sind von Arabern bewohnt, alles übrige Gebiet, welches der Atlas beherrscht, im Norden und Süden, haben Berber inne, theils ansässige, theils Nomaden.

II. Abschnitt.

Uebersteigung des grossen Atlas, Ankunft in Karsas im Ssaura am 25. Juli 1864.

Am 10. Mai brachen wir von Uled-Sidi-Hassen um 5 Uhr Morgens in südlicher Richtung auf und stiegen vollends das Gebirge hinab. Um 8 Uhr erreichten wir den Duar des Hadj Said, eines Beamten des Sultans, an den ich einen Empfehlungsbrief hatte. Es lag in unserm Plane, hier einen Rasttag zu machen, Hadj Said selbst war aber nicht anwesend und die Beni-Mgill fanden die Aufnahme nicht nach ihrem Geschmack, so dass sie mir plötzlich um 1 Uhr erklärten, wir müssten weiter ziehen, um in einem anderen Duar zu übernachten. Ich musste mich fügen und um 2 Uhr setzten wir unsern Marsch in südlicher Richtung fort. Um 6 Uhr Abends erreichten wir einen Duar der Beni-Mtir, deren Gebiet hier anfängt. Das Land selbst nennen sie Gurr. Das Serone-Gebirge hatten wir jetzt in gerader nördlicher Richtung hinter uns, der Djebel Salah lag gerade östlich von uns.

Die Beni-Mtir sind Berber, verstehen wenig oder gar kein Arabisch, sind jedoch Nomaden, d. h. sie treiben vorwaltend Viehzucht, obwohl auch Ackerbau, und bewohnen durchweg das Zelt. Dieses Zelt ist indess, wie auch das der Araber in Marokko, weder so geräumig noch so gut gearbeitet, wie das der Bewohner von Algerien, z. B. der Uled-Sidi-Scheich. Der Stoff ist hier ganz einfach Bast des Rtombusch, während das Algerische Zelt aus Wolle und Kameelhaar besteht. Die

Beni-Mtir wie alle Berber beobachten sehr wenig die mohammedanische Religion, sie beten nicht, sie waschen sich nicht*), pilgern selten nach Mekka und ihr einziger Kultus besteht in der Verehrung der Heiligen Uesan's, dessen jedesmaligen Scherif sie ihren Scheich oder Ältesten nennen. Sonderbar ist dieser Menschenkultus; so sagte ich ihnen, um meine Sachen und meine Pferde vor Diebstahl zu sichern, dass dies Alles Eigenthum des Scherif von Uesan sei, sie verfehlten nicht, sie zu respektiren, küssten sie und befühlten sie, um gewissermassen einen Segen daraus zu ziehen. Namentlich war eine rothseidene Schnur, die der Scherif lange Zeit selbst getragen und die er mir beim Abschied für meinen Revolver gegeben hatte, ein beständiger Gegenstand ihrer Verehrung, da sie dieselbe als ihm gehörend gesehen hatten. Sie brachten Kranke und baten um Gottes und des Propheten willen, ihnen zu erlauben, die Schnur zu berühren, um den Segen des Scherif daraus zu ziehen. Ihre Weiber gehen sämmtlich unverschleiert, wie auch die der Araber, die nicht die Städte bewohnen, sind jedoch im höchsten Grade schmutzig. Wie die Männer lieben sie sehr die bunten Kleider, die jedoch bald vom Schmutze Eine graue Farbe annehmen. Die Beni-Mtir, die früher den Südabhang des Atlas bewohnten, verdrängten vor etwa 40 Jahren die Beni-Hassen, indem sie selbst von den Beni-Mgill aus ihrem Sitze verjagt wurden. Jetzt bewohnen sie die Siss-Ebene und das Gebirge nördlich davon. Die südlichere Hälfte ist dem Sultan unterworfen, die nördlichen sind vollkommen unabhängig. Ihre Nahrung besteht aus Kuskussu, aus Gerste oder Türkischen Weizen, Milch und Buttermilch; die Butter und Wolle verkaufen sie an die Städter, Fleisch wird selten von ihnen genossen. Obgleich die Berber sonst im Allgemeinen sehr ungastfreundlich sind, wie ich das früher schon in Abda, Haha und Sus zu

*) Der Mohammedaner muss sich bekanntlich vor jedem Gebet vorschriftsmässig waschen, was sie el udhu nennen.

beobachten Gelegenheit hatte, bewirtheten uns die Beni-Mtir sehr gastfrei. Der Duar, in welchem wir übernachteten, heisst Ait-Omogol*).

Seit gestern waren wir sanft so gestiegen, ohne auf ein eigentliches Gebirge zu stossen, dass mein Barometer nicht mehr ausreichte; um deshalb genaue Zahlen angeben zu können, musste ich es auf den Meeresstandpunkt zurückdrehen. Wie gewöhnlich brachen wir am folgenden Morgen (11. Mai) um 5 Uhr in SSO.-Richtung auf und das Land Gurr hinter uns lassend betraten wir das Land Siss, ebenfalls Gebiet der Beni-Mtir. Um 8 Uhr hatten wir eine erste Gebirgskette vor uns. Sie verlief von West nach Ost, war steinicht und unbewachsen und ihre relative Höhe mochte 800 Fuss betragen. Es begegneten uns hier zwei Leute, die gerade einen Augenblick vor uns von den Beni-Mtir gehalten, ausgeplündert und überdiess, namentlich der Eine ziemlich schwer am Arme, verwundet worden waren, zum Beweis, dass wir uns jetzt in der Gegend der Gewaltthätigkeit und des Faustrechts befanden. Obgleich unter dem Schutze der Pilger stehend und mit Empfehlungsbriefen des Scherif versehen, der auch hier überall fast wie der Prophet selbst verehrt wird, liess ich dennoch meine Waffen scharf laden, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Wir stiegen fortwährend und schon die dicht über unseren Köpfen hinziehenden Wolken zeugten davon, dass wir uns auf einer bedeutenden Höhe befanden, wenn anders die Kälte uns nicht daran erinnert hätte. Ich konnte selbst Mittags meinen Winterburnus vertragen, ohne übermässig warm zu werden. Um 5 Uhr erreichten wir einen Duar der Beni-Mtir, wo wir übernachteten.

Ich habe vergessen anzuführen, dass der Pass, der uns in das eigentliche Gebirge führte, bab-el-forjath heisst; von

*) Ait, Berberische Bezeichnung für das, was die Araber uled oder Beni, d. h. Söhne oder Abkömmlinge, Stamm, nennen.

ihm aus übersieht man die ganze Siss-Ebene und die drei Städte Mickeniss, Muley-driss-Serone und Fes.

Am 12. Mai brachen wir um 4 Uhr Morgens in SSO.-Richtung auf, statt der steinichten Berge der Beni-Mtir hatten wir jetzt die schön bewaldeten Berge der Beni-Mgill vor uns und um 8 Uhr Morgens erreichten wir ihr Gebiet; um 9 Uhr liessen wir Asro, die Hauptstadt oder vielmehr den Hauptort der Beni-Mgill am l'Ued Bet, eine Stunde von uns rechts (westlich) liegen. Die Beni-Mgill bewohnen vorzugsweise auch das Zelt, haben jedoch ausserdem einige Tschars, von denen Asro der hauptsächliche, er hat über 200 Häuser. Es fehlt mir die Gabe, die Grossartigkeit der Natur in dieser Gegend zu schildern. Der vorwaltende Baum war die Lärche, jedoch von solchen Dimensionen, wie ich sie nie gesehen; Stämme von 3 bis 4 Meter in Umfang — ich habe sie selbst gemessen — waren gar nicht selten, überall Urwald, dann Steineiche und unser Distelbaum, der ebenfalls eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Mächtige Stämme abgestorbener Bäume, die unbenutzt liegen bleiben, versperrten uns manchmal den Weg. Es blühten unser Alpenröschen, Maiglöckchen, die Butterblume, kurz man hätte sich eher in der Schweiz oder Deutschland geglaubt als auf einem der höchsten Atlas-Punkte.

Im ununterbrochenen Walde arbeiteten wir uns bis Mittag so fort und stiessen dann auf eine zahlreiche Karawane von umziehenden Berbern, die einen anderen Weideplatz bezogen. Sie gaben uns Nachricht von kriegerischen Streitigkeiten, die unter den Beni-Mgill wegen der Weideplätze ausgebrochen. Da der Duar des Anführers unserer Pilger darin verwickelt war, so liess er uns unter dem Schutze der umwandernden Beni-Mgill und brach mit dem Versprechen, uns am folgenden Tag abholen zu wollen, nach seinem Duar auf. Wir lagerten uns demnach mit dem befreundeten Stamme auf einem freien Platze mitten im Walde, den Ort bezeichneten sie mit dem Namen Sansda. Die Beni-Mgill wie die

Beni-Mtir und Ait-Yussi, welch' letzterer Stamm östlich von beiden ersteren sein Gebiet hat, sind äusserst kriegerisch, räuberisch und diebisch. Während der eigentliche Karawanenweg über Sofru und durch die Ait-Yussi und Luxabi nach Tafilet jetzt vollkommen versperrt ist, eben durch die Ait-Yussi, lassen die Beni-Mtir und Beni-Mgill die Karawanen zwar durchziehen, aber gegen ungeheuer hohes Zollgeld, so dass augenblicklich fast aller Verkehr zwischen Tafilet und Fes stockt, wenn man nicht über Marokko ziehen will. Ich hatte natürlich weder den Beni-Mtir noch den Beni-Mgill irgend Etwas zu zahlen, im Gegentheil, ausser dass sie manchmal argwöhnisch meinten, ich sei doch wohl ein verkappter Christ, behandelten sie mich sehr gastfrei. Indess hatte ich mich sehr in Acht zu nehmen, an Schreiben war nicht zu denken und nur heimlicher Weise konnte ich einige Notizen aufzeichnen. Die Beni-Mtir, obgleich zahlreicher als die Mgill, denn sie haben nach ihren Aussagen 2000 berittene und mit Flinten bewaffnete Männer, mussten doch vor den letzteren, die nach ihrer Angabe nicht mehr als 1500 Streiter haben, weichen und das schönste, fruchtbarste Gebiet des Atlas ist jetzt in den Händen der Beni-Mgill. Ihre Lebensart und Gebräuche sind die der übrigen Berber, die Sitten sind reiner als die der Araber, obgleich sie wenig Schamgefühl besitzen. So beobachtete ich Abends Spiele der Jugend, wobei sie nackt wettliefen und die Weiber zusahen, ohne Anstoss daran zu nehmen. Indess kommen Unzucht, Ehebruch u. s. w. selten bei ihnen vor, es ist dies vielmehr ein wilder Naturzustand. Meine Sachen erregten wie überall das grösste Aufsehen, namentlich meine Waffen, und mein Zelt war immer den ganzen Tag mit Neugierigen angefüllt, die den Revolver sehen wollten.

Als am 13. Mai die Nachricht eintraf, dass die streitenden Parteien Frieden gemacht, beschloss ich aufzubrechen, da mein Wirth mir anbot, mich zum Duar Si-Abd-Allah's zu begleiten. Wir gingen also um 8 Uhr in SSO.-Rich-

tung*) fort und hatten nach einer Stunde den Wald hinter uns, indem wir ein steinichtes, jedoch auf allen Seiten von waldumkränzten Hügeln umgebenes Plateau erreichten. Wir brauchten 3 Stunden, um diese Hochebene zu durchreiten, dann tauchten endlich die Schneegipfel des Atlas vor uns auf, im Süden der Kamm des Gebirgszuges Aiaschin, im SW. der Djebel Aïan (Ajjana). Es war Mittag, trotzdem vermochten die senkrechten Sonnenstrahlen nicht, uns hinlänglich Wärme zu verschaffen. Natürlich beschränkt sich daher der ganze Anbau der Beni-Mgill auf Gerste und Türkischen Weizen, welch' letzteren sie im Hochsommer säen und ernten. Um 1 Uhr erreichten wir den Duar, der sehr gross war, und in der Nähe kampirten noch 13 andere Duar. Wir fanden die ganze streitbare Mannschaft beritten und unter Waffen, und da es jetzt nicht zum Kriege gekommen war, kühlten sie ihren Muth im Wettrennen und Abfeuern ihrer Flinten ab.

Hier in der Nähe befindet sich eine berühmte Höhle, Kaf-er-raib, die nach Aussage der Leute sich bis nach Fes erstrecken soll, jedenfalls eine Lüge, da überdies Niemand hineinzugehen wagt. Ich musste mich begnügen, den Eingang zu besehen, der doppelt ist, ein weiteres Eindringen liessen die Leute durchaus nicht zu. Sie behaupteten, man würde sogleich von bösen Geistern erstickt (wahrscheinlich schlechte Luft). Etwas weiter östlich befindet sich noch ein anderer merkwürdiger Ort, den ich leider nicht habe sehen können, es soll ein runder gemauerter Kreis sein, dessen Peripherie überall regelmässig gearbeitete runde Löcher hat (vielleicht der Platz eines ehemaligen Tempels und die runden Löcher Aushöhlungen für die Säulen). Den Platz selbst nennen sie Suck-en-Ssara oder Christenmarkt. Am 14. Mai hatte ich einen starken Fieberanfall, auch wirkte die Kälte so auf mich

*) Man darf dabei nicht reine SSO.-Richtung verstehen, sondern es war nach meinem Handcompass fast immer eine Richtung zwischen 160° und 170°.

ein, dass ich die Halsbräune bekam; das Fieber schnitt ich durch eine starke Dosis Chinin gleich ab, letztere suchte ich nur durch wärmere Kleidung zu beseitigen. Obgleich mein Wirth mir am Morgen gesagt, dass ich hier einen Rasttag haben sollte, forderte er mich des Nachmittags plötzlich auf, die Pferde zu beladen, um weiter zu reisen. Wir brachen demnach auf und erreichten nach einem Ritt von 2 Stunden in östlicher Richtung die Thalebene des l'Ued Gigo (Dschigu), der sich in den l'Ued Sebu ergiesst, unweit seiner Quelle. Hier übernachteten wir bei einem Emkadem*) Sidi's, der in einem Duar von 180 Zelten lagerte. Ich bemerke hierbei, dass Sidi-el-Hadj-Absalom überall Emkadem oder Intendanten hat, so bei den Beni-Mgill deren fünf, die alle Jahre Geld und Pilger sammeln, um sie nach Uesan zu bringen. Der Ort, wo wir lagerten, heisst Tersa-mta-Tesmecht. Am 15. Mai ritten wir in Begleitung des Intendanten eine Stunde weiter in östlicher Richtung zu einem anderen Intendanten Namens Oassein (Husseini), an den ich Empfehlungsbriefe hatte. Von hier aus erblickten wir im Osten den Berg Fessas und den anderen Djebel Uübül, beide mit Schnee bedeckt.

Bis hierher von Uesan aus bestand die Masse des Gesteins durchweg aus Sandstein, mitunter unterbrochen von Schiefer, Marmor und Kalkschichten. Manchmal zeigte sich auch Marienglas. Am folgenden Tage blieben wir ebenfalls an demselben Ort, es war Neujahr oder Aid el-kebir, Opferfest, wo jeder fromme Muselman ein Schaf eigenhändig opfern soll. Man brachte mir einen Hammel zum Geschenk und ich befahl meinem Diener, unter Anrufung „Allah ackbar, bis m'illah er-rhaman, irrhabim“, „Gott ist der Höchste, im Namen Gottes, des Allbarmherzigen und Allmitleidigen“, und sich gegen Mekka neigend ihn zu tödten. Die Berber, die

*) Emkadem oder Mkdm, wörtlich Verwalter, bedeutet so viel als Intendant. Er hat das Geschäft, die milden Gaben und Pilger zu sammeln und nach Uesan zu bringen.

wenig die äusseren Vorschriften der mohammedanischen Religion kennen, blickten mit Verwunderung zu, zumal da ich ihnen sagte, dass das linke Hinterviertel für die Armen bestimmt sei (es ist dies ebenfalls Vorschrift). Den Rest verzehrten wir dann in Gemeinschaft anderer Gäste, indem wir das Fleisch über dem Feuer rösteten, da uns das Geräthe fehlte, um es auf andere Weise zuzubereiten.

Nachmittags machte ich die Bekanntschaft eines vornehmen Scherif, Namens Muley-el-Madang, der unter den Beni-Mtir wohnt und hier reiste, um Gaben zu sammeln. Er sowohl als ich bedauerten, nicht früher Bekanntschaft gemacht zu haben, er hätte mir in jeder Hinsicht vom grössten Nutzen sein können, da er sehr gebildet war und mir offen sagte, ich reiste bloss, um Land und Leute kennen zu lernen. Er war dabei keineswegs ungehalten, noch reizte er die Eingebornen gegen mich auf, im Gegentheil rief er, als er Abends weiter südlich zog, die Aeltesten des Duar und schärfte ihnen ein, mich mit der grössten Auszeichnung zu behandeln, da sie sich sonst den Zorn des Scheich (Sidi-el-Hadj-Absalom) zuziehen würden. Abends ging ich aus, um Enten zu schiessen, die in ungeheurer Menge auf den Sümpfen und kleinen See'n der Umgegend sich aufhalten. Ich hatte das Glück, mehrere zu erlegen, da sie ohne Furcht mir erlaubten, mich ihnen auf Schussweite zu nähern. Die Enten waren indess bedeutend kleiner als bei uns oder im übrigen Marokko. Die Berber feierten das Fest durch Wettrennen und Pulverabbrennen, den ganzen Tag knallten die Flinten, als ob eine Schlacht geliefert würde.

Am 18. Mai endlich brachen wir auf, nicht allein, sondern der ganze Duar, der der Muluia zuzog, um von dort, wo sie in den Ksors ihr Getreide unterbringen, neuen Vorrath zu holen. Man kann sich denken, welch' ein Durcheinander: die Viehheerden, beladene Pferde, Esel, Maulthiere, die Weiber zu Fusse, ihre kleinen Kinder auf dem Rücken tragend, selbst die Ochsen und Kühe beladen, mitunter auch

einzelne Kameele, an den Seiten die Männer zu Pferde, den ganzen Zug eskortirend, so ging es weiter. Wie immer hielten wir SSO.-Richtung und um 10 Uhr hatten wir den mit Schnee bedeckten Djebel Aïan in gleicher westlicher Höhe, nachdem wir um 9 Uhr den l'Ued Gigo passirt hatten, der südlich vom Djebel Aïan in östlicher Richtung sich in den l'Ued Sebu ergiesst. Um 12 Uhr lagerten wir im Thale des l'Ued Sebu, der nach Aussage der Leute vom Djebel Aiaschin seinen Ursprung nimmt. Der Ort selbst, wo wir lagerten, heisst Tesfrut. Der Boden dieser Gegend war nackt und steinicht. Da ich auf den Karten den l'Ued Sebu bedeutend weiter nach Osten hin verzeichnet fand, so fragte ich mehrere Leute und alle versicherten, dass sie diesen Arm Sebu nennen. Unterwegs hatte ich das Unangenehme, in eine andere ebenfalls umziehende Duar-Kolonne zu gerathen, die mich für einen Christen erklärten und mich zwingen wollten, von meinem Pferde zu steigen. Sie verstanden kein Arabisch, ich kein Schellah; Einem, der handgreiflich werden wollte, drohte ich mit meinem Revolver und nun wurde die Sache erst gar arg, als glücklicher Weise mein Diener und Leute von unserem Duar dazu kamen und erklärten, ich sei ein Scherif von Uesan. Während sie mich eben noch misshandeln, berauben und vielleicht tödten wollten, baten sie mich jetzt um meinen Segen, küssten meine Kleider und liessen mich nicht eher ziehen, als bis ich meine Hände aufhob, um ihnen den Segen des Muley-Abd-Allah es-Scherif, des höchsten Patronen von Uesan, dem Dar demana oder Zufluchtshaus, wie die Gläubigen es nennen, zu erflehen. Am 19. mussten wir in Tesfrut bleiben, weil das Pferd des Intendanten ein Füllen geworfen hatte und er es daher für gut hielt zu rasten. Ich bemerke hierbei, dass die Beni-Mgill sowohl als auch die Beni-Mtir ausgezeichnete Pferde besitzen, die sich namentlich durch eine ungewöhnliche Höhe auszeichnen und an Ausdauer und Schönheit denen der Dukala und Abda in Nichts nachstehen.

Wir befinden uns hier auf gleicher Höhe mit den Schnee-

bergen, nur weil die Felsplatten hier der Sonne mehr ausgesetzt sind, tragen sie keinen Schnee mehr. Der Djebel Aïan verliert erst im Juli den Schnee gänzlich und der Bergzug Aiaschin ist ewig mit Schnee bedeckt. Wir befinden uns jetzt dicht vor dem Gebirgszug Tamarakuit, der wie fast alle Atlas-Zweige von Ost nach West verläuft. Als wir am 20. mit dem ganzen Duar in südlicher Richtung weiter zogen, erreichten wir dieses Gebirge nach dreistündigem Marsche um 9 Uhr. Nach zwei Stunden hatten wir seinen ersten Längszug überschritten und überblickten dann den herrlichen Daya (Binnensee) Sidi-Aly-Mohamet vor uns, der eine Breite von $\frac{1}{2}$ Stunde bei einer Länge von etwa 3 Stunden darbietet. Auf allen Seiten von waldigen Bergen umgeben, am Südrande mit einer kleinen bewaldeten Insel besetzt, das Wasser von zahllosen Entenschwärmen belebt, bildet dieser See ein herrliches Panorama. Als wir seiner breiten Seite entlang gezogen waren, drangen wir in einen Engpass, der hier den gleichen Namen wie der Berg selbst führt: Megader, und erreichten um 1 Uhr den Kamm des Gebirges. Bald darauf lagerten wir dann am Südabhänge mitten im Walde. Ich bemerke hier, dass die Lärche, die bis dahin der vorherrschende Baum war, von hier an ganz aufhörte und nur noch Thuja orientalis, Steineiche und Wachholder den Wald zusammensetzten. Hier brauchten die Leute zum ersten Mal die Vorsicht, den Duar mit starken Baumstämmen zu umgeben, aus Furcht vor Löwen, die hier sehr zahlreich sein sollen. Ich habe weder einen gesehen noch gehört, doch ist es sehr möglich, dass dieselben hier hausen, indem die waldigen Berge ganz geeignet sind, ihnen Nahrung und Beute zu verschaffen.

Um 7 Uhr Morgens setzten wir am 21. Mai den Weg in SSO.-Richtung fort und stiegen das Gebirge durch den Engpass Chins-el-Hamer hinab. Um 9 Uhr waren wir am Ausgange und befanden uns nun in der Muluia-Ebene. Vor uns war jedoch Nichts zu unterscheiden, da ein starker

Sirokko (Sahel von den Eingebornen benannt) wehte und jede Fernsicht verhinderte. Wir überschritten zahlreiche Wasserfäden und auch künstliche Gräben, die alle in die Muluia gehen; erstere kommen meist von Westen. Während bis jetzt alle Atlas-Züge vorherrschend Sandstein gezeigt hatten und ich nirgends Granit angetroffen hatte, lag er hier, wo Felsen sich zeigte, offen am Tage und in dieser ganzen Ebene blieb in der Folge Granit das vorwaltende Gestein. Wir lagerten dann unfern der Dörfer Ait-Atli und Bulajul. Am folgenden Morgen war die Luft heiter und von einer nahen Anhöhe konnte ich jetzt die Ebene und die Berge genau übersehen: im Norden das Tamarakuit-Gebirge, von SW. nach NO. ziehend, im Süden den hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Aiaschinzug (Djebel Magran), von Osten nach Westen verlaufend und im Westen sich mit dem Gebirge Tamarakuit verbindend, nach Osten zu die sich öffnende Basis der Muluia-Ebene. Man bemerkt mehrere, jedoch kleine und unbedeutende Ksors, die sämtlich von Berbern vom Stamme der Beni-Mgill bewohnt sind; der grösste ist Bulajul. An demselben Nachmittag erreichten wir nach einem scharfen zweistündigen Ritt in östlicher Richtung den Ksor Ait-Hamara, wo uns der Intendant Oassein, unter dessen Schutz ich bis jetzt gestanden, an den Scheich des Dorfes, der von ihm abhängig war, auslieferte mit dem Befehl, mich am anderen Tag bis nach Uttad zu eskortiren, für welches Land ich ebenfalls Empfehlungsbriefe hatte. Die Bewohner des Dorfes nahmen uns sehr gastfrei auf, weil sie, wie sie sagten, sich freuten, Araber beherbergen zu können, indem sie selbst Arabischen Ursprungs, Abkömmlinge der Beni-Hassen, seien, die vor etwa 60 Jahren von hier vertrieben worden wären. Der mächtige Gebirgszug Aiaschin scheint von hier aus ganz nahe zu sein und doch sind wir wenigstens noch 30 Kilometer von ihm entfernt, ebenso sieht man von hier den Berg westlich vom Djebel Aiaschin, den Djebel Ait-Ahia, beide mit ewigem Schnee bedeckt.

Bis zum Abend des folgenden Tages blieben wir in diesem Ksor, der mit dem daneben liegenden Ait Hueri so zu sagen nur einen einzigen bildet. Dann brachen wir um 5 Uhr Abends, von 18 zum Theil mit Spiessen zum Theil mit Flinten bewaffneten Leuten begleitet, in südlicher Richtung auf. Ehe es dunkelte, hatten wir den von West kommenden l'Ued Muluia erreicht, der hier mächtig genug ist, um die Voraussetzung zu rechtfertigen, dass er noch mindestens 30 Kilometer weiter oben entspringt. Wir übersetzten sein tief in die Ebene eingeschnittenes Bett mit grosser Schwierigkeit. Der umgebende Felsen bestand überall aus Granit. Gegen 8 Uhr erreichten wir den direkt von SW. kommenden l'Ued Sgemmel. Er ist bedeutender als der Muluia-Strom selbst und wirft sich einige Stunden weiter östlich in diesen. Sein Bett, ebenfalls Granit zeigend, war noch tiefer eingeschnitten, als das des l'Ued Muluia und nur mit grossen Schwierigkeiten, besonders der eingetretenen Nacht wegen, konnten wir die steilen Wände hinabklettern und wieder ersteigen. Beim Durchwaten mussten zwei Männer des reissenden Stromes wegen das Pferd halten und dennoch wären wir beinahe fortgerissen worden. Die Nacht war jetzt ganz eingetreten, doch konnte ich so viel unterscheiden, dass wir fortwährend südlich gingen. Die Leute waren in der unsicheren Gegend nicht zu bewegen gewesen, bei Tage zu marschiren. Um 2 Uhr Morgens machten wir dann Halt an einem kleinen, von Süden kommenden Flusse, der sich in den l'Ued Sgemmel ergiesst. Die Leute waren zu erschöpft, sie bedurften einiger Ruhe, ich selbst, so müde ich war, konnte nicht schlafen, ich hatte Furcht, dass man meine Pferde stehlen würde, da die Füsseisen, die ich ihnen sonst des Nachts anzulegen pflegte, beide unbrauchbar geworden waren. Endlich brach der Tag an, ich weckte die Leute, wir machten uns wieder auf den Weg und erreichten um 6 Uhr Morgens die Landschaft Uttad, die nach dem kleinen, vom Djebel Aiaschin kommenden l'Ued so genannt ist. Wir begaben uns

sogleich nach dem Ksor Ottman-Mussa, für den ich zwei Empfehlungsbriefe hatte, unglücklicher Weise jedoch waren die Adressaten beider Briefe gestorben, und als ich nach einem anderen Ksor Namens Taschanit ging, wo ein Intendant Sidi's wohnen sollte, fand ich diesen zwar, er erklärte aber, wahrscheinlich um sich meiner zu entledigen, kein für mich passendes Logis zu haben, und gab mir einen Empfehlungsbrief für den erstgenannten Ksor an einen Scherif Namens Muley-el-Habib. Ich musste also wieder zurück und fand dann auch endlich um 10 Uhr Morgens ein Unterkommen beim Scherif, wenn auch keine Ruhe, denn sein Haus war von Ungeziefer angefüllt. In diesem Ksor, Ottman-Mussa, hatte ich jedoch Gelegenheit, Seife und einen Hut Zucker zu kaufen, was mir beides sehr nothwendig war. Ich fand dies bei den Juden, die in einem besonderen Quartier von etwa 100 Häusern oder Familien diesen Ort bewohnen. Sie allein treiben die üblichen Handwerke. Die übrigen Bewohner, nicht mehr Beni-Mgill, obwohl Berber, sind vom Stamme der Beni-Sdig oder Ssdig, der sich von hier über den l'Ued Gers und Sis bis nach Ertib erstreckt, mit Ausnahme der Mdaghra, wo Schürfa wohnen. Muley-el-Habib verschaffte mir noch an demselben Tage eine Karawane, mit der ich Abends um 6 Uhr abreisen konnte.

Nach einem scharfen Ritt von 4 Stunden in rein östlicher Richtung längs des Gebirges Aiaschin erreichten wir Sebsack oder zwei Ksors dieses Namens, wo wir übernachteten, jedoch mussten wir ausserhalb der Mauern kampiren, da wir die Thore schon verschlossen fanden.

Früh um 5 Uhr setzten wir am anderen Morgen unseren Marsch längs des Gebirges in östlicher Richtung fort und erreichten um 8 Uhr den Berg Tisint-el-Riut (Tisin-Tinrut), den wir links liegen liessen, um rechts und südlich ins Gebirge Aiaschin einzubiegen. Um 10 Uhr hatten wir den ersten Pass hinter uns und den Berg Scherbcharb rechts lassend, befanden wir uns auf einem steinigen Plateau, das wir in

südlicher Richtung durchritten. Während in der Muluia-Ebene die Steinformation überall Granit war, bildete hier wieder Sandstein, mitunter durch Schiefer, Kalk und Marmorschichten unterbrochen, den Grund des Gebirges. Hier am Pass Tisint-el-Riut mündet auch der von Fes durch die Ait-Yussi und Luxaby führende Weg ein. Die steinige Hochebene war bald überschritten und durch eine Art Felspforte, essalamon-alikum (ich grüsse Euch) genannt, traten wir in ein Flussbett, das dem Sis zuströmt und etwas weiter bei Nasla, einem kleinen Orte, den Namen Sis selbst erhält. In Nasla, das am Eingange des nach Süden aus dem Gebirge führenden Passes liegt, müssen alle vorbeikommenden Karawanen einen hohen Zoll von mehr als 8 Francs auf jedes beladene Thier zahlen. Die Bewohner dieses Ksor, Berber, haben dies Vorrecht vom Sultan Sliman erhalten. Dieser und die anderen Zölle, welche die Beni-Mgill willkürlich von der durchpassirenden Karawane erheben, hemmen daher fast jeden Handelsverkehr zwischen Tafilet und Fes für diesen Augenblick und alle Karawanen passiren über Marokko. Nachdem ich meine Briefe vorgezeigt und mich als vom Hause des Scherif legitimirt hatte, liess man mich ungehindert ziehen, versorgte uns noch obendrein mit Nahrung und verlangte dafür unseren Segen.

Hier bogen wir nun in den Pass ein, der aus dem Gebirge führt und dessen Eingang hier Kaf es-Sultan oder Königsstein genannt wird. Unzählige Male mussten wir den Sis passiren und der Pass selbst, bald östlich, bald westlich, bald nördlich, bald südlich einbiegend, bot unseren Pferden die grössten Hindernisse dar. Seine Hauptrichtung war jedoch SSO. Um 5 Uhr Abends erweiterte er sich und gab Platz für einige kleine Ksors, welche die Bewohner schlechtweg mit dem Namen Humo Said bezeichnen. Hier übernachteten wir. Logis war aber auch Alles, was man uns anbot, und es war gut, dass wir uns mit Nahrungsmitteln für uns und mit Gerste für unsere Pferde versehen hatten. Die Bevölkerung,

Berber vom Stamme der Ait-Sdig, ist ungastfreundlich wie alle Berber.

Die Berge am Südabhange des Aiaschin-Gebirges sind gänzlich nackt und kahl, hin und wieder etwas Halfa und Schih ist Alles, was die von der Sonne verbrannten Felsen hervorbringen. Die Berge selbst zeigen jenen eigenthümlichen schroffen, zerrissenen Typus, den man so häufig an den Gebirgszügen in der Wüste wahrnimmt. Die Luft selbst, oft mit Sirokkostaub geschwängert, lässt schon auf die Nähe der Sahara schliessen, die in gerader Richtung wohl bloss noch einige 50 Kilometer entfernt ist.

Da wir schon in Nasla unsere Karawane, die wegen des Bezahlens sich länger aufhalten musste, zurückgelassen hatten, brachen wir auch von hier allein am Morgen des 26. früh um 4½ Uhr auf. Der Weg führte uns in südlicher Richtung über nackte, unwirthliche Felsen, indem wir den l'Ued Sis, der hier etwas SW. dem l'Ued Gers zuströmt, verliessen. Um 9 Uhr hatten wir das schöne Gers-Thal vor uns, das eben hier, obgleich der l'Ued Sis sich schon mit dem l'Ued Gers verbunden, dennoch den Namen Gers, wie die ganze Landschaft, beibehält und erst in Tialali den Namen Sis wieder annimmt. Der Gers oder Sis, wie man will, läuft hier in rein östlicher Richtung, erst bei Tialali, wo er eine breite, von Bergen umgebene Ebene bildet, nimmt er seinen südlichen Kurs wieder an. Rechts und links am Ufer des Gers liegen Ksors, von reizenden Gärten umgeben, die Alles hervorbringen, was bei uns das warme Italien erzeugt; wir fanden hier den Weizen und anderes Getreide fast reif, während es oben in Nasla höchstens einen halben Fuss hoch war.

Die Haupt-Ksors am l'Ued Gers von der Quelle abwärts, also von W. nach O., sind: Tirulassin, Ait-Tickart, Chersosa, Amalo, el-Hain, Ait-el-Faki, Suducka, Ksor el-Brahim, Ait-Chruschman, Ksor Asero, Haiko. Sie liegen theils am rechten, theils am linken Ufer und sind alle von Berbern vom Stamme der Ait-Sdig bewohnt. Das Zelt hat hier nun gänzlich auf-

gehört, von hier abwärts gegen Süden findet man bis über Tafilet hinaus nur sesshafte Bewohner. Der bedeutendste Ort ist Ait-el-Faki, wo wir anhielten, um einen Emkadem Sidi's zu besuchen; ausserdem passirten wir Hain. Die Bauart ist hier ganz wie in der Wüste, das Baumaterial gestampfte Thonerde, mit Stroh und Steinen gemischt. Ohne langen Aufenthalt gingen wir dem Gers-Thal entlang und erreichten um Mittag Tialali (Telalain). Dies liessen wir links liegen, ohne die eigentlichen Ksors, deren Namen ich hier aufführe, zu berühren. Von Norden nach Süden folgen sie so auf einander: Bu-Sdiran, Tasmamart, Ksor el-Omar, Kerando, Isserdan, Ait-Ulin, Ait-Ulin-tani, Ksor Mohawatt, Emagga, Emaggatani, Tauahed, Ait-Ahia, Imri, Timrit, Jabel, Tamaroks. Die Ksors sind zum Theil sehr ansehnlich und von den Ait-Sdig bewohnt.

Um 2 Uhr verengerte sich der Fluss zu einem blossen Pass, an beiden Seiten mangelte oft der Weg und senkrechte, über 500 Fuss hohe Felswände beschränkten den Wasserlauf. Nur mit der grössten Vorsicht konnten wir manchmal die reissenden Fluthen passiren und dennoch gerieth ich bei einem Durchgang mit meinem Pferde in ein Loch, wobei es zu Falle kam und mich ins Wasser warf. Der Strom war glücklicher Weise reissend genug, um mich gleich von den stampfenden Füßen des Pferdes wegzuschwemmen, und zu wenig tief, als dass an eigentliche Gefahr zu denken war. Auch wurde Nichts durchnässt, als meine Kleidung und selbst meine Uhr litt keineswegs von dem unfreiwilligen Wasserbade. Etwas weiter jedoch war mein Bursche weniger glücklich, das Pferd blieb bei einer gefährlichen Stelle mit dem einen Vorderfusse zwischen zwei Steinen hängen, stürzte und beim Fall zerbrach der Kolbenhals meiner Doppelbüchse. Endlich hatten wir diesen gefahrvollen Pass hinter uns, das Thal erweiterte sich und nahm den Namen Lachnick an.

Ermüdet und hungrig kehrten wir in dem ersten sich uns anbietenden Ksor ein, er hiess Ifri, man gab uns aber

bloss Logis, alles Uebrige mussten wir theuer erkaufen. Ausserdem zeichneten sich die Bewohner durch unverschämte Neugierde und Zudringlichkeit aus, den ganzen Abend wurde unsere Behausung nicht leer von zudringlichen Menschen, die meine Sachen befühlten und uns mit dummen Fragen belästigten. In Ifri stiessen wir auf die ersten Palmen, die von hier ab südwärts nicht aufhören, längst des Flusses die vorherrschende Vegetation zu bilden.

Früh am folgenden Morgen des 27. brachen wir allein auf. Die Bewohner erklärten zwar den Weg für unsicher, damit wir einen Führer miethen sollten, da aber der Weg immer an dem l'Ued Sis entlang geht, zudem überall Ksors angetroffen werden, so hielt ich den Führer für überflüssig, zumal wir immer 10 Schüsse zu unserer Disposition hatten. Wir mussten den Fluss, dessen Richtung im Allgemeinen SSO. war, noch oft passiren, wenn ich nicht irre, 19 Mal bis zum Ausgange des Gebirges, jedoch dies Mal ohne Unfall. Die Namen der Ksors bis zum Ausgange des Gebirges, wo die Oase Mdaghra anfängt, sind von Nord nach Süd folgende: Aschboro, Ait-Tisbudant, Ait-Ottman, Ait-Mensoh, Amsuch, Nbigi, Uled Ger, Tinbgit, Ksorrin, Beni-Fuss, Sauia Muley-Mhamed, Tunsorin und Akba.

Um 1 Uhr endlich erreichten wir die Ebene, die unendliche Wüste lag jetzt vor uns. Wir begaben uns sofort nach Ksor es-Ssuck, welches eines der nördlichsten Dörfer der Oase Mdaghra ist. Hier, wo Juden, die wie überall unter den Gläubigen vorzugsweise im Besitz der Handwerke sind, weilen, konnte ich meine Büchse herstellen lassen, dann brachen wir sogleich wieder auf und in südlicher Richtung am Ostrande der Oase fortgehend, erreichten wir um 6 Uhr Abends den Ksor Beranin, wo ich im Hause des Scherif Muley es-Scherif die zuvorkommendste Aufnahme fand. Dieser Intendant des Scherif von Uesan wollte durchaus, dass ich einige Tage bei ihm bleiben sollte, was mir denn auch ebenso wie meinen Pferden nothwendig war. Erst am 29. Mai liess er

mich fort und am 30. Mai war ich bei einem anderen Intendanten Sidi's, Muley-el-Arbi, in Mediona einquartiert, einem Ksor am Westrande der Oase und etwas südlich vom vorigen. Gestern auf dem Markte, wohin ich mich begeben hatte, um Einkäufe zu machen, traf ich auch den Enkel des Sultan Sliman, der mir von früher her bekannt ist; er wollte durchaus, dass ich bei ihm logire, und ich werde wohl heute Nacht bei ihm zubringen müssen.

— Mdaghra ist eine der glücklichsten, bevölkertsten und reichsten Oasen der Wüste. Ueber 40 Ksors, zum Theil sehr gross, liegen längs des Flusses und im Palmenwald, der sich weiter südwärts zu einem grossen Kreise ausdehnt, versteckt. Diese Oase bringt Alles hervor, was der Mensch wünschen kann, vor Allem vorzügliche Datteln, Oel, Wein, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen und andere Fruchtarten. Heute, am 1. Juni, wo ich dies schreibe, ist das Getreide überall schon untergebracht und von den Obstarten sind Aepfel und Aprikosen reif. Die Bevölkerung ist gemischt aus Schürfa, also Arabern, die den grössten Theil ausmachen, Berbern vom Stamme der Ait-Sdig und Juden, die man aber nur im Ksor es-Ssuck in einer Anzahl von etwa 50 Familien findet. Die Richtung des Stromes, der hier noch den Namen Sis hat, ist, die vielen Krümmungen abgerechnet, südlich, unbedeutend gegen Osten neigend. Die Namen der Ksors von Norden nach Süden sind folgende: Tiriuri, Tasuka, Rhaba, Beni-Urain, Ksor-djedid, Tagonit, Mskalil, Ksor es-Ssuck, Tsigilt, Tagasuth, Asamor, Targa, Uled el-Hadj, Sauia uled Sidi-Abd-Allah, Uled-bu-Neschi, Ksor Dachlani, Lhamarna, Ait-ben-Saud, Ksor-djedid-tani, Ksor Beranin, Sauia-Taurirt, Sidi-bu-Abd-Allah, Sidi-beni-bu-Hollül, Asrir, Lhaibus, Lhaibus tani, Mediona-mta-noib, Kasbah-djedida, Kasbah-kedima, Uled Mhamed, Ksor-kasbah, Beni-Mussi, Grebergess, Gauss, Tasnacht, Mesquin, Lross und Tetaf.

Von den Ksors der Mdaghra-Oase ist Kasbah-kedima der älteste, wichtigste und bevölkertste. Er mag etwa

1500 Einwohner haben und liegt inmitten der Oase am rechten Ufer des Sis. Der Sage nach soll die ganze Bevölkerung Mdaghra's von ihm ausgehen. Im Verhältniss zur Grösse der Oase, welche eine Länge von etwa 4 Stunden und in der grössten Breite 1 Stunde hat, ist dieselbe sehr bevölkert und würde längst übervölkert sein wie alle Oasen, deren Raum ja meist beschränkt ist, wenn nicht schreckliche Krankheiten und unzulängliche Nahrung die Leute dahinflüchten. Während ich gestern am Rande des Sis im Schatten eines Palmbaumes schrieb, — denn im Hause ist es der Fliegen wegen unmöglich, am Tage zu schreiben — kamen Hunderte von Leuten zu mir, um Arznei zu verlangen. Freilich lag auch viel Schuld daran, dass ich von Uesan kam und jetzt auch die Unheilbarsten glaubten, dass ein Arzt aus Uesan ihnen Linderung verschaffen könne. So musste ich unter Anderem den Teufel aus einem Hause vertreiben, der fortwährend die Ziegen und Schafe tödtete; ich bewerkstelligte es dadurch, dass ich einen neuen Fussboden legen liess, um den von Mist verfaulten zu ersetzen, aber des Scheines halber musste ich ihnen einen Vers über die Thüre schreiben. Augenkrankheiten, durch Wüstenstaub und Unreinlichkeit hervorgerufen, sind vorherrschend, mehr als zwei Drittel der Bevölkerung sind mehr oder weniger augenkrank. Der Sis strömt von NW. nach SO. durch die Oase und behält diese Richtung auch bis Aly-Bu-Saidan, dem nördlichsten Ksor von Ertib, von wo er eine mehr südliche Richtung annimmt.

Heute Morgen um 5 Uhr brachen wir auf, obgleich mich mein Wirth mit Gewalt noch länger beherbergen wollte; nach einer Wanderung von 2 Stunden längs des Flusses, der auf eine kleine Strecke zwischen Mdaghra und Ertib aufhört, von Palmen bewachsen zu sein, erreichten wir Ali-Bu-Saidan, den Ort, wo der Enkel des Sultan Sliman wohnt, bei dem ich abstieg. Da ich nicht wusste, was ich ihm schenken sollte, aber von früher her aus Erfahrung kannte, dass diesen Herren Geld

vor allen Dingen lieb ist, so drückte ich ihm beim Empfang 20 Francs in die Hand, die er denn auch mit Wohlgefallen entgegennahm. Als ich aber eben aus dem Hause kam, um mich hierher an das Flussufer zu begeben, rief er mich und bat mich, ihm noch 20 Francs zu leihen. Obgleich ich nun, als ich bei meiner ersten Reise bei ihm logirte, schon ein Mal sein Banquier war, so erlaubten mir Zeit und Mittel dies Mal nicht, seinen Wunsch zu erfüllen, da ich wahrscheinlich schon übermorgen von hier werde aufbrechen müssen. Während die Berber-Bevölkerung bis zur Mdaghra inclusive dem Ait-Sdig-Stamme angehört, beginnt hier das Gebiet der Ait-Atta oder Attaui. Dieser Stamm, einer der ausgedehntesten der Berber, herrscht auch am l'Ued Draa vor und soll sich mit anderen untermischt bis zum Niger erstrecken.

Der Fall des Flusses ist gering, wie ich auch aus dem Luftdruck auf mein Barometer schliesse, indem der Unterschied zwischen hier und Mdaghra bloss einen halben Grad beträgt. Die Wärme im Zimmer ist, seitdem ich in Mdaghra bin, fast immer durchschnittlich 30° C. gewesen, sowohl Nachts als Tags, indem die äussere Temperatur wenig Einfluss auf das Innere der fast hermetisch verschlossenen Zimmer hat. Draussen habe ich noch nicht gewagt, ein Thermometer aufzuhängen, da meine Sachen ohnedies schon Aufsehen genug erregen.

Gestern hatte ich Gelegenheit, ein Thermometer hinauszuhängen. In der Sonne erreichte es um 1 Uhr Nachmittags 52°, im Schatten 32°, im Zimmer 33°, im Wasser des l'Ued Ertib 26°. Dabei war es windig und das Wetter etwas abgekühlt durch ein am Abend vorhergegangenes Gewitter.

Muley-el-Kebir hat mir noch mehrere Empfehlungsbriefe für l'Ued Saura geschrieben, im Falle die von Tafilet nach Tuat gehende Karawane jenen Wag nehmen sollte. Er hat mich in Aly-Bu-Saidan mit gewohnter Gastlichkeit bewirthet, wofür ich ihm noch so wie für die Briefe, die er mir schrieb, mein Opernglas schenkte, da ich mich desselben doch nicht

bedienen kann und er sehr kurzsichtig ist. Heute Morgen nahm ich denn von ihm Abschied und es war nun Komödie vor den versammelten Leuten, denn er selbst muss doch wohl nach allen Gesprächen zwischen uns überzeugt sein, dass ich bloss äusserlich, um zu reisen, Muselmann bin, — er ergriff meine Hand und bat mich, drei Mal auf die Phrase: Lah illaha il Allah, die er aussprach, ihm zu erwidern: Mohamet ressul ul-Lah (wörtlich: Mohamet ist der Gesandte Gottes), was ich denn auch that, ein Mal, da ich ja äusserlich den mohammedanischen Glauben angenommen habe, andererseits ja selbst ein Christ gegen diese Phrase Nichts einwenden kann. Um 7 Uhr heute Morgen brach ich dann auf und fortwährend längs des Flusses reitend, der, abgesehen von vielen Krümmungen, eine SSO.-Richtung hat, erreichten wir um 10 Uhr den grossen, am rechten Ufer liegenden Ksor Uled Aïssa, wo der Scheich des Dorfes meine Hülfe wegen eines Augenübel nachgesucht hatte.

Uled Aïssa ist einer der grössten Ksors und hat über 600 bewaffnete Männer. Hier wie überall unter den Marokkanischen Stämmen zählen die Leute nach ihren Waffen, denn jeder rüstige Mann hat ein Gewehr; rechnet man nun auf einen robusten Mann einen Alten, eine Frau und ein Kind, so bekommt man ziemlich annähernd die Zahl der Bevölkerung. Man wundert sich vielleicht, dass ich auf einen robusten Mann bloss drei andere Individuen rechne, wer aber die hiesigen Verhältnisse, die Unzulänglichkeit der Nahrung, die schrecklichen Krankheiten, die Polygamie in Anschlag bringt, wird finden, dass die angegebene Zahl ziemlich richtig ist; denn auch die Polygamie, weit entfernt, das Wachsthum der Bevölkerung zu fördern, ist, wie wir in allen mohammedanischen Staaten sehen, ein Mittel der Entvölkerung und die meisten Familienväter, die mehrere Frauen nehmen, erzeugen mit ihnen nicht so viele Kinder als andere mit Einer, und meist sind die hervorgebrachten schwächlich und zeugungsunfähig.

Gestern Mittag musste ich dem Gottesdienste in der grossen Jemma beiwohnen. Derselbe wird wie in den Städten abgehalten. Um 1 Uhr begeben sich die Männer in die Jemma, — eine Frau betritt nie eine solche — verrichten ein kurzes Gebet von zwei Rikats und setzen oder kauern sich dann nieder auf die Teppiche oder Matten, die Ankunft des Faki oder Doktors, der die Predigt abliest, erwartend. Dieser erscheint bald darauf, und nachdem vom Dache oder Minaret der Muden*) drei Mal hinter einander das Glaubensbekenntniss abgerufen, das jeder Gläubige mehr oder weniger laut im Barte nachmurmelt, besteigt der Faki mit einem langen Stabe in seiner rechten Hand eine Art Treppe**), die neben der Kiblahöhlung***) sich befindet und die als Kanzel dient, und liest die Predigt, die immer aus denselben Koran-Versen zusammengesetzt ist, ab; dann spricht er ein kurzes Gebet, in welchem er unter Anderem den Segen für den jedesmaligen Herrscher erfleht. Nach Beendigung desselben folgt noch ein gemeinschaftliches Gebet von zwei Rikats, bei dem der Faki vorbetet, und Jeder geht dann seines Weges. Das Ganze dauert eine gute halbe Stunde.

Der Krankenzulauf nimmt immer noch zu, ich habe keinen Augenblick Ruhe, selbst auf der Strasse verfolgt man mich. — Die Ait-Atta sind vom l'Ued Draa hierher gekommen, während ursprünglich das Land von Schürfa bewohnt war. Sie erkennen einen Scheich an, der in Elgara residirt und derzeit el Hadj Besso-Bu-Issan heisst. Ich hatte einen Empfehlungsbrief an ihn, da er sich aber augenblicklich in Tafiilet befindet, bin ich gar nicht da gewesen, da ich aus Erfahrung weiss, wie ungastlich die herrenlosen Häuser sind.

*) Muden oder Mude heisst der Mann, welcher zum Gebete ruft.

**) Memmber genannt.

***) Eine gehöhlte Nische, die sich in jeder Moschee befindet, nach der Ostseite zu, um die Richtung, wohin man beten soll, anzudeuten.

Die Oase Ertib zählt über 20 Ksors, die beiderseits am l'Ued Sis liegen. Wenn man den Fluss entlang geht, sollte man meinen, rechts und links von Bergen umgeben zu sein, es ist dies aber nicht der Fall, sondern der Fluss hat sich nur tief eingeschnitten in diese letzte Hochebene, aus der er bei Duëra austritt. Man ist daher bei Aly-Bu-Saidan, dem nördlichsten Dorfe Ertib's, fast in gleichem Niveau mit Duëra. Die Ksors von Ertib von Norden nach Süden sind folgende: Aly-Bu-Saidan, Sauia-Sidi-el-Abbes, El-Kins, Scheramena, Snoïa, Ait-Ahia, Uled Aïssa, Uled Schicher, Ksor-djedide*), Elgara, Uled-Amira, Ofust, Tachiemt, Sregat, Uled Argho, Sidi-Aly-ben-Gummi, Marka, Marka-sserira, Blarghma, Sauia-kedima, Sauia-djedida, Lbthatha. Der bedeutendste dieser Ksors ist Sregat, er stellt über 1200 bewaffnete Männer und drei Mal wöchentlich wird ein ansehnlicher Markt dort abgehalten. Sregat liegt am rechten Ufer des Sis. Ausser mehr als 200 Juden-Familien besteht die Bevölkerung Ertibs, wie schon gesagt, aus den Ait-Atta, die vor etwa 100 Jahren vom l'Ued Draa hereinbrachen und sich dieser Oase bemächtigten. Durch die zahlreichen eingeführten Negerinnen ist das Blut sehr gemischt worden, so dass die Bevölkerung jetzt aus eben so vielen rothen wie weissen Menschen besteht. Ihre Sitten sind hier die der Araber, wie auch ihre Tracht. Die Weiber kleiden sich vorzugsweise in einen dunkelblauen Haik, aus grobem Kattun bestehend, der von England aus über Fes eingeführt wird. Ihr Haar durchflechten sie mit vielen Silber- oder Kupferketten, am Arme haben sie wie an den Füßen grosse silberne oder kupferne Ringe. Im Gesicht oder auch auf den übrigen Theilen des Körpers lieben sie es, sich zu tätowiren. Alle Weiber, auch die der Vornehmen, gehen unverschleiert. Die Männer lieben auch hier die bunten Trachten, im rechten

*) Bekannt und berühmt wegen der guten Gewehre, welche die Bewohner jenes Ksors fabriciren.

Ohre tragen die unverheiratheten jungen Leute einen schweren silbernen Ring, der ihr Ohr oft bis auf die Schulter herabzieht. Sie sind tapfer, stolz (der Araber ist eitel), jedoch diebisch, räuberisch und habsüchtig und ohne Wort und Treue wie die Araber.

In Sregat hielt ich mich gar nicht auf, sondern ritt gleich nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde südlicher ebenfalls am rechten Ufer des Flusses gelegenen Marka, wo ich mich mit dem Sohne Muley-Abd-er-Rhaman's über meine Weiterreise berieth, weil die verschiedenen Ksors im unteren Ertib seit einem Monat unter einander im Krieg waren. Er erbot sich, mich selbst bis Duëra zu begleiten, und nach einigen Stunden Ruhe brachen wir denn von Marka auf. Es wehte ein fürchterlicher Sirokko, der uns fast erblinden machte, unsere Pferde hatten Mühe fortzukommen; an Verirren war jedoch nicht zu denken, da der Weg an oder in der Oase fortführte. Ohne einen kleinen Schrecken sollten wir indess nicht davonkommen. In der Nähe der Sauia-djedida wurden wir plötzlich von acht Männern überfallen, die unsere Zügel ergriffen und uns aufforderten, unsere Waffen abzugeben, sowie vom Pferde zu steigen. Sie hielten uns für Kaufleute aus Fes und wollten den Enkel des Sultan Sliman, obgleich er sich selbst nannte, nicht kennen. Mein Bursche hatte schon den Hahn gespannt, ich rief ihm jedoch zu, sich ruhig zu verhalten, indem ein voreiliger Schuss, selbst wenn er nicht traf, uns grosse Unannehmlichkeiten bereiten konnte, zumal die Angreifer nicht geschossen hatten. Ich setzte ihnen dann auseinander, dass wir von Uesan, dem Dar demana, kämen, im Auftrage des Scherif, ihres Scheich (so nennen sie hier Sidi-el-Hadj-Absalom) reisten und dies durch zahlreiche Empfehlungsbriefe von ihm bestätigen könnten. Mein Bursche selbst gab sich für einen Verwandten des Scherif von Uesan aus und der Enkel des Sultan Sliman, den sie endlich für gut fanden, zu kennen, bestätigte dies Alles. Endlich löste sich diese Scene dahin auf, dass sie unsere Hände küssten, um Verzeihung

baten und unseren Segen erflehten. Dann begleiteten sie uns bis zum nächsten Ksor und von hier aus erhielten wir andere Leute bis Duëra. Die ganze Gegend hatte hier ein trauriges Aussehen, die Felder waren verwüstet, die Wasserleitungen zerstört, die Ksors überall von aussen stark verbarrikadirt, die Obstbäume umgehauen, nur die Palme, die immer respektirt wird, erhob traurig ihr Haupt über diese öden Felder, wo die Menschen seit zwei Monaten um Nichts sich täglich erwürgten. Endlich um 6 Uhr Abends erreichten wir Duëra.

Dieser Ort, obgleich geographisch zu Ertib gehörend, ist politisch davon abgegrenzt und die Eingebornen betrachten Duëra als ein Land für sich. Es befindet sich hier nur ein Ksor desselben Namens, ausschliesslich von Schürfa, von der Familie des Sultan Muley-Ismaël herstammend, bewohnt. Mit zuvorkommender Gastlichkeit wurden wir aufgenommen und brachen am anderen Mittag mit der Marktkarawane, die sich nach Abuam begeben wollte, auf. Hier endet die Thalrinne, die der Sis bildet, und man hat die weite Tafileter Ebene vor sich, indem das Plateau sich östlich in einem grossen halbbogenförmigen Kreise zurückzieht und erst bei Tissimi wieder eine Spitze vorschiebt, nach Westen jedoch in gerader Linie fortgeht. Von diesem West-Plateau aus läuft jedoch von Norden nach Süden eine kleine Gebirgskette, die ebenfalls an Tessimi und selbst bis an Tafilet herantritt, man nennt sie Djebel Belgrull und der Fluss, der vom Atlas kommend, sich an sie hinschlängelt, heisst l'Ued Chriss; er vereinigt sich im Süden in der Oase Tafilet mit dem l'Ued Sis. Es wehte wieder ein starker Südwind, der uns fortwährend Staubwolken ins Gesicht jagte. Die Gegend, welche der Weg durchzieht, ist durchaus flach, theils steinig, theils sandig. Wir waren um 2½ Uhr aufgebrochen, um 4 Uhr erreichten wir eine Quelle, die mit einem Steine zugedeckt war, um sie vor Staub und Sand zu schützen. Die Quelle selbst befand sich in einem Basaltfelsen und war

von starkem Schwefelgeschmack. Die Eingebornen nennen sie Timmiritt.

Um 5 Uhr Abends erreichten wir den Nordostrand der Oase Tissimi und bogen dann sogleich in SW.-Richtung in dieselbe ein, ihrer Achse folgend. Um 7 Uhr Abends befanden wir uns vor dem Ksor Uled Matala, der fast in der Mitte der Oase gelegen ist. Hier hatte ich an einen Bewohner einen Empfehlungsbrief, und obgleich derselbe abwesend war, nahm mich doch sein Sohn gastfreundlich auf. Tissimi wird, wie gesagt, ebenfalls vom l'Ued Sis bewässert, der, obgleich er unterhalb Ertib im Sommer sein Wasser verliert, hier das ganze Jahr hindurch fließt. Etwas oberhalb der Oase, wo das Wasser beginnt, sind zwei Schlösser gebaut und beständig mit Wachmannschaft versehen, damit der Feind das Wasser nicht etwa abschneide. Die Oase selbst hat eine Lage von NO. nach SW., indem der Fluss sich am Ostrande hinzieht; am Westrande tritt dann, wie gesagt, der l'Ued Chriss heran, ohne jedoch eigentlich Wasser für die Oase abzugeben, indem er bloss den Ksor Uled Uanabi bewässert, den die Eingebornen eigentlich gar nicht zu Tissimi rechnen. Die Einwohner sind durchaus Araber, Tracht, Wohnung und Gebräuche gleichen jedoch denen der übrigen Bewohner der Wüsten-Oasen. Wenige verstehen Schellah. Es befinden sich über 20 Ksors in der Oase: Mahdi, Djerana, el-Hadj Aly-ben Mssaud, Uled Aly, Uled el-Behar, Uled Thaleb, Habibet, Nhail, Schiachna, Uled Busian, Uled Mulud, Uled Okba, Mhergia, Ksor Ben-Aly, Ksor Bel Hassen, Uled Hassani, Chanick, Uled Matala, Tissimi, Uled Embark, Rsichas, Ktibtrich, Skora, Uled Agida, Ksor Schürfa, Tisuint. Der grösste Ksor ist Mahdi, er liegt am Nordostende der Oase, das aus einigen Häusern bestehende Tisuint dagegen am Südwestrande. Der älteste Ksor ist Tissimi, von dem auch die ganze Oase ihren Namen trägt; er liegt ziemlich in der Mitte, etwas NO. von Uled Matala, wo wir übernachteten. Am folgenden Morgen hielten wir uns am westlichen

Rande der Oase. Im Westen hatten wir das Bellgrull-Gebirge, das um 10 Uhr, als wir den äussersten Punkt der Oase erreicht, dicht an dieselbe herantrat. Der Raum, der Tissimi von Taflet trennt und ebenfalls fruchtbares, jedoch unbewässertes Land ist, beträgt bloss eine kleine Stunde. Da wir uns am Westrande hingezogen hatten, liessen wir die kleine Oase Uled Sahra östlich liegen, wir konnten kaum die Palmen dieser kleinen Insel wahrnehmen. Um 11 Uhr erreichten wir den Nordwestrand Taflet's und hatten zugleich den Wasserfaden des l'Ued Chriss vor uns, der bei dem Ksor el-Mharsa in die Oase tritt und von hier an seinen bisherigen Südostlauf in einen rein südlichen ändert. Der Chriss vereinigt sich dann dicht vor dem Daya Daura mit dem l'Ued Siss. Bei el-Mharsa bogen wir dann südöstlich in die Oase ein, passirten mehrere Ksors, überschritten das trockene Bett des l'Ued Siss, dann die öde Stätte der Stadt Amra und hörten dann das Getöse des Marktes von Abuam. Um 12½ Uhr waren wir vor dem Thore Abuam's.

Auf dieser ersten Station meiner Reise angekommen, werde ich fortfahren, meine Erlebnisse und Beobachtungen aufzuzeichnen, Gott dankend, dass ich so wunderbar durch die gefährlichen Atlas-Gegenden gekommen bin, ohne dass mir ein Haar gekrümmt ist. In der That sind hier die Eingebornen alle in bewunderndem Entsetzen über meine Kühnheit, indem sie selbst von hier aus nur in Karawanen von 1000 oder 2000 Personen über den Atlas ziehen.

Seit acht Tagen bin ich in Taflet, dieser grossen Wüsten-Oase, die in jeder Beziehung die wichtigste der Sahara ist. Eine meiner ersten Pflichten, um mich in den Augen der Eingebornen als frommen Muselmann zu zeigen, war, die Grabstätte Muley-Aly-Scherif's zu besuchen. Dieser Mann, Gründer der herrschenden Dynastie in Marokko und einer Branche der Schürfa, der Alauin, wird hier als der grösste Heilige verehrt. Sein Grab liegt eine kleine Stunde südöstlich von Abuam in der Provinz l'Ued Ifi. Ein ziemlich

geräumiger Dom, rechtwinklig und inwendig fast ohne Schmuck, überdacht den wie immer mit rothem Tuch überhangenen Sarkophag. An den Wänden inwendig sind viele Inschriften aus dem Koran. Noch zwei andere Gräber ohne allen Schmuck bemerkt man in dem Dom, es sind die seiner beiden Söhne, Ich traf vor dem Grabe Muley Arschyd, Sohn des Sultan Sidi Mohamed-ben-Abd-er-Rhaman, mit zweien seiner Tolba knieend und Verse aus dem Koran lesend. Nachdem ich üblicher Weise das Grab geküsst und eine kleine Geldgabe in den vor dem Grabe ausgestellten Kasten geworfen, entfernte ich mich. Merkwürdiger Weise ist keine Vorrichtung getroffen, um die Fremden und Pilger zu beherbergen und zu beköstigen, was dem Besuch viel Abbruch thut, da sonst der Zulauf eben so bedeutend sein würde wie zur Sauia Sidi Hamed-ben-Nasser's in Tammagrut am l'Ued Draa. In Abuam stieg ich bei dem ersten Kaufmann Tafilet's, Namens Mohamed Uiadan, ab, an den ich einen Empfehlungsbrief hatte. Durch seine Handelsverbindungen gewohnt, täglich eine grosse Anzahl von Gästen zu beköstigen und zu beherbergen, nahm er mich, da ich mit einem Briefe vom Grossscherif versehen war, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit auf.

Abuam ist für die ganze Wüste der Central-Handels-punkt. Nicht nur die Waaren Algeriens und Marokko's oder die Produkte Tuat's und des l'Ued Draa, sondern auch die des Sudan kommen hier zusammen. Kein bunteres und belebteres Bild als der grosse Markt, der drei Mal wöchentlich vor Abuam abgehalten wird. Da das Bauholz selten ist, so sind sämtliche Buden wie auch die Häuser der Dörfer aus Thon in der Form eines Maulwurfhaufens aufgeführt. Und wie in den anderen Marokkanischen Städten bilden diese Buden Strassen und jede Strasse hat ihren besonderen Verkaufszweig. Links beim Eingang hat man die Krämergasse, rechts davon ab mündet die lange Strasse der Tuch-, Seidenwaaren- und Kattunhändler, fast ausschliesslich aus Kaufleuten von Fes bestehend. An die Strasse der Krämer schliesst

sich die der Oel-, Butter- und Seifen-Verkäufer an, dann kommen die Buden der Kifta-Verkäufer, bei uns würde man Restaurants sagen. Weiterhin die Waffenstrasse, Trödlerstrasse, Wollenhändlerstrasse, Schreiner, Schuster, Schneider, jedes Handwerk, jede Waare hat eine eigene Strasse. Dann giebt es ausserdem mehrere grosse Plätze, wo im Freien verkauft wird: der Gemüse- und Obstplatz, der Dattelnplatz, der Salzplatz, der Matten- und Teppichplatz und der Viehmarkt. Der Dattelnhandel ist natürlich sehr bedeutend, voriges Jahr war jedoch für Tafilet ein Hungerjahr, indem die Palmen gar nicht getragen hatten; doch konnte dafür l'Ued Draa aushelfen und noch jetzt kommen jeden Markttag mit Datteln beladene Karawanen von dort. Die Tafileter Datteln sind als die vorzüglichsten in der ganzen Wüste bekannt und es sind namentlich die Buskri, Bu-Hafs und die Fukus-Sorte, welche am meisten gesucht und bezahlt werden. Andere bedeutende Handelsartikel sind Felle, die hier gegerbt und nach Fes und Tlemsen versendet werden, dann Straussen-Federn, Sklaven, die vom Sudan über Tuat eingebracht werden, Goldstaub, jedoch in sehr geringer Quantität. Man findet alle Europäischen Produkte hier auf dem Markte, und zwar fangen die Französischen an, die Englischen zu verdrängen, weil die Franzosen billiger arbeiten und durch den Besitz von Algerien den Geschmack und die Vorliebe der Mohamedaner für gewisse Produkte kennen gelernt haben. So wird jetzt eben so viel Zucker und Kattun von Algerien her eingeführt als von England. Letzteres ist ausschliesslich im Besitz des hier sehr bedeutenden Theehandels. Das Salz ist von ausgezeichneter Güte und kommt vom Djebel Adrar*) im SW. der Oase. Der direkte Verkehr mit dem Sudan hat fast ganz aufgehört und ist seit einiger Zeit in die Hände der Tuater gefallen, obgleich hiesige Kaufleute, unter Anderen mein Wirth, Waaren

*) Adrar, wörtlich übersetzt aus dem Schellah, bedeutet Gebirgszug.

vom Sudan beziehen und auch dahin versenden. Der Verkehr mit Fes, sonst der erste, hat durch die räuberischen und plünderungssüchtigen Ait-Yussi und Beni-Mgill sehr gelitten, ja vor einigen Monaten war der Verkehr ganz unterbrochen, so dass alle Europäischen Produkte einen unglaublichen Preis erhielten, der Zucker unter Anderem das halbe Kilogramm 3 Fr. *) Ich bemerke hier, dass alle Europäischen Produkte nach Französischem Gewicht, das Pfund oder Retal = 500 Gramme, verkauft werden, die einheimischen indess nach dem landesüblichen Retal, welches ungefähr wie auch in Marokko 1500 Gramme hat, also drei Mal so gross ist. Was die Münze anbetrifft, so ist hier wie in Marokko das Französische 5-Frank-Stück das vorherrschende und der spanische Douro oder Douro-bu-medfa wird immer seltener.

Im Uebrigen sind die gesellschaftlichen Verhältnisse die traurigsten, die einzelnen Ksors sind in beständiger Feindschaft und immer auf dem Kriegsfuss. Vor Kurzem erst sprach das Pulver sogar zwischen Abuam und Rissani, das einen Steinwurf nordöstlich von Abuam liegt, und doch sollten beide wenigstens des Handels wegen Frieden halten. Der Sultan, dessen Regierung in Rissani sitzt, hat hier einen Kaid und etwa 100 Maghaseni zu seiner Disposition. Seine Autorität beschränkt sich aber bloß auf eben diesen Ksor. Um die Abuamer einzuschüchtern, hat dieser Tage der Kaid seine alten Kanonen und Mörser, vom Sultan Muley Sliman hierher transportirt, aus dem Magazine geholt. Dieselben sind Englisches Fabrikat und noch brauchbar, jedoch Niemand versteht sie zu bedienen. Er fragte mich, ob ich dieselben nicht zu laden verstünde, ich hütete mich aber, mich in die Zwistigkeiten zu mischen, und verneinte es. An den Thoren eines jeden Ksor ist eine beständige Wache unter Gewehr und die zahlreichen zerstörten Dörfer sprechen laut genug von dem kriegerischen Geiste der Eingebornen. Tafilet bringt

*) Heute noch verkauft man das Pfund zu 30 Sous.

nichts als Datteln hervor, indem das Wasser den übrigen Früchten nothwendig im Sommer mangelt. Bei einer geregelten Regierung würde der l'Ued Sis auch im Sommer bis hierher kommen, so aber schneiden die oberen Oasen das Wasser ab und nur im Frühjahr nach starken Winterregen wird die ganze Oase unter Wasser gesetzt. Von wilden Kräutern hat man nur zwei hier, Harmel und Takluf von den Eingebornen genannt. Im Winter werden, falls der Fluss übertritt, auch Weizen, Gerste und Klee gebaut. Von Thieren hat man Pferde, Maulthiere, Esel und einige wenige Ziegen; Hühner sind sehr selten. Ein reizender Vogel, der Canarien-Familie angehörend, ist hier einheimisch wie in allen Oasen südlich vom Grossen Atlas. Sein Gefieder ist braunroth, Kopf, Schwanz- und Flügelspitzen blaugrau, sein Gesang der des Kanarienvogels. Die Eingebornen nennen ihn Bu-Schamm (Vater des Fettes). Er bewohnt die Häuser und nährt sich von Abfall der Speisen. Ausserdem findet man die kleine wilde Taube, den Sperling und Raben und ausserhalb der Oase in der Wüste alle Thiere, die ihr eigen sind, den Strauss, die verschiedenen Antilopen- und Gazellen-Arten, von grösseren wilden Thieren jedoch keine Spur.

Dieser Tage war ich nach Rhorfa, der südöstlichsten Provinz Taflet's, gegangen, da ich in dem Haupt-Ksor dieser Provinz, Namens Aserghin, ein Empfehlungsschreiben an den Scheich abzugeben hatte. Von Abuam bis dort sind zwei Stunden Weges. Eine Stunde lang verfolgt man den Lauf des l'Ued Ifli, verlässt ihn dann, indem man sich etwas mehr östlich hält, und fortwährend im Palmenwalde bleibend, hat man dann bald Aserghin vor sich. Ich blieb nur eine Nacht dort und brach am anderen Morgen nach Sfalet, einer anderen Provinz Taflet's, auf, wo ich für die Sauia min el-Aichaf einen Empfehlungsbrief hatte. Sfalet ist die südlichste Provinz und wird im Süden vom Daya el Daura begrenzt, der nach Aussagen der Eingebornen etwa zwei Stunden Durchmesser haben soll und in diesem Augenblick noch Wasser

hält, später indess austrocknet. Im SW. begrenzt die Provinz der Djebel Adrar, die Fortsetzung des vom Norden kommenden Djebel Belgrull, der die Westgrenze Tafilet's bildet, auch schliesst der Djebel Adrar dann im Süden den Daya-el-Daura ab. In Sfalet selbst gehen schon alle die Oase Tafilet bewässernden Flüsse aus einander, ohne dass man eigentlich sagen kann, dass sie sich in einander ergiessen; sie bilden vielmehr ein verschlungenes Netz, welches dann bei grossem Wasserüberfluss in den Daya-el-Daura abläuft. Im Frühjahr, nach starken Regengüssen und wenn der Schnee auf dem Atlas schmilzt, ist überhaupt ganz Tafilet unter Wasser. Von Aserghin bis Min el-Aichaf ist es nur 1 Stunde in SW.-Richtung. Da aber der Besitzer der Sauia verreist war, hielt ich mich nur einen Augenblick dort auf, um etwas auszu-ruhen. Mittlerweile kam dort der Sohn eines vornehmen Scherif von der Sauia Sidi el-Rasi an und lud mich im Namen seines Vaters Sidi Abd-es-Salam ein, dorthin zu kommen. Ich nahm die Einladung an. Diese Sauia liegt ebenfalls in Sfalet und zwar eine Stunde nördlich von der vorigen in einem Ksor Namens Tabubekirt. Ich blieb hier die Nacht und kehrte dann am folgenden Tag nach Abuam zurück, das ich nach 2 Stunden in nördlicher Richtung erreichte. Hier angekommen, wartete indess schon der Kaid Aly von Rissani auf mich, und mich an unsere alte Freundschaft erinnernd, bestand er darauf, dass ich bei ihm absteige. Da ich nun bei ihm bedeutend ungenirter bin, grössere Freiheit und Sicherheit in Rissani habe, so nahm ich sein Anerbieten an, zumal die Fesser Kaufleute mich fortwährend ausspionirten und beobachteten, nicht etwa aus Religions-Fanatismus, sondern sie glauben, ich sei von irgend einer christlichen Nation abgesandt, um die hiesigen Handelsverhältnisse kennen zu lernen.

Ausserdem sind die Abuamer Bewohner selbst die fanatisirtesten Mohammedaner, waren sie es doch, die mich bei meiner ersten Reise aufgriffen und untersuchten, ob ich be-

schnitten sei. Eine früher vom Professor Welz in Würzburg an mir gemachte Phimosi-Operation rettete mich damals vor dem Tode. Ich muss mich daher sehr in Acht nehmen, da trotz meiner Empfehlungsbriefe die Eingebornen an meinem wahren Charakter zweifeln. So auch noch heute Morgen. Muley-el-Hussein, Sohn des Sultan Abd-er-Rhaman und Bruder des jetzigen Sultan, hatte mich zum Frühstück entboten. Er kannte mich von früher her und erkundigte sich nach meinen Reisen, meinte dann spöttisch, dass die Medizin wohl Nebensache bei meinen Reisen sei und ich bloss hierher gekommen sei, um das Land auszuforschen und es den Christen mitzutheilen. Ich erwiderte ihm einfach, dass mir dann Sidi el-Hadj-Absalom von Uesan wohl keine Empfehlungsbriefe gegeben haben würde, worauf er denn Nichts zu sagen wusste. Die Hitze ist jetzt äusserst heftig, in der Sonne hatten wir heute Nachmittag 128° F., mein hunderttheiliges Thermometer zeigte 53° . Nach Tlemsen und Fes sind dieser Tage mehrere Karawanen abgegangen, aber nach Tuat ist noch immer keine fertig.

Nach den Aussagen der Eingebornen und meinen eigenen Beobachtungen und Nachforschungen, die ich jedoch mit grösster Vorsicht und Zurückhaltung anstellen muss, namentlich der Fesser Kaufleute wegen, die schon mehrere Male versucht haben, mich beim Kaid zu verdächtigen, bin ich jetzt im Stande, ein ziemlich genaues Bild von Taflet zu geben. Natürlich kann ich weder Breite und Länge noch sonst mathematisch genaue Bestimmungen angeben, da mir die Instrumente fehlen und auch, selbst wenn ich dieselben hätte, der Fanatismus der Eingebornen mir schwerlich gestatten würde, mich derselben zu bedienen.

Im weiteren Sinne bezeichnet man unter Taflet alle jene Oasen, die der l'Ued Sis von seinem Austritte aus dem Atlas-Gebirge an bis zum Daya el-Daura hinab bildet, also: Mdaghra, Ertib, Tissimi, Uled Sahra und Taflet selbst. Im engeren Sinne bezeichnen die Eingebornen unter Taflet eben

nur jene zuletzt angeführte Oase. Südlich von Tissimi liegend, wird dieselbe von mehreren Flüssen genährt, deren hauptsächlichster der oft genannte Sis ist; der zweit wichtigste ist der vom westlichen Gebirge aus der Gegend Todra kommende l'Ued Chriss, der sich ebenfalls in den Daya el-Daura wirft. Zwischen diesen beiden verläuft der von NW. kommende und sich dicht unter Abuam in den Sis ergiessende l'Ued es-Schürfa; der l'Ued Milha kommt ebenfalls von NW. und vereinigt sich mit dem Sis. Von Osten oder vielmehr NO. kommt der l'Ued Ifli, der sich durch die Provinz gleichen Namens schlängelnd in der Provinz Rhorfa verliert und bei bedeutendem Wasserstande den Daya el-Daura erreicht.

Wie ich von einem erhabenen Standpunkt und zwar im Mittelpunkte Tafilet's habe sehen können, ist diese Oase fast auf allen Seiten von Gebirgen umgeben. In NW. tritt der Djebel Belgrull dicht an sie heran, indem er nach Süden zu einen nach der Oase hin konkaven Bogen beschreibt und sich mit dem Djebel Adrar verbindet, der die Oase im Süden, von Ost nach West laufend, begrenzt. In SO. ist die Oase offen, d. h. ohne Berge, in NO. und theilweise im Osten kommt das von Ertib herablaufende Plateau und zieht sich dann wieder nach Osten zurück.

Tafilet (ich spreche hier immer vom eigentlichen Tafilet) zerfällt in mehrere Provinzen: 1. In SW. die Provinz Sfalet, eine der grössten, obwohl nicht bevölkertsten. Die Haupt-Ksors sind: Tabubekirt (3 Ksors), Sauia min el-Aichaf, Uled Bu-Ibrahim, Tesgesutt, Sauia Sidi Aly, Sauia Sidi ben-Abd-Allah, Abado, Erara, Bu-Smilla, Uled Uilell, Mtahara, Gauss, Timgress, Uled Ahia, Ksor Bu-Hadj, Huara, Tauassant, Guirlan (2 Ksors), Grinnfuth, Uled Djmea, Graua, Sidi Hamed el-Habib, el-Matty. Der bedeutendste Ksor ist Guirlan (Gurland), dann Tabubekirt, in beiden befinden sich Juden-Quartiere. Guirlan ist ausserdem bekannt wegen seines Tabacksbaues. 2. Oestlich von dieser Provinz und die Südostseite Tafilet's bildend, ist die Provinz Rhorfa mit 9 Ksors.

Der wichtigste und am meisten nach Norden gelegene ist Assergin mit einer Judenmilha, dann Ksor djedid, Ain Siffi, Uled Abd-er-Rhaman, Uled Bidela, Kasbah, Uled Abd-el-Kader, Tirrhiduin und Taurirt. Im Ksor djedid befindet sich ebenfalls eine Judenmilha. 3. Nördlich von diesen beiden Provinzen folgt die Provinz l'Ued Ifli, in jeder Beziehung die wichtigste, weil sich dort die Sauia Muley Aly Scherif befindet, der grosse Markt Abuam in ihr liegt, weil da der Sitz der Regierung ist (wenn auch bloss nominell), weil sie die Ruinen der merkwürdigen Stadt Amra einschliesst und endlich weil sie die bevölkertste ist. Ich habe nicht alle Ksors dieser Provinz erfahren können, bin jedoch im Stande, die hauptsächlichsten, deren Zahl über 50 beträgt, hier anzugeben. Es liegt uns ja auch mehr daran, uns Kunde über die topographischen Verhältnisse dieser Länder zu verschaffen, als unser Gedächtniss mit den barbarischen Namen jener Ksors zu beschweren, die doch vielleicht morgen schon zerstört und verschwunden sind, denn es giebt hier in Tafilet eben so viele zerstörte Dörfer als noch bestehende. Und es scheint, als ob die Berber-Bevölkerung, die ja die ursprünglich einheimische ist, die Bevölkerung der Araber immer mehr zurückdrängt und in diesen Tagen Revange an den Fremdlingen nimmt, die sie früher aus diesen ihren Sitzen verdrängt hatten, denn noch immer brechen neue Berber-Stämme aus der Wüste oder auch aus den Atlas-Abhängen herein und bemächtigen sich der Sitze der Araber. So ziemlich im Mittelpunkt liegend und der wichtigste Ksor ist Abuam, in NO. davon der Regierungs-Ksor Rissani, im Westen, von Rissani das weite, über 2 Stunden im Umkreis haltende Ruinenfeld Amra. Ich habe nicht erfahren können, wann diese Stadt zu Grunde gerichtet wurde, es kann jedoch kaum über 100 Jahre sein, denn die Moschee, deren Wände und Bogen noch aufrecht stehen, wie auch das hohe Minaret (75 Fuss) haben ganz das Aussehen, als ob sie erst gestern zerstört worden wären, ja die hübschen Arabesken und Ver-

zierungen um die Kibla haben sich sehr gut erhalten. Bei Rissani befindet sich ein bedeutendes Juden-Quartier von mehr als 250 Häusern. Die übrigen bedeutenden Ksors sind folgende: Hiaten, Dar Siani, Tisilut, Kasbah, Bu Hamed, Bu Hamed II, Susso, Kseba, Kasbah Muley Sliman, Achenuss (3 Ksors), Kasbah Sidi Moluk, Uled Maisa, el-Hasarun, Kohaik, Tirmart, Humo-Daud, Abart, Abart II, Fedal-el-Hgadem, Farch, Dar Muley Thaleb, Sarsi, Marani, Humo-Buko, Manoga, Beni Mimun-mta-Schürfa, Beni Mimun-mta-Horror, Dar-el-beida, Uled-Abd-el-Hollül, Ksor Muley Scherif (4 Ksors), Ksor el-Kady, Uled Aïssa, Djenan-uba Schich, Uled Addo, Uled Rocho, Uled el-muden, Kseba II, Muley Abd-Allah-dechack, Betroni. In Dar el-beida befindet sich ebenfalls ein bedeutendes Juden-Quartier. 4. Nordwestlich von dieser Provinz liegt die Provinz Ssiffa, die ehemals 9 Ksors hatte, jedoch heute nur zwei besitzt: Mharsa, einer der grössten Tafilet's und Uled Ahia. 5. Nördlich von l'Ued Ifi liegt die bedeutende Provinz Tannigiut*), deren bedeutendste Ksors hier folgen: Schwili, Kasbah Muley-Taher, Fidah, Skorna, Sidi-Bu-Bekr, Misgetha, Sauia uled-Yussuf, Ksor el-Hadj Harun, Uled Mhamed-Schürfa, Uled-el-Imam, Djebela, Gurgin, Lbterni, Kohack, Kasbah Sidi-Moluk, Farch-mta-Muley el-Hassen. Ausserdem giebt es zwischen diesen einzelnen Provinzen noch eine grosse Anzahl anderer Ksors, die weder zu der einen noch zu der anderen Provinz zählen.

Im Ganzen genommen kann man sagen, dass Tafilet ein rechtwinkliges Dreieck bildet, dessen Basis nach Süden zu Rhorfa und Sfalet und die weit nach NW. vorgeschobene Spitze Ssiffa bildet. Was die Bevölkerung anbetrifft, so ist dieselbe sehr gemischt, vorwiegend sind Schürfa und Araber, zu letzteren muss man auch die Beni-Mhamed**) rechnen,

*) Das g ist wie das Französische vor i oder e auszusprechen.

**) Die Beni-Mhamed nennen sich Abkömmlinge der Koreschiten, aus welcher Familie ja auch Mohamet selbst stammte.

obgleich ihnen das Schellah so geläufig wie das Arabische ist. Letztere, ebenfalls am Draa so wie im Sus ansässig, sind die Hauptvermittler der Karawanen. Dann haben sich auch viele Attaui eingedrängt, namentlich in Sfalet und Tannigiut findet man ganze Ksors, die nur von Ait-Atta bewohnt sind. Wenn es nun auch übertrieben ist, was die Eingebornen behaupten, dass Tafilet so viele Ksors wie Tage im Jahre habe, so kann man doch immer annehmen, dass im eigentlichen Tafilet über 150 Ksors sich befinden mit einer ungefähren Bevölkerung von 100,000 Seelen.

In diesen Tagen werde ich von hier aufbrechen mit Leuten von der Sauia Karsas am l'Ued Saura. Die Karawanen von hier nach Tuat sind jetzt äusserst selten, indem die hiesigen Beni-Mhamed, Vermittler aller Karawanen, augenblicklich in offener Feindschaft mit den Duemeni liegen, die ihnen den Weg abschneiden würden. Ich bin daher glücklich, dass ein Duemeni, der sich hier befindet, um Waaren für die Marabutin der Sauia Karsas zu kaufen, mir anbot, mich dorthin zu begleiten, und ich denke so in Sicherheit diese Sauia zu erreichen, von der aus es mir dann leicht sein wird, nach Timmi, Tuat und Tidikelt zu gelangen. Vor einigen Tagen war ich in der kleinen Oase Uled Sahra, die Leute hatten mich eingeladen, dorthin zu kommen, und schickten mir zu dem Ende ein Maulthier. Diese Oase bildet mit Tafilet, von der sie durch nicht angebautes, jedoch anbaubares Land getrennt ist, so zu sagen Eins und befindet sich auf gleicher Höhe mit dessen nordwestlichster Spitze Ssiffa. Uled Sahra (der Name soll von einer Frau Namens Sahra, welche erste Bewohnerin der Oase gewesen sein soll, herrühren) hat nur einen einzigen Ksor gleichen Namens, der jedoch bedeutend ist, indem er mehr als 300 waffentragende Männer hat. Sämmtliche Bewohner sind Berber, die vor 34 Jahren die Araber aus dieser Oase nach Tissimi verdrängten. Die Berber, Ait-Atta, kamen von Ertib, wo sie ebenfalls noch ihre Besitzungen haben. In dem Hause, wo ich abstieg, fand ich

eine schöne englische Kanone, einen bronzenen Sechspfünder, der die Jahreszahl 1806 mit dem Namen Georg Rex trug. Die Eingebornen sagten mir, dass vor ihnen der Sultan Muley Slimann hier Truppen gehabt hätte und sie diese Kanone bei der Eroberung der Oase hier vorgefunden hätten. Der hauptsächlichste Zweck, warum die Eingebornen meinen Besuch gewünscht hatten, war, um sie zu unterrichten, Schätze auszugraben und Minen auszubeuten. Sie behaupteten, in der Umgegend mehr als sieben Stellen zu kennen, wo sich Blei fände, ausser den vielen Höhlen, „wo die Christen ihre Schätze vergraben hätten“. Da ich ihnen hierin nun keine Unterweisung geben konnte, überdies mein Zweck, die kleine Oase zu sehen, erfüllt war, so verliess ich sie, nachdem ich eine Nacht ihre Gastfreundschaft angenommen hatte.

In Rissani angekommen fand ich schon eine Einladung von Muley el-Hussein, Bruder des regierenden Sultan, vor. Ich muss hier anführen, dass ich fast die ganze Zeit meines Aufenthaltes in Tafilet entweder bei dem einen oder dem andern Prinzen frühstückte und dass sie mich mit grosser Zuvorkommenheit behandelten, nachdem einmal der Verdacht, den sie im Anfange gegen mich hegten, ich sei ein verkappter Christ und bloss in ihr Land gekommen, um dasselbe auszuforschen, verschwunden war. Sie wohnen zu dritt in einem Ksor Namens Abart, wo sich zugleich der grosse Harem befindet, in welchen die Weiber der verstorbenen Sultane eingesperrt werden. Da einer der Prinzen, Muley Abd-Allah, abwesend, nämlich in Marokko bei seinem Bruder, dem Sultan, war, so hatte er sein weibliches Personal auch in dieses von Eunuchen bewachte Schloss gesteckt, das die Mitte von Abart einnimmt und hinlänglich gross ist. Ich verschaffte mir Gelegenheit, diese wohl noch nie von einer Mannsperson betretene Thür zu überschreiten. Die Tochter des vorbenannten Prinzen, ein junges 15jähriges Mädchen, war nämlich von einer furchtbaren Augenkrankheit befallen und wünschte meine Hülfe. Obgleich mit einer Sklavin erzeugt, also von

röthlicher Hautfarbe, war dieselbe indess recht hübsch und hätte schön genannt werden können, wenn nicht die aus den Augenhöhlen hervortretenden Augen und der Schmerz, den das arme Geschöpf dabei litt, das Gesicht entstellt hätten. Dabei war die Hornhaut schon fast undurchsichtig geworden. Oertliche Blutentziehung durch Schröpfköpfe (Blutegel sind hier nicht zu haben), kalte Wasserumschläge, innerlich Calomel, war Alles, was ich ihr geben konnte, wahrscheinlich wird sie aber für immer des Lichtes beraubt sein, da die Hülfe zu spät kam. Es sollen über 300 Weiber, theils alt, theils jung, sich in diesem Harem befinden, alle vom letzten Sultan herrührend; sobald eine dieser Frauen die Schwelle des Schlosses überschritten hat, kommt sie nie wieder heraus, ist also wie in einem Gefängnisse.

Am letzten Markttage in Abuam kaufte ich meine Vorräthe für die erste Wüstenreise ein, als Mehl, Datteln, Fett, Kaffee und Zucker, im Ganzen auf 10 Tage für 4 Mann. Dann schloss ich mit dem Duemeni einen Miethsvertrag ab, mich, meinen Burschen und mein Gepäck bis hierher zu liefern, und zahlte ihm dafür im Voraus 20 Mitkal aus. Man wird in der Folge sehen, mit welchem treulosen Menschen ich es zu thun hatte. Am 7. Juli um 5½ Uhr Nachmittags brachen wir von Abuam auf in Begleitung eines Sohnes von Mohamed Uidan, der unser Gepäck auf seinen Maulthieren nach Dar-el-beida, dem äussersten Ostpunkte der Oase brachte. Bei dem Ksor Kohaik und Muley el-Hassen Sckürfa vorbei erreichten wir um 7 Uhr Dar-el-beida, einen grossen Ksor, der erst vor wenigen Jahren vom Marokkanischen Gouvernement neu erbaut und erst zur Hälfte mit Häusern angefüllt ist. Wir kampirten neben einem Duar der Ait-Chabessi (Fraktion der Ait-Atta), die im Ksor nebst einer Partie der Duemeni kampirten, um Datteln einzuherbsten. Hier ging uns indess die üble Nachricht zu, dass uns eine Bande der Ait-Uhahali (ebenfalls Attauin) auflauern wolle, um uns auszuplündern. Wir schickten deshalb noch denselben Abend

Boten aus, die ihnen das Gerücht beibringen mussten, wir beabsichtigten über Rhorfa nach dem l'Ued Gehr aufzubrechen; dies wäre der nächste Weg gewesen. Den ganzen folgenden Tag blieben wir dann im Duar der Ait-Chabessi, der jedoch sehr ärmlich war, da er erst im vergangenen Jahr von den Uled Hameïan, die unter Französischer Regierung stehen, ausgeplündert worden war. Ueberdies fanden wir nur die Weiber und einige alte Männer daheim, da die ganze waffenfähige Mannschaft auf einen Raubzug nach dem l'Ued Draa hin ausgezogen war. Das von uns ausgesprengte Gerücht hatte indess seine Wirkung gethan, wir erfuhren, dass uns die Berber auf dem Wege von Rhorfa aus aufpassten. Deshalb brachen wir am 8. um 10 Uhr Abends auf und marschirten in rein östlicher Richtung die ganze Nacht hindurch. Mein Miethskontrakt war der Art, dass sowohl ich als auch mein Bedienter je ein Kameel besteigen sollten, jetzt sagte uns aber dieser treulose Araber, der für sich noch eine Ladung aufgenommen hatte, dass wir bis zum folgenden Tag zu Fusse gehen müssten und dass er dann in einem Berber-Duar noch ein Kameel auftreiben würde. In Aussicht auf dies und da es überdies kühl war, marschirten wir die ganze Nacht. Um Mitternacht passirten wir den von Nord nach Süd fließenden kleinen l'Ued Morboch, der jedoch wie auch der l'Ued el-Kebir, der ebenfalls von Nord nach Süd fließt und den wir um 4 Uhr Morgens passirten, nur nach den stärksten Regengüssen Wasser hat. Beide fließen dem Daura im Süden Tafilet's zu. Wir befanden uns die ganze Nacht hindurch in einer steinichten Ebene, der Dunkelheit wegen war es mir unmöglich, zu unterscheiden, ob im Norden Gebirgszüge vorhanden sind, und die uns begleitenden Leute wollten oder konnten mir darüber keine Auskunft geben.

Als der Tag anbrach, hatten wir rechts eine Areg-Kette, links Ebene. Wir engagirten uns dann in das Thal des l'Ued Schibbi, der von Ost nach West aus der vor uns auftauchenden Hammada herauskommt. Ich bemerke hierbei,

dass man unter Areg in der Wüste bewegliche Sandberge, unter Hammada steinichte Hochebene versteht, da diese Namen von jetzt an sich häufig wiederholen werden. Um 9 Uhr Morgens erreichten wir den Hassi-Schibbi (unter Hassi versteht man Brunnen) und hielten uns hier einen Augenblick auf, um unsere Schläuche mit frischem Wasser zu füllen. Um meinen Lesern einen kleinen Begriff von den Annehmlichkeiten einer solchen Reise zu geben, führe ich hier an, dass einer der Leute schmutzig, wie er war, mit seinen schweissigen staubigen Füßen in den nicht tiefen Brunnen hinabstieg und auf diese Art die Schläuche füllte. Der Durst späterhin liess mich dies indess bald vergessen. Um 10 Uhr standen wir vor der steilen Wand der Hammada, und obgleich ich auf den ersten Blick die Unmöglichkeit einsah, die beladenen Kameele hinaufzutreiben, fingen die Leute dennoch an, aufwärts zu klimmen. Ich für meine Person war bald oben, um 12 Uhr indess war noch keins der Kameele angelangt und ich sah nun wie die Leute das Gepäck abladen mussten und es auf dem Rücken hinauftrugen, um nur den Kameelen das Ersteigen der steilen Bergwand zu ermöglichen; dennoch dauerte es bis 5 Uhr Abends, bevor das letzte oben war. Ausserdem hatte man noch Leute aus dem nahen Duar der Ait-Chabessi, die einzigen, die hier am Rande der Hammada in drei Zelten kampiren, herbeiholen müssen. Wir begaben uns dann in diesen Duar, der etwas nördlich in einer kleinen Einsenkung, in der etwas Futter für ihre Heerden war, sich befand. Trotzdem dass es Berber waren, gewährten sie uns eine gastfreie Aufnahme und auch den ganzen folgenden Tag blieben wir dort.

Mein Miethsmann erklärte mir nun aber rund heraus, dass ich bis zum l'Ued Gehr zu Fusse gehen müsse, da wir für zwei Tage Wasser mitzunehmen nöthig hätten und kein anderes Kameel aufzutreiben wäre. Obgleich dies nun eine Lüge war, musste ich mich fügen, um nur weiter zu kommen, denn ich befand mich ja ganz in der Gewalt dieser

hinterlistigen Leute, zudem dachte ich, dass ich ihn in Kar-sas, wohin er mich ja zu bringen versprochen hatte, dem Scheich der dortigen Sauia, an den ich Empfehlungsbriefe hatte, überliefern könnte. Den ganzen Tag über wehte ein furchtbarer Sirokko, Gebli von den Arabern genannt, der den Aufenthalt des Staubes wegen unerträglich machte. Sonst ist der Westrand der Hammada, wenigstens 800 Meter höher als Tafilet, natürlich bedeutend frischer, ja die beiden Nächte waren sogar kühl zu nennen. In der letzten Nacht hatte ich das Unglück, von einem Skorpion in den rechten Zeigefinger gestochen zu werden. Der Schmerz erweckte mich glücklicherweise sogleich und mein Erstes war, die kleine Stichwunde mit dem Munde so tief auszusaugen, wie ich nur konnte, bis mir dann mein Bursche aus meinem Ziegenfell, in welchem sich meine Medikamente befinden, mein Ammoniakfläschchen hervorholte, mit welcher Flüssigkeit ich noch die Wunde auswusch. So hatte dieser Stich keine üblen Folgen, nur blieb am folgenden Tage etwas Geschwulst und Steifheit im Finger, die jedoch am dritten Tage sich verzog. Beim Skorpionstich ist sonst das beste Mittel, den Skorpion selbst zu ergreifen, ihn auf der Wunde zu erdrücken und zu zerreiben — dieses Verfahren wenden die Araber an — oder auch wie in Italien, immer etwas Skorpionöl vorrätig zu haben, welches man bereitet, indem man Skorpione in Oel maceriren lässt. Dieses Oel ist für alle Wunden ein ausgezeichnetes Heilmittel und in Italien findet man dasselbe in allen Häusern vorrätig.

Am folgenden Morgen brachen wir um 3½ Uhr auf, die grosse Hitze, die jetzt hier in der Wüste herrscht, erlaubte uns nicht, am Tage zu reisen. Wir zogen in gerader SO.-Richtung, um bei einem Hassi, Namens Gilda, unseren Wasservorrath zu erneuern. Um 7½ Uhr erlaubte uns die Hitze den Weitermarsch nicht mehr, wir luden ab und lagerten uns im Schatten einiger grosser Steine. Der Hassi selbst war noch 1 Stunde südlich von diesem Platze entfernt und

die Leute gingen, während mein Bursche das Brod zu unserem Frühstück buck, mit den Kameelen Wasser holen. Wir Deutschen haben keinen Begriff von der Einfachheit der Lebensweise der Wüstenbewohner, — wie sie sich in Alles zu schicken wissen und das Geringe, was die Natur ihnen darbietet, zu benutzen verstehen. Das Brod bäckt man auf die einfachste Art. Ein möglich grosses Feuer wird auf einem mit kleinen Steinen belegten Platz angezündet, wenn dieser Platz nun hinlänglich erwärmt ist, fegt man die Kohlen und Asche davon weg, breitet darüber den Teig aus und deckt diesen dann mit Asche und Kohlen wieder zu. Nach einiger Zeit ist dann das Brod gebacken.

Wir lagerten hier bis 3½ Uhr Nachmittags und brachen dann in der Richtung von 110° auf, in der wir uns dann auch mit mehr oder weniger geringer Abweichung die ganze Zeit, die wir uns auf der Hammada befanden, hielten. Was soll ich von dieser unendlichen Einöde berichten, die nach den Aussagen der Eingebornen über 5 Tagereisen sich von Norden nach Süden erstreckt, während ihre Breite an der Stelle, die wir durchpassirten, vom Hassi Schibbi bis zum Hassi Bu-Allala, fast 100 Kilometer beträgt? Die Einförmigkeit der Gegend ist durch nichts unterbrochen, so weit das Auge reicht, auch nicht der geringste Höhenzug, auch nicht der geringste Baum oder Strauch ist wahrzunehmen. Der harte feste Boden ist mit scharfen kleinen Steinen bedeckt, die das Gehen unerträglich machen und unser Schuhwerk, das ohnedies nicht vom besten war, bald abnutzten, denn man wird sich erinnern, dass ich wie Alle zu Fusse gehen musste. Dabei die grosse Hitze, die Mittags im Schatten nie unter 40° C. betrug und der unersättliche Durst. Es wird unglaublich klingen und doch sprechen die Zahlen, indem ich den Inhalt der Schläuche kannte, dass sowohl ich als mein Diener mehr als 10 Liter Wasser des Tages konsumirten. Um 8 Uhr Abends lagerten wir; die Leute wollten zwar noch weiter gehen, aber die Ermattung, die mir dieser

Wüstenmarsch verursacht hatte, war zu gross. Mein Bursche war ebenfalls so abgespannt, dass ihm die Kräfte fehlten, meine Teppiche auszubreiten. Wir lagerten also auf den kleinen Steinen und fielen trotzdem bald in tiefen Schlaf.

Am folgenden Tag um 2½ Uhr Aufbruch in derselben Richtung. Die Einöde wurde wie am vorhergehenden Tag durch Nichts unterbrochen. Um 7 Uhr Morgens lagerten wir. Hier fanden wir nicht einmal trockenes Holz, um Brod zu backen, und mussten uns daher mit Datteln begnügen. Um 4 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf und erreichten um 6 Uhr den Rand der Hammada. Ich bemerke hierbei, dass, wenn der Westrand der Hammada wohl über 800 Meter über dem Niveau Tafilet's liegt, dieselbe sich gegen Osten zu, wie man aus meiner Tabelle sehen kann, indem ich drei Mal des Tages barometrische Beobachtungen anstellte und aufzeichnete, allmählig abdacht und der Ostrand selbst nicht höher als die Oase Tafilet liegt, der l'Ued Bu-Allala jedoch schon tiefer als Tafilet ist. In diesen zogen wir jetzt hinab, froh, die trostlose Einöde verlassen zu haben, obgleich unser Schuhzeug vollkommen zerrissen war, was uns das Gehen noch erschwerte. Um 9 Uhr Abends lagerten wir; unser Wasservorrath war zu Ende und der Hassi noch einige Stunden entfernt. Ich hatte denselben Tag einen lebhaften Streit mit unserem Führer, welcher fand, dass wir zu viel Wasser tranken, und mir zu trinken verweigerte; es ging so weit, dass er einen Stein aufhob und mich damit zu werfen drohte (er hatte kurz vorher seine Flinte, um anderen zurückgebliebenen ein Signal zu geben, abgeschossen); ich schob ihm aber meinen Revolver unter die Nase, was ihn sonderbar beruhigte. Der treulose Mensch rächte sich indess am l'Ued Gehr dafür, wie man gleich sehen wird. Um 1 Uhr brachen wir am folgenden Morgen in SO.-Richtung auf und erreichten um 4 Uhr den Hassi Bu-Allala, wo wir gutes Wasser vorfanden.

Unsere Leiden waren nun zu Ende. Eine Stunde weiter unterhalb mündet der l'Ued Bu-Allala in den von Norden

kommenden l'Ued Gehr, dessen Bett wir nun betraten. Wir verfolgten dasselbe noch 1 Stunde lang in südlicher Richtung, um die Lagerplätze der Duemeni und zwar die der Uled Boanan zu erreichen. Das Bett des l'Ued Gehr ist hier sehr breit, mehr als 20 Kilometer, und von beiden Seiten von einer Hammada, deren Ufer jedoch nicht sehr hoch sind, begrenzt. Die Duemeni sind Besitzer des Thales; sie zerfallen in mehrere Fraktionen, die manchmal, ihren gemeinschaftlichen Ursprung vergessend, sich unter einander bekriegen. Die Uled Sliman am untersten Ende des l'Ued Gehr, die Uled Djerir am l'Ued Knetza, die Beni-Gummi am unteren Laufe des l'Ued Knetza und am l'Ued Ssaure oberhalb Igli gehören sämtlich dem grossen Stamm der Duemeni an. Um 6 Uhr erreichten wir den Duar der Uled Boanan.

Die Strapazen und Beschwerden, die ich eben erst ausgestanden, machten mir diesen Duar, in dem ich sonst unter keinen Umständen kampirt hätte, weil ihre Brüder vom Ksor Boanan es waren, die mich vor 2 Jahren ausgeplündert und fast getödtet hatten, — dennoch für den ersten Augenblick zu einem angenehmen Aufenthalte, gleich als ob ich einen Zufluchtsort gefunden hätte. Bald jedoch sollte mir der Aufenthalt unerträglich werden, die entsetzliche Unverschämtheit der Leute und ihre Zudringlichkeit, ihr Schmutz und ihre Frechheit überboten Alles, was ich bisher bei den Arabern oder Berbern gesehen und erlebt hatte. Ohne Umstände und uneingeladen kauerten sie den ganzen Tag auf meinem Teppich und belästigten mich mit den dümmsten Fragen. Um in Etwas vor ihrer Zudringlichkeit geschützt zu sein, lagerte ich nicht im Duar selbst, sondern unter einem grossen Telali-Baum (auch Fersick genannt), der alle Flüsse Nord-Afrika's ohne Ausnahme beschattet.

Das l'Ued Gehr-Thal ist vom fruchtbarsten Boden und die Leute treiben Ackerbau und Viehzucht, namentlich sind die Duemeni im Besitze grosser Kameelheerden. Wenn hier am unteren Laufe des Flusses keine Datteln fortkommen, so

liegt das wohl blos an der Faulheit der Bewohner, denn Klima und Boden sind vollkommen geeignet, dieselben hervorzu-
bringen. Die Ghetuf- und Rrdom-Stauden geben indess ein
gleich treffliches Futter für Kameele sowohl als andere wieder-
kauende Thiere. Der l'Ued Gehr hat wie alle vom Atlas
kommenden Flüsse, mit Ausnahme des l'Ued Draa, nur nach
den Winterregengüssen Wasser, jedoch fliesst dasselbe unter-
irdisch das ganze Jahr, deshalb fehlen die Hassi und Agadir
nicht, und der Lauf des Wassers selbst ist genau durch den
feuchten Sand bezeichnet. Zahlreiche Entenschaaren, die Ente
jedoch von kleiner Art, Tauben, Sperlinge, Lerchen, der Bu-
Schamm, da wo Ksors sind, also am oberen Flusse, und noch
einige andere Vogelarten beleben das Flussthal. Die anderen
Thiergattungen sind dieselben wie in der übrigen Wüste:
Gazellen, Antilopen, Springratten in unendlicher Zahl, Scha-
kale und Hyänen fehlen nicht, auch sind kleine Schlangen
häufig. Eine Eidechsen-Art von grosser Schönheit und Länge
— sie hatte 4 Decimeter vom Maule bis zur Schwanzspitze —,
von den Eingebornen Dupp genannt, wurde mir am zweiten
Tage zum Geschenk gemacht. Da ich auf meiner früheren
Reise das ausgezeichnete Fleisch dieses hübschen Thierchens
genossen hatte, so liess ich es mir auch dies Mal wohl
schmecken. In diesem Duar war ich gezwungen, bis zum
17. Juli zu bleiben. Mein Miethsmann, sich hier unter seinen
Leuten wissend, trieb seine Unverschämtheit so weit, dass
er mir ins Gesicht behauptete, er hätte nur übernommen,
mich bis zum l'Ued Gehr zu bringen, und dass er dies vor
der versammelten Jemma seines Duar beschwören wolle. Da
ich nun wusste, dass ein Eid bei den Muselmanen weniger
gilt, als selbst ein bei uns oberflächlich gegebenes Wort,
überdies die Uled Boanan bei ihren übrigen Glaubensgenossen
wegen Treulosigkeit, Wortbruchs, Dieberei u. s. w. berüch-
tigt waren, so stand ich davon ab, weitere Versuche zu
machen. Ich bemühte mich nur, bis Igli für mein Gepäck
wenigstens ein anderes Kameel aufzutreiben, was jedoch sehr

schwierig war, indem sämtliche männliche Kameele in Karawanen waren und mir Keiner ein weibliches Kameel vermieten wollte, weil die Zeit der Säuge war. Zudem hatte der treulose Boanani das Gerücht verbreitet, ich sei ein verkappter Christ, und ich konnte die Leute des Duar nur dadurch im Zaume halten, dass ich mich den ganzen Tag damit beschäftigte, ihnen Medikamente auszutheilen und Amulette zu schreiben. Die Waaren des Marabut von Karsas lagen ebenfalls verlassen da; wie ich jetzt erfuhr, sollten dieselben bis zum l'Ued Gehr geliefert und von dort abgeholt werden. Endlich traf ein Intendant desselben ein und der verstand sich dazu, mein Gepäck, das nicht über 50 Pfund betrug, auf seine Kameele zu laden. Natürlich musste ich ihm dies bezahlen, als ob ich zwei Kameele für mich allein gemiethet hätte.

Am 17. endlich um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, in gerader südlicher Richtung mit dem Flusse marschirend. Der Himmel war bewölkt, doch zwang uns die Hitze schon um 10 Uhr, Kühlung unter einem Telali-Baum zu suchen. Hier fand ich nun, dass mir die Boanani alle Datteln, mein Mehl und meinen Zucker gestohlen hatten, so wie mehrere andere Kleinigkeiten; ich musste also die Gastfreundschaft der Leute von Karsas anrufen.

Die Ufer des Thales Gehr blieben uns fast immer fern und waren von unbedeutender Höhe, nichts Bemerkenswerthes stiess uns auf; wir hatten einen zerstörten Ksor passirt, waren an mehreren Hassi vorbeigekommen, die natürlich im Laufe des Flusses, der unterirdisch das ganze Jahr hindurch Wasser hat, nirgends fehlen. Um 4 Uhr Abends brachen wir wieder auf, mit dem Flusse in derselben Richtung weiter gehend, die im Ganzen eine direkt südliche ist. Um 8 Uhr Abends kamen wir in Berda an, einem Ort, wo ein grosser Duar der Uled Sliman sich befand. Die Uled Sliman bewohnen von hier abwärts den Fluss bis zu seiner Einmündung in den l'Ued Ssaura und sind ebenfalls eine Fraktion der Uled Duemeni. Hier wurden wir gastfreundlich

aufgenommen und die Leute selbst zeigten lange nicht die Frechheit und Unverschämtheit ihrer Stammesgenossen, der Uled Boanan. Am folgenden Tag brachen wir erst um 3 Uhr Nachmittags auf; wir verliessen den Fluss, der hier einen grossen Bogen nach Osten zu beschreibt, und sein rechtes, hier aus Sandbergen bestehendes Ufer ansteigend, gingen wir in gerader südlicher Richtung weiter. Den Sand liessen wir bald hinter uns und befanden uns dann in einer baum- und strauchlosen Ebene, wo wir um 10 Uhr Abends Halt machten. Wir hatten also ungefähr 20 Kilometer zurückgelegt, denn mehr als 3 Kilometer macht kein Kameel die Stunde im gewöhnlichen Karawanenschritt. Nachts um 2½ Uhr brachen wir wieder auf, uns östlich haltend, und erreichten bei Tagesanbruch das Flussbett, das hier schon ein und dasselbe war mit dem l'Ued Ssaura, obgleich die Leute es noch Gehr nannten. So haben sie auch weiter nach Norden zu für den Fluss bis zum l'Ued Knetza keinen eigenen Namen, obwohl es offenbar der l'Ued Ssaura ist. Die Eingebornen bezeichnen erst von Igli abwärts den Fluss mit diesem Namen. Um 5 Uhr erblickten wir die hohen Sandberge Igli's und hatten um 6 Uhr den Ksor selbst erreicht.

Mein Erstes war, mich zu erkundigen, ob ein Intendant von Uesan vorhanden sei, um dessen Hülfe und Beistand anzurufen; es fand sich aber, dass dieser vor Kurzem gestorben und bis jetzt noch kein anderer ernannt worden war; jedoch versah einer der Bewohner interimistisch die Geschäfte. Vor allen Dingen kam es mir darauf an, Kameele zu miethen, um reiten zu können, denn meine Kräfte waren durch diese Märsche, durch die entsetzlichen Schweisse, schlechte Kost, Hunger und Durst auf den letzten Punkt angekommen. Wenn man bedenkt, dass Tags im Schatten die durchschnittliche Hitze 40° C. betrug, so wird man überzeugt sein, was ein Nordländer, selbst wenn er wie ich seit Jahren in wärmeren Klimaten gelebt hat, ausstehen musste. Abgesehen jedoch von der grossen Abspannung und

davon, dass mein Körper seit meinem Aufbruche von Tafilet täglich sichtbar abmagerte, blieb ich vollkommen gesund. In Igli konnte ich nun mit Hülfe des Uesaner Intendanten und eines anderen der Sauia Karsas Kameele auftreiben und miethete dieselben bis Karsas; meine Hauptleiden hatten also ein Ende. Aber ein anderes Gewitter tauchte vor mir am Himmel auf; wir hatten die Uled Atauna und Rlnema, die von Beni-Abbes an abwärts den l'Ued Saura bewohnen, zu passiren und diese beiden Stämme sind in der ganzen Wüste wegen ihrer Raub- und Plünderungssucht berüchtigt. Hatte man mich doch schon auf meiner ersten Reise am l'Ued Draa vor ihnen gewarnt. Das in Igli errichtete Grabmal eines Scherif von Uesan, den sie vor einigen Jahren ermordet haben, sprach sichtlich; zudem wusste ich, dass erst im vorigen Jahre ein Vetter des Gross-Scherif von Uesan von ihnen ausgeplündert worden war. Die Uled Boanan werfen jenen beiden Völkern vor: „Wenn der Prophet in eigener Person käme, ihr würdet ihn ausplündern“, worauf diese ihnen erwidern: „Und ihr würdet unseren Herr Gott selbst tödten, falls er persönlich unter euch erschiene.“ Jetzt hatte zwar der neue Miethsmanu versprochen, mich sicher durch diese beiden Stämme zu bringen, und beide Intendanten versicherten, dass er ein zuverlässiger Mann sei, doch in Erinnerung der vorher geschehenen Thaten musste ich aufs Schlimmste gefasst sein; bis Beni-Abbes indess hatten wir nichts zu befürchten.

Bis die Kameele von der Weide kamen, mussten wir einen Tag in Igli bleiben. Dieser Ksor ist augenblicklich von etwa 1500 Seelen bewohnt; früher war er stärker bevölkert, doch die Unzulänglichkeit der Nahrung, da der Sand täglich mehr die Umgegend des Ksor überschwemmt, hat eine grosse Partie der Einwohner zur Auswanderung gezwungen. Igli liegt am linken Ufer des l'Ued Ssaura, auf allen Seiten von hohen Sanddünen umgeben, Die Bewohner sind wie am ganzen l'Ued Ssaura und aufwärts an dessen Nebenflüssen,

mit Ausnahme des l'Ued Gehr und l'Ued Knetza, die Araber-Bevölkerung haben, Schellah, wie die Eingebornen selbst sich ausdrücken. Darunter verstehen sie, dass sie weder Araber noch Berber und beide Sprachen gleich einheimisch unter ihnen sind. Da nun aber hier gar keine andere Nationalität ausser jenen beiden vorhanden ist und sie nothwendiger Weise einer derselben angehören müssen, sie überdies unter sich immer Schellah sprechen, so müssen wir wohl annehmen, dass sie Berber sind. Igli ist ein sehr ärmliches Nest, es war unmöglich Etwas aufzutreiben, die Leute hatten kaum genug für ihre eigenen Bedürfnisse. Die Häuser sind schlecht gebaut, die Gärten schlecht kultivirt und der Sand überschwemmt Alles, so dass manche Dattelbäume schon bis an die Krone unter jenem gelben Wüstensande begraben sind, der von hier abwärts nicht aufhört, das linke Ufer des l'Ued Ssaura zu begleiten.

Am 20. Juli Nachmittags 3 Uhr brachen wir endlich von Igli auf in gerader südlicher Richtung, ohne uns an den Fluss zu kehren, der erst einen starken Bogen nach Osten, dann einen andern nach Westen beschreibt, sonst aber von Igli aus bis nach Beni-Abbes in gerader Südrichtung fliesst. Um 7 Uhr Abends passirten wir das kleine Dorf Masehr (Masseder), es wird jetzt nur noch von einigen Familien bewohnt, da die anderen Krieg und Hungersnoth decimirt haben. Ohne uns aufzuhalten marschirten wir noch bis 10 Uhr Abends weiter, wo wir alsdann mitten in den Sanddünen kampirten. Von hier an abwärts ist die Sandregion, die sich nach den Aussagen der Eingebornen nördlich bis nach Abiod Sidi-Schich, östlich über Gurara bis nach Golea hin ununterbrochen erstrecken soll, vorherrschend.

Am folgenden Tage brachen wir Nachts um 2 Uhr auf und erreichten gegen Sonnenaufgang um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr Ararau, das wir jedoch in der Westbiegung des Flusses liegen liessen, ohne es zu berühren. Ararau ist kein Ksor, sondern nur ein grosser Palmengarten, der dem Marabut von Karsas gehört.

Um 5 Uhr Morgens trafen wir in Beni-Abbes ein; ohne jedoch nach dem Ksor zu reiten, der inmitten seines Palmenwaldes liegt, umgingen wir ihn und lagerten uns am südlichen Rande seiner Gärten, in der Nähe der starken Quelle, die alle Gärten bewässert und wie ein kleiner Bach das ganze Jahr hindurch Wasser hält. Beni-Abbes liegt am linken Ufer, das hier etwa 50 Meter hoch ist und aus reinem Kalkstein besteht, hinter dem jedoch die Dünen gleich wieder anfangen. Der Ksor selbst hat eine Bevölkerung von etwa 600 Seelen; die Häuser sind besser gebaut als in Igli, die Bewohner reinlich gekleidet, Kinder laufen indess meist nackt umher. Ihre Sprache ist Schellah, doch verstehen und sprechen Alle Arabisch. Die fortwährend fliessende Quelle bewirkt, dass hier der Boden ausser Datteln auch anderes Obst, als Weintrauben, Feigen und Pfirsiche, hervorbringt, und der Uesaner Intendant, der hier wohnt, beeilte sich, uns gleich damit zu bewirthen, erwies mir überhaupt während der ganzen Zeit meines dortigen Aufenthaltes grosse Zuvorkommenheit, obgleich ich gar kein Empfehlungsschreiben an ihn hatte.

Früchte in Ueberfluss, gesunde Speisen, Ruhe im Schatten der Palmen hatten belebenden Einfluss auf uns. Der Intendant trieb seine Güte so weit, dass, als ich meinem Bur-schen gebot, uns Mehl, Schmalz u. s. w. für die Weiterreise zu kaufen, er dies durchaus nicht zugeben wollte, sondern uns unentgeltlich alles Nöthige durch seine Leute bringen liess, obgleich die Anhänger des Dar demana oder Uesan's hier nicht zahlreich sind. Ich bemerke hierbei, dass alle Mohammedaner wie die Katholiken einen Heiligen verehren und ihm milde Gaben darbringen, die sie dem Intendanten des Heiligen oder dessen Nachkommen überliefern. So findet man hier Intendanten von Muley Abd-el-Kader-Jelali, der in Bagdad begraben liegt, Intendanten der Sauia Karsas (deren grösster Heilige ist Hamed-ben-Mussa, der in der Sauia Ke-bira 2 Stunden oberhalb Karsas begraben liegt), der Sauia Knetza (zwei bedeutende Heilige: Sidi Bu-Median und Sidi

Bu-Sian), der Sauia Tamagrut (Sidi Hamed-ben-Nasser), endlich wie in allen Mohammedanisch-Arabischen Staaten Intendanten Uesan's (grösster Heilige Muley Abd-Allah-Scherif, dann Muley Thaib, Muley Thami, Sidi-el-Hadj el-Arbi u. s. w.). Beni-Abbes am l'Ued Ssaure nun ist der letzte Ort, wo sich Intendanten Uesan's befinden, indem abwärts dem Flusse entlang die Bewohner entweder für die Sauia Karsas oder für Sidi-Hamed-ben-Yussut in Miliana arbeiten (Ausdruck aus dem Arabischen übersetzt); deshalb macht man sich am l'Ued Ssaure auch wenig aus den Schürfa Uesan's. In ganz Tuat*) indess „arbeiten“ die Leute bloss für Uesan und zwar verehren sie insbesondere den heiligen Muley Thaib.

Wenn nun auch mein Aufenthalt in Beni-Abbes ein ganz angenehmer war, so erklärte mir jetzt mein Miethsmann, dass er von hier abwärts nicht für meine persönliche Sicherheit einstehen könne, indem er selbst keine Konnexion unter den Atauna und Rlnema habe. Er gestand mir zwar zu, dass die beiden Kameele bis Karsas zu meiner Disposition ständen, er selbst könne oder wolle jedoch nicht mitgehen, sondern ich müsse einen Mann aus den Atauna oder Rlnema miethen, der für mich bis Karsas bürge. Was war zu thun? Ich musste mich auch dieser neuen Prellerei unterwerfen, indem unser Intendant selbst sagte, es bliebe kein anderes Mittel übrig. Der Miethsvertrag zu 10 Francs wurde also abgeschlossen und wir waren wieder marschfertig.

Am 23. Juli Nachmittags brachen wir von Beni-Abbes auf in SSO. oder genauer in der Richtung von 160°. Während bis jetzt der Fluss von Igli bis Beni-Abbes eine rein südliche Richtung gehabt hatte, fängt er von diesem Ksor an, eine entschieden südöstliche Richtung anzunehmen und hat dieselbe bis heute, wo ich mich in Karsas befinde, beibehalten. Wenn man ihn daher auch auf den neuesten Französischen

*) Tuat im weiteren Sinne: Gurara, Uogerut, Sua, Tamentit, Brinken, Timmi u. s. w.

Karten südlich fliegend findet, so ist dies, wie ich aus eigener Anschauung bestätigen kann, falsch. Die Aenderung seiner Richtung wird durch einen etwa 500 Meter hohen felsigen Gebirgszug bedingt, der in der Höhe von Tamentirt von NW. aus der Wüste kommend bei Gersim an den l'Ued Ssaura tritt und diesen zwingt, jenen Lauf zu nehmen, indem er von Gersim an fortwährend sein rechtes Ufer bildet. Dieses Gebirge besteht aus mehreren Parallelzügen und verliert, je weiter es den Fluss gegen SO. begleitet, an Höhe, so dass dieselbe hier bei Karsas wohl kaum noch 120 Meter betragen mag. Das linke Ufer des Flusses wird fortwährend von einer Areg-Kette gebildet, die dicht an den Fluss herantritt; sie beeinträchtigt jedoch von Tamentirt an nirgends die Kultur, vielmehr ist das Flussbett von da abwärts ein schmaler Palmenwald, was Veranlassung zu dem Namen Rhaba oder Ghaba (d. h. Wald) gegeben hat. Zwischen Beni-Abbes und Tamentirt befindet sich noch der kleine Ksor Sbitch; Tamentirt selbst ist unbedeutend und liegt wie alle Ksors des l'Ued Ssaura am linken Ufer.

Mit diesem Ksor beginnt jene Bevölkerung, die man Rlnema nennt und die mit Ausnahme von Karsas, das von Marabutin bewohnt wird, die Einwohnerschaft der Ksors des l'Ued Ssaura bildet. Diese Rlnema sind, wie ich schon angeführt habe, wegen ihrer Räubereien berüchtigt, jedoch bei den umwohnenden Stämmen als feig verschrien, da sie nur schutz- und wehrlose Reisende angreifen. In Tamentirt blieben wir nur, um die grösste Hitze vorübergehen zu lassen, brachen um 4 Uhr Nachmittags auf und verliessen den Fluss, um uns auf seinem rechten Ufer zu halten. Um 8 Uhr kampirten wir im Areg, setzten früh am anderen Morgen unseren Ritt fort und erreichten schon um 7 Uhr Morgens Gersim, wo das jetzt dicht an den Fluss herantretende Gebirge uns zwang, auf das linke Ufer überzugehen. Gersim ist ebenfalls ohne Bedeutung. Wir blieben auch hier nur, um die Hitze passiren zu lassen, und setzten dann gegen Abend

unseren Marsch dicht am Flusse hin fort. Die Gegend war durch das Gebirge am linken Ufer etwas abwechselnder geworden, auch passirten wir einen kleinen Wald von Talha-Bäumen (Gummi-Akazien) und da, wo die schreckliche Areg-Kette, die mich mit Erstaunen erfüllte, den Boden nicht überschwemmt hatte, fanden die Kameele reichliches Futter, so dass wir nur langsam vordrangen. Schih, diese Lieblingspflanze jener Thiere, ist hier jedoch nicht mehr zu finden. Wir kampirten noch eine Nacht, und zwar in gleicher Höhe mit Beni Chliff (Machluf), hatten am anderen Morgen dann nur noch einen kleinen Ritt von 3 Stunden und bald tauchte das hohe Minaret der Sauia Karsas vor uns auf. Um 6 Uhr befanden wir uns vor den Thoren der Sauia.

III. Abschnitt.

Reise von Karsas im Ued Ssaoura nach Ain Salah, 29. Juli bis 17. September, und allgemeine Beschreibung von Tuat.

Karsas ist nicht nur der Einwohnerzahl nach, sondern auch des grossen Einflusses wegen, den der Chef der Sauia, Sidi Mhamed-ben-Aly, am ganzen Flusse geniesst, und wegen seines Reichthums die Hauptstadt des l'Ued Ssaoura. Ich hatte mehrere Empfehlungsbriefe an ihn, die ich ihm denn auch bei meinem Empfang übergab. Obgleich ausser aller Berührung mit der Civilisation — er war nur in seiner Jugend ein Mal in Fes gewesen — fand ich in ihm einen zuvorkommenden und lebenswürdigen Wirth und bis jetzt hat er mich mit Aufmerksamkeiten aller Art überschüttet, obgleich ich ihm noch gar kein Geschenk gemacht habe. Die Marabutin oder richtiger Schürfa — denn sie sind Abkömmlinge von Mohammed — in Karsas stammen aus Marokko und haben einen gemeinschaftlichen Stammbaum mit den Schürfa von Uesan, indem sie auch Nachkommen von Muley-Driss sind, diese jedoch durch Muley Abd-Allah-Scherif, jene durch Muley Abd-es-Ssalam-ben-Mschisch. Der zweit-Grösste der Sauia ist ein Vetter Sidi Mhamed's und nennt sich Sidi el-Hadj-el-Kebir; obgleich ich keine Empfehlungsbriefe an ihn hatte, empfing mich auch dieser mit zuvorkommender Güte. Ich muss jedoch gestehen, dass dieser Empfang vielleicht mehr meiner fingirten Person, als meiner wirklichen galt, denn von Igli an hatte ich mich meiner Sicherheit

wegen für einen Abkömmling von Abbas, dem Oheim des Propheten, ausgegeben und als solchen empfang und behandelte man mich, obgleich in meinen Empfehlungsbriefen nur von Mustafa dem Deutschen (Nemsi) die Rede war. Das nehmen indess die Gläubigen nicht so genau. Gestern Morgen bereitete mir Sidi Mhamed eine grosse Ueberraschung, bei meinem Empfang hörte ich die liebliche Musik aus Mozart's Don Juan: „Thränen vom Freunde getrocknet, an seiner Brust vergossen“ u. s. w. spielen. Es war eine Spieluhr, die ihm von Tunis aus zugeschickt worden war, sie spielte dann noch mehrere andere Stücke, was die anderen Gegenwärtigen, ebenfalls Fremde, die wohl nie Derartiges gehört hatten, in nicht geringes Erstaunen versetzte.

Ich hatte die Absicht, in diesen Tagen nach der Sauia el-Kebira, die eine gute Stunde oberhalb Karsas liegt, zu gehen, um die Grabmäler der Vorfahren des hiesigen Schich zu besuchen; das wird aber wohl ein frommer Wunsch bleiben, da die Gegend so unsicher ist, dass ich allein mich auf eine so grosse Strecke von Karsas nicht entfernen darf. Tagtäglich laufen Nachrichten ein, dass Fremde ausgeplündert wurden, und wie die hiesigen Bewohner alle sagen, ist es ein Wunder, dass ich hier so glücklich angekommen bin. Der Schich hat mir deshalb erklärt, dass ich von hier bis Tuat nur mit einer grossen Karawane abgehen könne, weil von hier abwärts das Gebiet noch 2 Tagereisen weit den Rlnema gehört. Wie wenig diese selbst die äusseren Formen des mohammedanischen Glaubens beobachten, geht schon daraus hervor, dass sie sogar im Monat Rhamadan nicht fasten, sondern im Ganzen 30 Mann stellen, also per Ksor Einen Mann, der dies Geschäft für die übrige Bevölkerung übernimmt. In Marokko oder in anderen rein muselmännischen Staaten würde eine solche Uebertretung der Glaubensvorschriften den Tod jedes Individuums zur Folge haben. Ihre Plünderungssucht und Dieberei ist indess wohl durch die Nothwendigkeit geboten, da der l'Ued Ssaura nicht wie

die anderen Flüsse ein breites Bett hat, das viele Datteln erzeugen und Platz zu Ackerfeldern bieten könnte, sondern nur ein geringer Saum längs des Flusses ist mit Datteln bestanden und diese sind meist Eigenthum des Chefs der Sauia Karsas. Die Eingebornen sehen daher auch entsetzlich abgemagert und ärmlich aus, der Hunger spricht aus ihren Augen.

Die hauptsächlichsten Ksors am l'Ued Ssaura, sämmtlich am linken Ufer liegend, sind von B. Abbes an von Nord nach Süd folgende: Tamentirt, Uidirr, Bu-Hadid, Uota, Bu-Chaluf, El-Mais, Rhaba, Uled Derar, Ulmaja, Ainfil, Agdakk, Diada, Elmaja, Gersim, Beni Chelif, Tusugurt, Sauia el-Kebira, Karsas. Südlich von Karsas hat die Rlnema-Bevölkerung noch die Ksors Timmudi, Uled Yahia, Uled Raffa und Kassabi inne.

Die Hitze ist noch immer sehr drückend hier, ein mehrere Mal Nachts ausgestellttes Thermometer ergab, dass selbst des Nachts die Temperatur nicht unter 25° herabsinkt. Den Tag über im Schatten ist die Hitze nie unter 40°, so dass alle Gegenstände heiss anzufühlen sind und der menschliche Körper natürlich in beständiger grosser Transpiration sich befindet. Ein gestern um 1 Uhr Nachmittags in die Sonne gelegtes Thermometer stieg über 60°, jedoch musste ich es hinzukommender Leute wegen eilig verbergen, so dass ich die Gradzahl nicht genau angeben kann. In dieser Zeit reisen daher die Leute der Wüste nur gezwungen, und wenn ich bis jetzt dieser Hitze Trotz geboten, so ist das eben wohl nur meinem langjährigen früheren Aufenthalt in Afrika zu Gute zu schreiben; ich würde es keinem Europäer rathen, im Sommer eine Reise in die Wüste zu unternehmen. Die Hammada zwischen Tafilet und l'Ued Gehr fordert wie das Meer alle Jahre ihre Opfer, und wenn ich den Aussagen der Eingebornen Glauben schenken darf, so sind in diesem Sommer sechs Menschen in ihr verdurstet. Zwischen hier und Tuat, erzählte mir gestern ein von Brinken

kommender Reisender, bleichen die Gebeine eines ebenfalls diesen Sommer auf dem Wege verdursteten Reisenden. Wasser ist hier daher die Losung und gute Schläuche und Kenntniss der Hassi oder Brunnen die erste Bedingung, wenn man sich auf den Weg macht, und sollte die Entfernung auch eine nur geringe sein.

Man wundert sich vielleicht, warum ich nicht Kameele zu meiner Reise gebraucht habe, aber da einerseits mein Bursche nicht mit diesen Thieren umzugehen weiss und man andererseits in beständiger Gefahr ist, dass Einem die Thiere gestohlen werden, da endlich diese Thiere in diesem Augenblick hier sehr theuer sind, indem man unter 300 Francs kein Kameel kaufen kann, das einigermaassen auf längere Zeit den Anstrengungen einer Reise widerstehen könnte, so sah ich mich genöthigt, die Thiere nur zu miethen, was allerdings auch seine Unannehmlichkeiten hat, indem man dem Willen und den Launen der Eigenthümer gänzlich anheim gegeben ist. Wer eine solche Reise mit so geringen Mitteln unternimmt, wie sie mir zu Gebote stehen, muss Alles erwägen und vorher bedenken, und mich mit anderen Leuten berathend, fanden wir, dass das beste Mittel zur Weiterreise sei, bis Ain Salah Kameele zu miethen. Hätte ich ein Paar hundert Thaler mehr zu meiner Verfügung gehabt, dann hätte ich Kameele und Sklaven zu ihrer Bedienung und Bewachung kaufen können; so indess muss ich darauf verzichten und hoffe auch ohne sie weiter und glücklich anzukommen.

Der Chef der Sauia, Sidi Mhamed-ben-Aly, benimmt sich gleich lebenswürdig gegen mich und auch die übrigen Mitglieder seiner Familie sind recht artig, obgleich ein intriganter Doktor von Tlemçen mich bei ihnen zu verdächtigen sucht, indem er sagt, ich sei ein Französischer Spion. Mir ins Gesicht wagt er freilich dergleichen nicht zu behaupten, doch verfehlt er nicht, sobald ich abwesend bin, über meine Bücher und Sachen zu reden und zu sagen, dass nur Chri-

sten solche besäßen. Hierzu kommt noch die gereizte Stimmung der Bevölkerung durch den Aufstand Si Sliman-ben-Hamsa's gegen die Franzosen und die widersprechendsten Gerüchte laufen darüber ein. Man wird sich erinnern, dass ich voriges Jahr im October beim Antritt meiner Reise von Algier der Gast dieses Mannes war und dass er es war, der mich zwang, meine weitere Reise durch Marokko anzutreten, indem er mir die nöthigen Empfehlungsbriefe für Gurara u. s. w. unter allerhand Vorwänden verweigerte. Sein Tod hat sich nun bestätigt. Die Grossen des Landes verhalten sich indess ganz ruhig, und wenn man auch Si Sliman als einen Märtyrer hinstellen möchte, so sieht man doch durchschimmern, dass es ihnen im Ganzen höchst gleichgültig ist, und die Marabutin von Karsas wissen gar wohl die geordnete Regierung und die Sicherheit, deren die fremden Reisenden in Algerien geniessen, zu schätzen. Ich glaube indessen, die Franzosen können sich nicht genug in Acht nehmen, wollen sie nicht einen Tag erleben, wie ihn die Engländer in Indien gehabt haben. Bei einer Nation wie die Araber, deren ganzes Wesen, Leben und Treiben sich auf die intoleranteste Religion gründet, die existirt, sind Civilisations-Versuche vergeblich. Wie sind die Araber heut zu Tage nach mehr als 30jährigem Besitze von Algerien? Die in den Städten haben alle schlechten Sitten der Franzosen angenommen und helfen dem Französischen Pöbel im Absinthtrinken, dass sie aber dafür auch nur im Geringsten christlich-religiöse Grundsätze angenommen hätten, daran ist nicht zu denken. Forscht man tiefer nach, so findet man, so geschmeidig und umgänglich sie äusserlich geworden sind, dass sie innerlich allen Hass und alle Verachtung gegen die Bekenner einer anderen Religion bewahrt haben. Entfernt man sich nun gar einige Stunden weit von der Stadt, so findet man, dass die Civilisation dahin noch ganz und gar nicht gedrunken ist. Der Araber unter seinem Zelte lebt nach wie vor und hasst die Christen eben so wie früher, und wenn er sich enthält, einen

Ungläubigen zu tödten, um dafür das Paradies zu erlangen, so geschieht es nur aus Furcht vor dem strengen Gesetze. Die Franzosen hätten längst wie die Engländer in Nordamerika mit den Eingebornen verfahren sollen, nämlich dieselben zurückdrängen, dann wäre Algerien heut zu Tage ein ruhiges, nur von Europäern bewohntes und kultivirtes Land. Man wird dies vielleicht hart finden und barbarisch und mit den civilisirten Grundsätzen unserer Epoche nicht übereinstimmend. Vom Zimmer aus und von Weitem sind die Dinge jedoch ganz anders anzuschauen als in der Nähe, und nothwendiger Weise wird es bis zum letzten Tage immer Völker geben, die zum Besten der allgemeinen Menschheit den anderen Platz machen müssen. Vor allen Dingen sollten die Franzosen bis an den l'Ued Ssaura vorrücken und ihn mit allen seinen Nebenflüssen nehmen, was auch die Unterwerfung Tuats zur Folge haben würde. Denn von hier aus werden ihnen die meisten Ränke und Umtriebe geschmiedet, und so lange sie nicht diese natürliche Grenze innehaben, ist im Süden der Provinz Oran an keinen dauerhaften Frieden zu denken.

Ein heute, am 31. Juli, Nachmittags um 1½ Uhr in die Sonne gestelltes Thermometer zeigte 69°, im Schatten hatten wir um dieselbe Zeit 41°. Dem Chef der Sauia habe ich heute 15 Francs zum Geschenk bestimmt und werde ihm dieselben diesen Abend überreichen. Diese Summe ist zwar nicht gross, aber da ich ja Empfehlungsbriefe an ihn hatte, wäre ich gar nicht genöthigt gewesen, ihm Etwas anzubieten, und diesen Leuten ist Geld immer willkommen, wenn es auch noch so wenig ist; ein Geschenk in klingender Münze ist ihnen angenehmer als ein anderes, hätte es auch den doppelten oder dreifachen Werth.

Karsas liegt, wie schon gesagt, am linken Ufer des Ssaura, der hier nur nach den stärksten Regengüssen des Winters an der Oberfläche Wasser führt, während er unterirdisch das ganze Jahr hindurch Wasser hat, wie ein feuchter Sand-

streifen im Bette des Flusses selbst andeutet. Das Wasser in den Brunnen und Hassi findet sich auch überall in geringer Tiefe. Der Ort selbst ist als heilige Sauia ohne Mauern, die Häuser sind wie die aller Ksors aus Thon gebaut; die Moschee ist gross und inwendig weiss angestrichen, ein etwa 25 Meter hohes Minaret zeichnet sie aus. Karsas kann mit den Sklaven etwa 2000 Einwohner haben und ist in allen Beziehungen Hauptort des l'Ued Ssaure. Die Kultur ist wie am ganzen Flusse Dattelpflanzung; und zwar gedeihen hier dieselben Sorten wie in Taflet und ausserdem eine andere vorzügliche Art, benut es-Schürg genannt, die nur am hiesigen Flusse gezogen wird. Auch baut man etwas Weizen und Gerste, Sudan-Hirse oder Bischna (auch Doghna genannt) und Baumwolle, deren Staude eine ausserordentliche Höhe erlangt; ferner von Gemüse: Pastinaken, Melonen und etwas Kohl. Ausserdem gedeihen noch der Rothe Pfeffer und Granatäpfel.

Der Schich zeigte sich zufrieden mit meinem Geschenk und hatte offenbar gar keines erwartet; er gab mir die Versicherung, dass ich Ende dieser Woche mit einer zu der Zeit hier eintreffenden, von Uschda kommenden Karawane aufbrechen könne. Mein Diener, den ich gestern Abend spät ausgeschickt hatte, um einzukaufen, wäre beinahe ein Opfer der Nacht geworden. Er wurde von zwei bewaffneten Männern überfallen, die ihn bis auf's Hemd ausplünderten, trotzdem dass er betheuerte, er sei Scherif und Gast des Schich (ich hatte ihm erlaubt, sich seiner eigenen Sicherheit wegen ebenfalls als Scherif auszugeben). Spät in der Nacht kam er baarfuss und im blossen Hemde zu mir zurück. Es war zu spät, um noch zum Schich zu gehen, und schon vor Sonnenaufgang stellten sich die Spitzbuben selbst ein und baten um Verzeihung, indem sie sämtliche entwendete Gegenstände zurückbrachten; wahrscheinlich hatten sie Erkundigung eingezogen und in Erfahrung gebracht, dass sie es nicht mit ganz schutzlosen Fremden zu thun hatten. Ich habe ihm

jetzt aber befohlen, unsere Wohnung nie ohne seine Pistolen zu verlassen.

Heute Morgen ist endlich die grosse Karawane der Karsaser Marabutin von Algerien eingetroffen und ich habe nun Hoffnung, baldigst nach Tuat aufbrechen zu können. Die Marabutin von Karsas sind nämlich die Hauptvermittler des Handels zwischen Tuat und den Franzosen, drei bis vier grosse Karawanen gehen alljährlich von hier nach Tlemçen und umgekehrt nach Tuat. Dabei sind sie sämmtlich unbewaffnet, da sie von allen zu durchziehenden Stämmen als heilige Personen respektirt werden; ich habe überdies bemerkt, dass sie äusserst friedliebender Natur sind; während alle umwohnenden Völker jederzeit bis an die Zähne bewaffnet gehen, haben sie eine wahre Scheu, nur eine Flinte zu berühren. Sie pflegen sich äusserst frühzeitig zu verheirathen, früher, als ich es je sonst bei den Mohammedanern zu beobachten Gelegenheit hatte. So zeigte man mir gestern ein junges Frauenzimmer, das verheirathet sein soll, obschon es nicht mehr als 8 Jahre zählen kann. Ein junger Marabut von 14 Jahren, Namens Sidi el-Kebir, der mich täglich besucht, ist seit einem Jahre im Ehestande. Am ganzen l'Ued Ssaura jedoch und auch bei den Marabutin von Karsas ist es verschrieen, mehr als Eine Frau zu nehmen, und selbst der Schich der Sauia hat nur Eine Frau. Die Schichwürde geht merkwürdiger Weise nicht wie in den anderen Sauias vom Vater auf den Sohn über, sondern der jedesmalige älteste Marabut des ganzen Stammes ist Nachfolger. Dies hat jedoch die üble Folge, dass niemals ein kräftiges Haus an der Spitze der Sauia steht, daher die Räubereien und Plünderungen der Rlnema, die den ganzen l'Ued Ssaura für fremde Reisende fast unzugänglich machen.

Durch die Ankunft der Karawane sind alle Gasthäuser so überfüllt, dass man auch in mein Haus einen Marabut mit seinem ganzen Gefolge aus Tuat einquartirt hat. Der Schich hatte Anfangs die Absicht, mich mit ihm zu schicken, da er mir aber

kein sicheres Unterpfand für meine Person zu sein schien, protestirte ich dagegen, und wie ich heute erfahre, habe ich wohl daran gethan, denn er hätte mich wohl zwar nicht selbst ausgeplündert, mich aber sicher den Rlnema überliefert und verkauft. Gestern Nachmittag bei seiner Abreise belohnte er die Gastfreundschaft, die ich ihm während seines Aufenthaltes erwies, damit, dass er mir meinen Becher mitnahm, als sowohl ich als mein Diener zufällig abwesend waren. Der Schich sagte mir nun, dass er mich heute Abend von hier nach Brinken mit einem sicheren Mann senden wollte, der mich ungehindert durch die Rlnema bringen würde; ob dies aber der Fall ist, weiss ich nicht, indem in den letzten Tagen sein Betragen gegen mich mehr als zweideutig wurde. Er liess mir unter Anderem durch den intriganten Doktor sagen, dass ihm meine Uhr ein nicht unwillkommenes Geschenk sein würde, und vielleicht schickt er mich nur fort, um mich ausplündern und tödten zu lassen, was er hier in der Sauia nicht kann. Zudem ist seit mehreren Tagen die Nahrung so gering geworden, dass ich wieder selbst für meine Kost habe sorgen müssen.

Ueber die Umgegend habe ich hier nur wenig Erkundigungen einziehen können. Dass der l'Ued Ssaura südlich von Tuat in einem Sebcha endigen soll, bedarf der Bestätigung, indem es mir viel wahrscheinlicher ist, dass derselbe die Oase Tuat ernährt und sich dann verliert; in Tuat werde ich es hoffentlich erfahren können, wenn ich wohlbehalten ankomme.

Fast jeden Abend kann man hier in der Wüste ein ausgezeichnetes Zodiakallicht beobachten. Ausserdem konnte ich jede Nacht, indem seit Monaten das Himmelsgewölbe meine Decke bildet, die Eigenthümlichkeit bemerken, dass fast alle Sternschnuppen, die man hier sehr häufig sieht, von Nordost nach Südwest gehen und meist einen langen glänzenden Schweif hinter sich lassen, der auf einige Sekunden den ganzen Himmel erleuchtet. Was die Fata Morgana an-

betrifft, so habe ich sie nie beobachten können und halte sie für eine Erfindung der Reisenden, die ihre Berichte mit seltenen Erscheinungen auszuschmücken wünschen. Wenn man das so nennen will, was Einem allerdings häufig aufstösst, dass Einem eine weisse Sandfläche aus der Entfernung wie Wasser erscheint, so ist das allerdings nicht zu läugnen, Bilder jedoch, Palmen, gar Wiesen und Schlösser u. s. w., sind wohl nur von der Phantasie hinzugefügt worden. Eben so hat man die Kenntnisse der Wüstenbewohner sehr übertrieben. Es ist allerdings wahr, dass ihr Verstand, der ja nur so äusserst wenig Gelegenheit hat, sich mit anderen Gegenständen zu befassen — denn was giebt es in der Wüste? Steine, Sand, unendliche Ebenen, wenig Pflanzen, wenig Thiere, wenig Abwechslung —, dass ihr Verstand, sage ich, auf die Gegenstände, die Natur und Kunst ihnen bieten, sich hat schärfen und üben müssen. So weiss jeder Wüstenbewohner die Fusstapfen eines männlichen von denen eines weiblichen Kameels zu unterscheiden; die meisten Bewohner eines Ksor oder Duar kennen die Fusstapfen ihrer Mitbewohner, sie unterscheiden, ob ein Araber oder Berber vor ihnen her marschirt ist, indem die Sandalen der Einen anders sind wie die der Anderen. Sie wissen ferner an gewissen Kräutern und Stauden, ob man sich einem Flussbette nähert, weil sie eben nur in einem solchen fortkommen; ja sie können Nachts unterscheiden, ob ein Kameel dicht vorher marschirt ist, indem sie die Fusstapfen beriechen, da das Kameel einen sehr stark ausdünstenden widerlichen Geruch hat, der für einige Zeit den Fusstapfen eigen bleibt.

Das Geld erleidet hier in seinem Werthe eine merkwürdige Veränderung; während in ganz Marokko und den Provinzen südlich von diesem Reiche der Douro oder das Französische Fünf-Frankenstück 33 Unzen gilt, giebt man hier nur 25 und in Tuat sogar nur 17 Unzen für ein Fünf-Frankenstück, was natürlich Theuerung aller kleinen Gegenstände zur Folge hat. Ueberdies steht Alles mit Ausnahme

der Datteln in so hohem Preise, dass man sich in die grössten Städte Europa's versetzt glauben sollte; namentlich ist das Getreide fast unerschwinglich für die ärmere Klasse, obgleich man hier zwei Mal erntet, im Frühjahr Weizen und Gerste und im October die Bischna, die Anfangs August gesäet wird.

Vor allen Dingen muss ich zuerst Sidi Mhamed-ben-Aly Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dass seine Gastfreiheit in den letzten Tagen nicht so war wie im Anfang, lag lediglich an seiner Frau Lella Fathma, die ihn gänzlich beherrscht, so dass auch die Fremden jedes Mal, wenn sie den Schich besuchen, sich ganz respektvoll nach dem Befinden Lella Fathma's erkundigen, was ganz gegen die muselmännische Sitte ist, die nicht will, dass man irgendwie sich nach einer Frau oder Tochter erkundigt; der eifersüchtige Muselman glaubt gleich, man habe Nebenabsichten. Ich muss hier anführen, dass der Tlemçaner Doktor, der mich überdiess immer beim Schich anzuschwärzen versuchte, jenen Marabut, der mir meinen Becher mitnahm, zu überreden versuchte, mich unterwegs auszuplündern, indem er ihm versprach, ihm meine Sachen abzukaufen, und zwar hatte er es hauptsächlich auf meine Uhr abgesehen, für die er ihm 20 Francs anbot. Glücklicherweise hörte ihre Unterredung ein Bewohner von Rhaba, der es dem Schich mittheilte, worauf dieser denn beschloss, mich in Begleitung dieses Rlnema und eines anderen Graui (so heissen die Rlnema südlich von Karsas) fortzuschicken. Da er überdies eine Karawane, um Getreide und Datteln zu holen, nach Tuat sandte, so stellte er mehrere Kameele davon zu meiner Disposition und mit jenen beiden Männern und mehreren Sklaven brachen wir denn auf. Ich erfuhr nun auch, dass er nie meine Uhr zu haben wünschte, dies Ganze vielmehr nur eine Intrigue vom Tlemçaner Doctor war. Am 8. d. M., um 5 Uhr Abends, setzten wir uns in Bewegung in 140° Richtung, uns im Flusse selbst haltend. Wir hatten bald die Grenze der Datteln erreicht, die südlich von Karsas

sich nicht weit erstrecken. Da die Kameele eben erst von Uschda gekommen waren, so rückten wir nur sehr langsam vorwärts und ich glaube kaum, dass wir mehr als $2\frac{1}{2}$ Kilometer per Stunde zurücklegten. Die eintretende Nacht zwang uns, um 8 Uhr Abends zu kampiren, und da wir auch nicht das geringste Brennholz fanden, mussten wir uns mit Datteln begnügen. Meine Vorräthe an Mehl und Datteln hatte der Schich auf grossmüthige Art erneuert, ich aber überdies noch Weizenmehl gekauft, so dass ich unsere ganze Karawane speisen konnte. Einer der Rlnema, der in Uled Raffa wohnte, hatte sich in Karsas eines kleinen Knaben angenommen, den der nach Fes ausgewanderte Vater einsam zurückgelassen hatte. Ich ersah daraus, dass es selbst unter diesen berücktigten Menschen, denen das Leben ihrer Mitmenschen nicht viel mehr gilt, wie das einer Fliege, auch gute, eines sanfteren Gefühles fähige Leute giebt. Hatte er es doch schon dadurch kundgegeben, dass er das Komplot des Tlemçaner Faki dem Schich anzeigte. Ich betheiligte mich an seiner menschenfreundlichen That dadurch, dass ich ihm Geld gab, um seinen kleinen, ganz nackten Findling zu bekleiden.

Am folgenden Morgen brachen wir vor Sonnenaufgang um $4\frac{1}{2}$ Uhr auf, uns wieder in dem Flusse haltend, der wie immer in gerader 140° Richtung fliesst. Die Bergkette am rechten Ufer ist hier nur sehr niedrig, niedriger als der Areg am linken Ufer, und besteht aus schwarzem Sandstein; das Flussbett selbst ist baumlos und erst bei Umeh, wo früher ein kleiner Ksor stand, fanden wir eine kleine Dattelpflanzung, dem Schich der Sauia Karsas gehörend. Eine einzige Familie und einige Sklaven waren zur Pflege der Dattelbäume und zur Kultur der Bischna und Pastinaken hier. Es war $6\frac{1}{2}$ Uhr, als wir uns unter dem Schatten der Palmen lagerten. Die Berge waren jetzt auf dem rechten Ufer ganz verschwunden. Nachmittags um 2 Uhr brachen wir wieder auf und erreichten, immer im Flussbett, um 6 Uhr Abends Timmudi, einen kleinen Ksor am linken Ufer. Die Palmen, die den Ksor

umgeben, gehören fast ausschliesslich der Sauia oder den Marabutin von Karsas und es ist daher gar nicht zu verwundern, dass die Rlnema so räuberisch sind, sie haben im wahren Sinne des Wortes Nichts, wovon sie leben können, der ganze l'Ued Ssaura ist Eigenthum einiger weniger Leute. Timmudi, jetzt ein Ort von ungefähr 3- bis 400 Einwohnern, lag früher auf dem rechten Ufer. Die Ruinen dieses früheren, aus Stein aufgeführten Ksor sind noch heute recht gut erhalten. Er wurde von den Ait-Atta zerstört und dann auf dem linken Ufer wieder aufgebaut, aber auch hier haben sie jetzt schon ihren vierten Ksor, indem die Duemeni ihnen drei Mal ihren Wohnort zerstörten, um sich für begangene Räubereien zu rächen.

Wir wurden indess gut aufgenommen, man sandte uns sogar ein Bischna-Gericht, das jedoch kaum geniessbar war. Ich hatte ihnen Mehl gegeben, um uns Kuskussu zu bereiten, derselbe war indess ebenfalls ungeniessbar. Die Bewohner am unteren l'Ued Ssaura sind zwar ebenfalls Rlnema, werden jedoch zur Unterscheidung von den anderen Graui (die Oberen, d. h. die von Timmudi und Uled Raffa) und Uled Chodehr (die weiter unten Wohnenden) genannt. Am folgenden Morgen brachen wir um 8½ Uhr auf und befanden uns schon nach einer Stunde in Beni Yahia, einem Ksor von derselben Grösse wie Timmudi; auch hier wurden wir gastlich aufgenommen; in der That muss ich anerkennen, dass die Rlnema sich sehr gut gegen mich benommen haben, obschon sie sonst weder Schürfa noch Marabutin respektiren. Hier in Uled Yahia stiessen der Kadi von Brinken und noch ein anderer Bewohner dieses Ortes von Karsas kommend zu uns, ausserdem hatten sie noch mehrere Kameele und einen Mann von Sahel (Sahel nennen die Eingebornen das Land südlich vom l'Ued Draa und zwischen Draa und Tuat), der uns das Geleit bis Brinken geben sollte, einestheils um uns gegen die Plünderer seines Stammes zu schützen, andererseits, da die Rlnema, sobald wir den Fluss verliessen, nicht weiter mitgehen konnten,

aus Furcht vor den Bewohnern Brinken's, mit denen sie in offener Feindschaft leben.

Abends brachen wir auf, lagerten indess schon nach einer halben Stunde in Uled Raffa, dem zweit-grössten Ksor des l'Ued Ssaura. Er liegt ebenfalls am linken Ufer und hat über 2000 Einwohner. Von hier aus folgten wir am 11. August um 5 Uhr Morgens dem Flusse, der jetzt zum ersten Male seine Richtung verlässt und ungefähr 3 Kilometer weit nach 220° fliesst; dann biegt er wieder um und setzt seinen Lauf in 150° Richtung fort. Um 7 Uhr liessen wir den kleinen Ksor Timrharhin (Timgharin) rechts liegen, da wir den Fluss selbst verlassen hatten, an dessen linkem Ufer er erbaut ist. Dieser Ksor wird nur von einigen Familien bewohnt. Um 9 Uhr erreichten wir Kasbah, den letzten Ort am l'Ued Ssaura und den einzigen am rechten Ufer gelegenen. Eine halbe Stunde vorher jedoch macht der Fluss eine starke Biegung nach 60° und in einem Bogen nimmt er dann seinen alten Lauf wieder an. Das Flussbett bei Kasbah ist ausser einer schönen Palmenpflanzung, die wie fast immer Eigenthum der Karsasser Marabutin ist, von Tilali-Bäumen angefüllt, die eine ansehnliche Höhe erreichen. Bei Kasbah selbst befindet sich die Rhoda (Grabstätte) Sidi Abd-er-Rhman's ben-Abd-Allah, Abkömmlings Sidi-Bu-Fildjah's, eines der Stammväter der Karsas. Die Leute von Kasbah bewirtheten uns ebenfalls recht gastlich und als gute Freunde nahmen wir um 2 Uhr Nachmittags von ihnen Abschied. Dem Flusse in 150° Richtung folgend, verliessen wir denselben um 5 Uhr, da er eine starke Biegung nach Osten machte. Wir begaben uns auf das rechte Ufer und stiessen nach einer halben Stunde auf das Gebirge, welches bei Timmudi den Fluss verlässt und hier von Westen nach Osten läuft. Wir überschritten die eben nicht hohen, aus schwarzem Sandstein bestehenden Felsen und hielten uns dann an dem südlichen Abhang des Gebirges. Um 7 Uhr hatten wir den l'Ued Ssaura wieder erreicht, der das Gebirge in der Fuhm

el-Chink*) genannten Oeffnung durchbricht. Bis 8 Uhr Abends verfolgten wir noch den Fluss, der in seiner alten Richtung fortfließt, und hielten dann eine zweistündige Rast, um unsere Kameele etwas weiden zu lassen und selbst unser Abendbrod einzunehmen. Um 10 Uhr Abends setzten wir unseren Weg fort, uns immer am südlichen Abhang des Gebirges haltend, das in südöstlicher Richtung sich hinzieht. Die beiden Rlnema kehrten jetzt nach Karsas zurück, um Bericht über unser glückliches Durchreisen des l'Ued Ssaura abzustatten. Ich gab jedem ein nach hiesigen Begriffen grosses Stück Geld, 1 Metkal oder $2\frac{1}{2}$ Francs, da sie sich sehr gut benommen hatten und um sie zu ermuthigen, künftige Reisende zu beschützen, anstatt sie auszuplündern. Wir setzten schweigend die ganze Nacht unseren Weg fort, immer in einer steinigen Ebene marschirend, ich und mein Bursche zu Kameel, die beiden Brinkener zu Pferde, der Saheli und die Sklaven zu Fuss. Um Mitternacht passirten wir das Gebirge, das jetzt nach Süden abbog und einige Kilometer weiterhin sich ganz verlor. Areg-Berge tauchten dann und wann im Norden auf, doch hatten wir die eigentliche Areg-Region hinter uns. Um 1 Uhr lagerten wir, um den Kameelen und Pferden einige Rast zu gönnen. Um 5 Uhr Morgens bestiegen wir wieder unsere Thiere, die wir des kurzen Haltes wegen gar nicht abgesattelt hatten, und setzten in 140° Richtung unseren einförmigen Weg fort. Das Gebirge im Süden war verschwunden, im Norden sah man in weiter Ferne die Areg-Dünen, vor uns von Norden nach Süden wird eine andere Gebirgskette sichtbar, die wir jedoch bald wieder aus den Augen verlieren. Wir selbst befinden uns auf einer Art Hammada, baum- und strauchlos. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr erreichen wir ein breites Thal, einem Flussbette nicht unähnlich, das von Nordwesten nach Südosten verläuft und ringsum von den Rändern der Hammada eingefasst ist. Sonderbare, dem Königstein ähnlich geformte

*) Fuhm heisst Mündung.

Berge steigen in diesem Thale vor uns auf, aus schlackenartigem Gestein bestehend; die Steine selbst schliessen Korallen und kleine Muscheln ein.

Sobald wir in das Thal gekommen waren, machten wir uns daran, die Fogara aufzugraben; so nennen die Bewohner hier die unterirdisch fliessenden Quellen. In $2\frac{1}{2}$ Fuss Tiefe fanden wir schönes reines Wasser, mir jedoch etwas widerlich, da man dicht dabei einen Menschen eingegraben hatte. Diese Fogara (Fogara el-ut oder utled) ist von unschätzbarem Werthe für die Bewohner Tsabit's und die des l'Ued Ssaura, da sie gerade auf halbem Wege sich befindet und das Wasser so reichlich ist, dass, wenn man sich die Mühe giebt, den Sand aufzuscharren, man mehrere hundert Kameele in einer Stunde tränken kann. Da unsere Kameele indess erst am l'Ued Ssaura getränkt worden waren, so hatten wir nur für uns und die beiden Pferde zu sorgen. Fogara, wie der Ort jetzt schlechtweg nach seiner Quelle genannt wird, hatte früher eine Burg, deren Ruinen noch heut zu Tage auf einem Felsen dicht bei der Quelle zu sehen sind. Hier hausten Wegelagerer, die von den Karawanen einen starken Tribut erhoben. Jetzt ist der Ort unbewohnt. Der Felsen auf dem die Ruinen sind, aus schönem weichen Tuffstein bestehend, ist merkwürdig wegen der Menge künstlicher Höhlen, die sich in demselben befinden. In einer derselben fand ich eine Targische (in der Sprache der Tuareg geschriebene) Inschrift, die ich kopirte. Da der Ort als sehr unsicher verschrien ist, so wollten die beiden Brinkener, der Kadi und sein Begleiter, sich hier nicht länger aufhalten, als eben nöthig war, um ihre Pferde zu tränken, und ungeachtet unserer Vorstellungen machten sie sich um 11 Uhr in der Hitze mit einem Wasserschlauch auf den Weg. Wir selbst brachen erst um 3 Uhr auf, in derselben südöstlichen Richtung fortreitend. Wir hatten kaum eine Stunde zurückgelegt, als wir von Weitem die beiden Reiter auf uns zukommen sahen, von Norden her, sie sowohl als die Pferde gänzlich erschöpft.

Sie hatten die Richtung verfehlt und waren dann aufs Ungewisse fortgeritten, wahrscheinlich immer im Kreise, da beide, unerfahren im Reisen, von einer Urrichtung so viel wie gar nichts verstanden. Sie waren froh, jetzt wieder zu uns zu stossen; und wir selbst machten ihnen auch weiter keine Vorwürfe, uns so voreilig verlassen zu haben. Waren sie doch hart genug bestraft, mehr als 2 Stunden in der brennenden Sonnenhitze umhergeirrt zu sein. Bald erreichten wir nun eine andere Hammada, die jedoch nicht mehr als etwa 7 Meter über das Thal der Fogara sich erhebt. Bis 8 Uhr Abends ritten wir dann fort und rasteten bis 2 Uhr Morgens. Die Einförmigkeit des Weges wurde erst unterbrochen, als wir um 5 Uhr Morgens auf eine breite, von Osten nach Westen laufende Areg-Kette stiessen. Wir brauchten eine Stunde, um unsere Kameele über die oft mehr als 150 Meter hohen Sanddünen hinüber zu treiben, zwei Mal warf sogar mein Kameel das ganze Gepäck ab, und wenn Barometer und Thermometer dabei unverletzt blieben, so habe ich es nur dem Umstand zu danken, dass ich sie alle in meine Kleidungsstücke eingepackt hatte. Um 7 Uhr Morgens hatten wir dann ein breites, von Nordwesten nach Südosten verlaufendes Thal vor uns und erblickten die Palmen Tsabit's am südlichen und südöstlichen Horizont. Die Kameele, von neuem Muthe beseelt, sobald sie das Grüne der Bäume erblickten und das Wasser witterten, nahmen freiwillig einen schnelleren Schritt an und um 9 Uhr Morgens erreichten wir Tsabit, die nordwestlichste Oase Tuats, und stiegen vor dem ersten Ksor dieser Provinz, Namens Oerian-Rass, ab.

Hier führe ich beiläufig nur an, dass Tsabit der nordwestlichste Punkt Tuats ist, dass aber Tuat ähnlich wie Tafilet eine Bezeichnung ist, die sehr viel und wiederum sehr wenig umfasst, indem die Ausländer alles Land vom Norden Gurara's bis nach Tidikelt hin Tuat nennen, während die Eingebornen mit diesem Namen doch nur das Land südlich von Buda und Timmi bezeichnen.



In Rass oder Oerian-Rass erhielten wir den zuzorkommendsten Empfang, sobald die Eingebornen erfuhren, dass wir von Uesan kämen. Frische Datteln, Pastinaken, Buttermilch und Kuskussu wurden in Fülle herbeigeschafft und unsere Begleiter waren so entzückt über diesen Empfang, dass sie bis zum L'asser (4 Uhr Nachmittags) zu bleiben beschlossen, obgleich Brinken, unser erstes Reiseziel, nur eine gute halbe Stunde von hier entfernt war. Ich musste mich fügen, hatte ich doch längst gelernt, meinen eigenen Willen hinter den der ganzen Karawane zurückzusetzen; Geduld ist eine der ersten Tugenden, die der unter Arabern Reisende sich aneignen muss. Oerian-el-Rass, ein Ksor mit zerstreut liegenden Häusern, hat ungefähr eine Bevölkerung von 800 Seelen. Der Ksor liegt mitten zwischen hohen Sanddünen, die auf kalkigem und thonigem Boden fussen, zahlreiche Quellen entspringen überall und ermöglichen die Dattelnzucht; man muss wohl annehmen, dass irgend ein unterirdischer Fluss von Norden nach Süden hingeht, der die Quellen, Fogara genannt, nährt.

Endlich wurde meine Ungeduld befriedigt, wir brachen nach dem nicht fernen Brinken auf, dessen Häuser man von Oerian-Rass aus erblickt und das nur eine halbe Stunde in südöstlicher Richtung entfernt liegt. Ich hatte einen Empfehlungsbrief an den Schich dieser Stadt, der zugleich Schich von ganz Tsabit ist; man hatte mir aber vorher schon gesagt, dass er sehr ungastlich sei und selbst auf einen Brief Sidi-el-Hadj-Absalom's hin mir eben nicht den zuvorkommendsten Empfang bereiten würde. Dennoch beeilte ich mich, sobald ich mein Gepäck hatte abladen lassen, ihn aufzusuchen und ihm meinen Empfehlungsbrief zu übergeben. Er ist ein schon älthlicher Mann, Namens Mhamed ben-Mikki, er begnügte sich mit einigen leeren Phrasen und schickte dann einen seiner Diener mit mir, mit dem Befehl, mich in das Haus der Sauia Karsas einzuquartieren. Darauf beschränkte sich seine ganze Gastlichkeit.

Heute, am 15. August, haben wir Mulud oder das Geburtsfest des Propheten. Gestern, die ganze Nacht hindurch, sprach unaufhörlich das Pulver, wie die Araber sagen, und auch ich liess durch meinen Burschen einige Schüsse thun, um mich als gläubigen Muselman kundzugeben. Der Kadi von Brinken, der mit uns gekommen, hat mir, wie vorgestern Abend, so gestern Gastfreiheit erwiesen. Der Schich aber thut nichts für uns, ausser dass er versucht hat, seine Mitbürger glauben zu machen, wir kämen gar nicht von Uesan, der Brief sei ein verfälschter, vielleicht von mir geschriebener. Dieses Mittel, sich wegen seiner Ungastlichkeit in den Augen der Leute reinzuwaschen, hat ihm aber nichts geholfen, denn die Leute, die mit uns von Karsas gekommen, der Kadi Brinken's an der Spitze, denen allen der Schich von Karsas mich so dringend empfohlen hatte, bezeugten, ich sei wirklich von Uesan, der Empfehlungsbrief von der Hand des Grossscherif geschrieben und ich ein Abkömmling vom Hause der Abbassiden. (Für einen solchen gebe ich mich vom l'Ued Ssaura an aus.) Dessen ungeachtet mussten wir uns gestern Abend hungrig zu Bette legen, indem der Kadi geglaubt hatte, der Schich würde mir das Abendessen senden, indess dieser auf den Kadi gebaut hatte. Um 11 Uhr Abends kam dann noch gestern der Vetter des Schich, brachte tausend leere Entschuldigungen vor, unter anderen, dass der Schich in offener Feindschaft mit den Timmis und Tidikels sei, für die ich, wie er erfahren, ebenfalls Empfehlungsbriefe mitbrächte, versicherte indess, dass es mir nun an nichts fehlen würde. Bis jetzt habe ich indess noch nichts wieder von ihm gehört und der Kadi sorgt nach wie vor für mich, sobald er gehört hatte, wie man mich behandelte. Auch habe ich einen Vetter von Tafilet getroffen (einen der Beni Mhamed, die sich Abkömmlinge der Koreschiten nennen, daher unsere Vetterschaft, denn el-Abbas, der Oheim Mohammed's, war ebenfalls Koreschit), der Stein und Bein schwört, dass ich ein Scherif aus seiner grossen Familie sei und dass, wenn man mir etwas zu Leide

thäte, man es seinem ganzem Stamme anthäte. Die abergläubischen Bewohner brachten mir gestern ein kleines neugebournes Kind, das ich mit meinem Speichel heilen sollte (es hatte einen etwas angeschwollenen Steiss). Wie Jesus Christus, der die Blinden mit seinem Speichel heilte, musste ich darauf spucken, ob indess mit derselben Wirkung, weiss ich nicht; die Eltern gingen jedoch, mich segnend und preisend, davon. So findet man hier unendlich viele Gebräuche, selbst die kleinsten, die wir in der Bibel bei den Israeliten in Brauch finden; waren diese ja doch Eines Stammes mit den Arabern und Abraham ist doch so gut Stammvater der Juden wie der Araber.

Inzwischen habe ich mich in Brinken, dieser Hauptstadt Tsabit's, etwas umsehen können. Tafilet hat heut zu Tage keinen Ort aufzuweisen, der den Namen Stadt verdient, obwohl es Abuam, den grössten Marktplatz der westlichen Wüste, besitzt; Brinken hingegen verdient der Grösse seines Umfanges sowohl, als auch seiner Einwohnerzahl nach in jeder Beziehung diesen Namen. Ohne zu übertreiben, kann man die Seelenzahl zu 3000 annehmen. Die Stadt besitzt drei Moscheen, alle jedoch ohne Minarets und keine einzige durch architektonische Schönheit ausgezeichnet. Eine ist Sidi Bu-Siam, einem der Schutzpatrone Knetza's, eine andere Muley Thaib, einem der Schürfa Uesan's, gewidmet, die dritte wird schlechtweg die Grosse genannt. Ausserdem besitzt die Stadt zwei Kasbah von bedeutendem Umfange, obwohl sie selbst ohne Ringmauer ist. Im Jahre 1848 hatte sie einen harten Strauss zu bestehen; da kam Abd-el-Kader-uld-Bu-Suda, Schich von Ain Salah, dann der Hadj-Mhamed von Timmi mit ihrer ganzen Macht und belagerten die Stadt vier und zwanzig Tage lang und es wäre um sie geschehen gewesen, hätte sich dieser Unternehmung noch der Schich von Buda und der von Gurara angeschlossen, beide jedoch hielten sich neutral. So ging Brinken, wenn auch nicht siegreich, denn eine Menge Bewohner wurden getödtet und die Hälfte

der Palmen abgehauen, so doch unbezwungen aus diesem hartem Kampfe hervor. Die umgehauenen Palmen tragen auch schon wieder und nichts würde mehr an diesen Kampf erinnern, läge nicht der Haufen Gerippe der getödteten Pferde vor der neuen Kasbah. Eine unzählbare Menge Fogara oder Quellen bewässern die Gärten und Palmenanpflanzungen und jede Fogara theilt sich durch einen Stein mit mehreren gleich grossen Löchern in eben so viele Arme, deren jeder einen Garten oder eine Palmenpflanzung bewässert.

Mittwoch Nachmittag entliess mich der Schich, nachdem ich zwei Kameele aufgetrieben, die mich nach Timmi, meiner nächsten Station, bringen sollten. Wir hielten uns am Nordostrande der Oase Tsabit und bei den Ksors Amer, Laiaht, Ugelahn, Maise und Hebla vorbei, die alle am Saume des Palmenwaldes liegen, erreichten wir nach zweistündigem Marsche das Ende der Oase. Von diesen Ksors ist nächst Brinken Maise der wichtigste. In Hebla, dem südlichsten, wohnen Schürfa, die das unedle Geschäft der Wegelagerer treiben. Auch uns hielten acht jedoch unbewaffnete Männer an und wollten Geld von uns erzwingen, als sie aber von unseren Kameeltreibern erfuhren, dass wir Schürfa seien, standen sie von ihren Forderungen ab. Ausser den genannten Ksors hat Tsabit noch einen, mitten in der Oase liegenden, Namens Hamed. Unsere Richtung, im Anfange 160° , ging durch 170° nach 180° und in dieser erreichten wir Sba Abends 8 Uhr. Zwischen Tsabit und Sba unendliche Ebene aus grobem Sand und Kies; so weit das Auge reicht, erblickt man weder Berge noch Bäume. Sba selbst ist ein unbedeutender Ksor, bekannt jedoch wegen seines Salpeters, den die Bewohner aus dem Boden zu gewinnen verstehen. Wir blieben hier bis Mitternacht und setzten dann, um von der Kühle der Nacht sowie vom Mondschein zu profitiren, in südwestlicher (230°) Richtung unseren Weg fort. Ausser Sba hat diese Oase noch den kleinen Ksor Gerara am süd-

westlichen Rande. Nachdem wir wieder über eine einförmige Ebene gezogen waren, erreichten wir, immer in gerader südwestlicher Richtung, Merarghin, einen kleinen, vereinzelt in der Wüste liegenden Ksor. So ärmlich dieser Ksor zu sein schien, so gastfrei nahmen uns die Bewohner auf und verlangten für alles dies nur unseren Segen. Wir blieben hier bis 3 Uhr Nachmittags, um die Hitze vorübergehen zu lassen. Nur noch einige Stunden trennten uns von Timmi und von hier aus in gerader südlicher (180°) Richtung uns haltend, erreichten wir diese grosse Oase um 6 Uhr Abends. Auf demselben Wege liessen wir in einstündiger Entfernung Ksor und Oase Tinnilahn liegen, ebenfalls berühmt wegen ihrer Salpetergruben.

So ungastlich uns der Schich von Tsabit in Brinken behandelt hatte, so zuvorkommend nahm uns der Schich von Timmi in Adrhar auf. Adrhar selbst, Hauptstadt von Timmi, wird Brinken wenig an Grösse nachstehen und ist insofern wichtiger, als es ein beständiger Markt ist, wie denn ganz Tuat überhaupt nur drei Marktplätze besitzt, Timmimun, Adrhar und Tamentit. Adrhar hat zwei Moscheen; die grosse, die ich gestern beim Freitagsgottesdienst in Augenschein genommen, ist unansehnlich und äusserst plump. Von den beiden Kasbahs, die am östlichen Ende des Ortes liegen, ist die eine ausschliesslich vom Schich Hadj-Mhamed-uld-el-Hadj-Uassan bewohnt. Dieser reiche Mann, einer der begütertsten von ganz Tuat, ist von einem gebildeten Wesen und vorurtheilsfrei, soweit es ihm seine Religion erlaubt. Obgleich er ein weibliches Aeussere hat, indem er sich den ganzen Bart rasirt, wie denn überhaupt hier Niemand einen Schnurrbart trägt, würde man sich stark täuschen, wenn man ihn für schwächlich hielte. Im Gegentheil, er ist thatkräftig und Timmi, eine grosse Oase von über 20 Ksors, ist die am besten regierte in ganz Tuat. Westlich von dieser Oase (die einzelnen Ksors führe ich später bei der allgemeinen Beschreibung von Tuat auf) liegt Buda am l'Ued Ssaura. Der

Hauptort Manssur ist nur eine Stunde von hier entfernt. Ich habe zwar einen Empfehlungsbrief an den Schich dieser Oase, Namens Bel Gassem, da aber die Hitze noch so entsetzlich ist, dass Einem jeder Ausflug zu einer Folter wird, überhaupt der Schich von Adrhar mir versprochen hat, mich morgen nach Tamentit schicken zu wollen, welches zu besuchen jedenfalls merkwürdiger ist, so habe ich ihm meinen Empfehlungsbrief zugeschickt. Die Hitze erreicht nämlich Nachmittags immer noch gegen 40° im Schatten. Von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags transspirirt jeder Körper dermaassen, dass der Schweiss in Tropfen herunterläuft, und namentlich schwitzt man mehr, wenn man ruht und schläft, als wenn man in Bewegung ist, weil dann durch den Luftzug die wässerige Absonderung gleich verdunstet; dabei sind die Nächte kühl, denn obgleich das Thermometer vor Sonnenaufgang nicht unter 25° sinkt, sind sie doch kühl im Verhältniss zur grossen Hitze am Tage.

Eigenthümlich ist es, wie schnell sich das Gerücht von meinem Zündnadel-Revolver verbreitet; ich glaube, dass sie heute in Ain-Ssala schon Nachricht davon haben. Das Erste, sobald ich in einen Ort komme, ist immer, dass die Leute meinen Revolver zu sehen verlangen, ohne dass ich weiss, wer sie davon unterrichtet hat. Man trifft indess bei den hiesigen Grossen auch schöne Waffen, entweder aus Algerien oder vom Sudan importirt.

Gestern war ich in Tamentit, theils um den Ssebcha von Tamentit, theils um die Stadt, die eine der grössten und wichtigsten von ganz Tuat ist, zu sehen. Von der Oase Timmi ist die Stadt blos durch den sogenannten Ssebcha getrennt, der eine Länge von circa 4 Kilometer auf eine Breite von $2\frac{1}{2}$ Kilometer hat und sich in ovaler Form mit der langen Achse von Norden nach Süden bis dicht nach Tamentit hin erstreckt. Von Adrhar selbst ist Tamentit, das in gerader südlicher Richtung davon liegt, 10 Kilometer entfernt. Die Palmen Timmi's stossen, um das östliche Ufer dieses ausge-

trockneten See's herumgehend, mit denen Tamentit's zusammen, die Oase jedoch, die diese Verbindung bewerkstelligt, Sauia Sidi el-Bickri genannt, zählt weder zu der einen noch zu der anderen. Der Ssebcha selbst, mit einer glänzend weissen Salzkruste bedeckt, verdient eigentlich wie auch der von Timmimun gar nicht diesen Namen, denn er hält nie Wasser, weder durch Zufluss noch durch Niederschlag.

Was nun Tamentit anbetrifft, so ist dies wohl in jeder Beziehung eine der merkwürdigsten Städte Tuats. Der Ort bildet mit den ihn umgebenden Palmen eine in politischer Beziehung unabhängige Oase, von der Jemma und deren Schich regiert. Einer der ältesten Centralpunkte Tuats, war der Ort früher gleich mehreren anderen in Tuat von Juden bewohnt, die jedoch nach dem Hereinbrechen der Mohammedaner und ihrer Religion mit Gewalt bekehrt oder ausgerottet wurden, so dass heut zu Tage wie in ganz Tuat kein einziger Jude mehr vorhanden ist. Auch wenn man die jetzigen Bewohner betrachtet, die sich selbst Abkömmlinge der Juden nennen, lässt Nichts auf ihre Abstammung schliessen, denn durch die starke Vermischung mit den Negern Sudans sind sie eben so dunkelfarbig geworden wie die übrigen Eingebornen Tuats. Indess hat sich unter ihnen die bekannte Rührigkeit und Betriebsamkeit ihrer Voreltern erhalten, Handel und Wandel und allerlei Handwerke, als die der Schuh- und Kleidermacher, Waffenschmiede und Schlosser, sind noch heut zu Tage stark im Gange.

Tamentit selbst kann gegen 6000 Einwohner haben; eine Kasbah, fünf Moscheen, alle jedoch ohne architektonische Bedeutung und ohne Minarets, dann mehrere lange Gassen an beiden Seiten mit kleinen Verkaufs-Gewölben bilden das Anziehendste für den Fremden. Was die Eingebornen jedoch unter sich als das Merkwürdigste rühmen, ist ein nach ihrer Aussage vom Himmel herabgefallener Stein, der im Hofe der Kasbah liegt. Er soll erst Silber gewesen sein und sich dann in Eisen verwandelt haben. Obgleich ich ihn gesehen, konnte

ich ihn dennoch nicht näher untersuchen, um genau seine Natur und Beschaffenheit angeben zu können. Sein Durchmesser beträgt etwa $\frac{1}{2}$ Meter, von aussen ist er schwarz, glänzend, mit grossen Fingereindrücken versehen, und dass er vom Himmel gefallen, ist sehr wohl möglich und nur eben für die Bewohner Tuats ein Wunder.

Die Bewohner Tamentit's sind alle Fkra*) Muley Thaib's von Uesan und Sidi el-Hadj-Absalom hat sogar zwei Intendanten hier; bei einem Namens Sidi Barka stiegen wir ab. Ich bemerke hier nochmals, dass alle Mohammedaner einer religiösen Sekte angehören oder sich zu einem Heiligen bekennen, so die Bewohner Tuats hauptsächlich zu Muley Thaib von Uesan oder Hamed ben-Mussa von Karsas. Erstere tragen einen messingenen Ring an ihrem Rosenkranz, letztere eine Bernsteinperle. Ich habe schon angeführt, dass die Fkra Uesans in allen mohammedanischen Staaten verbreitet sind. Sobald die Einwohner erfuhren, dass wir von Uesan seien, mussten wir überall unseren Segen austheilen und die Leute küssten unsere Kleider im Vorbeigehen. Trotz dieser guten Aufnahme kehrte ich noch denselben Abend wieder zurück, denn ich hatte meine sämtlichen Effekten in dem Hause, das mir der Schich von Timmi zur Disposition gestellt hatte, gelassen, und obgleich dasselbe abgeschlossen war, fürchtete ich doch, dass eine längere Abwesenheit Diebe oder Neugierige über das Dach herbeilocken könnte. Ich fand indess bei meiner Ankunft Alles in gutem Stande.

Heute vor einem Jahre trat ich meine Reise von Algier aus an und so schnell ich die ersten Stunden zurücklegte — denn von Algier bis Blida benutzte ich die Eisenbahn —, so langsam komme ich jetzt vorwärts. Es ist dies jedoch nicht meine Schuld und besser langsam und sicher als schnell und vielleicht aller Früchte beraubt, denn je weiter ich vordringe, desto unsicherer wird der Weg. Und auch die ge-

*) Plural von Fakir.

rühmte Sicherheit der Wege Tuats ist nicht weit her, denn man bekriegt sich unter einander und ausserdem werden die Wege noch unsicher gemacht durch Wegelagerer von den Rlnema oder Tuareg.

Gestern war in Timmi ein grosses Nationalfest zu Ehren eines Scherif Namens Muley el-Mahdy, der hier gestorben ist und auch hier begraben liegt. Unter Trommelschlag versammelten sich um l'asser (4 Uhr Nachmittags) alle waffenfähigen Leute mit ihren Waffen und besten Kleidern angethan vor den Thoren der Stadt, und nachdem mehrere Salven abfeuert waren, zogen sie von einem Ksor zum anderen, bis sie ausserhalb der Oase auf einen freien Platz kamen, wo der Heilige begraben liegt. Hier wurden alle auf Ein Glied rangirt und ein ziemlich gutes Lauffeuer abgegeben. Nun lösten sich die Leute in einzelne Gruppen auf und unter kriegerischen Tänzen und dem gellenden Applaudiren der Weiber feuerten sie fortwährend ihre Gewehre ab. Die vier Söhne des Schich waren zu Pferde und zeichneten sich durch ihre schönen Burnusse und glänzenden Waffen aus. Sonst sah man nur wenige Kavaliere, da die Pferde zu unterhalten hier in Tuat zu theuer kommt. Der Schich selbst hatte sich als einfacher Zuschauer hin begeben. Gross war die Anzahl der Weiber und sie hatten Alles, was sie an kostbaren Gegenständen besassen, auf sich geladen, namentlich überhäufen sie ihre Haare mit Silberringen, Muscheln und Geldstücken, ja viele hatten Decimeter lange Zweige rother Korallen in den Flechten. Diejenigen, welche eine etwas hellere Hautfarbe hatten, waren indess stark mit Sternchen und bunten Figuren im Gesichte bemalt; ich bemerkte sogar Eine, die sich auf den ganzen Nasenrücken kleine Korallenstücke geklebt hatte, was wohl als neueste Tuater Mode viel Neid unter den übrigen Damen hervorzurufen schien. Alle waren unverschleiert, aber keine einzige Schönheit vorhanden, obwohl manches niedliche Mulattenköpfchen zu sehen war. Sie benahmen sich anständig, waren zuvorkommend und ohne

Scheu, wie man es sonst selten bei den muselmännischen Frauen anzutreffen gewohnt ist. Viele wünschten mir guten Tag und baten um meinen Segen.

Da die Nacht sehr rasch hereinbricht, so war die Festlichkeit nur von kurzer Dauer und um 6½ Uhr Abends war ich schon wieder auf meiner Hausterrasse. Ich schlafe nämlich die Nächte immer oben auf der Terrasse, da es in den Zimmern der Hitze wegen nicht auszuhalten ist. Ich hoffe indess bald nach Ain Ssala aufbrechen zu können; von dort sind Leute hier, und sobald dieselben ihre Einkäufe beendet haben, werde ich mich ihnen anschliessen. Von dort denke ich auch über Tunis oder Tripolis schreiben zu können, von hier aus ist für den Augenblick gar keine Gelegenheit vorhanden.

Am 29. August konnte ich, wenn auch nicht Timmi, so doch Adrhar verlassen, denn am Abend desselben Tages brachen wir nach einem südöstlich von Adrhar gelegenen Ksor Namens Beni Tamar auf. Ich war froh, wieder unterwegs zu sein, ein Mal um weiter zu kommen, dann weil ein lästiger Spion, ein Jude Namens Jakob, in Adrhar angekommen war, der zu verbreiten suchte, ich wäre ein Französischer Spion. Dabei benahm sich dieser widerliche Mensch gegen mich mit der grössten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, blos aus dem zweideutigen Benehmen der anderen Leute, die sich mir näherten, konnte ich ersehen, dass Etwas im Gange sei. Hätte ich im Orte selbst erfahren, dass dieser Jude, dem wahrscheinlich die Franzosen in Algerien viele Wohlthaten erwiesen haben mochten und der alljährlich eine Karawane von seinem Wohnsitz Timmimun aus nach dieser Französischen Kolonie abschickte, von mir zu verbreiten suchte, ich sei ein Französischer Spion, so hätte ich ihn schnell zum Schweigen gebracht, denn einem unter den Muselmännern wohnenden Juden braucht man nur eine Pistole von Weitem zu zeigen und er läuft schon. Man erzählte mir ausserdem in Adrhar von jenem verunglückten Versuch Colonieu's und Burin's, in

Tuat einzudringen. „Wenn sie noch einen Empfehlungsbrief vom Sultan oder von Sidi el-Hadj-Absalom gebracht hätten, so würden wir sie freundlich aufgenommen haben“, versicherten die Erzähler. Die Tuater mochten dann aber wohl fühlen, dass es für sie nothwendig sei, sich irgend einer Macht anzuschliessen, und sie, die früher nie das Türkische Gouvernement hatten eindringen lassen, die die schwache Regierung von sich gewiesen hatten, welche Muley Sliman unter ihnen einzurichten versuchte, sammelten nun in aller Eile eine freiwillige Steuer, welche 3 Qonter (1 Qonter, welches Wort von dem Französischen Quintal herkommt, ist gegen 1000 Metkal, ungefähr 1600 Francs), also ungefähr 5000 Francs abwarf, trieben ausserdem 20 hübsche schwarze Sklavinnen auf und sandten dies als Tribut an Sidi-Mohammed, Sultan von Rharb, mit der Bitte um Schutz gegen fernere Versuche der Christen, in ihr Land einzudringen. So gering die Gabe war, nahm der Sultan doch das Geschenk an, gab ihnen einen Schutzbrief und versicherte, den Franzosen und anderen Christen verboten zu haben, fernerhin ihr Land zu betreten. Ich glaube schon mitgetheilt zu haben, dass der Sultan in der That die Absicht hat, einen Kaid und einige Maghaseni nach Timmimun, dem bedeutendsten Ort Tuats, zu senden, um nominell, wie in Tafilet und Draa, seine Regierung über Tuat auszubreiten.

Man erzählte mir ferner von Abd el-Kerim (Dr. Barth), von seiner 18läufigen Pistole (wahrscheinlich ein hochläufiger Revolver), vermuthete jedoch nicht, dass ich seine Erlebnisse besser kannte als sie, überdies Landsmann und Glaubensgenosse von ihm sei.

Am anderen Morgen früh brachen wir auf, kamen jedoch nicht weiter, als nach dem unfernen Tamentit, wo ich bei einem Emkaden Uesans abstieg. Meine Begleitung bestand ausserdem in einem Emkaden von Timmi, der mich bis Ssahli, einer der südlichsten Provinzen des eigentlichen Tuat, begleiten sollte. Dieser Mann liebte sehr die Ruhe und gutes

Essen, und da er die Küche in Tamentit nach seinem Geschmacke fand, war es unmöglich, ihn weiter zu bringen. Zudem befand ich mich ganz in seiner Gewalt, denn er hatte mich mehrere Mal schreibend gefunden und wusste nicht recht, ob ich Christ oder Mohammedaner sei, jedoch schien er an letzterem nicht zu zweifeln. Er erzählte mir unter Anderem bei Gelegenheit, als er mich schreiben sah und mir rieth, mich vor den Leuten damit in Acht zu nehmen, dass vor einigen Jahren die Franzosen einen angeblichen Uesaner Scherif in ihr Land geschickt hätten, um dasselbe auszukundschaften (das ist in der That der Fall gewesen, nur war dieser Mann weder Scherif noch von Uesan), dass sie aber dahinter gekommen und nahe daran gewesen wären, ihn zu tödten. Ich hatte also Ursache, diesen Emkaden und seine Leidenschaften etwas zu schonen. Am folgenden Tag endlich sollte ich ein Stück weiter kommen; wir ritten Morgens früh zu Esel, ausser dem Kameel das einzige Transportthier in Tuat, fort in 200° Richtung, bei Bu-Faddi vorbei, das wir rechts liegen liessen und dessen südlichen Palmenrand wir berührten. In gleicher Höhe liessen wir hier links, also nach Osten zu die kleine Oase Nomeness in einer Entfernung von etwa 10 Kilometer liegen, und als wir Bu-Faddi passirt hatten, erschien im Westen der Palmenwald von Tasfaut dicht am l'Ued Mssaud.

Bu-Faddi, eine kleine Oase von einigen Ksors, liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Tamentit und Fenorrhin, der ersten und nördlichsten Oase vom eigentlichen Tuat. Diese Oase erreichten wir, uns von Bu-Faddi aus in 180° Richtung haltend, früh Morgens, denn sie ist nur ungefähr 15 Kilometer von Tamentit entfernt. Wir kehrten in dem Ksor Uled Raschid ein und stiegen bei dem Scherif Muley Ssaid ab, einem der einflussreichsten Männer Tuats. Obgleich derselbe nicht abstand, uns Quartier anzubieten und unser Emkaden ihn nicht wenig darin unterstützte, setzte ich es dennoch durch, dass wir Nachmittags, nachdem die Hitze etwas nach-

gelassen, unseren Weg fortsetzten, und um 3 Uhr stiegen wir auf. Wir hielten unsere alte Richtung ein, die Oase rechts lassend, deren südlichen Saum wir um 5 Uhr erreichten. Durch einen ganz kurzen, palmenlosen Zwischenraum ist sie von der folgenden Oase Tamest getrennt, in deren nördlichstem Ksor, Bu-Amer wir übernachteten. Wir wurden hier jedoch recht ungastlich aufgenommen, freilich kamen wir etwas spät an; die Bewohner dieses Ortes waren Schellah, gleich denen von Tamentit.

Am 1. September ritten wir dann von Bu-Amer bis Hamer, wo wir die Sonnenhitze vorübergehen liessen, und an demselben Abend nach Arghil, wo wir übernachteten. Auffallend war in diesem Dorfe die Nachfrage nach Opium; obgleich ich schon längst wusste, dass die Tuater Opium bauen und essen, so war mir eine solche zudringliche Nachfrage nach diesem berauschenden Mittel doch noch' nicht vorgekommen. Ein alter Mann bat mich um Gottes willen, ihm doch ein kleines Stück zu geben, indem er schon seit drei Tagen Nichts gegessen und ohne Opium (die Araber sagen Afiun) ihm Essen, Trinken, Arbeiten, kurz Alles unmöglich sei. Ich konnte indess seinen Wunsch nicht erfüllen, denn die geringe Quantität Opium, die ich bei mir führe, dient zu anderen Zwecken. Tamest hinter uns lassend, so wie Saglu, das wir nur im Vorbeigehen sahen, erreichten wir die Sauia Kinnta und stiegen beim Chef derselben, Muley-Ismaël, ab. Hier war indess an sofortiges Weitergehen nicht zu denken. Abgesehen davon, dass Muley-Ismaël meine ärztliche Hülfe beanspruchte, behagte der Aufenthalt unserem Emkaden der Art, dass ich nachgeben musste. In der That war denn auch der Aufenthalt bei diesem vielgereisten Mann keineswegs unangenehm; ein gutes Wohngemach, ausgezeichnete Teppiche von Konstantinopel und Arbat, gute Küche hätten Einen glauben machen können, dass man sich eher bei einem reichen Fesser Kaufmann als bei dem Chef einer Wüsten-Oase befände. Er gestand mir indess, dass er selbst nie von diesen

Luxusartikeln Gebrauch mache, ja, er war auch nicht zu bewegen, sich nur auf die reichen Teppiche zu setzen, die er mir ausgebreitet; er hatte diese Gegenstände vielmehr auf seinen Reisen nach dem Orient und Sudan, die er alljährlich unternimmt, gesehen und sie nicht für seinen eigenen Gebrauch mitgebracht, sondern nur um damit zu prunken. Eine eigenthümliche Form hatte der Dom, in dem die Heiligen des Städtchens begraben werden, man hätte ihn eher für eine Indische Pagode als für eine mohammedanische Kubba gehalten, und als ich gestern auf das hohe thurmartige Dach stieg, auf welches, abweichend von anderen Grabstätten, eine Treppe führt, konnte ich nicht genug den eigenthümlichen Bau dieses Domes bewundern, vergebens nachforschend, wo der Baumeister den Plan zu diesem Phantasiestücke, das seines Gleichen nicht hat, hergenommen hätte. Muley-Ismaël, dem ich Moxen gesetzt, Spanische Fliegenpflaster gelegt und geschröpft habe, ist ganz entzückt von dieser heroischen Behandlung und schwört darauf, ich müsse wohl der Leibarzt des Sultans der Gläubigen sein, denn solche Mittel, eine einfache Salbe, die ihm das Wasser aus dem Körper ziehe (Spanisch Fliegenpflaster), könne kein gewöhnlicher Arzt haben. Nach dieser zweitägigen Behandlung, die jeden Europäer krank machen würde, fühlte er sich denn auch vollkommen hergestellt (von seiner eingebildeten Krankheit) und hat mir zugestanden, dass ich morgen abreisen könne. Hierbei Muley-Ismaël bemerkte ich auch zum ersten Mal Deutsche Produkte an der Seite der Französischen, die von Norden, und der Englischen, die von Westen in die Wüste eingeführt werden. Es waren dies Stearin - Kerzen und Zündhölzchen von Wien; er hatte Beides von Tripoli mitgebracht.

Jetzt bin ich auf meinem südlichsten Punkt in Tuat, in Mharsa, angekommen, obgleich Tuat selbst sich noch weiter nach Süden hin erstreckt; von hier aus indess werde ich nach Tidikelt umbiegen, da Ssali der gewöhnliche Verbindungs-

punkt zwischen diesen beiden grossen Oasen ist. Doch ich habe meinen Weg noch zu beschreiben. Von Kinnta ritten wir am Abend des 5. September bis zur unfernen Sauia es-Schich. Die Gegend war etwas abwechselnder, indem sich am linken Ufer die Palmen hoch auf das Ufer hinauf erstreckten, was von Weitem aussah, als ob man bewachsene Berge vor sich hätte; rechts über das rechte Ufer hinaus erblickte man freilich eine unabsehbare Areg-Ebene und dieselbe begleitete uns auch bis nach Ssali hinab. Wir blieben bloss eine Nacht in der Sauia es-Schich, in welcher der grösste Heilige von ganz Tuat, Sidi Abd-el-Kerim, begraben liegt; derselbe ist zu gleicher Zeit Vorfahr der Sauia Karsas und beide leiten ihren Ursprung von Muley-Driss her. Dicht bei der Sauia es-Schich liegen die Ksors von Bu-Aly und bilden so zu sagen Ein Land. Von hier gingen wir indess bloss bis Asegmir, einem Ksor, der wie mehrere andere im Norden Ssali's liegt, ohne zu dem einen oder anderen Lande zu zählen. Die Richtung des Flusses ist von hier an etwas östlich und der Palmenwald, der sich von Fenorrhin an ganz nach dem Flusse richtet, folgt ebenfalls dieser Richtung, im Ganzen war dieselbe 160° . Von Asegmir bis Tillulin, wo wir am folgenden Morgen eintrafen, sind es blos etwa 12 Kilometer. Wir hatten unterwegs die beiden Ksors Tettauin (Tetaun bedeutet in der Schellah-Sprache „Auge“, Tettauin ist der Dual) liegen lassen, rechts über das Flussufer hinaus sah man fortwährend die Areg-Ebene, die in der Ferne mit dem Himmel zu verschwimmen schien. Gestern Abend endlich trafen wir hier in Ssali ein und stiegen im Ksor Mharsa bei Sidi Mohamed bel-Habib, einem der ersten Notablen Tuats, ab. Von hier aus denke ich nun in einigen Tagen, sobald nur eine Karawane abgeht, nach Tidikelt aufzubrechen.

In Ssali bei Sidi Mohamed fand ich eine ausgezeichnete Aufnahme, obgleich ich ihm keinen Empfehlungsbrief von Uesan, sondern blos vom Schich von Timmi brachte. Der Emkaden war indess die Ursache, denn um gut bewirthet zu

werden, verfehlte er nicht, meine Titel und Eigenschaften zu vergrössern, ja, er behauptete sogar, ich hätte in Timmi Blinde sehend gemacht. Er leistete mir indess einen grossen Dienst bei Sidi Mohamed. Dieser hat nämlich einen Bruder in Timbuku, der seit 3 Jahren dort wohnt und als Scherif von grossem Einfluss ist. Es war mir daran gelegen, einen Empfehlungsbrief an ihn zu bekommen; da ich aber bis jetzt aus leicht einzusehenden Gründen immer noch verschwiegen hatte, dass ich nach dieser Wüstenstadt wolle, so wusste ich nichts Besseres zu thun, als dem Emkaden meinen Entschluss mitzutheilen und ihn unter Versprechen eines guten Trinkgeldes zu bitten, mir einen Empfehlungsbrief zu erwirken. Die Aussicht auf ein gutes Waschgeld (die Tuater sagen, da sie nicht trinken, wörtlich „Waschgeld“ oder „gieb mir zu waschen“) that denn auch Wunder, Abends war ein langer Empfehlungsbrief in meinen Händen. Ja, der Emkaden hatte mich so in den Augen Sidi Mohamed's gehoben, dass, als eine Karawane kam und ich Kameele miethen wollte, er dies durchaus nicht zugab, sondern für mich die Sache abmachte, indem er meinte, er könne nie zu viel für einen Diener Uesans thun, er und sein ganzes Haus seien nur Sklaven Sidi el-Hadj-Absalom's. Den geschwächten Zustand meines Geldbeutels betrachtend und dann den weiten Weg, der noch vor mir lag, berücksichtigend, liess ich mich nicht stark nöthigen, zumal ich wusste, dass er keine direkten Ausgaben an Geld dabei hatte, sondern durch seinen Einfluss das erwirkte, was ich mit klingender Münze hätte erkaufen müssen. Dem Emkaden, der mir, abgesehen von dem langsamen Fortkommen, so gute Dienste geleistet hatte, gab ich indess ein gutes Waschgeld, so dass er mich zufrieden verliess, und versprach ihm ausserdem, seine mir geleisteten Dienste dem Hadj-Absalom in Uesan mitzutheilen, was auch bereits in einem Briefe geschehen ist. Bevor wir jedoch nach Tidikelt weiter gehen, werfen wir noch einen Gesamtblick über Tuat.

Wie ich schon angeführt, verstehen die Einwohner unter Tuat im Allgemeinen den Oasen-Komplex von Tabelkusa im Norden bis Taurirt im Süden, welcher theils vom l'Ued Ssaura und den verschiedenen Nebenflüssen dieses l'Ued, theils von den Flüssen, die vom Französischen Tell kommen, bewässert wird. Denn wenn auch der l'Ued Namus, l'Ued el-chebir, l'Ued Djrifat nicht ihren direkten Lauf bis Tuat hinunter nehmen, so müssen wir doch annehmen, dass sie unter den Sanddünen ihren Lauf bis nach Tuat hin fortsetzen, wo sie dann so nahe an die Erdoberfläche treten, dass die Bewohner das Wasser mittelst der Fogara herauf befördern und so zum Anbau benutzen. Für diese Ansicht spricht noch erstlich, dass alle Fogara eine Richtung nach dem l'Ued Ssaura zu haben, also von NO. nach SW. gehen, dann dass sie nach starkem Regen im Tell ebenfalls stärker anschwellen, drittens dass es in diesem Theile der Wüste fast nie hinreichend regnet, um solche starke Wasserarme, wie die Fogara sie manchmal bilden, hervorrufen zu können. Wenn man genauer nachforschen wollte, so würde man mehrere solcher Ströme verfolgen können und finden, dass alle von NO. kommend in den l'Ued Ssaura oder Mssaud, wie derselbe unten in Tuat genannt wird, sich ergiessen.

Tuat im Allgemeinen ist ein vollkommen flaches Land; im Westen scharf vom l'Ued Ssaura, der, wie gesagt, von Tasfaut an den Namen l'Ued Mssaud annimmt, begrenzt, gehen nach Osten zu die einzelnen Oasen mehr oder weniger in die Wüste hinan und treten manchmal, wie im Norden Gurara, Ofran, Sua, Uogerut, in der Mitte Sba, Gerara, im Süden Tetaff und Nomeness, selbstständig auf. Das eigentliche oder Kleine Tuat ist jedoch eng an den l'Ued Mssaud gebunden. Betrachten wir die einzelnen Provinzen, so haben wir zunächst im Norden Gurara mit den Ksors*): Taurirt,

*) Ich führe nur die wichtigsten an, von Osten nach Westen gehend; für die Genauigkeit der Namenlisten kann ich nur da einstehen, wo ich selbst war, also von Brinken an.

Luidjda, Tmena, Scharuin, Tasfaut, Kali, Ginturt, Beni-Molukk, Beni-Mahalöll, Sauia, Timimum (Hauptstadt und grösster Marktplatz ganz Tuats, Sitz des Schich Mohamed ben-Abd-er-Rhaman), Uled Ssaid, Hadj Gilman, Tariart, Yrsill, Beni-Aissin, El-Kaff, Asekor, Rmammela, Massin, Adrian, Tleth, Tasamuth, Tidimanssur, Tabelkusa, Fethith, Inhamu, Sauia-debabra, Heha, Adrhar und Uschda. Südlich von Gurara folgt die Oase Sua mit den Ksors: Uled Abd-el-Ssamed, Tucki, El-Barka, Igestan und Deldull; östlich von Sua die Oase Uogerut mit den Dörfern: Gogemin, Schürf, Sauia, Akebor, Abut, Tibaramil, Ramamenöl, Tinkalil, Tella, Sauia Sidi Abd-Allah; südlich von Uogerut die Oase Ofran mit Uled Mahmud und Keberten. Dann wieder nach Westen gehend, stossen wir auf die Oase Tsabit mit den Ksors: Oerian-rass, Hamet, Brinken, Lahiaten, Ugelahn, El-Maise und Hebla. Südlich davon die Oase Sba mit Ksor gleichen Namens und Gerara und ebenfalls südlich von Tsabit, mit dem l'Ued Ssaura laufend, die Oase Buda mit den Ksors: Kasbah Sidi Ssaid, Rlmara, Amarin, Uffart, Kasbah Bachallah, Bendraho, Ben-Illo, Sauia Schich ben-Omar, Udrhar, Agarmalli, Sauia Sidi Haida und Manssur. Oestlich vom südlichen Ende dieser Oase und mit derselben zusammenhängend haben wir dann die grosse Oase Timmi mit den Ksors: Tinnilahn (dieser Ksor gehört eigentlich nicht zu Timmi, denn er liegt 1 Stunde nordöstlich ausserhalb dieser Oase und bildet einen Palmenwald für sich), Adrhar, Gedimm, Barba (2 Ksors), Melukka, Ueina, Mimun, Bosahn (2 Ksors), Lahadia, Jakabur, Manssuria, Uled Umgahr, Uled Ischen, Beni-Abd-Allah, Uled Hassen, Uled Aissa, Uled Hamed, Taridalt, Uled Aly, Uled Hassen II, Bokahr, Manssur, Sidi ben-Tammirt, Uled Arussa, Sidi uled Ibrahim, Beni-Tamer. Südlich von Timmi ist dann die selbstständige Stadt Tamentit und ihr Gebiet und südlich davon Bu-Faddi mit den Ksors: Aluschia (3 Ksors), Ksor-el-Kebir, Kasbah uled bu-Humo, Kasbah Djedida und Bunkur. Westlich von Bu-Faddi lassen wir Tasfaut und südöstlich

Nemeness als einzelne Ksors und Oasen liegen. Dem Flusse Mssaud folgend, betreten wir mit der Oase Fenorrhin das eigentliche Tuat. Die Ksors dieser Oase sind: Tasfan, Abassi, Udra, Benhami, Uasi, Manssur, Kasbah Muley-el-Hassen, Uled Raschid, Kasbah es-Schürfa, Kasbah uled Sidi Abd-er-Rhaman, Kasbah el-Horror, Sidi Yussuf; südlich von Fenorrhin, fast mit dieser Oase zusammenhängend, liegt die Provinz Tamest mit den Ksors: Bu-Amer, Uled Bu-Lahiat, Djedid, Ikis, Uled Anter, Tamello, Tamello el-Hamer, Tmersacht, Arghil, Mekil, Tiurhirhin und Gibani. Oestlich in einer Entfernung von 10 Kilometer und in gleicher Höhe mit Tamest liegt die selbstständige Oase nebst Ksor Tetaff. Dem Flusse folgend, bezeichnet man unter dem Namen Uled Sidi Humobu-Hadj folgende Ksors: Adrhar, Saglu amum, Saglu sua, Uled el-Hadj-bordja, Taberkaua (2 Ksors), Sauia Imenasser, Sauia Kinnta, Tachfieh, Tarsurt, Uedmerr, Siroh, Sauia es-Schich, Agrmammellöll, Bu-Aly (4 Ksors), El-Baly, Bu-es-Gedöck, Agrmammellöll II, Asaua, Asegmer, Mafud, Tidmain, Tetaun es-Schürfa, Tetaun ech-chrass, Tilulin. Von hier aus kommt man in die Provinz oder Oase Ssali mit folgenden Ksors: Uled Muley-el-Arbi, Ksor Djedid, Uled Muley-Abd-el-Nahed, Sidi Scherif bel-Haschim, El-Mharsa, El-Manssur, Termatter, Kasbah Bab er-Lah, Kasbah Suscharah; dann in einer Entfernung von etwa 5 Kilometer liegen südlich die Ksors: Bahoh, Berischak und Asegluf, ohne zu Argan, der letzten und südlichsten Provinz Tuats zu zählen. Diese Oase hat noch folgende Ksors: Nfis, Udrar, Tinadanin und Taurirt.

Was die Produkte Tuats anbetrifft, so haben wir natürlich in erster Linie die Datteln, obgleich dieselben weder so gewürzreich wie in Tafilet, noch so billig wie in Draa sind. Man hat wohl eben so viele Dattelsorten, wie man verschiedene Aepfel hat. Die ausgezeichneten Datteln indess, als Fucus, Djehöll, Buskri und Bu-Haffe, fehlen gänzlich, doch für einen Europäer ist die frühreife Sorte Bu-Machluf in Tuat

eine köstliche Frucht, ebenso die Tinnakor geannte. Von den übrigen hier gezogenen Datteln führe ich für die, welche sich für diese Frucht besonders interessiren, folgende Sorten an: Tilinnussu, Tinhut, Tinnuschdin, Tinnulecha, Atkli, Tinsua, Tesselssseit, Tisseghmit, Ahada, Tiffilhenni, Tinturmert, Tessimant, Beuchluf, Tauraga, Tinhanut, Tinjahurt, Tinburrari, Tinali, Tinnaffa, Tigghessa, Tessimaut, Tisseghmit, Tinhainali und Uakschisch*). Die Palme selbst erreicht in Tuat nur eine geringe Höhe, liefert jedoch ein besseres Bauholz als in den westlichen Oasen. Von Getreidearten baut man Gerste, Weizen und Bischna; letztere, die im August gesäet, im October geerntet wird, erlaubt auf diese Art eine zweimalige Getreideernte im Jahre. Jedoch ist das Korn, welches man in Tuat selbst gewinnt, lange nicht hinreichend, um die Bewohner zu ernähren, dieselben sind deshalb genöthigt, den grössten Theil dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels vom Tell zu beziehen. An Fruchtarten gedeihen nur noch der Granatapfel und die Traube, jedoch beide kümmerlich, denn die grosse Hitze entwickelt die Früchte zu schnell und verbrennt dann den Saft. An Gemüse fehlt es nicht, im Winter baut man die rothe und weisse Rübe, Kohl, Kürbisse, Zwiebeln und Knoblauch, im Frühjahr gewinnt man eine eigene Bohne, die sehr wohlschmeckend ist, und baut ausserdem Melonen und Pastinaken. Von sonstigen nützlichen Pflanzen gedeiht die Baumwolle sehr gut in den Gärten und wird viel gezogen, ausserdem wächst die Senna überall wild, sowie auch Henna, welche die Eingebornen zum Färben gebrauchen, und Krauke, dessen Holz zur Pulverbereitung vorzüglich geeignete Kohlen giebt. Man hat ausserdem im südlichen Tuat eine Art Mimose, dem Thalha-Baum ähnlich, jedoch von

*) Beweis, dass früher die Tuareg diese Oase bewohnten, denn wie fast alle Namen der Dattelsorten Targisch sind — die Dattel heisst Tin auf Targisch —, so sind auch die meisten Ortsbenennungen Targisch, z. B. Timmi = Stirn u. s. w.

ihm verschieden und Tisilith von den Eingebornen genannt. Thiere eigener Art sind gar nicht vorhanden, wenn man sie nicht im Insektenreiche suchen will; die übrigen vom Norden kommenden erleiden jedoch eine auffallende Veränderung, die Schafe verlieren ihre Wolle und bekommen statt deren Haare wie die Ziegen, Hühner sind nicht grösser als bei uns die Küchelchen; Rinder sind gar nicht, Pferde nur in kleiner Anzahl vorhanden und werden wie die Esel mit schlechten Datteln gefüttert. Der Bu-Schamm, der in allen Oasen südlich vom Grossen Atlas ist, fehlt hier, dagegen ist eine Art Hausschwalbe hier einheimisch, die einen unausgeschnittenen Schwanz und graues Gefieder hat; ausserdem giebt es nur noch den Sperling. Die kleine wilde Waldtaube fehlt.

Die Bewohner Tuats sind theils Araber, theils Schellah, wie am l'Ued Ssaura, alle beide jedoch stark vermischt mit den Negern Sudans, so dass die Hautfarbe mehr dunkel als hell ist, auch die gebogene Nase, die man sonst bei den meisten Arabern findet, gänzlich verschwindet und der geraden oder ausgebogenen hat weichen müssen. Das Naturell der Eingebornen ist im Ganzen bedeutend friedlicher als das der sie umgebenden Völker; Gastfreundschaft, Rechtlichkeit und Treue werden den Tuatern mit Recht nachgerühmt und ich muss bekennen, dass mir während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes unter ihnen nicht das Geringste abhanden gekommen ist. Sie sind jedoch eifrige Mohammedaner und ihr Land, falls es nicht mit Gewalt wird genommen werden, wird noch lange Zeit einem christlichen Reisenden verschlossen oder doch gefährlich sein, denn Aberglaube, Fanatismus sind jedem Tuater, und gehört er auch den ersten Familien an, eingewurzelt.

Die einzelnen Oasen in Tuat führen selten Krieg mit einander, der letzte grössere war der von Timmi, dem südlichen Tuat und Tidikelt gegen Tsabit im Jahre 1848. Viel haben sie indess manchmal von den umgebenden Völkern zu

leiden; heute sind es die Rlnema, morgen die Tuareg, von Westen kommen die Arab (Bewohner des Sahel, so nennt man das ganze Land südlich von Tafilet zwischen Tuat und Draa), von Osten die Schaamba, um die Karawanen zu brandschatzen. Im Allgemeinen kann man jedoch, ist man Mohammedaner und namentlich Scherif, mit Sicherheit in Tuat reisen und die Schürfa von Uesan haben gar nichts zu befürchten. Ich habe schon angeführt, dass fast alle Tuater Fkra (Plural von Fakir) von Muley Thaib von Uesan sind. Für die Armuth des Landes zieht Uesan einen nicht unbedeutenden Tribut aus dieser Oase, denn man kann annehmen, dass Tuat gegen 50,000 Francs Almosen jährlich an die durchziehenden, mit Briefen von Sidi el-Hadj-Absalom versehenen Schürfa giebt.

Wie alle Menschen sich irgend einer Leidenschaft hingeben, so ist bei den Tuatern das Opium-Essen zur wahren Leidenschaft geworden und diese Pflanze wird jetzt stark in Tuat, besonders im Norden, angebaut, ausserdem rauchen und schnupfen fast Alle Tabak und es ist für dies Produkt Süd-Tuat, namentlich Ssali der Hauptmarktplatz.

Handel und Wandel sind gering in Tuat, Timimun, Adrhar und Tamentit sind die drei Marktplätze. Von eigenen Produkten werden nur Datteln und Wollenzeuge ausgeführt. Die Duemenei, die Hameïan, Uled Sidi Schich, Schaamba kaufen ihre Datteln von den Tuatern und führen ihnen Getreide, Wolle, Butter und andere Handelsartikel zu. Von Tafilet werden bloss Thee und Kattun eingeführt, vom Sudan aus Goldstaub, Elfenbein und Sklaven nebst einigen anderen Produkten, jedoch ohne jegliche Erheblichkeit. Auch erstere drei genannten Gegenstände verdienen eigentlich nach unseren europäischen Handelsbegriffen kaum Erwähnung. So glaube ich kaum, dass mehr als tausend Sklaven jährlich für Tuat und mithin für Marokko aus dem Sudan kommen, und ich denke, man kommt der Wahrheit näher, wenn man bloss 500 annimmt. Denn wo sind die Sklaven? Die über Tuat

direkt nach Marokko eingeführt, machen wohl kaum eine grössere Zahl als einige hundert aus, die auf den Markt nach Fes und Tafilet gebracht werden; in Tuat selbst haben die ersten Männer kaum mehr als 20 Sklaven und diese ersten Männer sind in der Zahl von 4 bis 5 vorhanden. Was das Gold anbetrifft, so darf man ebenfalls nicht an Kalifornien denken; wenn man annimmt, dass im Jahre durchschnittlich gegen 50 Pfund hier durchkommen, so ist das die höchste Schätzung. Was die Elefantenzähne anbelangt, so bin ich ganz ausser Stande, auch nur annähernd angeben zu können, wie viele über Tuat nach Marokko gehen. Baumwollenzeug, Straussenfedern vom Sudan sowie die anderen Artikel verdienen, wie gesagt, keiner Erwähnung.

Es führen verschiedene Strassen oder Wege nach Tuat, aus Westen von Ktaua nach Buda, gewöhnliche Zeit 12 Tage, aus Nordwesten von Rhorfa nach Buda, gewöhnliche Zeit 12 Tage, von l'Ued Ifli nach Tsabit über Tabeltelt, gleiche Länge. Die Duemenei pflegen mit dem l'Ued Ssaura zu gehen und biegen dann von Kasbah am l'Ued Ssaura nach Osten um, um über Schasuin Gurara zu gewinnen. Gurara erreicht man von Norden aus auf drei verschiedenen Routen: von Figig oder von Mogar aus, welche beide Strassen in Uled Said münden, und von Abiod Sidi Schich aus nach Tabelkusa. Eine frequente Route ist die zwischen Gurara und Aulef, ferner die von Gurara nach Golea. Tidikelt wird entweder, und dies ist der sicherste Weg, durch die südliche Provinz Argan mit Tuat verbunden, auch bedarf man auf dieser Strasse gar nicht des Wassers, da auf halbem Wege sich der Hassi Sidi Schich befindet, oder von Ssali aus, eine Route, die ich einschlug, die jedoch unsicher und ohne Wasser ist, oder endlich von Tetaff oder Nomeness aus, ebenfalls ohne Wasser; alle diese Strassen münden in Aulef. Die Karawanen von Tuat nach dem Sudan pflegen sich denen von Tidikelt anzuschliessen und gehen dann wie diese von Akebli aus, doch gehen auch direkte über Mabruk.

Krankheiten sind in Tuat wie in allen übervölkerten Oasen zahlreich, doch sieht man nicht so entsetzlich viele Augenkranke, wie in Tafilet und Draa, weil die Eingebornen die gute Gewohnheit haben, sich zu waschen. Dagegen sind Brustleiden und selbst Schwindlsucht häufige Erscheinungen, da die Eingebornen am Tage wegen der schrecklichen, im Sommer nie unter 40° im Schatten sinkenden Hitze sich nur leicht kleiden und sich dann in den unverhältnissmässig kalten Nächten Erkältungen zuziehen. Das ist sicher auch die Hauptursache in unseren nördlichen Ländern, dass so viele Leute an der Brust erkranken, denn warum soll der Mensch, der am Tage eine warme Luft von 20 bis 25° eingeathmet hat, Nachts in kalten Zimmern schlafen, deren Temperatur oft unter Null sinkt? Und doch giebt es unverständige Aerzte genug, die das Schlafen in kalten Zimmern sogar als gesund anrathen. Venerie sucht man vergebens in Tuat und ausser den eben angeführten Leiden kommen nur noch Rheumatismen und Gicht vor, damit sind aber auch fast Alle behaftet. Krankheiten, die aus dem Magen kommen, kann man natürlich in einem Lande, wo die Mehrzahl der Bevölkerung aus Mangel sich nie satt isst, nicht antreffen; als Beispiel, mit wie Wenigem und wie genügsam man lebt, führe ich an, dass der Emkaden, der mich von Timmi nach Ssali begleitete, mich bat, ihm für seine Familie Korn zu kaufen, damit sie während seiner Abwesenheit zu leben hätte. Auf meine Frage, wie viel er nöthig hätte, sagte er, dass seine Familie aus acht Mitgliedern bestände und sie 4 Tage mit einem halben Mud Gerste aushielten, Datteln freilich ässen sie, so viel sie wollten. Wenn man nun weiss, dass ein halber Mud hier noch nicht einmal so viel wie ein Bremer Spint ist, so kann man sich denken, auf welch' schmale Kost die grosse Mehrzahl der Bewohner angewiesen ist. In der That giebt es Familien, die 8 Tage*) lang keine Mehlspeise

*) Hier in Tidikelt giebt es Familien, die Monate lang bloss von Datteln leben.

geniessen, sondern sich bloss von Datteln ernähren; ich schweige vom Fleische, selbst in den ersten Familien ist es selten, dass alle Tage Fleisch auf den Tisch kommt. Das Getreide hat einen ungeheuren Preis hier in der Wüste, eine Kameelladung Gerste kostet in diesem Jahre hier in Tuat, wo es noch dazu für billig gehalten wird, 39 bis 40 Francs, eine gleiche Quantität Weizen das Doppelte. Dazu findet man nirgends Kupfermünzen, so dass selbst dadurch andere kleine Gegenstände vertheuert werden; so gilt der Französische Thaler hier bloss 17 Unzen, während er in Marokko 32 oder 32½ gilt. Die Marokkanischen Zehn-Mosona-Stücke gelten bloss 6 oder im eigentlichen Tuat bloss 4 Mosona oder 1 Unze; man pflegt sie durchzuschneiden, um kleine Scheidemünze zu erhalten, die dann als Mosona cirkulirt.

Doch genug von Tuat! Möge es bald den Europäern geöffnet sein und die armen Bewohner durch Handel und Handwerke das gewinnen, was ihnen die Natur nicht geben kann, — hinlängliche Nahrung. Eins jedoch führe ich noch an, was jedem Reisenden auffallen muss, die grosse Anzahl von Latrinen, die man ausser denen, die in jedem Hause sich befinden, auf allen Strassen, auf allen Plätzen findet; es ist dies so ausserordentlich, dass ich nicht umhin konnte, mich nach der Ursache zu erkundigen, und da hiess es denn, dass jeder Einwohner ausser seiner Hauslatrine sich eine öffentliche zu bauen pflege; ob das nun wahr ist oder nicht, in der That existiren eben so viele Latrinen wie Häuser in jedem Dorfe.

Um 1 Uhr am 11. d. M. waren wir endlich marschfertig, unser Emkaden begleitete mich noch ein Stück Weges und nahm dann Abschied von uns, er zufrieden mit mir, ich zufrieden mit ihm. Ausser uns waren noch Leute aus Tidikelt mit beladenen Kameelen, die Getreide aus Tuat geholt hatten. Bald hatten wir die schmale Region der Sanddünen, welche die Palmen-Oase von dem steinichten Plateau trennt, hinter uns und hielten uns nun immer in 65° Richtung.

Was soll ich von dieser trostlosen Einöde sagen, in der im wahren Sinne des Wortes kein Baum und kein Strauch vorhanden war? So weit auch das Auge suchte, nirgends war ein Gegenstand zu finden, der es fesselte, wenn nicht mitunter ein niedriger Sandhügel, der vielleicht gestern nicht da war und morgen wieder verschwindet. Um 9 Uhr Abends lagerten wir und der anstrengende Kameelritt verschaffte uns schnell einen tiefen Schlaf.

Am folgenden Morgen um 4 Uhr, als es noch Nacht war, brachen wir auf und setzten in derselben Richtung unseren Marsch fort. Der Weg war eben so unersprießlich wie am vorigen Tag; ohne uns aufzuhalten, ritten wir den ganzen Tag durch. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir den Kamm oder höchsten Punkt der Ebene zwischen Tuat und Tidikelt. Hier traten die Gesteine, in Felsform von Norden nach Süden laufend, offen zu Tage, und obwohl der Punkt keineswegs bedeutend hoch ist — denn das Barometer zeigte gar keine beträchtliche Abweichung —, so konnte man doch von hier aus die Sanddünen Aulefs, der ersten Oase Tidikelts, erblicken. Die ganze steinige Ebene ist überhaupt wohl kaum mehr als 200 F. über Tidikelt und Tuat erhaben und erreicht circa 12 Kilometer westlich von Tidikelt den höchsten Punkt; diese Felsmassen werden Zuffia genannt. Um 8 Uhr Abends kamen wir im Ksor Timmaktan, dem westlichsten Dorf von Aulef, an. Man gab uns bereitwillig Quartier und die Eingebornen wollten durchaus, dass wir den folgenden Tag bleiben sollten; am andern Morgen indess setzte ich meinen Weg nach dem Ksor Djedid fort, der eine Stunde südöstlich vom vorigen liegt und von diesem durch wüstes Land getrennt ist.

Beim Schich des Dorfes, Hadj Hamed bel-Jellul, stieg ich ab, ich hatte einen Empfehlungsbrief an ihn. Dieser Schich ist zugleich Häuptling der Uled Senan, die in Aulef wohnen, Araber sind, sich jedoch wie alle Bewohner Tidikelts ganz wie die Tuareg kleiden, auch durch den täglichen Um-

gang mit diesen Leuten ganz Sprache und Sitten derselben sich zu eigen gemacht haben. Eine Stunde nördlich vom Ksor Djedid und ebenfalls zu Aulef gehörend liegt Aulef Schürfa, ein einzelner Ksor, während die übrigen Ksors Aulefs alle bloss einen Steinwurf vom Ksor Djedid entfernt sind, im Norden: Kasbah Bellöl, Takaraft und Kasbah bab el-Kerim, im Süden: Kasbah Sauia Hainun. Aulef hat schöne Gärten und erzeugt herrliche Datteln, wir blieben indess nur den folgenden Tag und am 15. September um 8 Uhr setzten wir zu Kameel unseren Marsch fort.

Dicht vor Aulef stiessen wir auf einen Uesaner Scherif, Namens Sidi el-Hadj-Hamed, der, um Almosen zu sammeln, in Tuat und Tidikelt reiste; er hatte ein grosses Gefolge bei sich, die Lieder zu Ehren Gottes, Mohammed's und Muley Thaib's sangen. Wir hielten uns fortwährend in 85° Richtung und ausser einer niedrigen Sandsteingebirgskette, die wir etwa 5 Kilometer von Aulef entfernt überritten und die dann immer im Norden uns zur linken Hand blieb, stiess uns nichts Merkwürdiges auf. Dieser kleine Hügelzug verlor sich bei Titt, welches wir um 5 Uhr Abends erreichten. Das Land zwischen Aulef und Titt ist ebenso nackt und trostlos wie das zwischen Ssali und Aulef und ganz ohne Wasser. Auch in Titt fanden wir im Ksor el-Marabutin, östlich vom Ksor es-Schürfa, eine gastliche Aufnahme. Andere Ksors sind nicht vorhanden. Um 2 Uhr Nachts machten wir uns dann am 16. auf den Weg, und als wir die Dünen Titts überstiegen hatten, befanden wir uns in einer Ebene reich an Futter für Kameele, obgleich dieselbe den Namen Rhaba (Wald), wie die Eingebornen dieselbe nennen, keineswegs verdient, denn das darin Gediehende ist bloss Halfa, Dommrahn, Sith und Ibith, Kräuter, die eine Höhe von 1 bis 2 Fuss erreichen. Unsere Richtung war fortwährend rein nordöstlich oder 45°.

Man trifft drei Quellen unterwegs, die immer Wasser haben; bei der letzten und nordöstlichsten, Ain Sidi Schich

Aly genannt, verweilten wir einige Stunden, um etwas zu rasten. Mit dieser Quelle hört der Rhaba auf, weiterhin hat man nur steiniges Land vor sich. Bei der Quelle selbst, die einige 50 Palmen bewässert, hat sich ein Marabut angebaut, ohne die räuberischen Tuareg und Uled Bu-Humo zu fürchten; bis jetzt hat ihn seine Armuth geschützt. Um 5 Uhr Abends erreichten wir Inrhar und kehrten bei dem Schich des Ksor Kohöl, des Hauptortes von Inrhar, ein, wo wir auch auf das Beste empfangen wurden. Inrhar hat ausser Kohöl noch die Ksors Meliana, welches südlich, dann Akebohl und Isal, die nördlich von Kohöl liegen. Sämmtliche Ksors sind kaum 10 Minuten von einander entfernt. Ausserdem wohnen in Inrhar Kel-mellel, Araber, die aber ganz und gar Sprache und Sitten der Tuareg haben, auch meistens in blossen Hütten aus Palmzweigen oder kleinen Lederzelten wohnen. Die Kel-mellel indess, wie auch die Uled Senan und in Ain-Salah die Uled Bu-Humo sind Araber und wollen keineswegs Tuareg sein *)

Wir blieben blos den ersten Theil der Nacht in Inrhar, denn schon früh 3 Uhr brachen wir auf, uns in 60° Richtung haltend. Wir waren fortwährend im Rhaba, und als um 5 Uhr der Tag graute, hatten wir im Osten den Djebel Tidikelt vor uns, wir konnten deutlich den höchsten Punkt dieses Gebirges, Hauk el-meheri (Kameels-Kinnbacken) genannt, erblicken. Wir hielten immer dieselbe Richtung inne, und obgleich die Gegend nicht so einförmig war, indem wir wenigstens immer Grün vor Augen hatten (hier war es ausschliesslich die Dommrahn-Pflanze), freute ich mich doch, Ain-Salah bald zu erreichen, von wo aus ich denn endlich vom nördlichen Afrika Abschied zu nehmen hoffte. Um 10 Uhr Vormittags waren wir in gleicher Höhe mit dem Gebirge, das jedoch in einer Entfernung von mindestens 10 Kilometer von

*) Wie ich später erfuhr, sind die Kel-mellel doch Tuareg, sie selbst bloss lieben es, sich für Araber auszugeben.

uns blieb und verschiedene Namen führt; der Theil der den Winkel bildet, ehe es nach Norden umbiegt, heisst Djebel Meila, dann folgt der südlichste Zweig, Djebel Tabara, und dann der Djebel Gehölelhenne, der sich bis nach Ain-Salah erstreckt. Um 1 Uhr erreichten wir die Quelle Ain-Sissa, die jedoch ungeniessbares Wasser hat, wenn anders der Durst Einen nicht zwingt, es hinabzuwürgen. Das kommt daher, dass man die Kameele in die Quelle laufen lässt und dieselben darin sich wälzen und sie sonst verunreinigen. Wir weilten nur kurze Zeit an dieser ungastlichen Quelle, wo eine einzelne Palme überdies kaum Schatten zum Ausruhen bot. Um 6 Uhr Abends waren wir im Sebcha von Ain-Salah und die Gärten schnell durchreitend, die Dünen hinanklimmend — denn Ksor el-Arb, der Hauptort Ain-Salah's, liegt mitten auf den Dünen — fanden wir uns im Moment des Gebets beim Hadj Abdel-Kader uld Bu-Guda, Häuptling der Bu-Humo, Chef Ain-Salah's und dem ersten Manne in ganz Tidikelt, ein.

IV. Abschnitt.

Reise von Ain-Salah nach Rhadames.

Mit drei Empfehlungsbriefen versehen, darunter der Sidi el-Hadj-Absalom's, der dem Hadj Abd-el-Kader darin anbefahl, mich in Sicherheit an den Schich Hamed-el-Bakay nach Timbuktu zu senden, wurde ich selbstverständlich in Ain-Salah gut aufgenommen und bis heute habe ich noch keineswegs Ursache gehabt, mich über den Chef zu beklagen, doch thürmen sich in diesem Augenblicke solche Hindernisse zu meiner Weiterreise auf, dass ich noch nicht weiss, wie ich mich herauswinden soll. Zuvörderst ist es das Geld; das wenige, das ich noch besitze, genügt zwar, mich nach Timbuktu zu befördern, aber Niemand will hier meine Louisd'or annehmen, ein Rhadameser Kaufmann hat mir zwar für jedes Goldstück 10 Francs geboten, aber sie so leicht hinweg zu geben, ist mir unmöglich; ein anderer schlug mir vor, sie nach Metkal zu wiegen, wie man den Goldstaub wiegt. Dies that ich und fand, dass ich dann ungefähr 5 Francs auf 100 Francs verlieren müsse, als es nun aber zum Wechseln kommen sollte, warf er mir ein, dass die Französischen Louis'dor zur Hälfte mit Kupfer gemischt seien und ich ihm dies darauf geben müsse, das war also ganz dieselbe Geschichte. Wenn nun auch dies Geldhinderniss nicht wäre, denn im schlimmsten Falle würde ich mich, um weiter zu kommen, entschliessen, die Hälfte einzubüssen, so ist doch ein anderes Hinderniss, das bedeutend mehr wiegt, dies, dass

man in mir einen Christen vermuthet. Der Uesaner Scherif hat in Aulef erklärt, ich sei ein Christ und mein Bursche ein Jude, und wenn nun auch der Hadj Abd-el-Kader der Sache keinen Glauben zu schenken scheint, so bin ich dadurch doch gänzlich in seine Hände gegeben.

Meine Sache hat sich eher verschlimmert als verbessert. Letzten Freitag kam Morgens ein Mann Namens Si Ottmann vom Stamme Uled Sidi el Hadj Faki zu mir. Diese Uled Sidi Hadj el Faki sind seit langer Zeit unter den Tuareg angesiedelt und obgleich Marabutin kann man sie eben so wohl als Tuareg betrachten. Nach langer Vorrede, worin er mir gesagt, dass er Frankreich kenne, in Paris gewesen, dem Sultan der Christen (hier glauben sehr viele Mohammedaner, dass die Christen nur Einen Sultan haben und dass dies der Kaiser der Franzosen sei) vorgestellt worden, ferner dass er einer von den Tuareg-Häuptlingen sei, die 1862 mit den Franzosen in Rhadames ein Freundschafts-Bündniss abgeschlossen, und nachdem er mir lang und breit versichert, er wolle nur mein Bestes, sagte er dann plötzlich: „Ich kenne Dich und habe Dich gesehen, Du bist ein Christ und zwar ein Franzose oder ein Engländer.“ Ich sagte ihm ganz kurz, dass ich ihm eidlich versichern könne, dass ich weder ein Franzose noch ein Engländer sei, und inzwischen kam mein Bedienter und unsere Kochfrau hinzu, die ich absichtlich dableiben hiess, um ein für mich so gefährliches Gespräch abubrechen. Er verliess mich jedoch mit den Worten: „Ich kenne Dich, Deinen Burschen und weiss Dein Gepäck“, womit er sagen wollte: Ich weiss, dass Du Barometer, Thermometer u. s. w. besitzt. Als wir uns an demselben Tag in die Moschee begaben, um das Freitagsgebet zu verrichten, redete er meinen Burschen an (sich mir selbst zu nähern, wagte er nicht, da ich mich an der Seite des Hadj Abd-el-Kader in der ersten Reihe der Betenden befand) und sagte ihm: „Du thättest besser, die Moschee gar nicht zu betreten, als Reisenden bringt Dir das Gebet doch keinen Nutzen.“

Er wollte eigentlich darauf anspielen, dass er Jude oder Christ und die Jemma für ihn verboten sei. Einer meiner Patienten, ein reicher Kaufmann, der den geheimen Sinn der Worte nicht kannte, sagte zu meinem Burschen: „Erwidere ihm doch: Dir schlägt selbst kein Gebet an, denn statt nach Mekka zu pilgern, hast Du eine Reise nach Paris zum Kaiser der Christen gemacht.“

Mein Bursche theilte mir dies Abends mit und den folgenden Tag suchte ich eine förmliche Auseinandersetzung mit dem Hadj Abd-el-Kader, um zu wissen, für was man mich halte und wie weit ich auf seinen Schutz rechnen könne. Dieser erklärte mir denn, dass Ottmann zu ihm gekommen sei und ihm gesagt habe, er könne mit einem Schwur beeidigen, dass ich Christ sei und von dem Christen-Sultan abgesandt worden sei, um ihr Land zu erforschen. Man ersieht daraus, wie wortbrüchig dieser Mann war, der eben erst viele Wohlthaten von den Franzosen genossen hatte, selbst in Paris gewesen und der nun den ersten Christen, den er an der Grenze seines Landes antraf — denn in seinen Augen war ich Christ — überliefern und tödten wollte trotz der abgeschlossenen Verträge; man ersieht aber auch daraus, mit welchem Leichtsinne die Franzosen sich Leuten hingeben und mit ihnen Verträge abschliessen. So war dieser Ottmann, obgleich Bruder des Hadj Hamed, der die Tochter des Chefs der Hogar geheirathet hat und somit jetzt ihr Haupt ist, gar nicht bevollmächtigt, Verträge abzuschliessen, die den Christen ihr Land öffneten, und ich möchte es keinem Franzosen rathen, in diesem Augenblick auf jene in Rhadames und Paris abgeschlossenen Verträge hin das Land der Hogar zu betreten.

Abd-el-Kader versicherte mir übrigens, er selbst sei überzeugt, dass ich Moslim sei, dass er ferner meine Empfehlungsbriefe mit seinem Thaleb nochmals geprüft und sie echt befunden habe, daraus ersehe er denn, dass Sidi el-Hadj-

Absalom unmöglich einem Christen einen solchen Empfehlungsbrief, wie ich ihn gebracht, habe ausstellen können, dass überdies, wenn ich Christ sei, die Rlnema und Tuater mich würden getödtet haben, und selbst wenn sie nicht wüssten, dass ich ein solcher wäre, würde Gott selber es nicht zugeben, dass ich Tidikelt betrete. Er meinte, ich solle Si Ottmann nur sprechen lassen, öffentlich könne derselbe nichts gegen mich unternehmen, da gerade er als Christenfreund verschrieen sei, und er versicherte mir, dass, so lange ich sein Haus bewohne, mir weder ein Targi noch Uled Bu-Humo ein Haar krümmen könne. Ich bat ihn dann, mich doch sobald wie möglich fortzulassen, und zwar mit der Karawane, die im nächsten Monat von Akebli nach Timbuktu gehe; er erwiderte mir aber, dass keine Sicherheit und Garantie mit jener Gofla (so heisst man eine Karawane) sei und dass ich erst im Januar oder Februar mit seinen eigenen Leuten aufbrechen könne. Diesen langen Zeitraum betrachtend, ausserdem in Erwägung ziehend, dass meine Geldmittel mit jedem Tage abnahmen, bat ich ihn, mich über Rhadamas nach Tripoli zu senden, wo ich auf neuen Geldzuschuss (von Uesan, wie ich angeblich sagte) hoffen dürfte, ich würde dann gegen Januar zurückkehren, um mit der grossen Gofla nach Timbuktu zu gehen. Aber auch darauf wollte er nicht eingehen, er erklärte mir rund heraus, dass ich warten müsse, bis er mich in Sicherheit nach Timbuktu sende. Obgleich ich nun innerlich mich freute, dass er so pünktlich nach den Anweisungen des Hadj-Absalom von Uesan handelte, — denn er sagte mir, dass nur der Brief des Scherif ihn bewogen hätte, mich zurückzuhalten, weil er darin den Befehl erhalten, mich in Sicherheit nach Timbuktu zu senden, sonst würde er mich mit der Gofla, die Anfang nächsten Monats von Akebli aus nach Timbuktu gehe, ziehen lassen — schreckte mich dennoch etwas die Aussicht auf einen viermonatlichen Aufenthalt in Ain-Salah. Wenn man entdeckt, dass ich Christ bin, so tödtet man mich unfehlbar, denn bei dieser Unter-

redung erklärte mir der Hadj Abd-el-Kader: „Und käme ein Christ, versehen mit Empfehlungsbriefen vom Sultan von Konstantinopel und Marokko, ich würde ihn den Leuten überliefern, wir wollen keine Christen in unserem Lande.“

Meine Lage ist dadurch keineswegs erfreulich, überdies ist es hier im Mittelpunkt der Wüste so theuer, dass mein Geld wie Schnee in der Sonne schmilzt, obgleich ich jetzt meine Medikamente nicht mehr umsonst weggebe, sondern verkaufe. Das Getreide ist noch theurer als in Tuat, Fleisch nicht billiger und Kaffee und Zucker fast so theuer wie in Tafilet.

Meine Lage ist dieselbe geblieben, nur suche ich mich immer mehr mit dem Hadj Abd-el-Kader uld Bu-Guda zu befreunden, um im Nothfall auf ihn zählen zu können und es scheint mir dies zu gelingen; auf andere Weise halte ich mir die Grossen und Reichen Ain-Salahs als Geisseln zurück, indem sie meine ärztliche Hülfe nicht entbehren können. Ich lege ihnen nämlich Spanische Fliegenpflaster oder brenne ihnen Moxen (die Araber nennen nur den einen geschickten Arzt, der sie zu quälen versteht) und lasse dies langsam heilen, so dass sie alle Tage meiner Hülfe bedürfen. Auf diese Art bin ich sicher, dass mir ihrerseits nichts Böses zustossen kann. Die Tholba (die hiesigen Pfaffen) habe ich dadurch gewonnen, dass ich sie mehrere Male zum Essen eingeladen habe, ausserdem, wenn sie mir einen Brief schreiben, ihnen denselben gut bezahlt; die Rhadameser Kaufleute aber, diese falschen, neidischen Menschen, suche ich so viel wie möglich zu vermeiden und in diesem Augenblicke sind nur wenige hier. Indess ist es mir so gut wie unmöglich, Forschungen anzustellen, kaum dass ich zu fragen wage: „Wie heisst dieser Berg? wie heisst jenes Dorf? Die Tuareg-Sprache, zu deren Studium ich hier so gute Gelegenheit hätte, darf ich gar nicht beachten, denn man würde gleich fragen, warum ich schreibe, und selbst jetzt, wo ich dies schreibe, kann ich es nur verstohlen thun, wenn die Frau, die uns

aufwartet, sich entfernt, um Wasser zu holen, und dann muss mein Bursche Wache stehen.

Endlich ist es besser geworden, alle Welt betrachtet mich als ihres Gleichen und selbst Si Ottmann scheint zu glauben, dass ich ein guter Muselman sei, und stellt sich jetzt häufig bei mir ein. Er hat es auch wohl thun müssen, da die ganze öffentliche Meinung für mich ist. Ich habe nun wieder meine vollkommene Freiheit, mache täglich weite Spaziergänge nach den benachbarten Dörfern Ain-Salahs oder in den herrlichen Palmenwald. Vor einigen Tagen habe ich sogar die Uled Bu-Humo besucht, deren vier Ksors dicht am Gebirge oder am Ufer liegen, denn das, was man Djebel Tidikelt nennt, ist weiter nichts als der Rand oder das schroffe Ufer des Hochlandes Tedmait.

Meine Reise nach Timbuktu habe ich indess definitiv bis zum Frühjahr verschieben müssen, Mangel an Geld (meine Louisd'or sind nicht zu wechseln) und die Unsicherheit der in diesen Tagen von Akebli abgehenden Karawane haben den Hadj-el-Kader uld Bu-Guda selbst veranlasst, mich zu bestimmen, über Rhadames nach Tripoli zurückzugehen, um nicht hier bis zum Frühjahr zu warten. Ich werde also mit der nächsten fertigen Karawane aufbrechen, so leid es mir thut; aber nach reiflicher Ueberlegung giebt es gar keinen anderen Weg für mich. Zudem ist die Nachricht hier eingetroffen, dass in Sudan wieder der Krieg an allen Ecken und Enden wüthet; der älteste Sohn des Schich Hamed-el-Bakay kämpft in diesem Augenblick mit den Tuareg-Hogar, die seinen Oheim Sidi Mohammed Sserir ermordet haben, der Schich selbst hat den Sohn des Hadj Omar zu bekämpfen, der nach dem Tode seines Vaters neue Streitkräfte gesammelt und, wie es scheint, vor Timbuktu stehen soll. In dieser Stadt herrscht nach den Aussagen der in diesen Tagen hier eingetroffenen Karawane Hungersnoth und Theuerung. Alles dies würde mich indess nicht abschrecken und hätte ich nur noch hinlängliche Geldmittel, so würde ich mich getrost auf

den Weg machen. Ich habe indess durch einen Boten, der vorgestern von hier nach Timbuktu abging (einzelne Leute, meist Tuareg mit einem Meheri beritten, legen den Weg von Ain-Salah nach Timbuktu in 12 bis 15 Tagen zurück, während die grosse Karawane 40 Tage braucht, indem sie oft rastet, um zu weiden und zu tränken), den Schich Hamed el-Bakay meine Ankunft wissen lassen, wenn anders er nicht schon durch die von Akebli abgehende Karawane Nachricht erhält. Ich habe nicht erfahren können, was die grossen Kaufleute von Ain-Salah bestimmt hat, einen Expressen abzusenden, jedenfalls indess muss derselbe wichtige Nachrichten überbringen, da sie ihm die grosse Summe von 150 Metkal (fast 500 Fr.) bezahlt haben. Der Hadj Abd-el-Kader war so freundlich, meinen Brief mit einzuschliessen, er selbst betheiligte sich mit 15 Metkal an der Sendung.

Dieser ausserordentliche Mann, dessen Name jetzt schon in der Legende ist, — denn unzählbare Gesänge feiern seine Heldenthaten — ist das Haupt der Uled Bu-Humo, obgleich er nicht unter ihnen wohnt, sondern seinen Sitz, sowie auch seine Brüder, im Hauptorte Ain-Salahs, dem Ksor el-Arb, hat. Obgleich der Zweite der Familie — denn Hadj Mohammed ist mehr als 5 Jahre älter — zeichnete er sich durch geistige Ueberlegenheit aus und die berühmten Uled Bu-Homo erwählten ihn zu ihrem Chef. Damit ist er denn zugleich Haupt von ganz Tidikelt und man kann sagen der ganzen nördlichen Centralwüste, denn alle Tuareg, wenn sie ihm auch nicht gehorchen, fürchten ihn. Seine erste Heldenthat verrichtete er gegen einen Stamm der Schaamba, die seinen Vater überfallen und ermordet hatten, er zog mit sämtlichen Uled Bu-Humo gegen sie, besiegte sie und schnitt ihnen alle Palmen ab; es kann dies wohl mehr als 25 Jahre her sein und da die Palme sehr schnell wächst, ist wohl keine Spur mehr davon zu sehen. Die Schaamba beugten sich und mit auf den Rücken gebundenen Händen kamen sie vor ihn und baten um Verzeihung. Seinen Zug gegen Brin-

ken in Tsabit habe ich schon erwähnt, es war das im Jahre 1848, heute wachsen und tragen auch dort die Palmen wieder. Sein grösster Ruhm besteht aber darin, die Rlnema besiegt zu haben; diese kamen mit 100 Reitern bis dicht vor Ain-Salah, der Hadj Abd-el-Kader mit nur 18 Reitern und etwa 30 Fussgängern rückte ihnen entgegen und besiegte sie vollständig; es war dies im Jahre 1861. Seitdem hat er in Frieden gelebt und er wendet jetzt seine Zeit dazu an, neue Gärten zu gründen, und betet fleissig, damit Gott ihm verzeihe, dass er die Palmen abgeschnitten, was unter den Muselmanen für eins der grössten Verbrechen gilt. Als er mir seine Heldenthaten erzählte, fragte er mich: „Hatte ich Recht, meinen Feinden die Palmenbäume umzuhauen?“ Ich erwiderte ihm: „Nein, denn hier in der Wüste ist die Palme der einzige Unterhalt der Menschen.“ Diese Antwort freute ihn, er sagte, bisher hätten ihm Alle, selbst die Tholba, gesagt, dass er Recht habe, obgleich eine innere Stimme ihm zuriefe, dass er ein grosses Unrecht begangen habe.

Der Hadj Abd-el-Kader hat, ohne reich an Geld zu sein, grossen Grundbesitz, mehr als 5000 Palmen beschatten seine Gärten; wenn nun aber auch diese Palmen einen tüchtigen Gewinn abwerfen, so verzehren die vielen Gäste, die täglich seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, Alles und das, was einkommt, geht drauf. Sein älterer Bruder, der noch bedeutend grössere Gärten besitzt (mehr als 300 Kameelladungen Datteln erntet er durchschnittlich) und lange nicht so viel Gäste zu beherbergen braucht, auch sonst eine kleinere Familie hat, ist reicher, aber ohne Einfluss und Bedeutung; daher kommt es auch, dass der Brief, den der Marschall Pelissier durch Si Ottmann an den Hadj Mohammed sandte, um ein Freundschaftsbündniss mit Frankreich zu schliessen, ohne Beachtung blieb. Hätte er ihn mit einem angemessenen Geschenk an den Hadj Abd-el-Kader gesandt, so wäre es möglich gewesen und jedenfalls von grösserem Nutzen als jener mit den Tuareg abgeschlossene Vertrag, der bloss auf

dem Papier figurirt. Die Bu-Guda haben sich überdies früher gegen Major Laing auch theilnehmend bewiesen und der Hadj Abd-el-Kader sagte mir, dass er sich des Christen Reis erinnere, der längere Zeit hier gewesen, dann nach Timbaktu gegangen, dort lange Zeit sich aufgehalten und auf der Rückreise, als er unter Garantie habe zurückkommen sollen, von einem Berbaschi — „Gott möge ihn verfluchen“ — sei ermordet worden. So seine eigenen Worte. Der Hadj Abd-el-Kader hat vier Brüder, er selbst sieben Söhne und mehrere Töchter und eben jetzt bauen die Uled Bu-Guda einen eigenen Ksor südlich vom Ksor el-Arb. Arbeitsamkeit und Unternehmungsgeist zeichnen Alle aus und noch lange wird der Herrscherstab in den Händen der Uled Bu-Guda und mithin in denen der Uled Bu-Humo sein. Was mich anbetrifft, so kann ich sagen, dass eine aufrichtige Freundschaft mit allen Gliedern der Familie angeknüpft ist und ich hoffentlich immer auf ihren Schutz zählen kann.

Wenn Laing's Positions - Bestimmung von Ain-Salah richtig ist, so muss man den Djebel Tidikelt näher an Ain-Salah heranrücken, denn der nördlichste Ort Ain-Salabs, Sauia, liegt kaum weiter als zwei Stunden von dem nordwestlich von ihm gelegenen Hauk el-Meheri, dem nächsten und höchsten Punkt des Djebel Tidikelt, entfernt. Eben so müssen dann aber Inrhar, Titt und Aulef weiter nach Südosten verlegt werden und Tuat weiter nach Süden, denn Ain-Salah selbst wird sich wohl auf gleicher Höhe mit den südlichsten Ksors der Oase Fenorhin befinden. Ich schliesse dies nur daraus, dass ich mich von Ssali aus entweder in östlicher oder nordöstlicher Richtung bis Ain-Salah hielt, nie aber nach Südosten abwich; um aber die Lage genau bestimmen zu können, dazu mangeln mir die Instrumente.

Ain-Salah selbst, eine von Norden nach Süden laufende Oase, hat mehrere Ksors, die alle auf dem östlichen Rande des Palmenwaldes und zwar auf Sanddünen erbaut sind. Von

Norden nach Süden sind es folgende Ksors: Sauia, Ksor Djedid, Kasbah, Ksor el-Arb, Kasbah uled Bu-Guda, Uled bel Gassem, Uled el-Hadj. Der grösste und wichtigste Ksor ist der Ksor el-Arb, der wohl gegen 1550 Einwohner haben mag, ohne die zahlreichen Fremden, die des Handels wegen sich hier aufhalten, zu zählen. In der That findet man fortwährend Timbuktiner, Rhadameser, Tuater, Schaambi und Beni-Mosabiner (Plural von Beni-Msab) hier, die ihre Produkte austauschen. Hier giebt es denn auch einige Grosshändler, denn Kaufmann kann man den nennen, der wie der Hadj Hamed ben-Mahmud jährlich mehrere Sendungen Straussenfedern im Werthe von je 20,000 Francs nach Tripoli schickt. Diese so wie Goldstaub und Elfenbein, Sklaven und Sklavinnen, dunkler Kattun in schmalen Streifen kommen von Sudan, Tuch, weisse Baumwollenzeuge, Kaffee und Zucker, Gewürze von Tripoli, kleine Handelsartikel, als Messer, Nadeln, Spiegel, Perlen u. s. w., vom Französischen Tell und Getreide und Tabak von Tuat hier an. So ist denn Ain-Salah auch ein blosser Zwischenhandelspunkt, eigene Produktion ist fast gar nicht vorhanden und selbst die Dattelnzucht ist eben nur hinreichend für die Bewohner und die umwohnenden Tuareg. Die hier durchgeführten Sklaven beiderlei Geschlechts gehen meist nach Tripoli oder Tunis, ich glaube kaum, dass ihre Zahl sich auf mehr als einige hundert im Jahre beläuft. Der Handel ist, wie gesagt, ein reiner Transit-Handel und wenn man die Kaufleute über Gegenstände befragt, so belügen sie Einen entweder oder übertreiben nach ihrer Art.

Die Naturprodukte sind dieselben wie in Tuat und im übrigen Tidikelt: Datteln und zwar besonders Degla, Tegessa, Teserseit und Hartau. Senna kommt ebenfalls in den Gärten wild vor, Tabak und Opium aber werden hier nicht gebaut; die Getreide-Arten und Gemüse sind die Tuats und ausserdem wird noch eine andere Art Negerhirse hier gebaut, Tesfaut genannt.

Die Bewässerung geschieht wie in Tuat mittelst der Fogara, und zwar muss man in ganz Tidikelt ebenfalls eine unterirdische Strömung annehmen, und zwar von Norden nach Süden, weil die meisten Fogara diese Richtung haben und dann auch nach starken Winterregen (im Norden also auf dem Französischen Tell, denn hier selbst regnet es oft Jahre lang nicht oder doch höchst unbedeutend) im Frühjahr anschwellen. Der Sebcha von Ain-Salah, der sich an der ganzen Westseite des Palmenwaldes befindet, sickert ebenfalls im Frühjahr Wasser an die Oberfläche, jedoch salziges. Man hat jedoch angefangen, ihn urbar zu machen, und nach einigen Jahren wird dieser Sebcha wohl ganz verschwunden und in Palmengärten verwandelt sein.

Eine auffallende Erscheinung in Ain-Salah sind die fetten Frauen, kaum erreichen dieselben 20 Jahre, so nehmen sie der Art zu, dass sie sich kaum mehr fortbewegen können; die Kameelmilch und Kameelbutter sollen Ursache dieser enormen Beileibtheit sein. Die Männer Ain-Salahs jedoch finden dies schön, je fetter eine Frau, desto schöner ist sie in den Augen der Männer. Obgleich die schwarzen Sklavinnen hier nicht theuer sind, — denn man kauft dieselben für 80 bis 100 Thaler — so ist es doch selten, dass sich die Weissen mit ihnen vermischen, es herrscht vielmehr ein strenger Kastengeist, die Schürfa heirathen unter sich, eben so die Marabutin, eben so die Horr oder freien Araber, eben so die Hartau oder Abkömmlinge frei gelassener Sklaven, endlich die Sklaven desgleichen. Eben so ist es selten, dass die Tuareg sich mit den anderen Völkern vermischen, wenn anders nicht mit den Uled Sidi el-Hadj el-Faki, die seit Jahrhunderten unter ihnen angesiedelt sind und gewissermaassen als Tuareg selbst betrachtet werden können.

Die Tuareg haben in Tidikelt eigentlich nicht ihren Wohnsitz, sondern bloss im Herbst erscheinen aus den umliegenden Landschaften die nächst wohnenden, um Datteln gegen getrocknetes Gazellen- und Antilopenfleisch einzutau-

schen. Die hier vorkommenden Tuareg sind: die Hogar, die Imrad, die Sgomaren, die Tikngalli und Tiknsackel; die Kellel-mellel haben feste Wohnsitze in Inrhar, wollen überhaupt keine Tuareg sein. Eben so sehen die Sgomaren mit einem gewissen Stolze auf die Hogar und übrigen Tuareg herab, „denn“, sagen sie, „wir beten, fasten, waschen uns, pilgern und essen kein verbotenes Fleisch, was Alles die Tuareg — Hogar und Imrad nicht thun, wir sind demnach gute Muselmänner, jene aber nicht.“ In der That beobachten die Hogar und Imrad die mohammedanische Religion ganz und gar nicht und können eigentlich gar nicht Mohammedaner genannt werden. Die Sgomaren, die hier am häufigsten sind und während ihres Aufenthaltes sich kleine Hütten aus Palmenzweigen bauen, während sie sonst in ihrer Heimath, den Ebenen von Muider und Tindaud, kleine lederne Zeltchen bewohnen, kleiden sich wie die übrigen Tuareg, jedoch tragen sie meist unter dem Haik lederne Hemden und oft sind auch ihre Hosen — alle Tuareg tragen lange enge Hosen — von Leder. Um den Kopf schlingen sie einen schwarzen Turban der Art, dass er über die Augen herabfällt und den ganzen unteren Gesichtstheil, die Nase mit eingeschlossen, bedeckt. Als in Paris 1862 die ersten Tuareg (es waren dies eigentlich keine Tuareg, sondern Marabutin vom Stamme der Uled Sidi el-Hadj el-Faki) sich zeigten, hat man viel über die Ursache dieser Vermummung nachgeforscht; ich glaube, man muss die Ursache einfach darin suchen, dass dieselben sich gegen den Wüstenwind so viel wie möglich schützen wollen, der hier fast täglich und in allen Jahreszeiten herrscht und Augen, Nase und Mund mit Staub belästigt. Die Tuareg leben ausserordentlich einfach und beschränkt, Monate lang bilden Datteln und Milch ihre einzige Nahrung. Die Hogar und Imrad sind jedoch hier als räuberisch und wortbrüchig verschrieen und wenn sie bei den Tidikeltern, die selbst von den anderen umgebenden Völkern als solche im Rufe stehen, verschrieen sind, kann man sich denken, dass sie keine Engel

sind. Ihre Frauen kleiden sich hier wie die der übrigen Araber, ohne sich zu verschleiern, im Lande der Tuareg selbst sollen sie jedoch fast ohne Kleider gehen, wie die hiesigen Eingebornen behaupten; ich wüsste jedoch nicht warum, da sie hier bekleidet sind. Die Bewohner Tidikelt's haben ganz und gar die Tracht der Tuareg angenommen und fast alle sprechen auch mehr oder weniger Targia oder Targisch, unter den Tuareg findet man jedoch nur Wenige, die Arabisch können, und selbst die Sgomaren, die sich doch den Arabern gern gleich stellen möchten, verstehen kaum einige Worte.

Im Süden von Titt liegt noch die Oase Akebli mit einem Ksor, etwa 15 Kilometer von ersterem entfernt; hier ist der Sammelort der Karawanen, die sich nach Timbuktu begeben, und auch die Karawanen Tuat's pflegen sich hier mit denen Tidikelt's zu vereinigen. Akebli ist ausserdem berühmt wegen seiner Alaungruben, es soll auch Schwefel vorhanden sein, jedoch glaube ich das nicht. Im Norden von Ain-Salah und ungefähr 10 Kilometer davon entfernt liegt der Ksor Meliana und östlich von ihm die vier Ksors der Uled Bu-Humo: Söhla, Söhla II, Hars el-Hadjar und Gusten (Igesten), der Art, dass Gusten in rein nordöstlicher Richtung von Ain-Salah liegt, auf eine Distanz von etwa 30 Kilometer. In derselben Richtung und über Gusten hinaus liegen die vier Ksors von Fogara (Fegigira), von Uled Sidi-Schich bewohnt, die vor Zeiten ihre Zelte vom Süden des Französischen Tell hierher mitbrachten und sich jene Oase gründeten. Die Uled Bu-Humo sind ebenfalls aus weiter Ferne hergekommen, denn nach ihrer Aussage stammen sie von den Uled Mahmud von Tripolis ab. Eben so sind die Bewohner Inrhar's von Marokko hergekommen und sind Abkömmlinge der Uled Chalifi.

Noch immer keine Aussicht auf Weiterkunft und wohl noch 14 Tage werden vergehen, ehe ich Reisegelegenheit nach Rhadames finden werde, denn in diesem Augenblicke sind

alle Leute mit der grossen Dattelernte beschäftigt, sie haben vollauf zu thun, die Datteln aus den Gärten in die Ksors zu transportiren. Die ersten reifen hier zwar schon im Mai und von diesem Monate an bis jetzt fehlen nie frische Datteln in einem grossen Garten. Die eigentliche Ernte ist jedoch Ende September nach Wüstenrechnung, denn alle Wüstenbewohner, auch die am Draa und Tafilet, Tuat so wie Fesan, zählen nicht wie die übrigen Mohammedaner noch Mondmonaten, sondern haben unsere christliche Jahreseintheilung, benennen die Monate auf dieselbe Weise, wenn auch etwas entstellt*), haben jedoch noch die alte Julianische Zeitrechnung, so dass sie in diesem Augenblick noch im September sind. Da nun diese Zeitrechnung unmöglich von den Russen oder Griechen, die ja gar keine Berührung mit der Wüste haben, hierher gekommen sein kann, so muss man wohl annehmen, dass sie ein Ueberbleibsel der alten christlichen Herrschaft im Norden Afrika's ist und das Tuareg und Berber Träger dieser Zeitrechnung geworden sind. Die hiesigen Mohammedaner, seien sie nun Araber oder sonstigen Ursprungs, kennen in der That ihre eigenen Monatsnamen gar nicht, indess Jeder, auch wenn er nicht Schriftgelehrter ist, unsere Monatsnamen kennt, und danach richten sie wie bei uns ihre ganze Lebensweise. So befruchten sie die Palmen im Februar, ernten die ersten Datteln im Mai, die letzten im September, säen im Oktober ihr Getreide u. s. w. u. s. w.

Seit zwei Tagen habe ich grosse musikalische Unterhaltung in dem Nebenhause, das von dem meinigen nur durch eine dünne Mauer getrennt ist. Vorgestern starb nämlich der Besitzer desselben, der in einem gewissen Ansehen stand, denn er hatte, wie man bei uns von den alten Schiffscapitänen sagt, viele Reisen gemacht und konnte nicht zu Hause bleiben.

*) Sie sagen: Jenuair, Fefrair, Mars, Abril, Maio, Junio, Julio, Rust, Stembre, Ktoabr, Nvembr, Dsembr.

Wie jene das Meer, liebte er die sandigen und endlosen Ebenen der Sahara. Mehr als zwanzig Mal hatte er Goldstaub von Timbaktu geholt, zwei Mal war er in dem Schwarzen Sudan (Ssudan el-khal, so nennen die hiesigen Eingebornen Haussa, Bornu u. s. w.) gewesen, um Sklaven und Elfenbein zu holen, zwei Mal hatte er die Pilgerreise nach Mekka gemacht, um den schwarzen Stein, auf welchem Abraham, der Stammvater der Araber, geopfert hat, der Vorschrift gemäss zu küssen. Alles dies hatte ihm ein gewisses Ansehen selbst bei den höheren Klassen verschafft und als ich hierher kam, bat mich der Hadj Abd-el-Kader, ihn zu behandeln und zu pflegen, als ob er sein Sohn wäre. Als ich aber diesen von den vielen Reisen, Mühen und Gefahren mitgenommenen Greis betrachtete, sah ich auf den ersten Blick, dass menschliche Hülfe und Pflege hier nichts vermöge und beschränkte mich darauf, seiner Familie Hausmittel anzudeuten, die ihm seine letzten Tage erleichtern konnten, mich wohl hütend, ihm selbst eine Medizin zu verabreichen, da man sonst im Todesfalle hätte sagen können, meine Medizin habe ihn getödtet. So lebte er denn auch bis vorgestern Nacht, wo ein entsetzliches Geschrei mir sein Ende verkündete. Sein Körper konnte kaum erkaltet sein, als man ihn wusch, in ein neues Stück Kattun wickelte und hinaus auf den Kirchhof trug. Da es noch früh Morgens war, begleiteten nur wenige Leute seinen letzten irdischen Gang, jedoch unterliessen sie nicht, von der Hausthür bis zum Kirchhof die mohammedanische Glaubensformel abzusingen (Lah, il Laha, il al Lah, Mohammed ressul ul Lah); man grub dann in aller Geschwindigkeit ein Grab, das nicht breiter war, als dass der Körper auf der rechten Seite, das Gesicht nach Osten gewandt, darin liegen konnte, bedeckte dann den Körper mit Steinen, warf auf das Ganze einen kleinen Erdaufwurf und pflanzte endlich an das Kopfbende einen aufrecht stehenden Stein. Einige Gebete wurden dann gesprochen und die Ceremonie hatte ein Ende. So sind alle Beerdigungen im Norden Afrika's, nur dass in

den Städten die bemittelten Leute die Leichname nach Sitte der Christen in eine Art Sarg legen. Um aber das nach der Rückkehr angestimmte Geheul und Gewimmer der Weiber, die jetzt vom ganzen Ksor herbeiströmten, zu beschreiben, dazu fehlt mir die Kraft, und noch jetzt erfüllen dieselben die Luft mit ihren künstlichen Wehklagen. Drei Tage lang dauert diese Höllenmusik, und nicht genug, dass sie im Hause selbst wimmern, sobald sie nur von Weitem das Haus des Todten sehen, fangen sie ihr Geheul an und beim Weggehen pflegen sie eine Handvoll Sand oder einen kleinen Stein über sich nach hinten zu werfen, ohne sich umzusehen.

Ogleich wohl manchmal wahre Trauer vorkommt, so ist das doch bei den unmoralischen Familienverhältnissen der Mohammedaner äusserst selten. Man hat behaupten wollen, dass bei den Mohammedanern die öffentliche Prostitution bei weitem nicht so ausgebreitet sei wie in den christlichen Ländern, weil Mohammed seinen Anhängern vier Frauen zu heirathen und ausserdem noch so viele Sklavinnen zu halten gestattet, als es die Vermögensumstände erlauben. In der That trifft man daher selbst in den grossen Volkscentren äusserst selten Bordelle und von allen Marokkanischen Städten hat nur Mikenes solche, wer aber tiefer ins mohammedanische Leben eingeweiht wird, sieht mit Entsetzen, dass die Hälfte der unverheiratheten Weiber sich prostituirt. Durch die Leichtigkeit nämlich, mit der sich der Muselman unter dem wichtigsten Vorwande von seiner Frau scheiden kann, giebt es in jedem Dorfe, so klein es sein mag, eine grosse Anzahl von Hadjela*) oder geschiedenen Weibern, die sich ohne Scheu Jedem Preis geben. Der unbemittelte Mohammedaner, der nicht zwei oder mehrere Weiber heirathen oder gar Sklavinnen kaufen kann, entschädigt sich damit, dass er ein Weib nach dem andern heirathet. So kommt es vor, dass ein Mann

*) Hadjla = Wittwe.

fünf bis sechs Frauen nach einander heirathet und verstösst; namentlich wenn er keine Kinder mit ihnen erzeugt, wird die Unfruchtbarkeit immer den Franen in die Schuhe geschoben und ist ein guter Vorwand zur Ehescheidung. Manchmal verheirathen sich auch die geschiedenen Frauen wieder und so giebt es Kinder, die in einem Hause ihren Vater und eine ihnen fremde Mutter, in dem anderen ihre Mutter und einen ihnen fremden Vater haben. Ein Beispiel ist Hamed, der älteste Sohn des Hadj Abd-el-Kader uld Bu-Guda in Ain-Salah. Man kann sich denken, wie zerrüttend dies auf den gesellschaftlichen Zustand einwirkt. Unsere Europäischen Reisenden werden freilich selten dergleichen gewahr, wer aber wie ich als Muselmann selbst betrachtet und in alle häuslichen Sitten und Gebräuche ohne Scheu zugelassen wird, erblickt die Dinge mit anderen Augen. Wenn daher die modernen Lobredner der Araber behauptet haben, bei den Christen sei die Prostitution grösser als bei den Mohammedanern, und dabei auf die Bordelle der christlichen Grossstädte hinweisen, dann bitte ich sie, nur nach den Hadjela der Mohammedaner zu fragen, die man im kleinsten Duar, im kleinsten Ksor antrifft und die in keiner Hinsicht zurückhaltender sind als bei uns die öffentlichen Frauenzimmer.

Vorgestern hatten wir einen plötzlichen Barometerfall von acht Linien, ohne dass eine merkliche Veränderung in der Atmosphäre eintrat. Die Nächte fangen an, kühl zu werden, oder vielmehr sie werden es im Vergleich zu der grossen Tageshitze, denn selbst im Schatten erreicht das Thermometer Nachmittags immer noch über 30°, Morgens vor Sonnenaufgang meist 15 bis 20°. Vor einigen Tagen hat sich auch unsere nordische Schwalbe hier sehen lassen, um hier zu überwintern, eine andere Hausschwalbe mit unausgeschnittenem Schwanz ist hier Winter und Sommer einheimisch.

In politischer Beziehung erkennen die Bewohner Tidikelt's den Sultan von Marokko als ihren Oberherrn an,

denn für ihn wird Freitags in der Moschee gebetet, seine Macht ist jedoch ganz und gar Null hier wie in allen Oasen südlich vom Grossen Atlas; indess Alles, was von hier an östlich liegt, betet für den Sultan der Türken als Erbberechtigten und Nachfolger der Kalifen von Bagdad und Damaskus.

Mittlerweile ist hier eine förmliche Hungersnoth eingetreten, indem die letzte Getreide-Karawane, die man schon vor 14 Tagen von Tuat erwartete, von den Uled Senan oder Anderen aufgefangen und noch nicht eingetroffen ist. Auch mein Weizenvorrath ging vor einigen Tagen zu Ende, indem zahlreiche Gäste alle Tage meinen Tisch in Anspruch nahmen. Glücklicher Weise bin ich mit dem ersten Kaufmann Ain-Salah's, dem Hadj Hamed Mahmud, sehr befreundet worden und er schickte mir, sobald er erfuhr, dass ich ohne Getreide sei, neuen Vorrath, aber auch dieser vermindert sich zusehends, denn alltäglich kommen hungrige Gäste. Sogar Si Ottmann, dessen Getreide ebenfalls zu Ende ist, stellt sich täglich bei mir ein und scheut sich nicht, mit mir zu frühstücken, obgleich er mich im Anfange durchaus als einen Christen oder christlichen Spion hinstellen wollte.

Gestern bestieg ich den Hauk el-Meheri, der in 300^o Richtung nicht weiter als 8 Kilometer von Ain-Salah entfernt ist, denn ich ging mit Sonnenaufgang von hier weg, beschrieb einen grossen Bogen, um den Sebcha zu umgehen, bestieg den Berg und war Punkt 12 Uhr wieder in meinem Hause angelangt. Seine relative Höhe beträgt etwa 200 Fuss, er ist der höchste Punkt jenes Randes, den man mit dem Namen Baten oder Djebel Tidikelt bezeichnet. Seine Steinmasse besteht am Fuss aus Kalk, oben aus Sandstein. Von ihm aus erblickt man nach Norden zu die Tademait-Ebene, nach Westen Inrhar, nach Osten die Ksors von Uled Bu-Humo, nach Südosten die von Ain-Salah. Die Tuareg, diese Gespenstergestalten (die Araber selbst sagen sprichwörtlich: Die Tuareg sind wie die Geister, Tuareg kif el-djenun), fangen

an zu verschwinden und bald wird ganz Tidikelt bis zum nächsten Herbst frei von ihnen sein, denn hierher kommen sie nur zur Zeit der Dattelernte.

Die Uled Bu-Humo, welche dieser Tage eine Razzia gegen die Schaamba gemacht haben, scheinen eine Niederlage erlitten zu haben; es ist heute die Nachricht eingetroffen, dass zehn Mann geblieben sind, darunter zwei Tuareg, die sich mit ihnen bei diesen Raubzügen zu verbinden pflegen. Die Uled Bu-Humo, die ihrem Chef, dem Hadj Abd-el-Kader, Bericht abstatteten, meinten jedoch, dass die Ueberlebenden jedenfalls sieg- und beutereich zurückkommen würden, denn ein Uled Bu-Humo könne wohl getödtet werden, fliehen jedoch thäte er nicht.

Die Karawane nach Rhadames ist endlich fertig und auch ich habe meinen Miethkontrakt mit Si Ottmann bis nach dieser Stadt hin abgeschlossen. So werde ich also mit demselben Manne aufbrechen, dessen Bruder den Major Laing nach Tidikelt führte, mit demselben Mann, der Buderba begleitete, der Duveyrier führte, der endlich im Verein mit seinem Bruder Hadj Hamed, dem Häuptling der Hogar, und mit dem Hadj Chanoch*), der die Asgar beherrscht, den Vertrag mit den Franzosen abschloss, wonach Fremde im Lande der Tuareg Schutz geniessen sollen. Ich weiss nun auch, was sein Beweggrund war, im Anfange so feindselig gegen mich aufzutreten. Er glaubte meinen Beutel noch gespickt genug, um einen schnellen Meheri-Ritt bezahlen zu können, denn er kalkulierte, wenn es ihm gelänge, Mustafa (so ist mein Name) einzuschüchtern oder das Volk und die Grossen gegen mich aufzureizen, so würde ich gezwungen sein, mich in seine Arme zu werfen, und es ihm sicher gut belohnen, wenn er mich aus Tidikelt rette. Da er aber sah, dass ich Protektion hatte und seine Ränke nichts vermochten, änderte er sein Betragen gänzlich und wurde der liebenswürdigste und zuvorkommendste

*) Ichenuchen Duveyrier's.

Rohlf's, Reise.

Mensch. Er hatte indess nicht überlegt, als er mich als einen Christen verdächtigte, welch' äusserst gefährliches Spiel er mit meinem Leben trieb und dass er in Tidikelt ganz unmächtig gewesen wäre, mich zu beschützen; weder er noch sein Bruder, der Hadj Hamed, hätten dies vermocht, denn in Tidikelt sind es nicht die Tuareg, welche herrschen, sondern die Uled Bu-Humo und Uled Senan. Letztere haben zwar auch ihren eigenen Chef, stehen jedoch in einer gewissen Abhängigkeit vom Hadj Abd-el-Kader uld Bu-Gūda. Ich schloss den Miethkontrakt mit Si Ottmann vor dem Hadj Abd-el-Kader ab. Im Anfange versuchte Ersterer, mich noch gehörig zu prellen. Er behauptete, die Schürfa Uled Muley Thaïb pflegten immer das Doppelte zu bezahlen, ich erwiderte ihm jedoch einfach, dass ich kein Scherif Uled Muley Thaïb sei und auch selbst in diesem Falle nicht mehr geben würde als den gewöhnlichen Miethpreis. Ich hatte mich vorher genau nach den verschiedenen Preisen erkundigt, um mich zu vergewissern, dass man mich bei der Miethe der Kameele nicht allzu sehr prellen könnte. So erfuhr ich, dass die Miethe, um Gold zu befördern, am theuersten sei, dann kommen Federn, endlich die gewöhnlichen Waaren, und dass man, falls man ohne Gepäck aufsteige, den niedrigsten Preis zahle, da dann dem Kameeeigenthümer noch die Möglichkeit geboten ist, Waaren mit aufladen zu können. Wir wurden Handels einig, obgleich ich nicht verhindern konnte, dass ich mehr zahlte, als ich nach der Taxe schuldig war; aber die Mohammedaner prellen sich ja selbst unter einander, sobald sie es nur können; was soll man also erwarten, wenn sie einen Fremden vor sich haben? Dann wurde der Segen für eine glückliche Reise erfleht und der Hadj Abd-el-Kader sprach die Worte zu Si Ottmann: „Triffst Du unterwegs mit Uled Bu-Humo zusammen und dieselben greifen euch an, so sage ihnen: Mustafa hat unter dem Dache eures Chefs gewohnt; stösst Du auf Schaamba oder Tuareg, so erkläre ihnen: Mustafa war seit fast zwei Monaten der Gast des Hadj Abd-

el-Kader uld Bu-Ġuda, der ihn liebt wie seinen Sohn, und wer ihn antastet, tastet seine Familie an.“ Si Ottmann verneigte sich, meinte, es wäre wohl keine Gefahr vorhanden, falls wir jedoch ein Zusammentreffen hätten, wüsste er, was der Name des Schich der Uled Bu-Humo gelte, und würde davon für mich Gebrauch machen, er selbst für seine Person hätte keine Protektion nöthig, „denn als Marabut reise ich nur mit dem Rosenkranz, nicht mit dem Schwert, und wo nur Gläubige sind, komme ich durch“. Dann ging er fort.

Ich muss hier bemerken, dass der Hadj Abd-el-Kader sich hier wie auch in der ganzen Zeit meines Aufenthaltes höchst uneigennützig und als gerader Mann zeigte. Wenn man bedenkt, dass er von allen Fremden, die ankommen, ein bedeutendes Geschenk erhält, damit er sie beschützt und gegen die räuberischen Uled Bu-Humo sichert, wenn man bedenkt, dass ich ihm ausser einigen Kleinigkeiten nichts anbieten konnte, ihm sogar meinen Revolver, den er mehrere Male von mir zum Geschenk verlangte, abschlagen musste — denn dieser Waffe konnte ich mich meiner eigenen Sicherheit wegen nicht entledigen —, so wird man es um so mehr anerkennen, dass er mir als einem Fremdling so ganz ohne Vorthail seinen Schutz angedeihen liess. Ich hatte ihm zwar einen Empfehlungsbrief von seinem geistlichen Schich gebracht, jedenfalls hatte er aber auch noch ein Geschenk erwartet. Ich vertröstete ihn indess auf meine Rückkehr, von der er so fest überzeugt ist, dass er mir eine Doppel-Pistole ganz eigener Art mitgab, um in Tripoli ein neues Schloss daran machen zu lassen. Ja, er erlaubte mir überhaupt nur unter der Bedingung, dass ich wieder zurückkäme, nach Tripoli zu gehen, denn für ihn, sagte er, sei es Pflicht, den im Briefe des Hadj Absalom ausgesprochenen Befehl, mich sicher nach Timbuktu zu senden, in Ausführung zu bringen. Indess hat auch jetzt die Karawane Sidi el-Din von Akebli ihre Abreise bis zum Frühjahr verschoben, um dann vereint mit der

grossen Karawane, die von Ain-Salah aufbricht, in grösserer Sicherheit die im Kriege begriffenen Tuareg passiren zu können.

Ich habe jetzt auch angefangen, meine Einkäufe zu machen, und zwar für 30 Tage Lebensmittel, denn zwischen hier und Rhadames ist nichts zu bekommen, auch habe ich meine Wasserschläuche noch vermehrt, so dass ich jetzt auf 10 Tage Wasservorrath mitnehmen kann. Uebermorgen werden wir wahrscheinlich aufbrechen.

Am 29. October war unsere Karawane endlich reisefertig und die Kameele sammelten sich östlich vom Ksor el-Arb, jedoch mit gewohnter Langsamkeit. Da mein Bursche in der Nähe das Beladen meiner Kameele überwachte, so hatte ich nicht nöthig, mich in das Getreibe zu mischen, sondern setzte mich mit dem Hadj Abd-el-Kader auf einen nahen Sandhügel, um zu warten, bis Alles aufgeladen war. Das ist am ersten Tage immer ein langes Geschäft, zumal wenn man eine so weite Reise vor sich hat, wie von hier nach Rhadames und man auf so lange Zeit Wasser und Lebensmittel mitnehmen muss. Endlich war Alles in Ordnung und nachdem wir den Höchsten um seinen Segen gefleht für eine so lange und gefährliche Reise und ich dem Hadj Abd-el-Kader nochmals für seinen Schutz, den er mir zwei Monate lang hatte angedeihen lassen, gedankt hatte, setzte sich um 1 1/2 Uhr Nachmittags die Karawane in Bewegung.

Wir brachen in 90° Richtung auf, jedoch ging es nur langsam vorwärts, einerseits weil eine grosse Karawane nie schnell marschirt, dann weil am ersten Tage bald hier, bald da eins der Kameele von Neuem geladen werden muss, um Alles ins gehörige Gleichgewicht zu bringen. Unsere Karawane bestand hauptsächlich aus den mit Waaren, besonders Federn, beladenen Kameelen eines reichen Rhadameser Kaufmanns, der jedoch heute selbst noch nicht mit uns aufbrach, sondern bloss seine Sklavin, von der er zwei kleine Kinder hatte, und seine Dienerschaft die Waaren begleiten liess. Die

Sklavin, schwarz und noch jung, reiste mit ihren kleinen Kindern in einem Baldachin, der oben auf einem der Kameele angebracht war. Die Abwesenheit ihres Mannes, der sich Uld Heba nennt, gab ihr die Freiheit, den Teppich, mit dem man einen solchen Reise-Baldachin vorn zu bedecken pflegt, aufzuschlagen und uns ihr für eine Negerin hübsches Gesicht sehen zu lassen. Ausserdem waren mehrere andere Federhändler mit ihrer Waare gekommen, um sich uns anzuschliessen, dann eine Menge Tuareg oder Marabutin der Uled Sidi el-Hadj Faki, um die Karawane zu lenken. Unser Marsch war fortwährend im Rhaba oder Gebüsch aus Dommrahn bestehend.

Schon um 5 Uhr machten wir in der Nähe eines Hassi, Bu-Hass genannt, Halt und hatten hier Igesten nördlich von uns liegen. Dicht bei dem Hassi befand sich auch eine neu angelegte Palmenpflanzung, die gute Resultate zu geben versprach, denn die Bäume wuchsen kräftig empor. Wir hatten heute ungefähr 8 Kilometer zurückgelegt.

Den andern Tag brachen wir spät auf, ob mit oder ohne Absicht, kann ich nicht sagen; die Tuareg behaupteten, die Kameele hätten sich in der Nacht zu weit zerstreut, da sie aber die Vorderfüsse zusammengebunden hatten, so war das wohl unmöglich, und ich glaube vielmehr, dass ihren Herren die etwas kühle Morgenluft nicht behagte. Auch die Nacht war sehr kalt gewesen, obgleich wir ein grosses Feuer in unserer Nähe angezündet hatten. Wir hielten uns heute in 75° Richtung. In der Wüste ändert der Weg selten die einmal gegebene Richtung und wenn man die kleinen Windungen abrechnet, so bleibt doch im Grossen die Richtung zwischen zwei Ländern, welche den Weg bezeichnet, eine schnurgerade, als ob sie vom Ingenieur mit dem Kompass wäre vorgezeichnet worden. Ich gebe daher hier auch nur die Hauptrichtung wieder, wie ich sie aus einer Reihe von Beobachtungen mit der Boussole, die ich vor mir zu Kameel habe, finde. Die Boussole ist in 360 Grade getheilt.

Um 9 Uhr Morgens setzten wir uns in Bewegung in der Richtung von 75° . Der Rand von Tademait fängt an, sich mehr gegen Norden zu entfernen, wir sind fortwährend noch im Dommrahn-Walde. Um 11 Uhr passiren wir den Hassi Bu-Ghirba, ohne uns jedoch dabei aufzuhalten, und kommen um 1 Uhr in Fogara el-Arb an, einem kleinen Dorfe, das zu unterscheiden ist von Fogara-Sua, welches nördlich vom ersteren liegt und von Abkömmlingen der Uled Sidi-Schich bewohnt wird. Fogara el-Arb ist ein kleines, ärmliches Dorf von nur wenigen Häusern und Einwohnern und die fast durchweg jungen Palmen beweisen, dass das Dorf neuen Ursprungs ist. Man sieht von hier aus den Djebel Hauk el-Meheri noch ganz deutlich, er liegt in der Richtung von 270° hinter uns. Am 31. Oktober brachen wir noch später auf, denn die Tuareg machten hier noch allerlei kleine Handelsgeschäfte mit den Bewohnern, erst um Mittag konnten wir unsere Reise antreten.

Es hatten sich hier noch zwei arme Teufel aus Marokko zu uns gesellt, ein Vater mit seinem Sohne, die nach Mekka pilgern wollten und unvernünftiger Weise die Route über Tuat und die Wüste dazu eingeschlagen hatten. Waren sie schon in Ain-Salah sehr häufig meine Gäste gewesen, da sie absolut von allen Mitteln entblösst waren, so sah ich jetzt mit Schrecken diesen neuen Zuwachs für meine Küche, denn sie kamen, meine Gastfreundschaft anzuflehen, indem sie sich darauf beriefen, dass ich ja durch meinen langen Aufenthalt in Marokko gewissermaassen ihr Landsmann geworden sei und dass sie auf alle Fälle mit dieser Karawane reisen müssten, um noch frühzeitig genug in Mekka einzutreffen. Sie hatten Nichts als einen Sack voll Datteln, den ich überdies noch auf eins meiner Kameele laden musste und dessen Inhalt sie zur Noth 10 Tage lang ernähren konnte. Dies musste mir Besorgniss einflößen, denn auf dem Wege zwischen Rhadames und Tuat ist absolut gar Nichts zu finden, wenn man über Bijod geht, und selbst wenn man den Weg über die kleine

Sauia Temassanin einschlägt, ist man nicht immer sicher, dort Lebensmittel, und wenn es auch nur die nothwendigsten, wie Korn und Datteln, sind, zu finden; sollten Reisende daher die Strecke zwischen Rhadames und Tuat zurücklegen wollen, so thun sie wohl daran, Lebensmittel auf einen Monat mitzunehmen. Dies war es aber nicht allein, was mir bange machte, sie hatten auch keinen einzigen Wasserschlauch bei sich und meine eigenen waren wohl für mich und meine Diener berechnet, jedoch nicht für zwei neue Zukömmlinge, die als Fussgänger ungleich mehr tranken als wir selbst, die wir beritten waren. Ich sagte ihnen daher, dass ich es versuchen würde, ihnen alle Tage zu essen zu geben, dass sie sich jedoch um Wasser auch an die übrigen Mitglieder der Karawane wenden müssten, weil ich sonst selbst zu kurz käme. So thaten sie denn auch und die Diener Si Ottmann's erklärten sich bereit, ihnen zu trinken zu geben.

Wir waren auch heute noch immer im Rhaba und langten um 2 Uhr beim Hassi Sidi-Djaffer an; ohne uns jedoch lange aufzuhalten, setzten wir unseren Marsch fort. Nach Süden zu haben wir, wie auch die beiden früheren Tage, immer endlose, jedoch mit Dommrahn bedeckte Ebene, eben so vor uns. Dies Terrain ist überall kultivirbar und ich bin überzeugt, dass sich auf geringe Tiefe Wasser findet; dazu ist die Gegend reich an Brunnen, die alle gutes Wasser haben. Um 4 Uhr Nachmittags haben wir Fogara-Sua gerade nördlich von uns liegen und gegen 5 Uhr Abends schwindet das Gebirge gänzlich aus den Augen. Wir lagern um 6 Uhr Abends.

Am 1. November schicken wir Morgens früh Leute und Kameele nach dem etwa 4 Kilometer in der Richtung von 20° von uns liegenden Brunnen Hassi-Mssaud ab, um alle unsere Schläuche zu füllen, denn von hier an haben wir auf mehrere Tage kein Wasser zu hoffen. Die anderen, beim Gepäck zurückgelassenen Leute entfernten sich ebenfalls, jedoch nicht allzu weit, um auf Heuschrecken Jagd zu machen,

die sich Abends vorher in der Luft gezeigt hatten und nun Morgens erstarrt auf den Dommrahn-Büschen gefunden wurden. Diese Heuschrecke, eine der auch in Deutschland vorkommenden grösseren Arten, gab uns einen erwünschten Zuwachs für unsere Küche. Man isst sie auf Kohlen geröstet, mit etwas Pfeffer und Salz bestreut, nachdem Kopf, Eingeweide und Flügel entfernt worden. So zugerichtet geben sie ein schmackhaftes Essen, man kann sich jedoch denken, dass Tausende von Heuschrecken dazu gehören, um einen hungrigen Magen zu füllen. Die Tuareg pflegen deshalb auch eine andere Prozedur anzuwenden, sie rösten sie, stossen sie zu Pulver und mischen dies Pulver mit Dattelmehl; ob dies indess ein für einen Europäer geniessbares Essen abgibt, kann ich nicht sagen, denn obgleich mich die Vettern Sidi Ottmann's häufig einluden, an ihrem Heuschreckenmahl Theil zu nehmen, konnte ich mich doch nicht überwinden, es zu kosten. Geröstete Heuschrecken habe ich dagegen häufig gegessen und ich kann sagen, dass sie geniessbar sind, und bin der Ueberzeugung, dass, wenn die Franzosen erst direkte und schnelle Communication mit der grossen Wüste haben, die Heuschrecken als ein Leckerbissen auf den Speisekarten Chevet's figuriren werden.

Die Leute kamen endlich mit gefüllten Schläuchen zurück und um 1 Uhr setzten wir unseren Weg fort. Wir hielten uns fortwährend in gerader Ostrichtung. Nach kurzem Ritte verlassen wir den Wald und mithin die Grenze Tidikelt's und gelangen auf eine sanft nach Osten zu aufsteigende Hammada, Bir el-Hamra oder das Rothe Land genannt. So weit auch das Auge sucht, vergebens forscht es nach einem Baum oder Strauche, rings dehnt sich eine öde, mit kleinen scharfen Steinen bedeckte Ebene aus. Um 5 Uhr erblickten wir eine niedrige, von Norden nach Süden laufende Hügelkette vor uns, Hauk genannt, und erreichen dieselbe um 7½ Uhr; nachdem wir sie überstiegen, kampiren wir am anderen Abhange, der kurz und schroff ist und dessen Abdachung

sich im l'Ued Hauk, einem Arm des Massin, sammelt. Wir trafen im l'Ued Hauk einige Talha-Bäume und gutes Futter für unsere Kameele.

Am 2. November brachen wir um 8 Uhr auf und zwar marschirten wir eine geraume Strecke mit dem l'Ued Hauk, bis derselbe nach Süden umbog. Wir steigen dann wieder sanft, bis wir um 11 Uhr einen Höhepunkt gewinnen, von dem aus wir den l'Ued Tuil erreichen. Dieser l'Ued Tuil ist der obere Lauf des l'Ued Massin, der wahrscheinlich die Bewässerung Ain-Salah's bewerkstelligt, indem er sich unterirdisch in Tidikelt ramificirt, bis er dann mittelst der Fogara an die Oberfläche befördert wird. Es war 1 Uhr, als wir das Bett des l'Ued Tuil erreichten, welches hinreichend breit ist, jedoch ohne hohe Ufer. L'Ued Tuil heisst der Lange Fluss und in der That hat derselbe auch bis nach seiner Quelle hinauf einen ziemlich langen Lauf, namentlich, wenn man auch noch den l'Ued Massin, der seine Fortsetzung ist, so nennen will, wie es die meisten Eingebornen thun. Wir verfolgen nun aufwärts gehend das Flussbett, das hier eine fast östliche Richtung (ungefähr 80°) hat. Um 3 Uhr passiren wir den Hassi Meltga, der jedoch seit Jahren trocken liegt, weil bei einem Kriege zwischen den Schaamba und Tuareg die Ersteren Kadaver und darüber Steine und Sand in den Brunnen geworfen haben. Um 2 Uhr hatten wir den Hassi Jersmellihl in gerader Nordrichtung auf ungefähr 2 Kilometer Distanz vor uns. Da nun unser mitgenommener Wasservorrath nicht bis zum Hassi Missiggen ausreichen konnte, so wurden Leute und Kameele abgeschickt, um andere Schläuche anzufüllen; wir Anderen setzten dann den Marsch fort, uns immer im Flussbette haltend, das ausgezeichnetes Kameelfutter hat, auch von einigen Vögeln bewohnt ist, unter anderen vom Kleinen Tonleiter (so nenne ich den kleinen schwarzen Vogel mit weissem Schwanz und Flügelspitzen, der sich zutraulich den Karawanen zu nähern pflegt und dann vier regelmässig absteigende Töne nach Art

einer Tonleiter ausstösst). Um 7 Abends machten wir Halt und nahmen unser Lager im Flussbette selbst.

Am 3. November brachen wir wieder um 8 Uhr Morgens auf und marschirten am l'Ued Tuil hin, der 75° Richtung hielt. Wir sahen jetzt links von uns im Norden den Djebel Tedmait oder den hohen Rand, der die Hochebene Tedmait begrenzt und von Einigen auch hier noch Djebel Tidikelt benannt wird. Jedenfalls steht der Rand Tedmait mit dem Rand Tidikelt in engem Zusammenhange, er scheint jedoch bedeutend höher zu sein als dieser; ich denke, dass die relative Höhe wenigstens auf 800 Fuss angeschlagen werden kann. Wir selbst steigen auch fortwährend, jedoch sanft. Ich beschäftige mich den ganzen Morgen damit, im Walde des Flussbettes zu jagen, ohne jedoch auch nur ein einziges Stück Wild zu Gesichte zu bekommen, obgleich mir zahlreiche frische Gazellenspuren zeigen, dass diese Thiere noch vor Kurzem hier weideten. Gegen Mittag verlassen wir dann den l'Ued Tuil, indem wir unsere alte Richtung beibehalten, der Ued aber nach Nordosten abbiegt, von woher er entspringt. Um 1 Uhr erreichen wir den l'Ued Djemel, reich an herrlichem Futter für die Kameele, daher auch wohl sein Name, welcher Kameelfluss bedeutet; er kommt ebenfalls von Nordosten und ergiesst sich in den l'Ued Tuil. Um 2 Uhr passiren wir den l'Ued Djed oder Hühner-Fluss. Er kommt ebenfalls von Nordosten und ergiesst sich wie der vorige in den l'Ued Tuil, erhält jedoch vorher einen ansehnlichen Nebenfluss von Süden aus der Hammada Ajemor, — so heisst die endlose steinige Ebene, die wir im Süden von uns haben. Im Norden haben wir immer noch den Djebel Tedmait und befinden uns nun selbst auf einer Hammada. Um 7 Uhr Abends endlich erreichen wir den l'Ued Srebra oder Hüttenfluss, wo wir unser Nachtlager aufschlagen.

Um 8 1/2 Uhr brachen wir am folgenden Tag auf und zwar hielten wir dieselbe Richtung wie am vorhergehenden. Nachdem wir den l'Ued Srebra verlassen, der ebenfalls in

den Langen Fluss sich ergiesst, kamen wir auf eine Hammada, wie denn überhaupt das ganze Land Hammada ist, nur durch die schmalen Streifen der kleinen Flüsse, die sich in den l'Ued Tuil ergiessen, unterbrochen. Von hier an jedoch bis nach dem l'Ued Irharhar ist die Abdachung nach Osten zu, d. h. vom Djebel Tedmait aus läuft ein hoher Rücken südlich nach der Hammada Ajemor, und dieser höchste Punkt ist beim l'Ued Srebra, wie ich aus meinen Barometer-Beobachtungen ansehen konnte. Von hier aus, d. h. vom l'Ued Srebra, dacht sich nach Osten die Hammada bis zum l'Ued Irharhar, nach Westen bis zum l'Ued Msaud ab. Es steht dies zwar im Widerspruch mit dem Laufe des l'Ued Mochamla und l'Ued Bu-el-Assas, die nach den Aussagen der Tuareg sich ebenfalls noch in den l'Ued Tuil ergiessen sollen, ich muss indess die Thatsachen wiedergeben, wie ich sie mit dem Barometer in der Hand beobachtete. Den l'Ued Mochamla erreichten wir um 10 Uhr; da wo wir ihn passirten, floss er von Norden nach Süden. Um 12 Uhr passirten wir den l'Ued Bu-el-Assas, der wie der vorige nach Süden fliesst und nach der Aussage der Tuareg sich in den l'Ued Tuil ergiesst. Um 1 Uhr erreichen wir den l'Ued Fidah, der ebenfalls von Tedmait kommend nach Süden fliesst, passiren dann noch mehrere kleine Flösschen und kommen um 4 Uhr an den l'Ued Lefaia, wo wir kampiren. Im Süden zeigt man mir den Djebel Bu-Assas, doch in einer Entfernung von mindestens 40 Kilometer. Da wir uns sehr hoch befanden, so waren die Nächte ausserordentlich kalt, obwohl das Thermometer noch nicht bis auf Null herabsank.

Der l'Ued Lefaia kommt von Ostnordost und fliesst gegen Westen. Am 5. November brechen wir um 9½ Uhr auf und halten den ganzen Tag die Richtung von 70° ein. Wir haben nach Süden zu fortwährend eine trostlose Ebene, die Ajemor, doch taucht ein niedriger Gebirgszug auf etwa 10 Kilometer Distanz, von SW. nach NO. laufend, auf und scheint unseren Weg vor uns schneiden zu wollen. Im Norden

geht der sehr kompakte Rand Tedmait in eine niedrige Hügelkette über, die auf eine Distanz von etwa 15 Kilometer dieselbe Richtung behält wie unser Weg, der wie immer über eine öde Steinebene führt. Um 10 Uhr passiren wir den l'Ued Mora, von Tedmait kommend und nach Süden gehend, um 11 Uhr ein anderes, jedoch unbedeutendes Flussbett. Um 12½ Uhr kommen wir an die Zweige des l'Ued Ajrab. Einer derselben kommt von Norden, einer von Osten, einer von Süden; nach ihrer Vereinigung biegt der Ajrab selbst nach Süden um. Nach den Aussagen der Tuareg sollen selbst diese Flüsse sich alle noch in den l'Ued Tuil ergiessen. Die Eingebornen, die ich fragte, wie das käme, da wir doch seit dem l'Ued Srebra bergab gingen, diese Flüsse sich also wahrscheinlich in die Ebene Ajemor und nicht in den l'Ued Tuil ergössen, sagten mir, dass der höchste Punkt, die Wasserscheide, beim Djebel Uidian sich befinde, einem kleinen Felsen, den wir gestern zwischen dem l'Ued Mochamla und l'Ued Bu-el-Assas dicht am Wege zur Rechten liegen liessen. Von 12½ bis 3½ Uhr ist unsere Hammada durch Nichts unterbrochen, wir befinden uns immer auf einer Ebene, die, wenn man sie von den kleinen scharfen Steinen befreite, als grosser Tanzsaal dienen könnte. Gegen 4 Uhr erreichen wir die zahlreichen Arme des l'Ued Sitt oder Ain-Sitt, obgleich hier am Wege keine Quelle vorhanden ist. Die meisten dieser Flösschen haben jedoch bei ihrem Ursprunge Hassi oder Brunnen, daher man sich nicht über Namen wundern muss, die auf Wasser hindeuten, wenn man auch keines findet. Ueberdies bin ich überzeugt, dass sich in der grossen Mehrzahl dieser Flüsse das Wasser in geringer Tiefe befindet, Brunnen also mit leichter Mühe angelegt werden könnten. Um 5½ Uhr kampirten wir im östlichsten Arm des l'Ued Ain-Sitt, der reich an gutem Kameelfutter und Brennholz war.

Wir brechen am 6. November um 8¾ Uhr auf und zwar in der Richtung von 80°. Das Gebirge im Süden, Djebel Irauen, fängt an, sich mehr zu präcisiren und kommt

an Höhe den Hügeln gleich, die nördlich von uns unsere Begleiter sind. Wir selbst marschiren wie immer auf einer mit schwarzen Steinen bedeckten Ebene. Trostloses Land! Wann wird die Zeit kommen, wo die Chemie die Mittel an die Hand geben wird, Steine, Felsen im Grossen in fruchtbare Erde zu verwandeln, damit auch diese Theile der Erde, die dann eine Bevölkerung von Millionen ernähren könnten, bevölkert werden?

In der Ferne taucht jetzt die Areg-Kette, die uns vom Hassi Missiggen trennt, vor uns auf und wir erreichen um 1½ Uhr den Sebcha Missiggen, durch dessen Mitte sich der Areg hinzieht. Der Areg ist zwar nicht sehr breit, nimmt uns aber viel Zeit weg, um die Kameele hindurch zu treiben, da dieselben nur mit vieler Schwierigkeit bergauf und bergab gehen können, namentlich wenn sie schwer beladen sind. Ein Meheri, wie unser Karawanen-Chef, ein Vetter Si Ottmann's, ein solches reitet, geht freilich über die Dünen hinweg wie das flinkste Pferd, es hat aber auch nur seinen Reiter auf einem kleinen, vor dem Buckel angebrachten Sattel zu tragen. Obgleich die Tuareg glauben und behaupten, dass ein Meheri (so nennt man die zum Reiten dressirten Kameele) dem schnellsten Pferde im Laufe an Geschwindigkeit gleichkomme, so ist das doch wohl nicht haltbar. Das Kameel ist nie so abzurichten, dass man es lenken könnte, wie ein Pferd, und es führt seinen Reiter trotz des eisernen Ringes, der im rechten Nasenloche angebracht ist, um es damit zu lenken, bald rechts, bald links. An Ausdauer im Laufen übertrifft es aber bei weitem das Pferd und wohl alle Thiere, denn die Strausse, doch auch gewandte Schnellläufer, werden von den Imrad und Hogar nur zu Kameel gejagt, und zwar verfolgt der Reiter mit seinem Meheri den Strauss so lange, bis dieser erschöpft niederfällt.

Nachdem wir uns durch den Areg glücklich hindurchgewunden hatten, lagerten wir um 3½ Uhr in der grossen Ebene Missiggen, etwa 2 Kilometer östlich vom Hassi, weil

es dicht bei demselben kein Brennholz für unsere Küche gab. Der Missiggen, von Norden kommend, scheint keinen langen Lauf zu haben, da er sein unterirdisches Wasser in eine grosse Ebene verbreitet, die im Süden durch das gestern schon erwähnte Gebirge Irauen begrenzt wird.

Wir haben heute Rasttag hier, der von Westen kommende starke Wind führt uns indess fortwährend aus erster Hand so starke Staubwolken zu, dass man die Ruhe wenig geniessen kann. Alle die Flüsschen, die wir bisher überschritten haben, werden von den Sgomaren dann und wann als Weideplätze benutzt, von hier an nach Osten zu jedoch fängt das Gebiet der Uled Sidi el-Hadj Faki an. Der Hassi Missiggen wird von weit und breit her frequentirt, obgleich das Wasser purgirt, als ob man ein Abführungsmittel nähme. Wir sind daher von hier bis Abiod, dem nächsten Brunnen vor uns, zu einer Abführungskur verdammt und alle fangen wir schon an, die Wirkung dieses bitteren Wassers, dessen Kraft durch die Dattelnahrung noch verstärkt wird, zu empfinden.

Obgleich wir am 8. November aufbrechen sollten, machten die Tuareg es doch möglich, uns einen zweiten Rasttag aufzuzwingen, mir sehr unerwünscht, da der Westwind fortwährend noch anhielt und Staub und Sand Alles durchdrang; die Areg-Kette war kaum 3 Kilometer von uns entfernt und kleinere Dünen durchzogen selbst allerwegs die Missiggen-Ebene. Die Tuareg liessen nämlich zwei Kameele sich verlaufen oder sagten uns wenigstens, dass sich zwei Kameele verlaufen hätten; natürlich mussten wir warten, bis sie wieder aufgefunden waren, und darüber ging der ganze Tag verloren. Trotz des dichten Staubes, der uns manchmal die Luft so verfinsterte, dass man auf eine Entfernung von 10 Schritt Nichts mehr sehen konnte, machte ich mich auf, den Brunnen selbst zu besuchen. Dicht beim Hassi, der eine Tiefe von 10 Meter haben kann, liegen zwei Marabutin begraben, einer Namens Si Abd-el-Kader vom Stamme der Hadj Faki, der

andere von den Uled Sidi-Schich abstammend. Der Brunnen hat zu jeder Zeit Wasser.

Am 9. November fanden es unsere Tuareg für gut, aufzubrechen. Wir traten unseren Marsch um 9³/₄ Uhr in gerader Nordost-Richtung an. Ich erfuhr nun auch, warum sie den vorigen Tag nicht hatten aufbrechen wollen; sie hatten nämlich geglaubt, dass ihre Stammesgenossen, die Uled el-Hadj Faki am Missiggen weideten, und nach Norden und Süden Leute ausgeschickt, um sie unsere Ankunft wissen zu lassen. Da sie aber nirgends am Missiggen zu finden waren, so fiel jeder Grund zur Verzögerung unserer Reise weg und es scheint, dass auch die Kameele von selbst sich wieder einfanden.

Das in den vorigen Tagen erwähnte Gebirge, das nach Nordosten zu lief, erreicht hier jetzt sein Ende, um 11 Uhr lassen wir sein Nordostende rechts von uns, also im Süden am Wege, hier ist es jedoch nichts mehr als eine Hügelkette. Auch im Norden hat sich die niedrige Hügelkette verloren und statt ihrer haben wir jetzt in gleicher Entfernung wie an den früheren Tagen und in derselben nordöstlichen Richtung laufend eine bedeutende rothe Areg-Kette. Um 5 Uhr Abends erreichen wir den l'Ued Schich. Dieser kommt von Süden und hat einen ziemlich bedeutenden Lauf, denn die Leuten sagten mir, dass sein Ursprung etwa 2 Tagesmärsche entfernt sei.

Hier am l'Ued Schich trafen wir mit den Uled Sidi el-Hadj Faki zusammen. Einer von ihnen, mit einem rothtuchenen Kaftan bekleidet, redete mich gleich an: „Du bist ein Franzose, aber fürchte dich nicht, ich bin einer von denen, die mit Si Ottmann in Paris waren; wo und wie ich Dir Gefälligkeiten erweisen kann, bin ich zu Deiner Disposition.“ Ich dankte ihm für seine Bereitwilligkeit, sagte ihm, dass ich ein Deutscher sei, er möge aber meine Nationalität der Karawane nicht mittheilen, weil sich darunter Arauaner und Mabrukiner befänden, in deren Land ich nächstens zu gehen

gedächte, und dieselben wohl nicht dieselben Rücksichten für mich haben würden, sobald sie wüssten, dass ich ein Christ sei. Er plauderte dann ein Langes und Breites über Paris und seine Reise dahin, meinte aber schliesslich: „Ihr habt zwar das Paradies auf Erden, uns ist jedoch der Himmel bestimmt.“ Ich hütete mich wohl, ihm zu widersprechen, denn mit Mohammedanern ein religiöses Gespräch anzufangen oder gar disputiren zu wollen, ist eben so unnütze Mühe, als wolle man einen katholischen Priester, der weiter Nichts kennt als das, was man ihm erlaubt hat zu lernen, zu einer anderen Ueberzeugung bringen. Der Mohammedaner, wenn man ihn auch von den Vorzügen unserer Religion überzeugen kann, schneidet jede vernünftige Vorstellung mit den Worten ab: „Es steht im Koran geschrieben“, und da für die Mohammedaner der Koran nicht von Menschen geschrieben ist, sondern von Gott, der ihn Mohammed vom Himmel herabschickte, so hört natürlich jedes Raisonnement auf, selbst wenn sie zugestehen wollten, dass manche (man kann besser sagen viele) Stellen im Koran offenbar verabscheuungswürdig sind. „Wie kann das schlecht sein, was von Gott kommt? Wer kennt seine geheimen Absichten? Einfältiger Sterblicher, Du willst über Gottes Worte raisonniren? Nimm sie, wie sie Dir vom Himmel durch unseren Propheten — Gruss und Friede über ihn! — herabgekommen sind, und das Paradies ist vor Dir.“ So ihre Worte. Ich vermeide es daher auch immer, über Religion mit ihnen zu sprechen oder mich in ihre Religionsgespräche zu mischen, denn alle Mohammedaner, selbst wenn sie nicht Schriftgelehrte sind, lieben es, über Religion zu sprechen, obgleich sie dabei manchmal die wunderlichsten, diametral dem Koran entgegenlaufende Ansichten, entwickeln. Obgleich unsere Karawanenführer auch den folgenden Tag gern hier geblieben wären, so widersetzten wir uns doch einstimmig, denn die Lebensmittel fingen an, bedeutend abzunehmen, namentlich merkte ich, dass mein Mehl- und Fettvorrath auf keinen Fall ausreichen würde. Ich hatte

unter den Tuareg gefragt, ob kein Weizen zu verkaufen wäre, ohne jedoch solchen zu finden; sie leben die meiste Zeit nur von Datteln und Milch. Meine Datteln hatten indess noch nicht so viel Abgang gefunden (ich hatte von Tidikelt über 2 Centner mitgenommen), da die Marokkaner, meine Kostgänger, selbst einen Vorrath davon hatten, und dieselben reichten zur Noth bis Rhadames*) aus.

Um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr brachen wir auf und verfolgten eine Stunde lang den Lauf des Sklaven-Flusses, auf den wir $\frac{1}{4}$ Stunde, nachdem wir das Bett des l'Ued Schich verlassen hatten, stiessen. Dieser Sklaven-Fluss oder l'Ued el-Abid kommt ebenfalls von Süden und ergiesst sich dann in den Rothen Areg. Von da an, wo wir auf ihn stiessen und mit ihm gingen, hat er nordöstliche Richtung, biegt jedoch dann wieder nach Norden um, bis er sich in die Sandberge ergiesst. Unsere Richtung war auch heute die von 75°. Diese Flüsse sind ungemein von Gazellen bevölkert, die manchmal heerdenweise vor uns flohen, jedoch ohne Windhund war an Jagd nicht zu denken. Gegen Süden haben wir den ganzen Tag eine endlose Aussicht. Im Norden entfernt sich die Areg-Kette in einem weiten Bogen, dessen linker Schenkel jedoch Abends wieder dicht an unseren Weg herantritt. In der Ebene bemerkte ich heute zwischen den anderen Gesteinen eine Menge schwarzer Basaltsteine, mitunter selbst grosse lange Säulen, obgleich die nächsten Berge doch nur Sandstein- und Kalkformation zeigen. Um 5 Uhr mit Sonnenuntergang lagern wir am l'Ued Daya-ben-Abu, dicht am Areg.

*) Trotzdem auf allen Karten Ghadames steht und die Europäer es auch so aussprechen, schreibe ich dennoch Rhadames gemäss der Aussprache der Einwohner und auch um konsequent zu sein, denn sonst müsste ich Gharb statt Rharb, Inghar statt Inrhar, Ighaghar statt Irharhar, Ghat statt Rhat u. s. w. schreiben. Alle diese Wörter schreiben sich mit dem Arabischen ع, welches so ausgesprochen wird, wie ich es niedergeschrieben habe.

Am 11. November brachen wir um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr in reiner Ostrichtung auf. Wir sind wie immer in einer Hammada, haben nach Süden zu trostlose Wüste, im Norden den Rothen Areg, der wieder einen Bogen beschreibt, Mittags jedoch dicht an uns herantritt. An diesem Sandkap befindet sich ein kleines Talha-Wäldchen und wir halten eine Stunde an, um die Kameele weiden zu lassen. Das Talha - Wäldchen führt den Namen Keberten. Um 1 Uhr setzten wir unseren Weg fort. Von Keberten aus läuft der Areg in gerader Richtung nach Norden zu auf eine Länge von etwa 15 Kilometer, in einem grossen Bogen tritt er jedoch um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abermals dicht an unsere Route heran und dort kampiren wir, ohne Futter für unsere Kameele zu finden. Auch konnten wir kaum genug Brennholz auftreiben, um unser Abendbrod zuzubereiten, welches für mich wie immer in Mhamssa oder einer Art dicker Graupensuppe und einer Tasse schwarzen Kaffee's bestand.

Da keine Weide für die Kameele vorhanden war, brachen wir am folgenden Morgen früher wie gewöhnlich, um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, auf. Wir verfolgten die Richtung von 110°. Gegen Süden hatten wir wie immer endlose Hammada. Im Norden verlässt uns der Areg, kommt zwar um 9 Uhr abermals an uns heran, biegt aber dann in einem Bogen so nach Norden zurück, dass wir selbst die höchsten Sandberge aus den Augen verlieren. Um 12 Uhr sehen wir Dünen von Abiod vor uns und treiben unsere Kameele tüchtig an, um letzteres noch denselben Tag zu erreichen, denn den meisten Leuten ging das Wasser aus und die Kameele hatten auch seit dem Missiggen nicht getrunken. Bald darauf erreichen wir weissliche Erde, thonartig (daher auch wohl der Name Abiod), ein sicheres Zeichen in der Wüste, dass Wasser nahe ist, und um 6 Uhr Abends lagern wir mitten im Areg. Es war zu spät geworden, um noch nach Wasser zu graben, und die Stelle, wo wir es finden konnten, auch noch zu weit von uns entfernt. Unser Wasser wurde also gemeinschaft-

lich vertheilt, damit auch die, welche keines mehr hatten, ihren Durst löschen und ihr Essen zubereiten konnten, denn in solchen Fällen pflegt das Wasser einer Karawane als Gemeingut betrachtet zu werden.

Am 13. November brachten die Leute den ganzen Tag damit zu, nach Wasser zu graben, die Kameele zu tränken und die Schläuche zu füllen. Das Wasser haltende Terrain liegt 3 Kilometer nordwärts von unserem Lagerplatze, wo wir jedoch viel Brennholz und Futter für die Kameele hatten. Da die Leute lange ausblieben, machte ich mich auf, sie zu suchen, erstieg den nächsten Sandberg, der eine relative Höhe von 100 bis 150 Fuss haben kann, und sah von dort aus in einer Entfernung von einer halben Stunde einige Palmen in nördlicher Richtung von mir. Da ich mir dachte, das Wasser müsse sich da befinden, wo die Palmen sind, ging ich frisch darauf los und hatte schnell die wilden Palmen erreicht. Ich fand hier wohl die Spuren unserer Leute, die nach Wasser gegraben und es auch gefunden zu haben schienen, wie die ganz feuchte Erde bewies, jedoch musste das Wasser wohl schlecht gewesen und sie daher nach einem anderen Orte gegangen sein. Ich stand von weiteren Versuchen, sie zu finden, ab, kehrte nach dem Lager zurück und hatte wohl daran gethan, denn die Leute waren schon eine geraume Weile mit den getränkten Kameelen und gefüllten Schläuchen angekommen. Sie brachten ausserdem eine Menge wilder Datteln mit, die jedoch klein und fast alle ohne Kern waren, da sie nicht befruchtet worden waren.

Es entstand nun ein grosser Streit zwischen dem Karawanen-Chef und den Leuten, die von ihm und seinen Tuareg-Gefährten gemiethet hatten. Ersterer wollte von hier nach Temassanin, um seine Vorfahren, welche dort in der Kapelle begraben liegen, zu besuchen, letztere aber sagten, dass sie direkt nach Rhadames gemiethet hätten und keine Lust verspürten, den Umweg über die Sauia zu machen. Dann kamen sie zu mir mit der Bitte, mich mit meinen Leuten von der

Karawane zu trennen und direkt nach Rhadames zu gehen, was mir freistand, da ich nicht vom Karawanenführer, sondern von Si Ottmann gemiethet hatte, der mir seine beiden Vettern mit dem Befehle zugesellt hatte, jeden meiner Wünsche bezüglich des Weges zu erfüllen, so dass ich schon von Ain-Salah aus den Weg nach Temassanin hätte einschlagen können, wenn ich es gewollt hätte. Da es aber sicherer ist, mit einer grossen Karawane zu reisen, so hatte ich beim Aufbruch von Ain-Salah nichts gegen den Weg über Abiod einzuwenden, zumal es der nähere ist. Andererseits kam der Karawanenführer zu mir und sagte, dass es zwar einige Tage ausserhalb unseres Weges sei (ich wusste das recht gut aus meiner kleinen Karte), dass wir dort indess ausgezeichnetes Trinkwasser trafen und ich ausserdem dort Mehl würde kaufen können. Dies bestimmte mich, den Tuatern nicht nachzugeben, sondern ich erklärte, dahin zu gehen, wohin der Karawanenführer ginge. Damit hatte der Streit ein Ende, denn die Tuater konnten sich nicht vom Karawanenführer trennen, obwohl sie alle auf ihn und mich zornig waren, dass sie nun noch einige Tage mehr bis Rhadames zu marschiren hätten. Wir setzten uns daher noch an demselben Abend um 5½ Uhr in Bewegung in Südost-Richtung, lagerten jedoch schon um 7 Uhr am Areg. Es war dieser Nachtmarsch bloss eine Weideplatz-Veränderung gewesen, obgleich auch am alten Platz Futter genug vorhanden war.

Am 14. November brachen wir um 8¾ Uhr auf und bald darauf den Areg verlassend setzten wir unseren Weg in der Richtung von 120° fort. Um 9½ Uhr erreichen wir den auf uns zukommenden l'Ued Tiginkurt, der dann nach Osten umbiegt. Er ist es wahrscheinlich, der sein Wasser unter die Sanddünen Abiod's sendet und sich dann in den Irharhar wirft. Wir sind den ganzen Tag auf einer ziemlich hohen Hammada, die jedoch nicht Tanesruft genannt wird, wie man auf Französischen Karten findet, sondern ohne besonderen Namen ist. Um 5 Uhr Abends erreichten wir das

hohe linke Ufer des Irharhar und die letzte Abenddämmerung erlaubte mir, noch schnell einen Ueberblick von diesem grossartigen Thal zu gewinnen, das eine Länge von weit über 500 Kilometer bei einer Breite von meist 20 bis 50 Kilometer hat. Dies Thal oder l'Ued ist denn auch in der That so bedeutend, dass die Eingebornen es schlechtweg mit dem Namen „Strom“ bezeichnet haben, denn „Irharhar“ heisst Strom oder Fluss. Von diesem hohen Ufer sahen wir in gerader östlicher Richtung, jedoch in bedeutender Entfernung, den von Temassanin südlich befindlichen Areg Namens Bir. Da es schon anfang zu dunkeln, hatten wir grosse Schwierigkeit, das hohe Ufer hinabzusteigen, gelangten indess ohne Unfall ins Bett hinunter. Mittlerweile war es aber so dunkel geworden, dass wir nur schwer einen guten Weideplatz auffinden konnten, ohne uns zu weit von der Route zu entfernen. Endlich um 6½ Uhr konnten wir uns lagern.

Ich habe vergessen anzuführen, dass dort, wo wir in den Irharhar hinabstiegen, das Ufer Djebel Araraun genannt wird. Am folgenden Tag brechen wir ungewöhnlich früh auf, nämlich um 6¾ Uhr, in der Richtung von 120°, wie am vorigen Tage. Wir durchziehen den majestätischen l'Ued und erreichen um 9 Uhr den Djebel Ikebran, wie das rechte Ufer an dieser Stelle genannt wird. Den Djebel selbst jedoch liessen wir rechts liegen, weil dort kein bequemer Ausgang für die Kameele war. Um 10 Uhr langen wir oben an und haben vor uns eine mit weissen Kalksteinen bedeckte Hammada, endlos nach Süden zu, wo sie mit dem Himmel zu verschwimmen scheint. Um 1 Uhr erreichen wir die Dünen und halten von hier an gerade Ostrichtung. Wir überschreiten eine Partie der Sanddünen und lassen sie dann dicht von uns südlich liegen, während wir links im Norden das etwa 100 Fuss hohe Ufer der Hammada Tansruft haben. So vom Areg einerseits, von der Tansruft andererseits eingeschlossen könnte man sich in einem l'Ued glauben und es ist auch möglich, dass die Gewässer von Temassanin, die jedenfalls

auch dem Irharhar zufließen, hierher ihren unterirdischen Abfluss haben. Um 6½ Uhr Abends, als es schon Nacht war, erblickten wir bei Mondschein die Palmen von Temassanin und langten gleich darauf vor der Sauia selbst an, froh, nach so vielen Reisetagen diesen kleinen Ort, der wie ein Eiland im Meere hier von allen bewohnten Orten über 10 Tagesmärsche entfernt in der Wüste liegt, erreicht zu haben.

Heute haben wir natürlich Rasttag, obgleich die Tuater gleich aufbrechen wollten. Temassanin ist ein kleiner Palmengarten von etwa 100 Bäumen, die jedoch alle von den Heuschrecken kahl abgefressen waren. Der Garten war aus demselben Grunde unkultivirt geblieben, da bei Anwesenheit dieser gefräßigen Thiere jeder Anbau unnütz gewesen wäre. Wir trafen eine unglaubliche Menge Heuschrecken und unsere Leute brachten den Morgen damit zu, Säcke voll zu sammeln, um sie mit nach Rhadames zu nehmen, wo sie dieselben verkaufen werden. Nördlich von dem Garten hat man eine kleine Kasbah gebaut, in welcher auch einige Häuser stehen. Von diesen ist indess zur Zeit nur eins bewohnt, und zwar von dem Manne, der zur Pflege des Gartens hier ist. Nicht weit davon fanden wir auch einige Palmenhütten, jedoch nur von Frauen und Kindern der Uled el-Hadj Faki bewohnt, die noch denselben Tag aufbrechen wollten, um sich im l'Ued Schich mit ihren Familien zu vereinigen. Sie waren bloss der Dattelernte wegen hier.

Als der einsame Gartenwärter, ein Tuater, dies erfuhr, schickte er sich an, mit uns zu reisen, denn er meinte, er wolle lieber im Gefängniss sitzen als mitten in der Wüste allein bleiben. Der Karawanenführer wollte ihn nicht aufnehmen, musste sich aber dazu verstehen, ihm einen Sklaven als Gesellschafter und Gehülfen hier zu lassen, und ausserdem versprechen, ihm eine Frau besorgen zu wollen. Der vierte Theil der Einkünfte des Gartens gehörte ihm, er sagte aber, er könne unmöglich allein mitten in der Wüste leben. Andererseits wäre es aber gefährlich gewesen, den Mann

mitzunehmen, denn der verstorbene Si Mussa vom Stamme der Uled Sidi el-Hadj Faki, der hier seine Rhoda hat, darf nach der Aussage der Leute nie allein sein, sonst macht er die ganze Karawane, wenn sie von hier fortgeht, zu Narren oder weiss es so einzurichten, dass sie lange Zeit in der Wüste umherirrt und den Weg verfehlt (!). Deshalb beredeten wir denn auch den Mann, in Temassanin zu bleiben, zumal da ihm versprochen war, dass man ihm bald eine hübsche Targia zuführen würde, mit der er sich verheirathen könne.

Der Hadj Mohammed, unser Karawanenführer, brachte den ganzen Tag am Grabe seiner Vorfahren zu und betete Koran-Sprüche, obgleich er offenbar kaum wusste, was er betete, denn die meisten Uled el-Hadj Faki verstehen das Arabische nur sehr unvollkommen. Möglich daher auch, dass sie gar keine Marabutin oder gar Schürfa sind, wie sie behaupten, sondern bloss Tuareg, die sich früher als die anderen zum Islam bekehrt haben. Ich glaube das noch um so eher, da sie von den Kel n-Ssuk abstammen, die, wenn ich nicht irre, nach Barth wohl als Tholba bekannt sind, von denen er aber nicht sagt, dass sie Marabutin oder Schürfa seien. Alle Völker, die mit den Arabern in Kontakt waren, Berber und andere, suchten, sobald sie Arabisch sprachen, ihren früheren Ursprung zu verwischen, daher in Tuat, obgleich die Schellah-Bewohner offenbar Berberischen Ursprunges sind, sich die Eingebornen Araber nennen, wie auch in Figig und in anderen Oasen. Es kommt das daher, weil Mohammed im Koran, wie die Judenpropheten es mit den Juden machten, die Araber an wiederholten Stellen das auserwählte und beste Volk der Erde nennt. Und doch ist sowohl den Juden als auch den Arabern für ihre eigene Entwicklung nichts verderblicher gewesen als der Wahn, das auserwählte und beste Volk der Erde zu sein.

Ich war so glücklich, in Temassanin meinen Mehlvorrath erneuern zu können, auch kaufte ich noch einige Datteln ein. Eben so hatte ich gestern die Ehre, die Bekanntschaft der

Tochter Si Ottmann's zu machen, eines jungen, jedoch nichts weniger als schönen Weibes. Sie bewohnte eine kleine Palmenhütte und schickte sich eben an, mit ihrer Sklavin nach dem l'Ued Schich aufzubrechen. Auch andere Frauen waren noch dort, jede im Besitz einer eigenen Hütte. Sie zeigten keine Scheu, ohne jedoch frech zu sein, sie gingen vielmehr mit den Männern um wie mit ihres Gleichen, denn wenn auch die Tuareg die mohammedanische Religion angenommen haben, so wussten sie doch in gesellschaftlicher Beziehung alle Verordnungen Mohammed's zurückzustossen, und es kommt nie vor, dass ein Targi mehrere Weiber nimmt oder gar Sklavinnen als Kebsweiber hält. Die Frau hingegen hat in jeder Beziehung gleiche gesellige Berechtigung mit dem Manne, ja unter einigen Tuareg ist sie mit Nachsetzung des Sohnes in der Schichwürde erbberechtigt. Auch dies Mal sollte uns der Rasttag durch einen schrecklichen Wüstenwind unangenehm gemacht werden, derselbe hatte indess das Gute, dass er den kleinen Garten von den unwillkommenen Gästen befreite und sie wer weiss wohin in die grosse Wüste jagte.

Am 17. November brachen wir um 9½ Uhr in der Richtung von 80° auf. Unsere Karawane hatte sich etwas verkleinert, indem die Tuareg mehrere Kameele zurückgelassen hatten, welche ihre Frauen nach dem l'Ued Schich transportieren sollten. Eine halbe Stunde lang begleitet uns noch das Sandgebirge Bir, dann hört es jedoch auf und wir verfolgen den l'Ued Tijiturt, der von Osten kommend sich unter den Bir-Areg ausbreitet und wahrscheinlich auch die Ursache der Quelle Temassanin ist; er geht südlich von Temassanin in den Irharhar. Nach 1 Stunde biegen wir aber entschieden nach NO. um, dem Plateau entgegen, dessem Rande wir schon entlang gegangen waren und auf dessen erster Stufe wir uns befinden. Diese ganze Hochebene nennen die Tuareg Tinrad (nicht Tinedaud). Sie besteht aus Kalkgestein und grossen Marienglasschichten, so dass man oft von Weitem

Silberblöcke zu sehen glaubt. Um 11 Uhr ersteigen wir eine andere Stufe und mit einer noch höheren, nördlich von uns gelegenen parallel gehend, halten wir uns jetzt in gerader Ostrichtung, immer auf blendend weisser Hammada. Nach Süden zu sehen wir den ganzen Tag über nichts als eine unbegrenzte Ebene. Als die Sonne untergeht, nimmt der im Norden uns begleitende Rand ab und wir halten uns ganz nördlich. Um 7 Uhr erreichen wir den l'Ued Amestekki und kampiren hier.

Am folgenden Tage setzten wir uns um 8½ Uhr in Bewegung in der Richtung von 80°. Wie gestern sind wir immer noch auf der Hammada von Tinrard, die nach Süden zu endlos ist und nach Norden zu einen Rand desselben Namens hat, der nur eine höhere Stufe zu sein scheint. Der Boden ist hier mit Muscheln bedeckt und namentlich findet man viele Steine mit ammonshornartigen Abdrücken. Um 10 Uhr passiren wir einen von Süden nach Norden fließenden l'Ued. Der Rand im Norden verschwindet jetzt, während im Süden die Hammada sich uferförmig hebt; da jedoch auch nach Norden zu die Aussicht noch nicht frei ist, so befinden wir uns in einem mehr oder weniger breiten Thale. Um 3 Uhr und um 5 Uhr passiren wir zwei Ued Aramas, die von Süden kommend sich in den Amestekki ergiessen; um 7 Uhr 10 Minuten erreichen wir den westlichen Arm des l'Ued Tifist, l'Ued Tinfut genannt, und ½ Stunde darauf kampiren wir im l'Ued Tifist selbst. Wenn auf der Carte du grand désert de Mr. Béraud vom Jahre 1863 alle diese Flüsse als von Norden nach Süden fließend verzeichnet sind, so ist das ganz und gar falsch, sämmtlich haben sie die entgegengesetzte Richtung.

Um dieselbe Zeit wie am vorigen Tage brechen wir am 19. November auf, halten uns jedoch in der Richtung von 70°. Wir verlassen den Tifist und nachdem wir sein Ufer erstiegen, sind wir wieder auf der steinigen Tinrard-Hammada. Vor uns taucht die Felsenkette Bela Rhadames auf, sich von

NO. nach SW. ziehend. Um 11 Uhr erreichen wir den Teufels-Fluss, l'Ued Iblis, der von SW. kommend seinen Lauf nach Norden fortsetzt. Um 12 Uhr erreichen und passiren wir den l'Ued Tofit, der ebenfalls von Süden nach Norden geht. Wir sind jetzt auf gleicher Höhe mit dem Südende des Djebel Bela Rhadames und gehen in geringer Entfernung mit ihm fort. Das anscheinend nordöstliche Ende des Djebel Bela Rhadames erreichen wir um 5 Uhr, sehen aber, dass das Gebirge von hier in einem rechten Winkel gegen Norden einbiegt und sich dann noch weiter nach Osten fortsetzt. Um dieselbe Zeit lagern wir uns im l'Ued Bela Rhadames, der von Süden kommend durch das Gebirge aufgehalten wird und sich mit anderen Flüssen in einer Ebene davor verliert. Ich frage vergebens nach dem Sinne des Wortes Bela Rhadames, was „ohne Rhadames“ heisst, Niemand kann mir eine Erklärung geben, warum man hier noch so fern von jener Wüstenstadt, Gebirge und Fluss so genannt hat.

Am 20. November brechen wir um 8½ Uhr auf und mit dem Djebel Bela Rhadames gehend halten wir gerade auf sein äusserstes Nordostende zu, welches in der Richtung von 70° vor uns liegt. Wir passiren mehrere von Süden kommende kleine Ued, die vor der Felskette verschwinden. Um 11 Uhr taucht vor uns ein anderer Djebel auf, Kuforchat genannt, der von NO. nach SW. läuft. Das Südwestende liegt in der Richtung von 85° vor uns. Um 1 Uhr erreichen wir den bedeutenden, ebenfalls von Süden kommenden l'Ued Takost, der sich auch vor der Felskette Bela Rhadames verliert, jedoch eine Strecke weit neben derselben gegen NO. fortzieht. Nach Süden zu haben wir wie immer Nichts zu bemerken. Das Gestein des Gebirges besteht aus Sand, Kalk und Marmor, eben so zeigt auch die Hammada keine andere Gesteine. Um 6½ Uhr Abends erreichen und kampiren wir im l'Ued Kuforchat, der von Süden kommend am Djebel gleichen Namens vorbeigeht und sich dann mit dem Takost vereinigt. Wir lagern am Südwestfusse des Berges,

Am 21. November brechen wir um 9 Uhr auf und erreichen gleich darauf das Flussbett des l'Ued n-Eidi (nicht In-Neili), welches wir stromaufwärts verfolgen, da vielen Leuten das Wasser ausgegangen war und die Tuareg uns sagten, dass wir am oberen Ende in einem grossen Naturbecken Regenwasser antreffen könnten. Wir verfolgen also den Fluss in der Richtung von 110° . Um 10 Uhr bemerken wir von Weitem zwei Reiter zu Kameele, dann tauchen noch andere Kameele hinter ihnen auf. Alles griff zu den Waffen und wir schickten einen der Unsrigen, der ebenfalls einen Meheri ritt, zurück, um auszukundschaften. Auf Erkennungs-Distanz angekommen winkte er uns zu, dass es Freunde seien, und wir dachten uns nun, dass dies Si Ottmann mit Uld Heba, dem reichen Rhadameser Kaufmann, sein müsse, dessen Waaren bei unserer Karawane waren. So verhielt es sich denn auch, Si Ottmann und sein Begleiter hatten uns auf ihren flinken Meheri schnell eingeholt und die Strecke von Ain-Salah bedeutend rascher zurückgelegt als wir, denn sie waren erst am 11. November aufgebrochen. Freilich waren sie ohne Gepäck. Nach den ersten Begrüssungen sagte Si Ottmann: „Aber, Mustafa, setze doch deinen Stock nicht auf die Erde“ (ich war gerade zu Fusse und setzte beim Gehen nach Art der Europäer mein Palmenstöckchen auf die Erde), „Du willst also absichtlich unsere Reise verzögern?“ Ich dachte bei mir, dieser Pariser Tuareg-Häuptling habe doch noch Nichts von seinem Aberglauben eingebüsst, wenn er meine, dass ein Mensch durch das blosse Auf-die-Erde-Setzen seines Stockes den Gang einer Karawane zu verzögern vermöge. Gewohnt jedoch, mich in alle Gebräuche und Sitten der Länder, die ich durchreise, schnell zu fügen (vermummte ich doch auch mein Gesicht wie die Tuareg und es war mir das sehr vortheilhaft, da sie dann kaum meine grauen Augen sehen konnten und von meinem blonden Barte, der, seitdem ich ihn in Tuat nach Landessitte gänzlich rasirt hatte, wieder zu wachsen anfang, Nichts zu sehen bekamen), hob ich meinen

Stock auf, ohne auch nur ein Wort zu erwidern. Abends jedoch, als ich vor meinem Feuer eben meine Tasse Kaffee getrunken, kam Si Ottmann mit einem ganzen Theeservice Seitens Uld Heba zu mir und nach vielen Komplimenten und der Nachfrage, ob seine Vettern mich gut behandelt hätten, sagte er mir: „Du musst nicht glauben, dass ich denke, dass man die Karawane durch das Auf-den-Boden-Setzen des Stockes aufhalten könne, indess die Tuareg und die uns begleitenden Araber von Tuat und Tidikelt, sind noch so wenig gebildet, dass sie mir sagten, ich möchte es Dir verbieten, sie glauben, dass Dir der Zeitverlust zuzuschreiben sei, weil ihr 10 Tage länger unterwegs seid als wir und sie Dich alle Tage, sobald Du zu Fusse gehst, Deinen Stock auf den Boden setzen sehen.“

Um Mittag lagerten wir am Fusse des Berges n-Eidi und dicht dabei fand sich im l'Ued in der That ein grosses Marmorbecken mit Regenwasser angefüllt. Der Djebel n-Eidi, selbst von Norden nach Süden laufend, macht einen tiefen Bogen gegen Osten, aus dem der l'Ued gleichen Namens entspringt.

Am folgenden Morgen brachen wir um 9 Uhr in der Richtung von 30° auf. Ich war der ganzen Karawane allein mit Si Ottmann voran und er suchte sich jetzt nochmals wegen der hässlichen Scenen zu entschuldigen, die er mir im Anfange in Tidikelt bereitet hatte, mehr als ein Mal versicherte er und bat mich, es allen Christen zu wiederholen, dass er ihnen nur Gutes wünsche, dass Gott ja die Sonne sowohl über die Mohammedaner, als auch über die Christen und die anderen Ungläubigen (Kufar, Plural von Kaffer) aufgehen liesse, es also lächerlich wäre, wenn Menschen hier auf Erden so vermessen sein wollten, einen Unterschied zwischen den verschiedenen Glaubensparteien zu machen.

Nachdem wir das Ostende des Djebel n-Eidi erreicht hatten, bogen wir in der Richtung von 45° um. Wir passiren mehrere kleine Flüsse, die alle unter dem Namen Ibtat be-

kannt sind und sämmtlich von Süden nach Norden fließen. Das Land erhielt von diesen zahlreichen kleinen Flussbetten ebenfalls den Namen Ibtat. Kalk, Kreide und Marmor sind die vorherrschenden Gesteine, sonst ist von der Gegend nichts Merkwürdiges zu berichten und schon um 3 Uhr lagern wir in einem Arm der Ibtat.

Am 23. November treten wir unseren Marsch um 9 Uhr in der Richtung von 75° an. Wir befinden uns immer noch im Lande Ibtat, das jedoch nichts als die trostloseste Steinwüste ist. Rechts und links haben wir kleine Hügel, die Gegend ist überhaupt wellenförmig. Um 2 Uhr kommen wir in das Land Gafgaf, das jedoch von Ibtat durch nichts Bemerkenswerthes, als Hügel oder einen l'Ued abgeschieden ist, sondern die Tuareg sagen mir bloss, von hier an heiße das Land vor uns Gafgaf. Immer in der am Morgen eingeschlagenen Richtung bleibend, sehen wir um 3 Uhr in gerader Ostrichtung den Areg von Timellulin vor uns und zur Rechten im Süden, etwa 30 Kilometer entfernt, erscheinen die Gipfel der Berge Inadani. Um 4 Uhr lagern wir in einem kleinen l'Ued des Landes Gafgaf.

Am folgenden Tag konnten wir um $7\frac{3}{4}$ Uhr in der Richtung von 75° aufbrechen, die Kälte war jedoch so heftig (wir katten vor Sonnenaufgang — 2° gehabt), dass an Reiten nicht zu denken war. Nach einer Stunde eröffnet sich nach Süden zu die Aussicht auf das Land der Asgar, die Berge von Tahala, von denen der uns nächste Djebel Hofan genannt wird. In Südosten erblicken wir auf eine Entfernung von 20 Kilometer das Plateau Tinedodo (Tinedaud). Von 10 Uhr an halten wir uns in gerader Nordostrichtung und erreichen um $12\frac{1}{2}$ Uhr ein Gewirr von Kalkhügeln, das im Besonderen noch den Namen Gafgaf führt. Um 1 Uhr haben wir 4 Kilometer entfernt den Areg und Hassi Timellulin in gerader Südrichtung von uns. Wir biegen nun in der Richtung von 75° um und behalten dieselbe bei, bis wir um 4 Uhr in einem grossen Thale von kesselartiger Form, Tintedda genannt, kampiren.

Am 25. November halten wir die Richtung von 65° und setzen uns um 8 Uhr in Bewegung. Wir sind fortwährend in einer steinigen, wellenförmigen Ebene, um 12 Uhr erblicken wir einen wallartigen Berg zu unserer Rechten, Djebel Tintedda, er liegt in gerader Südrichtung von uns. Um 1 Uhr erreichen wir den Hassi Tefoschain, in einem kesselartigen Thale liegend. Wir kampiren in der frohen Aussicht, dass dies der letzte Brunnen ist, den wir zu passiren haben, dass wir also hoffen können, bald ans Ziel zu kommen. Das Wasser des hiesigen Brunnens ist jedoch äusserst schlecht und da meine Schläuche theils noch von Temassanin, theils vom l'Ued n-Eidi aus angefüllt waren, so hatte ich gar nicht nöthig, hier Wasser einzunehmen.

Am folgenden Morgen treten wir unseren Marsch in der Richtung von 10° an, behalten dieselbe bei, bis wir den Djebel Imsolauan erreichen, der von Tefoschain ausgehend einen grossen Bogen von Süden durch Osten nach Norden beschreibt und an dessen Nordkap wir um $10\frac{1}{2}$ Uhr anlangen. Von hier an halten wir den ganzen Tag gerade Nordostrichtung. Um 1 Uhr passiren wir einen Arm des l'Ued Imsolauan, der von Süden kommend sich in dem nördlichen, von Abiod bis Rhadames die Hammada begrenzenden Areg verliert. Im Süden haben wir dann fortwährend auf 10 Kilometer Entfernung ein etwa 50 Fuss hohes Ufer, mit uns in derselben Richtung verlaufend und auch hier den Namen Imsolauan führend. Um 5 Uhr erreichen wir den l'Ued Imsolauan und lagern dort.

Am 27. November brechen wir um $7\frac{1}{2}$ Uhr in derselben Richtung auf wie am vorigen Tage. Wir ersteigen das Ufer des Imsolauan und befinden uns auf einer Hammada. Um 8 Uhr erreichen wir den l'Ued Timisit, der von Süden kommend hier eine bedeutende Breite hat und sich in den unfernen Areg Tinraless ergiesst. Um 10 Uhr erreichen wir den l'Ued Imoleï, der ebenfalls von Süden kommend sich in denselben Areg ergiesst. Dicht hinter dem l'Ued kreuzen

wir oder vielmehr vereinigen wir uns mit dem Hauptweg, der von Rhat kommt und nach Rhadames geht. Die Gegend hat hier einen zerrissenen Charakter, als ob man überall Wälle und Verschanzungen durch einander geschoben hätte. Um 11 Uhr passiren wir eine Art Sebcha, von hinlänglich hohen Ufern eingeschlossen; wir ersteigen das nordöstliche am 12½ Uhr und haben eine mit grossen Steinen bedeckte Hammada vor uns. Im Norden erblicken wir die Sanddünen, nach allen anderen Seiten jedoch eine Aussicht ohne Ende. Um 4 Uhr erreichen wir den l'Ued Djennebri, der vom Süden kommend, sich mit dem Imolei vereinigt in die Dünen ergiesst. Um 7 Uhr Abends kampiren wir im l'Ued Markssenn, der wie alle von Süden kommend, sich in den Areg Ssuff ergiesst.

Am 28. November endlich, also 30 Tage, nachdem wir von Ain-Salah abgereist waren, durften wir hoffen, Rhadames zu erreichen und von dem einmonatlichen Kameelritt ausruhen zu können. Ohne jegliche Bekanntschaft in Rhadames, ohne einen Empfehlungsbrief (denn mein Plan war, von Ain-Salah aus nach Timbuktu und nicht nach Tripoli zu gehen) musste ich darauf bedacht sein, mir Quartier zu verschaffen. Ich hatte in Erfahrung gebracht, dass fast alle Bewohner dieser Stadt Fkra (Plural von Fakir) Muley Thaib's von Uesan seien und dass sich zwei Intendanten Sidi el-Hadj-Absalom's in der Stadt befänden. Ehe wir aufbrachen, schickte ich also meinen Diener voraus und liess mich bei dem Intendanten Omar als Arzt Sidi el-Hadj-Absalom's anmelden und befahl ihm, mir in der Moschee der Sauia Muley Thaib selbst Quartier zu machen. Ich that dies aus dem Grunde, um den Rhadameser Kaufleuten, die man in Sudan, Timbuktu u. s. w. überall antrifft, dadurch zu zeigen, dass ich wirklich Gläubiger sei, denn von allen in der Wüste wohnenden Völkern sind die Rhadameser gegen Christen am misstrauischsten, obgleich sie sich natürlich in der Stadt unter Türkischem Kommando nicht rühren können. Sei dies Misstrauen nun Folge des

religiösen Fanatismus oder der Besorgniss um ihr Handels-Monopol — denn sie sagen sich: Falls einmal die Christen ungehindert nach dem Sudan gehen können, so sind es nicht wir, welche die Waaren von dort herbringen, sondern sie selbst werden sie holen, — genug, ich dachte, für meine Rückkehr sei es gut, diesen Leuten Sand in die Augen zu streuen.

Wir selbst brachen um 9 Uhr auf und erblickten in gerader Ostrichtung nach einer halben Stunde das kleine weisse Fort, das die Türken in den letzten Jahren auf einer Westanhöhe vor der Stadt errichtet haben. Wir passiren mehrere Sebcha, um 12 Uhr Sebcha Boka, und nachdem wir das Ufer erstiegen, sehen wir nördlich von dem hohen Berge, der uns die Aussicht auf Rhadames selbst abschneidet, den Rand des Palmengartens, der die Stadt umgiebt. Schon kommen uns die Leute entgegen, die ihre Verwandten begrüßen wollten; die Leute unserer Karawane hatten alle ihre besten Kleider angezogen, Freudenschüsse wurden wechselseitig abgefeuert und um 2 Uhr hielten wir vor den Thoren der Stadt, dicht bei den Ruinen eines alten Römischen Gebäudes, inmitten von Tuareg-Zelten und Tuareg-Hütten. Ich fand daselbst schon die Leute des Intendanten mit meinem Diener und dieselben führten mich in die Sauia Muley Thaib.

So habe ich denn etwas ausruhen können, obgleich an Bequemlichkeit in dieser Wüstenstadt, die wie eine Insel mitten im Meere hier in der Hammada liegt, nicht zu denken ist. Das alte Cydamus der Römer muss schon zu ihrer Zeit eine bedeutende Stadt gewesen sein, jedoch suche ich mir vergebens die Ursache zu erklären, warum dieselben so weit in die Wüste drangen, da die Stadt, vollkommen isolirt von allen bewohnten Gegenden, keine Bedeutung als strategischer Punkt haben kann. Oder sollte der Handel die Römer hierher gelockt haben? Das ist auch wohl kaum anzunehmen, da zu jener Zeit eine kommerzielle Verbindung mit dem Sudan durch die Wüste wohl selten oder noch gar

nicht Statt fand. Die Moscheen ruhen, wie ich mich selbst überzeugen konnte, inwendig sämtlich auf Römischen Säulen, die jedoch ohne Ordnung durch einander aufgestellt sind, hier eine Dorische neben einer Korinthischen, dort eine Ionische neben einer Dorischen u. s. w.

Da Rhadames hinlänglich beschrieben worden ist, will ich nur so viel bemerken, dass jetzt eine kleine Türkische Garnison sich in Rhadames befindet. Als die Franzosen unlängst mit grossem Gepränge nach Rhadames kamen, um den Vertrag mit den Tuareg abzuschliessen, glaubten die Einwohner, sie hätten die Absicht, sich der Stadt zu bemächtigen, und baten deshalb selbst das Türkische Gouvernement, ihnen eine Garnison zu schicken. Die Türkische Oberherrschaft ist selbst erst seit ungefähr 20 Jahren in Rhadames etablirt. Früher war der Ort unabhängig und da gab es denn häufig Krieg unter den verschiedenen Parteien in der Stadt. Sie ist sehr bevölkert und die Bewohnerzahl wächst noch immer; da nun die Leute nicht in die Gärten hinein bauen wollen, da sie eben nicht zu viel brauchbares Land besitzen, so sind die Häuser sehr hoch und die engen Strassen überbaut, so dass man am hellen Tage Mühe hat, darin herumzugehen. Die Stadt bezahlt als Abgabe dem Türkischen Gouvernement 35,000 Duro oder 175,000 Francs jährlich. In der Regel befehligt ein Bascha die Stadt, zu meiner Zeit jedoch war derselbe in Tripoli und sein Stellvertreter, der Hakem Hamed-Effendi, besorgte die Verwaltung. Ich war mehrere Male bei ihm und muss sagen, dass er mich stets sehr artig empfing.

Es ist dieser Tage die Nachricht hier eingetroffen, dass die Schaamba und Bewohner von Ssuff vereint nach Tidikelt aufgebrochen sind, um sich für den neulichen Einfall der Uled Bu-Humo zu rächen; gut, dass unsere Karawane ihnen nicht in die Hände gefallen ist, denn die hätten uns wohl schwerlich passiren lassen.

V. Abschnitt.

Reise von Rhadames nach Tripoli.

Obgleich wegen des grossen Handelsverkehrs fast täglich von Rhadames nach Tripoli Karawanen abgehen, so zog ich es doch vor, mich nicht zu übereilen, weil die Araber, welche von hier den Karawanendienst nach Tripoli besorgen, als sehr unzuverlässig bekannt sind. Nicht, dass sie jetzt unter dem Türkischen Gouvernement irgend ernstliche Attentate gegen Reisende unternehmen könnten — heute hat in ganz Tripolitanien kein Europäer irgend Etwas zu fürchten — aber sie pflegen fremde Reisende anzuführen, da sie solche nicht mehr ausplündern können. Man miethet sie z. B. bis Tripoli, unterwegs aber laufen sie davon und lassen den Reisenden mit seinem Gepäck auf dem Wege liegen. Da die Rhadameser selbst mich gewarnt hatten, nur ja mit solchen zu gehen, die seit lange als zuverlässig in der Stadt bekannt seien, so wartete ich den Schantat (verstümmeltes Europäisches Wort, das die Türken aus Soldat fabricirt haben) ab, der allmonatlich hierher kommt, um Briefe des Gouvernements an den Stadt-Hakem zu bringen und zu empfangen. Als er eintraf, schloss ich mit ihm — er hatte drei Kameele — meinen Miethskontrakt bis Tripoli ab und trat am 12. December die Reise mit ihm an.

Bevor ich den Weg nach Tripoli beschreibe, will ich Einiges über den Handel von Rhadames einschalten, der nächst dem von Tafilet wohl einer der bedeutendsten in der

ganzen Wüste ist. Er ist zwar nur Transit-Handel, aber es konzentriren sich doch eine grosse Menge von Waaren in Rhadames, namentlich da der Sudan-Handel ganz seinen natürlichen alten Weg durch Tidikelt und Tuat nach Algerien hin verloren hat. In den letzten Jahren wendete sich allerdings ein Theil des Timbukliner Handels über Tafilet nach Algerien, doch ist das unbedeutend im Vergleich mit den Waaren, die von Timbuktu aus über Ain-Salah nach Rhadames und vom Sudan aus über Fesan und Rhat nach Rhadames kommen. Mit Ausnahme von einigen wenigen Sklaven, die zuweilen von Rhadames nach Kairo gehen, werden sämtliche Waaren nach Tripoli spedirt. Was den Kleinhandel anbetrifft, so wird allwöchentlich auf dem kleinen Marktplatz mitten in der Stadt eine Art Ausverkauf abgehalten, und man findet dort Alles, was zum gewöhnlichen Lebensunterhalt nothwendig ist. Ausserdem kann man nebst anderen Kleinigkeiten täglich Brod, Fleisch, Salz und Oel kaufen, das Fleisch ist jedoch meist Kameelfleisch, indem sich natürlich in einer von allem Weideland entfernten Wüstenstadt nur wenige Ziegen und Schafe aufhalten können. Die Dattelpalmen, welche die Stadt umgeben, liefern werthlose Früchte und reichen, da ihre Zahl nach der jedenfalls noch sehr übertriebenen Aussage der Einwohner nur etwa 30,000 beträgt, lange nicht hin, um die Bewohner zu ernähren; eben so werden die Gärten nur zu Gemüsebau benutzt, da das Getreide, welches man darin ziehen könnte, bei weitem nicht hinreichen würde, um auch nur den zehnten Theil der Einwohner zu ernähren. Korn und Oel wird daher vom Djebel Ghorian, Datteln von Fesan oder auch von Derdj zugeführt. Die Rhadameser müssen alles zum Leben Nöthige kaufen, dennoch findet man in dieser Stadt keine armen Leute, wohl aber solche, die selbst nach unseren Begriffen ein anständiges Vermögen besitzen. In der Jugend gehen sie meist ins Ausland, nach Tidikelt, nach Timbuktu, Rhat, Mursuk oder Tripoli, und sobald sie genug haben, kehren sie in ihr Vaterland

zurück, denn so klein und beschränkt der Raum ist und so vereinsamt es in der Wüste liegt, wie wohl kein anderer Ort, so übt es doch einen unwiderstehlichen Reiz auf die Rhadameser aus, so dass sie selbst von sich sagen: fast nie stirbt einer von uns im Ausland.

Eine eigenthümliche Sitte der Fkra Muley Thaib beobachtete ich hier. Jeden Donnerstag Abend versammelten sie sich in der Moschee der Sauia, die durch eine Thür mit meinem Zimmer communicirte, und um 6½ Uhr Abends, gleich nach dem Gebete l'ascha, fingen Alle unter Anführung des Mkadem an, zehn Mal das Eröffnungs-Kapitel des Koran abzubeten, dann standen die sich begeistert fühlenden auf, wurden auf zwei Reihen sich gegenüber stehend kampirt und sich Anfangs bloss mit dem Kopfe verneigend, sagten sie so schnell sie konnten hinter einander Lah ilaha il al Lah (es giebt ausser Allah keinen Gott). Nach und nach wurden die Verbeugungen stärker, der ganze Körper schwankte wie eine Welle, aber Alle blieben immer im Takte, es bemächtigte sich ihrer eine Art Wahnsinn, nicht genug sich schwankend zu verbeugen, fingen sie an zu hüpfen (blieben aber immer auf demselben Platz) und heulten fortwährend, so schnell sie nur konnten: es ist kein Gott ausser Allah. Plötzlich hielten sie inne. Nun begann Einer ein Preislied auf Muley Thaib zu singen, dessen Refrain stets von allen Anwesenden wiederholt wurde. Dann fing wieder die erste Procedur an, Schwenken, Verbeugen und Hüpfen (ich hatte manchmal Mühe, mein Lachen zu unterdrücken, wenn ich diese zum Theil weissbärtigen Leute sich solch läppischem Treiben hingeben sah) und nachdem sie (nach ihrer Meinung und Aussage) 70,000 Mal Lah ilaha il al Lah ausgerufen hatten, setzten sie sich nieder, ein langes Gebet wurde gesprochen und der Segen auf Muley Thaib und alle seine Nachkommen herabgefleht bis auf Sidi-el-hadj-Absalom, welcher als mula el uokt, Mann der Stunde, bezeichnet wurde. Schliesslich wurden noch verschiedene Privatsegen erfleht und unter Anderem

waren sie zuvorkommend genug, auch für mich den Segen zu meiner bevorstehenden Reise nach Tripoli zu erflehen. Als alles beendet war, kam der Mkadem zu mir und fragte, ob es nicht hübsch wäre und ob sie es gut verstünden, Muley Thaib Ehrfurcht zu erweisen (die hiesigen Araber sagen iducker Muley Thaib, iducker el nebbi, Muley Thaib befruchten, den Prophet befruchten, da iducker eben so von den Dattelpalmen gebraucht wird, doch müssen wir es in der Bedeutung von Ehrfurcht erweisen nehmen. Ich erwiderte ihm, dass in Marokko die Fkra Muley Thaibs nicht zu iduckern pflegten, wohl aber die Aissauin und andere religiöse Sekten, dass sie es indess gut verstünden und der Hadj Absalom in Uesan sicher zufrieden sein würde, zu vernehmen, dass man seine Vorfahren so hoch in Ehren halte.

Der Schantat hatte mir zwar bedeutet, mich am 12. Dezember früh Morgens bereit zu halten, es wurde aber 2 Uhr Nachmittags, bevor wir Rhadames verlassen konnten. Wir hielten 100° Richtung, ohne uns an einen Weg zu binden, da in Rhadames das Gerücht lief, einige von den Tuniser Truppen zersprengte Araber seien bis auf den Weg nach Derdj gekommen, um zu plündern und zu rauben. Aus diesem Grunde nahmen wir auch nicht den Weg über Ssinaun, obgleich derselbe bedeutend näher ist als der über Derdj. Die Gegend, die wir durchritten, war öde, das Terrain sebchaartig, obgleich kein eigentlicher Sebcha vorhanden war und so eben, dass wir bis zum Abend beim Umwenden die Palmen von Rhadames sehen konnten. Ich hatte mich schon auf einen Nachtmarsch gefasst gemacht, denn der Schantat hatte mir gesagt, dass wir vor Mitternacht auf keinen Ued hoffen dürften, wir aber nicht in der offenen Ebene kampiren wollten, weil es entsetzlich kalt war und ohne Brennholz der Marsch dem Lager vorzuziehen sei. Glücklicher Weise stiessen wir aber mit einer Brennholz-Karawane zusammen, die aus dem Ued kam und nach Rhadames wollte, denn die Bewohner von Rhadames sind genöthigt, ihr Brennholz Tage weit zu holen,

da in der Umgebung der Stadt auch absolut gar nichts wächst. Diese Leute, die weder Wasser noch Lebensmittel hatten, suchten so schnell wie möglich die Stadt zu erreichen, da wir ihnen indess anboten, unser Mahl zu theilen, falls sie uns zum Kochen und zu unserer Erwärmung das nöthige Holz geben wollten, kamen wir schnell überein und bald loderten zwei grosse Feuer vor uns auf und wir unterhielten dieselben die ganze Nacht hindurch.

Am folgenden Morgen hatten wir vor Sonnenaufgang 4° C. Kälte, jedoch hatten wir um 7½ Uhr schon Alles zum Abmarsch fertig und brachen in 9° Richtung auf. Ueber eine hammadaartige Ebene erreichten wir um 12 Uhr den Djebel Krab, der von hier aus nach SW. zuläuft, auf einer Länge von etwa 40 Kilometer, so weit ich beurtheilen kann. Von ihm aus läuft nach Norden zu der Ued gleichen Namens. Eine Stunde später passirten wir den Ued Aula, der dicht mit Kräutern und Tilali-Bäumen bewachsen ist, — ein Zeichen, dass in geringer Tiefe Wasser zu finden wäre, obgleich der Ued ohne Hassi (Brunnen) ist. Um 3 Uhr erreichten wir den Areg (Sandwüste) Rhamadan, der nach Süden zu endlos scheint, und gegen Sonnenuntergang lagerten wir uns, da wir an den vom Sande freien Stellen viele Dommrosen und Ertom (*Genista Saharae*) fanden.

Am 14. Dezember brachen wir wie am vorhergehenden Tage in 9° Richtung auf. Die Gegend war, nachdem wir den Areg Rhamadan hinter uns hatten, steinig und wellenförmig. Wir passirten um 9 Uhr den Areg Rmeh, der wie etwas weiter der Areg gelb-el-hut (Fischbauchdüne) nur ein Zweig des ersten zu sein scheint. Um 11 Uhr passirten wir einen nach Norden fliessenden Ued, um 12½ Uhr erreichten wir das breite von Osten nach Westen gehende Flussbett des Ued Milha, verfolgten es und kamen um 1 Uhr bei Matris vorbei, einem kleinen Ksor, der malerisch auf dem linken Ufer des Flusses liegt und von weitem einem alten deutschen Raubschlosse nicht unähnlich sieht. Hinter Matris verliessen

wir das Flussbett, da dasselbe einen grossen Bogen nach Süden zu beschreibt, und erstiegen eine Hammada, die uns jedoch nach einer kleinen Stunde abermals in ein Flussbett führte, welches von Norden nach Süden und in den Ued Milha geht. Es ist dies Ued Tugutta, an dessen Mündung mitten in Palmen der kleine Ksor gleichen Namens auf dem linken Ufer liegt. Mit dem Ued Milha weiter gehend, befanden wir uns dann in 10 Minuten vor Derdj, einem grossen Ksor, und lagerten uns in den für die Fremden bestimmten Hof. Derdj liegt am rechten Ufer des von Süden kommenden Ued gleichen Namens, der sich ebenfalls in den Milha ergiesst. Freundliche Gärten und ein grosser Palmenwald, der sich namentlich flussaufwärts weit nach Süden hin erstreckt, umgeben den Ort. Die Einwohner, deren Zahl 1200 betragen mag, nähren sich theils durch ihre Datteln, welche sie den Bergbewohnern verkaufen, theils durch Karawanenführen, indem jeder das Terrain von Rhadames bis nach dem Djebel genau kennt. Sie sind Araber und verstehen weder Targisch noch Rhadamisch, noch eine andere von einigen Bergbewohnern gesprochene Berberische Sprache. Der Ksor selbst ist schmutzig, die Strassen sind bei der Lage auf einem Ufer abschüssig und oft fast unpassirbar. Im Inneren der Häuser zeigt sich indess wie auch in Rhadames eine Art Luxus, man merkt, dass man die eigentliche Wüste hinter sich hat und sich einer, wenn nicht Europäischen, so doch mit Europäischen Produkten versehenen Stadt nähert. Eigenthümlich ist die Aussteuer der Frauen, die nur in Schüsseln zu bestehen scheint, denn im Hause eines Vornehmen, der zwei Weiber hatte, führte mich der Mann in zwei Zimmer, und da ich alle Wände von oben bis unten mit grossen hölzernen Schüsseln — es waren darunter einige so gross, dass mit Bequemlichkeit 12 Mann daraus hätten essen können — behängt sah, fragte ich nach der Ursache und der Eigenthümer erwiederte mir dann, dass ein Zimmer voll Schüsseln von der einen, das andere von der zweiten Frau her-

rühre. Derdj hat zwei Homma und zählt gegen 300 streitbare Männer.

Mit Derdj hört das eigentliche Wüstenterrain auf, theils in klimatischer Beziehung, indem von Derdj und Ssinaun an nordöstlich alle Jahr im Winter ein starker Regen fällt, während südwestlich von da gegen die Wüste zu es nie oder doch äusserst selten regnet. So sagten mir auch die Rhadameser, dass es dort seit Jahren nicht mehr geregnet habe, denn einen feinen Staubwasserregen, der alle Jahr vielleicht während ein oder zwei Sekunden im Winter fällt, kann man nicht Regen nennen. Nicht allein in atmosphärischer Hinsicht aber trennt sich das gegen NO. gelegene Terrain in Derdj von dem der Wüste zu gewendeten ab, sondern auch in topographischer, denn in und von Derdj (Derdj heisst Stufe) an kommt man auf das eigentliche Hochplateau von Tripolitanien, das von hier an sich bis nach dem Djebel (Ghorian auf den Karten, obgleich die Bewohner unter Ghorian oder wohl besser Djebel örhian, d. h. nackter Berg, den Berg verstehen, welcher den höchsten Punkt bei Kasr örhian bildet und das ganze Gebirge schlechtweg unter dem Namen Djebel oder Gebirge bezeichnen) hin erstreckt und gewiss in früheren Zeiten bewaldet und besser bewachsen war als es jetzt ist.

Wie ich schon angeführt, ergiesst sich dicht westlich von Derdj der Ued Tugutta mit dem Ksor gleichen Namens in den Ued Milha; weiter nach Norden zu liegt am Ued Tugutta auf 4 Kilometer Entfernung von diesem noch der kleine Ksor Tilfit.

Nach einem Rasttag brachen wir am 16. um 9 Uhr in 65° Richtung auf. Nach Norden zu erblickten wir noch die Palmen Tugutta's, wir selbst befanden uns aber auf einer steinigten Hochebene. Immer dieselbe Richtung haltend, passirten wir um 10 Uhr den grossen Ued Mimum, der, von SO. kommend, sich in den Ued Tugutta wirft. Um 1 Uhr kreuzten und verfolgten wir dann eine Zeit lang den Ued

tuil Mrsuk, verliessen ihn um 2 Uhr, wieder unsere alte Richtung inne haltend, und erreichten ihn wieder um 3½ Uhr, wo wir lagerten.

Am 17. Dezember hielten wir dieselbe Richtung wie am vorhergehenden Tage, traten jedoch unseren Marsch schon um 6¾ Uhr an. Indem wir längs des Ued hingen, kamen wir um 8½ Uhr an die Stelle, wo er sich aus mehreren Armen zusammengesetzt. Hier hat nun die grosse Wüste, d. h. das Land der steinigen Ebenen, der gänzlich unbewachsenen Berge, der gelblichen oder röthlichen Sanddünen, ein Ende. Wir befanden uns von da an fortwährend in einem bewachsenen Lande und wenn auch die Jahreszeit noch nicht die kleinen Kräuter und Gräser hatte hervorsprossen lassen, so sieht man doch an den zahlreichen Viehexkrementen, dass hier im Frühjahr geweidet wird. Bis hierher hatten wir fortwährend die grosse Route, d. h. einen vielleicht seit Jahrtausenden ausgetretenen Pfad, der von Djebel nach Derdj führt, verfolgt, um 10 Uhr indess verliessen wir ihn, um einen Seitenpfad zu verfolgen in 55° Richtung. Auf eine Entfernung von etwa 20 Kilometer sahen wir um 1½ Uhr rechts vor uns einen kleinen Hügel, von den Eingebornen Aschmantobb genannt. Um 3 Uhr lagerten wir am Wege.

Am folgenden Tag brachen wir um 7½ Uhr in 30° Richtung auf, die wir auch den ganzen Tag mit geringen Abweichungen inne hielten. Das durchzogene Terrain, flach, jedoch Hochebene, hat denselben Pflanzenwuchs wie gestern und heisst Nerda. Gegen Mittag kamen wir, immer im Steigen begriffen, wie mein Barometer beweist, in ein mehr Hammadaartiges Land, das jedoch ebenfalls nicht ganz des Pflanzenwuchses entbehrt, denn die Wüste haben wir, wie gesagt, hinter uns. Dies Land nennen die Bewohner Neila. Um 7 Uhr, als es schon lange Nacht war, kampirten wir.

Am 19. Dezember traten wir um 8 Uhr Morgens in 30° Richtung unseren Weg an. Wir befanden uns immer noch auf der Neila, welche denselben Charakter heibehält.

Im NW. bemerkten wir auf etwa 4 Kilometer Entfernung einen niedrigen Höhenzug, Bokari genannt. Um Mittag sollten wir uns nach Aussage des Schantats in gleicher Höhe mit Kbor es Ssala (Guba Sala) oder Grab des Ssala befinden und dasselbe ungefähr einen halben Tagemarsch von uns südöstlich entfernt liegen. Nachmittags kamen wir in eine andere Gegend, von Neila dadurch unterschieden, dass sie mit grossen Steinen überdeckt ist, tiefer liegt und ungemein viel Ertomwuchs zeigt. Diese Gegend hat den bezeichnenden Namen Schab-Ertom oder Ertomweg*). Unsere Richtung hatten wir heute mehrfach gewechselt, so hielten wir von 10 Uhr bis Mittag 60° und von Mittag gegen Abend 45° . In einem dichten Schab-Ertom kampirten wir um 4 Uhr Abends.

Am 20. Dezember brachen wir in 70° Richtung um $8\frac{1}{4}$ Uhr auf. Wir verliessen die Schab-Ertom, welche eigentlich drei mit Ertom bewachsene Vertiefungen bilden und befanden uns dann auf einer wellenförmigen Hochebene. Um $10\frac{1}{2}$ Uhr mündete unser Weg in einer Schlucht, Dachl-el-Ssoar genannt, welche uns in eine über 10 Kilometer breite Tiefebene führte, die nach Süden zu auf gleiche Entfernung von Ufern begrenzt ist, nach Norden zu indess ohne Grenze zu sein scheint. Das Nordost-Ufer, auf das wir zugehen und um $12\frac{1}{2}$ Uhr in 45° Richtung erreichten, heisst Chasm-el-Kebir. Nach einer Stunde setzten wir unseren Weg in derselben Richtung fort, bogen dann aber noch mehr nach Norden um, um einen Brunnen beim Berg Hesua aufzusuchen. Unser Wasser fing nämlich an auszugehen, denn in Derdj hatte mir der Schantat gesagt, dass wir in 5 oder 6 Tagen den Djebel würden erreichen können, und um die Kameele nicht unnöthig zu belästigen, hatte ich daher nur auf 5 Tage Wasser mitgenommen, ebenso die anderen Leute der Karawane; heute waren wir nun 5 Tage unterwegs und

*) Es scheint, dass die sogenannte Mission nach Rhadames die Schab-Ertom südlich liegen liess.

nach der zurückgelegten Strecke Weges zu urtheilen, hatten wir voraussichtlich noch 4 oder 5 Tagemärsche nöthig, um den Djebel zu erreichen. Unglücklicher Weise fand sich nun aber, dass der Hassi Hesua trocken war; ich befahl also meinem Bedienten, gar nicht mehr zu Fuss zu gehen, was sowohl er als auch ich öfters thaten, um uns von dem anstrengenden Kameelsritt zu erholen; das war zwar ermüdend, aber auf diese Weise konnte ich im Nothfalle mit meinem Wasser ausreichen, denn wenn man gar nicht geht, hat man wenigstens im Winter kein sehr grosses Bedürfniss, Wasser zu trinken. Um 3 Uhr Nachmittags liessen wir den Djebel Hesua links liegen und erblickten zugleich rechts in etwa 4 Kilometer Entfernung einen anderen Berg, Klub-el-Futta genannt, dann dicht vor Untergang erblickten wir Schafe, mehrere Heerden, und als wir sie erreicht hatten, wurde gleich kampirt. Dies verschaffte uns frisches Fleisch. Die Hirten stellten ein Lamm zu unserer Verfügung, das wir jedoch leider nur unvollkommen rösten konnten, da gerade an dieser Stelle wenig Brennholz zu finden war. Wasser hatten sie indess auch nur zu ihrem eigenen Gebrauche, da sie überdies wenig brauchten, indem die Milch der Schafe und Ziegen ihnen hinreichte. Diese selbst, jetzt die eben hervorsprossenden Kräuter abweidend, brauchten in der kalten Jahreszeit nur alle 3 oder 4 Tage abgetränkt zu werden und wurden dann nach den ihnen bekannten Brunnen hingetrieben. Den Hirten wurde das wenige Wasser, dessen sie bedurften, vom Djebel mittelst Kameele in Schläuchen von Zeit zu Zeit zugeführt.

Ehe wir am folgenden Morgen den Marsch fortsetzten, brachten mir die Hirten noch ein Zicklein zum Geschenk, wofür ich ihnen dann Datteln gab, und um 8 Uhr setzten wir uns dann in 45° Richtung in Bewegung. Der Krautwuchs wurde immer mannigfaltiger. Nach einer Stunde erreichten wir einen niedrigen Areg, Areg el-Dull o el-Aschaar genannt, es sind dies aber nicht mehr jene Wüstendünen, die ohne

Pflanzenwuchs und so tief man auch in sie eindringt, ohne Feuchtigkeit sind — dieser Areg ist bewachsen und scharrt man etwas tief, so stösst man auf feuchten Sand, zum Zeichen, dass wir uns in der Zone des feuchten Niederschlages befinden. Im SO. erblickten wir dann den unfernen Gebirgszug Chaschm el-Kibsch und über eine wellenförmige Gegend erreichten wir um 12 Uhr die Tiefebene Oless. Die Gegend ist überall bewachsen. Um 2 Uhr kamen wir an den Ued Sgher, der, von NO. kommend, nach SW. fliesst und sich in eine Ebene ergiesst, die von den Ssinaun-Bewohnern beackert wird. Wir verfolgten seinen Lauf und kampirten um 4 Uhr Abends in seinem Bett*). Er ist herrlich bewachsen und hat

*) Es ist dies derselbe Fluss, den man auf den von Herrn Vatonne entworfenen Itineraire Esguir bezeichnet findet und den Herr Mircher Seguir nennt (Mission de Ghadames, 1862, Mircher chef etc. Alger 1863). Wenn in der Beschreibung über den Pflanzenwuchs etc. meine Aussagen nicht mit denen von Herrn Mircher übereinstimmen, so muss man bedenken, dass ich aus der Wüste kam, mir also jedes auch nur spärlich bewachsene Land, als mit bedeutender Vegetation bedeckt erschien, obgleich es in Wirklichkeit vielleicht nicht so gut bewachsen war; ich schreibe aber nieder, wie ich die Eindrücke an dem Tage empfing. Jedoch möchte ich warnen, einem Buche zu viel Glaubwürdigkeit beizumessen, welches z. B. Seite 11 folgende Worte enthält: „Après leur en avoir bien fait comprendre le sens et la portée, nous leurs avons demandé de les consacrer solennellement au nom de la nation entière, en opposant leur signature à côté de la votre (wie der Herzog von Malakoff sich geschmeichelt fühlen musste, seinen Namen neben dem von Si Ottmann figuriren zu sehen, der weiter Nichts als Familienhaupt ist und nie die anderen Chefs bewegen konnte, einer Konvention beizutreten. Ich führe nur an, dass Ottmann's eigener Bruder, der Hogar-Chef, Namens Hadj Hamed, dass Chnochen (Ikhenoukhen), Chef der Asgar, dass der Hadj-Abd-el-Kader-uld-Bu Guda nicht erschienen, im Gegentheil Nichts von den Franzosen wissen wollten) et ils nous ont donné avec empressement ce gage de leur sincérité,“ . . . Oder etwas weiter: „cette convention ainsi complétée assure à nos négociants français et indigènes une entière sécurité dans toute l'étendue de la carte où dominant les Touaregs-Azguers“. Das heisst geradezu seine Landsleute ins Unglück stürzen wollen, denn ich möchte den Kaufmann

mehrere Brunnen, die jedoch nur nach starken Regengüssen Wasser haben; wir fanden sie zu unserem Leidwesen trocken. Im Frühjahr und im Sommer weiden die Bergbewohner in ihm.

Wir verliessen um 7½ Uhr Morgens am folgenden Tag in NNO.-Richtung den Sgehr und nach einem Marsch von 1½ Stunden stiessen wir auf den grossen von Ssinaun nach dem Djebel führenden Weg. Als wir um 10 Uhr einen niedrigen Höhenzug, Birk el-Chadm (Knie die Sklavin nieder) genannt, überschritten, sahen wir eine Masse Steinhaufen aufgestellt, und als ich nach der Ursache fragte, erklärte mir der Schantat, dass hier vor Zeiten eine Schlacht zwischen den Djebelin und Ssinaunin stattgefunden habe und dass dort, wo die Steinhaufen seien, jedes Mal ein Todter gelegen hätte.

Wenn wir seit Derdj wenig gestiegen, vielmehr immer auf einer ziemlich gleichförmigen Hochebene geblieben waren, fingen wir jetzt an, bedeutend höher zu kommen, jedoch nur allmählich. Um 2 Uhr sahen wir rechts am Wege eine Niederung mit geackertem Feld, el-Hamm-o-Tinn genannt (Hamon Thin auf der Vatonne'schen Karte, jedoch merkwürdiger Weise als Berg gezeichnet, während doch el-Hamm-o-Tinn eine Niederung ist, in welcher im Winter sich Wasser ansammelt, so dass man im Frühjahr ackern kann). Die Gegend wird immer mehr anbaufähig. Wir erblickten viele Gazellen, jedoch in grosser Entfernung. Um 3 Uhr passirten wir das Grab Kobor-el-Manssur-Thaib und hielten wie auch vorher immer 45° Richtung. Wir kamen dann durch mehrere kesselartige Vertiefungen Namens Goa-Sidi-Abd-er-Rhaman (das ist wahrscheinlich, was Vatonne Guetha Sidi Ramdan nennt) und schlugen in einer derselben unser Lager um 4 Uhr Abends auf.

sehen, der sicher mit Waaren ins Ager-Land gehen könnte. Noch stärker wird es auf Seite 12 im Mircher'schen Bericht, jedoch würde es zu weit führen, den Unsinn zu wiederholen.

Am 23. Dezember traten wir um 7½ Uhr in 45° Richtung unseren Weg an. Wir passirten noch einige von den Goa-Sidi-Abd-er-Rhamans und um 9 Uhr auf dem höchsten Punkt des Gebirges angekommen, erblicken wir in der Entfernung die Oelwälder. Eine halbe Stunde später passirten wir den Ued Sufedjin, der nach den Aussagen des Schantat ungefähr 3 Stunden weiter westlich entspringt und sich ins Meer ergiessen soll. Wir liessen Rjebahn jetzt links liegen und befanden uns um 12 Uhr mitten in einem zerrissenen Gebirge. Wir gingen nun, so weit es das Gebirge erlaubte, gerade nordwärts. Wie freute sich mein Herz an der schönen Natur, bewaldete Berge ein Mal wieder zu sehen, war mein Weihnachtsfest. Konnte ich den heiligen Festtag auch nicht in Tripoli zubringen, so sah ich doch Menschen, Dörfer, Bäume, geackerte Felder, Rindviehheerden. Welch' Genuss, wenn man so lange nichts von allen diesen Gegenständen gesehen hat! Um 3 Uhr passirten wir den Mel-el-Garun, der in den Sufedjin fliesst, liessen um 3½ Uhr das Dorf Amian links liegen und kamen um 4½ Uhr bei dem Höhlendorf Uled-bel-Gassem an.

Unsere Kameele wurden schnell einquartiert, nachdem sie abgeladen waren, und dann reinigte man für uns selbst eine Höhle und lud uns ein, es uns bequem zu machen. Ich wollte Anfangs der vielen Flöhe wegen draussen kampiren, denn diese Schmarotzer fangen hier wieder an, während man im Inneren von Afrika gar keine antrifft; um jedoch nicht unsere Wirthe zu beleidigen, musste ich mich fügen. Die Höhle, die nur einen niedrigen Eingang hatte, war inwendig geräumig und hoch, von länglich runder Form und wurde mittelst einer Oellampe erleuchtet. Man tischte uns el-asseda auf, ein Gericht, das den Tripolitanern dasselbe ist, was den Bewohnern Murocho's und Algerien's der Kuskussu. El-asseda*) besteht aus Gerstenmehl, welches wie die Italie-

*) Ein anderes Tripolitanisches National-Gericht ist Sesometa, aus Mehl und Datteln gemischt.

nischen Polenta zubereitet wird, das ganze schwimmt in einer rothen, stark gepfefferten Oelsauce. Aber Welch' Weihnachtsabend bei diesen Toglodyten-Völkern! Indess konnte ich mir doch auch einen Genuss verschaffen: eine Tasse Kaffee. Als ich meinen Kaffeesack recht umdrehte und ausschüttelte, fand sich dass noch ein Paar Theelöffel voll Kaffee herausfiel; Zucker hatte ich schon lange nicht mehr.

Die grosse Mehrzahl der Bewohner Siutan's wohnen in Höhlen, doch giebt es auch einige Dörfer; ganz Siutan hat über 50 Dörfer, theils über, theils unter der Erde. Die Gegend ist gut angebaut, das Land fruchtbar. Hauptprodukte sind Oel und Feigen, beide finden einen starken Absatz nach Tripoli hin. Die Bewohner, Araber, sind stark und robust, im Verhältniss zu den übrigen Mohammedanern arbeitsam, jedoch sind sie entsetzlich schmutzig. Früher immer im Kriege unter sich, dann gegen die ehemalige Regierung der Karamanlis, haben die Türken sie zu besiegen gewusst, und jetzt herrscht überall Ruhe im Lande. Sie zeichnen sich durch grosse Gastfreiheit aus.

Obgleich man uns halten wollte und der Schantat auch nicht abgeneigt schien, die el-asseda nochmals mit den Höhlenbewohnern zu theilen, brach ich auf. Es war freilich schon spät geworden und an Heruntersteigen vom Berge war deshalb nicht mehr zu denken, jedoch konnte ich bis an den Nordrand des Gebirges kommen und dann am anderen Morgen früh hinabklettern. Um 9½ Uhr traten wir in NO.-Richtung unseren Marsch durch schön bebautes Land an. Nach einigen Minuten kreuzten wir uns mit der grossen Pilger-Karawane, die zu Fuss über Benrhasi nach Mekka wollte. So gross wie in den früheren Jahren war sie zwar nicht, da jetzt die Pilger den Weg zur See vorziehen, indess mochten es immerhin noch ein Paar Hundert sein. Wir wünschten uns gegenseitig Glück auf den Weg und bald waren wir wieder allein.

Der Schantat war Geschäfte halber zurückgeblieben und

so kam es, dass ich und die Leute, die von Tidikelt her den ganzen Weg mit mir gemacht hatten, einen falschen Weg einschlugen. Das hatte jedoch das Gute, dass es uns einer Römischen Ruine zuführte, die sowohl wegen der gut erhaltenen Säulenkapitäler im rein Korinthischen Style als auch der Grossartigkeit der ganzen Anlage wegen wirklich merkwürdig war. Es musste wohl jedenfalls ein Tempel gewesen sein, was auch die runde Form des Gebäudes schon anzudeuten schien. Leider hatten die Eingebornen eine Menge der Säulen ausgehöhlt und benutzten sie, um Oliven zu zerquetschen. Die ganze Gegend ist überhaupt reich an Römischen Bauüberresten und wäre wohl werth, in dieser Beziehung von Alterthumsforschern gehörig untersucht zu werden.

Wir machten etwas weiter hin Halt, um den Schantat zu erwarten, der dann auch endlich kam und uns eine andere mehr nördliche Richtung nehmen liess und auf den rechten Weg brachte. Nachdem wir eine etwa eine Stunde lange baumlose, jedoch anbaufähige Ebene überschritten, hatten wir um 1 Uhr Riaina, eine andere Provinz des Djebel, am Nordabhange gelegen, vor uns. Wenn man die Dörfer el-Ain, uled Aly und uled Beni Hassem von Weitem sah, hätte man sich in Italien glauben können, so freundlich nahmen sie sich und so reinlich von Weitem aus. Wir hielten in el-Ain, das schon etwas am Abhange des Berges liegt. Ehe es Abend wurde, erlaubte uns noch der Tag, noch einen Augenblick die herrliche Uebersicht auf die Djefara-Ebene zu geniessen. Wie eine Karte lag sie vor uns, von den zahlreichen kleinen Ued, die vom Djebel dem Meere zuströmen, durchfurcht.

Am andern Tag fingen wir um 9 Uhr an, die steile Bergwand hinunter zu klimmen, und obgleich das unter entsetzlichen Schwierigkeiten vor sich ging, so kamen wir nach zweistündigem Klettern doch gut unten an. Dort fanden wir eine Quelle und nahmen unseren Wasservorrath ein, freilich dies Mal nur für einen Tag, denn in der Gefara findet man

überall Brunnen oder Gedir, letztere sind Löcher im Felsen oder in der Erde, in welches sich das Regenwasser sammelt. Wir setzten unseren Weg dann längs des Gebirges, das nach Nordosten läuft, fort, und richteten uns gerade nach dem Kasr türk, dessen weisse Mauern wir auf dem Gebirge liegen sahen. Um 3 Uhr jedoch stiessen wir auf einen aus dem Gebirge kommenden Weg, der geradezu nach Norden lief, verfolgten ihn und kampirten dicht neben demselben um 4 Uhr Abends. Wir durften nicht wagen, Feuer anzumachen, da man uns in el-Ain vor Plünderern und Dieben gewarnt hatte, und da unsere Karawane sehr klein war, zogen wir es vor, lieber zu schlafen als zu wachen, was wir hätten thun müssen, sobald wir Feuer angemacht hätten. Auf diese Weise ging dann auch die Nacht ohne Unfall hin, zudem war sie so warm gewesen oder es kam uns wenigstens so vor, nach der Kälte, die wir auf dem Djebel und auf der Hammada ausgestanden hatten, dass wir gar nicht das Feuer entbehrten.

Am 26. December rückten wir um 7½ Uhr aus und zwar in gerader Nordrichtung. Wir wanderten beständig über die schönste Ebene, und das junge, jetzt eben emporblühende Grün machte einen angenehmen Eindruck auf das Auge. Die Djefara ist im Allgemeinen fast überall kultivirbar, wenn sie auch noch nicht überall wirklich angebaut ist. Das liegt aber theils wohl an der dünnen Bevölkerung Tripolitaniens, dann auch wohl daran, dass die Einwohner des Druckes wegen, unter welchem sie sich bei der Türkischen Administration befinden, eben nur so viel anbauen, als zu ihrem Gebrauch dringend erforderlich ist. Es liegen daher in dieser schönen Ebene ungeheure Strecken brach, und diese mit hohen Kräutern und manchmal mit Buschwerk bedeckt, dienen zahlreichem Wilde zum Aufenthalt. Namentlich sind es hier Hasen, Kaninchen und Rebhühner, die man so zu sagen bei jedem Schritt aufjagt. Gazellen giebt es auch, jedoch lange nicht so häufig, als südlich vom Gebirge. Gegen 10 Uhr

passirten wir den Ued Iliattel, der, vom Rjebaner Gebirge kommend, durch Gedah nach NO. strömt und so dem Meere zufliesst, um 1 Uhr jedoch änderten wir wieder unsere Richtung, passirten kurz darauf noch manchmal den Ued Iliattel und wandten uns gerade gegen Osten. Wir überschritten nun noch zahlreiche kleine Flussbetten und um 3 Uhr den Gebirgszweig, der sich in Form kleiner Hügel vom Djebel Kasr-türk 50 Kilometer weit nördlich in die Djefara hinein erstreckt und dann allmählich mit der Ebene verschwimmt. Nachdem wir ihn um 4 Uhr ohne Schwierigkeit passirt hatten, sahen wir etwas nördlich den bir (Brunnen) Mdeggen vor uns und kampirten etwas weiter im Osten von ihm. Wir befanden uns in der Nähe zahlreicher Heerden, und der Schantat, der Diebereien während der Nacht befürchtete, ging zu ihnen hin und sagte ihnen, ich sei vom Türkischen Gouvernement; auf diese Weise, meinte er, bekämen sie Respekt, denn die Araber fürchten die Türken sehr. Vielleicht dachte er auch, dass sie uns dann einen Hammel anbieten würden. Das Letztere thaten sie nun zwar nicht, indess liessen sie uns Nachts in Ruhe.

Am anderen Tage gingen wir um 7 Uhr in östlicher Richtung fort, wir brannten Alle vor Ungeduld, Tripoli zu erreichen, jedoch sollten wir auch heute noch nicht das Meer erblicken. Der Schantat wusste nämlich den Weg nicht, wir hielten daher keinen Weg inne, sondern gingen bloss der ungefähren Richtung nach. So kamen wir durch zahlreiche Duar, in wellenförmiger und bedeutend besser angebauter Gegend, erreichten um 12 Uhr den bir Ogla und bogen dann in 45° Richtung um. Der Schantat sagte jetzt, dass er die Gegend von hier an kenne, dass wir Abends in der Nähe von der Grabstätte des Marabut Mamora kampiren und dort auch auf die grosse von Kasr nach Tripoli führende Strasse stossen würden. So war es auch, um 4 Uhr kamen wir bei Mamora vorbei, das wir etwa 1 Kilometer rechts liegen liessen und hatten damit auch die grosse Strasse erreicht.

Da die Ruinen von Mamora mir gar nicht aussahen wie die Ueberreste einer Rhoda, so trennte ich mich von meiner Karawane und kletterte den Hügel hinan. Hier sah ich denn auch gleich, dass dieselben nichts von einem Marabutsgrabe enthielten, sondern das Ganze die Trümmer einer ehemaligen Burg war, von denen einzelne Theile noch recht gut erhalten waren. Da die gut behauenen Steine, die mit Sorgfalt gearbeiteten Bogen und Mauern jedenfalls nicht von den Arabern herrühren konnten, die Türken aber ihr eigenes Machwerk wohl nicht zerstört haben würden, so denke ich, dass es Spanier-Bauten gewesen sein mögen. Es war schon vollkommen dunkel, als ich herabstieg, die Wachtfeuer unserer Karawane jedoch zeigten mir den Weg zu unserem Lager und bald hatte ich es erreicht.

Wir glaubten nur noch einen Tagemarsch bis Tripoli vor uns zu haben, denn der Schantat sagte, wir würden um L'asser, also ungefähr 3 Uhr, die Stadt erreichen, „in scha Allah“ (wenn es Gott gefällt). Ich schickte also meinen Bedienten voraus, mir ein Zimmer in einem Hôtel zu miethen und um zu fragen, ob ein Konsul von Deutschland sich in der Stadt befände und ob es einen Telegraph gebe. Wir selbst sollten aber dennoch nicht die Stadt erreichen, obgleich wir schon um 7 Uhr aufgebrochen waren. Der Schantat hatte sich nochmals in der Entfernung verrechnet. Wir kampirten denselben Abend in den Sanddünen, welche die Tripolitaner Ebene von der Djefara trennen, und erst am folgenden Tage (29. Dezember) hatten wir die Gewissheit, die Stadt zu erreichen. Um 11 Uhr kamen wir ans Meer. Bei diesem grossartigen Anblick fingen meine Tuater Reisegenossen an, laut ins Gebet zu rufen: Gott ist der Höchste, Gott ist der Höchste! ich bezeuge, es giebt ausser Allah keinen Gott, ich bezeuge, es giebt ausser Allah keinen Gott; ich bezeuge, dass Mohamed der Gesandte Gottes ist, ich bezeuge, dass Mohamed der Gesandte Gottes ist; kommt ins Gebet, kommt ins Gebet; kommt in den Tempel, kommt

in den Tempel; Gott ist der Höchste, Gott ist der Höchste, ausser Allah keinen Gott. Jeder, der das Meer noch nicht gesehen hatte, wiederholte dies drei Mal, ich, da ich es schon öfter gesehen hatte, brauchte nicht mit einzustimmen. Wir gingen dann noch einige Stunden am Meere hin und erreichten um 4 Uhr die Stadt. Meinen Burschen fand ich vor dem Thore, ganz niedergeschlagen, weil kein einziges Hôtel vorhanden sei; ich sagte ihm also, er solle nur ein Zimmer in einem Funduck miethen und ging dann selbst schnell auf das Oesterreichische Konsulat. Man weiss schon, mit welcher Zuvorkommenheit Herr Luigi Rossi mich aufnahm, und indem er mir eines seiner Häuser zur Disposition stellte, mir die Annehmlichkeiten eines Aufenthaltes im Türkischen Funduck ersparte.

So war ich denn wieder unter Menschen, und zwar noch im alten Jahre, und durch den Telegraphen konnte ich meiner Familie ebenfalls noch im alten Jahre meine Ankunft wissen lassen. Freilich hatte ich dies Mal nicht das mir vorgesteckte Ziel erreicht, wenn man indess die geringen Mittel kennt, die mir für die Reise zur Verfügung standen (ich hatte 300 Thaler vom Bremer Senat, eine gleiche Summe von der Englischen Geographischen Gesellschaft und 500 Thaler von meinem ältesten Bruder Doktor Hermann Rohlf in Bremen), so wird man sich nicht wundern, dass ich Timbuktú nicht erreichte. Es waren mir zwar noch im alten Jahre 275 Thaler von der Berliner Geographischen Gesellschaft nachgeschickt worden sind, jedoch konnte Herr Drummond Hay, Britischer Ministerresident in Marokko, sie mir nicht mehr zukommen lassen; als sie bewilligt wurden, war ich schon in Ain-Salah.

Mögen nun schliesslich hier der Hohe Bremer Senat, die beiden Geographischen Gesellschaften in London und in Berlin, so wie auch mein innigst geliebter Bruder, der hauptsächlich durch seine rege Theilnahme mir das Reisen erleichtert, meinen wärmsten Dank entgegen nehmen. Zugleich aber auch schulde ich den grössten Dank Herrn Drummond

Hay, dessen kräftiger Empfehlungsbrief bewirkte, dass ich Marokko passiren konnte und dass mir mein Freund der Grossscherif Sidi el-Hadj-Absalom selbst für Tuat und Timbuku Empfehlungsbriefe gab. Auch ihm meinen Dank!

Erwähne ich schliesslich Professor A. Petermann, so geschieht das, um ihn besonders hervorzuheben, seine mir jetzt seit mehreren Jahren bewiesene Theilnahme und Rathschläge sind mir immer vom grössten Nutzen gewesen und Ueberfluss würde es sein, von seinen trefflichen Karten zu sprechen, mit welchen er mich ausstattete, die mir das Reisen auf eine ausserordentliche Weise erleichtert haben.

A n h a n g.

Witterungs-Beobachtungen im südlichen Marokko, Tuat, dem Tuareg-Lande und Tripolitanien, 2. Juni bis 20. Dezbr. 1864.

In Aly-Bu-Saidan in Ertib zeigte am 2. Juni Mittags in der Sonne das Thermometer 52° C., im Schatten 32°, im Zimmer 33°, das Wasser des Flusses 26°. Abends vorher war Gewitter gewesen, die Luft also kühl.

In Rissani in Tafilet zeigte am 4. Juli ein gegen die Wand meines Hauses gestelltes Thermometer um 1½ Uhr Nachmittags 62°, im Zimmer um dieselbe Zeit 33°.

In Karsas am Ssaura zeigte am 31. Juli das Thermometer in der Sonne um 1½ Uhr Nachmittags 69°, im Schatten 41°.

In Karsas am Ssaura betrug am 2. August die Wärme eines um 1½ Uhr in die Sonne gehängten Thermometer 70°, im Zimmer um dieselbe Zeit 41°, das Wasser in der Kulla (ausschwitzender Wasserkrug) 24°.

In Brinken in Tuat zeigte am 14. August ein der Sonne exponirtes Thermometer Nachts um 1½ Uhr 65°, im Zimmer 36°, desgl. am 15. August 67° in der Sonne, 38° im Zimmer.

In Adrhar in Timmi (Tuat) zeigte am 20. August das um 1½ Uhr Nachmittags in die Sonne gestellte Thermometer 70°, im Schatten 42°. — Eben da zeigte am 25. August ein Nachts exponirt gewesenes Thermometer vor Sonnenaufgang

23°, das Wasser des Schlauches 15°, Mittags in der Sonne 65°, im Schatten 37°.

In Mharsa in Tuat zeigte am 9. September Morgens vor Sonnenaufgang ein Nachts exponirt gewesenes Thermometer 25°, am Nachmittag um 1³/₄ Uhr in der Sonne 53°, im Zimmer 34°. Die Luft war etwas verschleiert.

In Ksor el Arb, Ain-Salah in Tidikelt las ich am 19. September vor Sonnenaufgang 25°, um 1 Uhr in der Sonne 67°, im Schatten 35° ab. Am 27. September hatten wir Nachmittags um 2 Uhr 62°, in der Stube 34°, bei Sonnenuntergang 39°, am anderen Morgen vor Sonnenaufgang 20°. Am 1. Oktober zeigte ein Nachts durch exponirt gewesenes Thermometer vor Sonnenaufgang 18°, im Zimmer 23°; um 1¹/₂ Uhr in der Sonne 53°, im Zimmer 34° (die Zimmer sind alle offen und in Kommunikation mit der freien Luft). Am 5. Oktober Morgens vor Sonnenaufgang zeigte das Nachts durch exponirt gewesene Thermometer 24°, im Zimmer 27°, Nachmittags um 1 Uhr 48° (bedeckter Himmel), im Zimmer 34°, Abends bei Sonnenuntergang in der Sonne 47°, im Zimmer 30°. Am 10. Oktober Morgens vor Sonnenaufgang zeigte das Nachts exponirt gewesene Thermometer 16°, im Zimmer 23°, das Wasser der Nachts exponirt gewesenen Girba (lederener Schlauch) hatte 12°; Nachmittags um 1 Uhr in der Sonne waren 61°, im Zimmer 29°. Am 16. Oktober Abends 8 Uhr zeigte das Thermometer 27°, Nachts durch exponirt am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang 20°, im Sqif (offenes Zimmer) 27°, Mittags um 1 Uhr in der Sonne 61°, im Sqif 31°. Am 20. Oktober um 1¹/₂ Uhr in der Sonne 60°, im Sqif 29°, im Schatten 34°, Abends eine Stunde nach Sonnenuntergang 29°, Nachts durch exponirt am folgenden Morgen 17°.

In Ued twil am 3. November vor Sonnenaufgang 18°.

Zwischen Ued Sreba und Ued Lebaia am 4. November um 1 Uhr Nachmittags in der Sonne 37°, heftiger kühlender Westwind.

In Ued Lebaia am 5. November vor Sonnenaufgang 4°, Mittags in der Sonne auf dem Wege 39°.

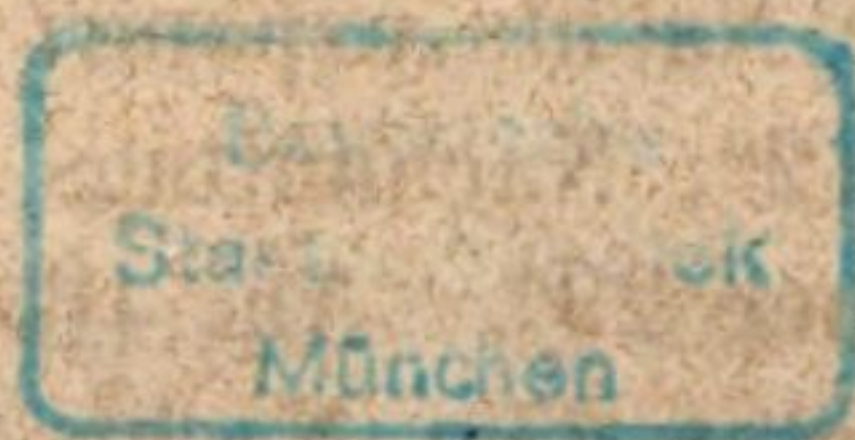
Am 7. November vor Sonnenaufgang Nachts durch exponirt 2° , um $12\frac{1}{2}$ Uhr in der Sonne dem Winde exponirt 35° , in der Sonne geschützt 43° , im Schatten 25° , 1 Stunde nach Sonnenuntergang 18° am *Hassi-Missigen*.

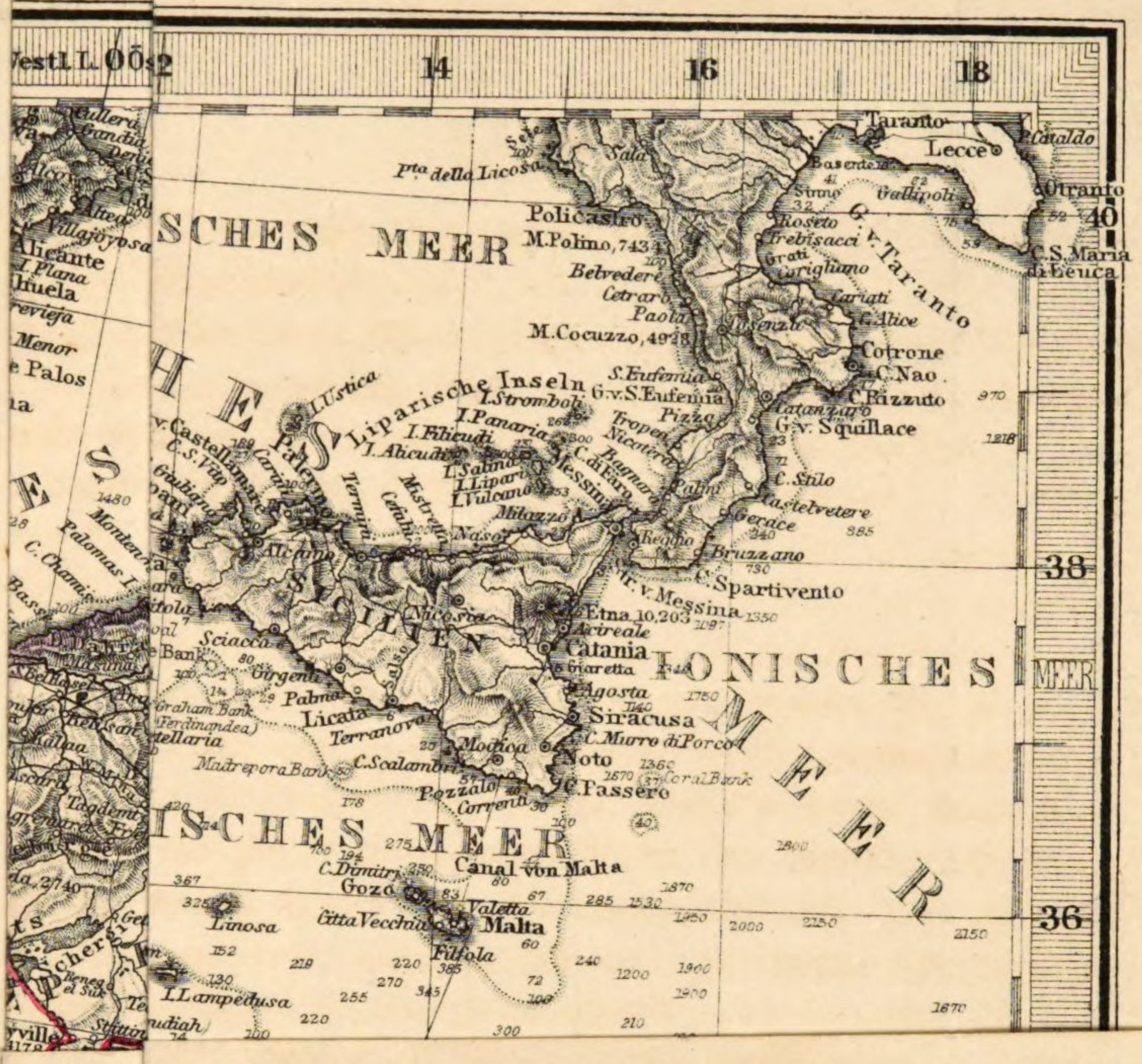
In *Temassanin* am 17. November vor Sonnenaufgang 15° , um $12\frac{1}{2}$ Uhr in der Sonne 40° , im Schatten 27° .

Am *Djebel Kofarchat* am 20. November vor Sonnenaufgang -1° , Nachmittags 1 Uhr 22° in der Sonne, Abends am *Ued Neidi* 12° nach Sonnenuntergang.

In *Rhadames* am 2. Dezember Abends 7 Uhr 5° , am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang $+2^{\circ}$, um $1\frac{1}{2}$ Uhr in der Sonne geschätzt 43° , im Schatten geschätzt 19° . Am 9. Dezember Abends 8 Uhr 4° , Nachts exponirt am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang 0° , um $1\frac{1}{2}$ Uhr im Schatten 19° , in der Sonne 42° , im Zimmer 15° .

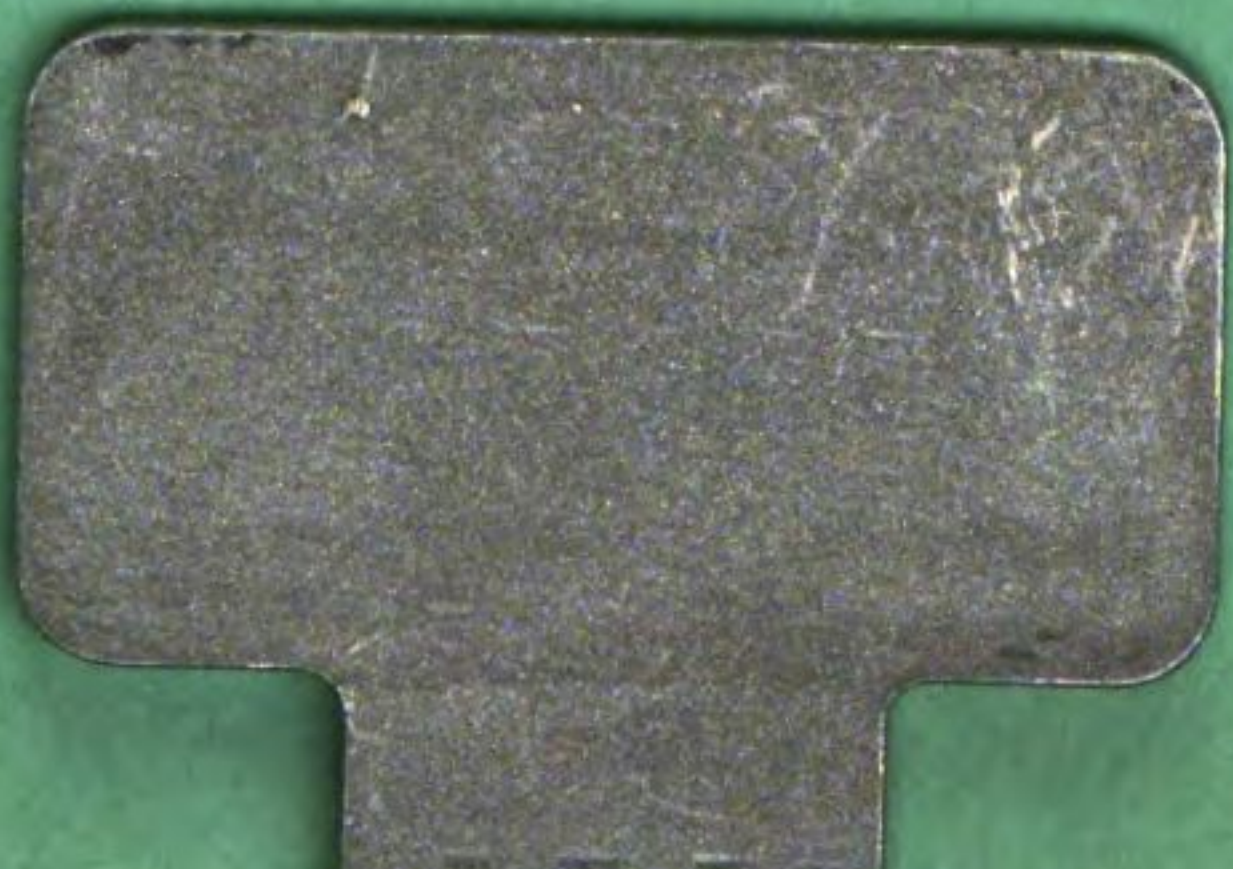
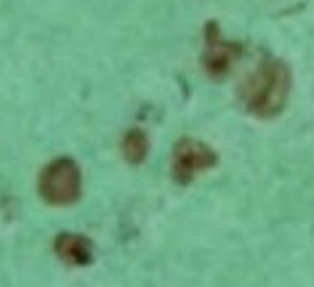
In *Schab-ertom*, einem der höchsten Punkte der Hochebene zwischen dem Djebel und Derdj, am 20. Dezember Morgens vor Sonnenaufgang -4° , um $1\frac{1}{2}$ Uhr in der Sonne 4° , im Schatten 17° , Abends nach Sonnenuntergang 15° .

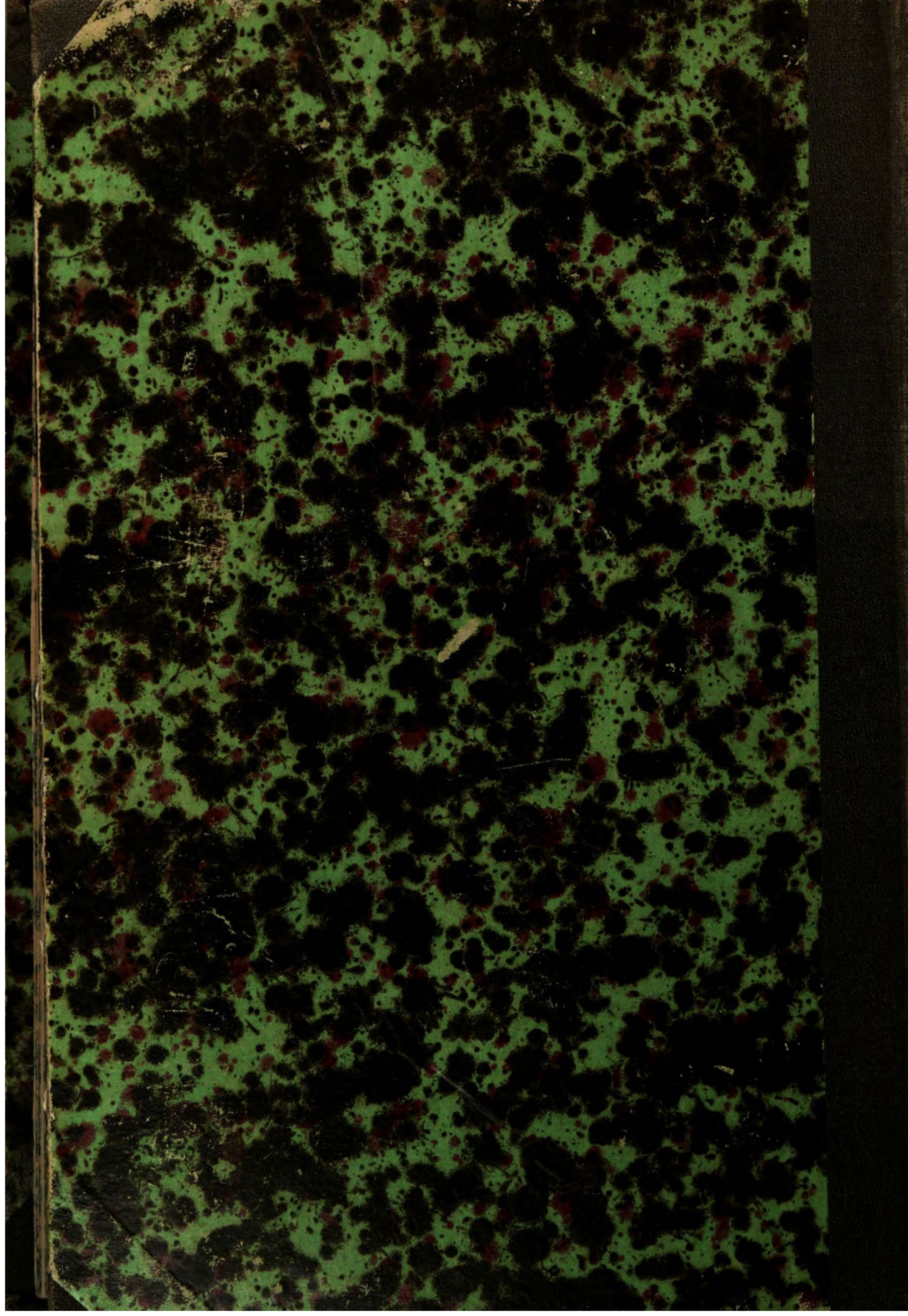




ESB
MÜNCHEN

13





Rohlf, Gerhard,

Reise durch Marokko, Übersteigung des großen Atlas, Exploration der Oasen von Tafilet, Tuat und Tidikelt und Reise durch die große Wüste über Rhadames nach Tripoli mit dem Portrait des Verfassers und einer Karte von Nord-Afrika

Bremen 1868

lt.sing. 1397 c

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468741-0